

Untersuchung der Einflussfaktoren auf die Mensch-Katze-Beziehung und die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen bei Katzen

Julia Steinkamp



INAUGURAL-DISSERTATION zur Erlangung des Grades eines **Dr. med. vet.**
beim Fachbereich Veterinärmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2016

© 2016 by Verlag: **Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft Service GmbH**,
Gießen
Printed in Germany

ISBN 978-3-86345-343-5

Verlag: DVG Service GmbH
Friedrichstraße 17
35392 Gießen
0641/24466
info@dvg.de
www.dvg.de

Aus der
AG Tierverhaltenstherapie, Professur für Tierschutz und Ethologie,
Justus-Liebig-Universität Gießen

Untersuchung der Einflussfaktoren auf die Mensch-Katze-Beziehung und die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen bei Katzen

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung des Grades eines
Dr. med. vet.
beim Fachbereich Veterinärmedizin
der Justus-Liebig-Universität Gießen

eingereicht von

JULIA STEINKAMP (geb. Kuck)
Tierärztin aus Haselünne

Gießen 2016

Mit Genehmigung des Fachbereichs Veterinärmedizin
der Justus-Liebig-Universität Gießen

Dekan: Prof. Dr. Dr. h.c. Martin Kramer

1. Gutachter: Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth

2. Gutachter: Prof. Dr. Dr. h.c. Martin Kramer

Prüfer: PD. Dr. Rainer Hospes

Tag der Disputation: 13. Juli 2016

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Literaturübersicht	2
2.1	Mensch-Tier-Beziehung.....	2
2.1.1	Definition der Beziehung.....	2
2.1.2	Psychologie der Beziehung – Warum Beziehung zu Tieren?.....	3
2.1.3	Einflussfaktoren auf die Mensch-Katze-Beziehung.....	8
2.2	Die Mensch-Katze-Beziehung	11
2.2.1	Domestikation der Katze	11
2.2.2	weltweite Verbreitung der Katze	16
2.2.3	Soziokulturelle Geschichte der Katze.....	17
2.2.4	ökonomische Aspekte der heutigen Katzenhaltung in Deutschland.....	24
2.3	Haltung	25
2.4	Verhalten der Katze	27
2.4.1	Normalverhalten.....	27
2.4.1.1	Ontogenese des Verhaltens und Sozialisation.....	28
2.4.1.2	Sozialverhalten.....	30
2.4.2	Kommunikation	32
2.4.2.1	Intraspezifische Kommunikation	32
2.4.2.2	Interspezifische Kommunikation	34
2.5	Verhaltensproblem und Verhaltensstörung.....	35
2.5.1	Eliminationsprobleme.....	36
2.5.2	Aggressives Verhalten	37
2.5.3	Angst- und Stressverhalten.....	39
2.6	Tierverhaltenstherapie	40
3	Zielsetzungen	42
3.1	Hypothesen	42
4	Material und Methoden	43
4.1	Der Fragebogen.....	43
4.2	„Einteilung der Grundeinstellung“ nach Kellert (1976)	45

4.3	Teilnehmende Tierarztpraxen	46
4.4	Ablauf der Datenerhebung mittels des Fragebogens.....	47
4.5	Statistische Auswertung.....	48
4.6	Auswertung Fragebogen nach Kellert	48
5	Ergebnisse	50
5.1	Einflüsse auf die Mensch-Katze-Beziehung	52
5.1.1	Parameter der Katze	53
5.1.2	Parameter des Katzenhalters	54
5.1.3	Grundeinstellung des Katzenhalters.....	56
5.1.4	Haltung der Katze	57
5.1.5	Verhalten der Katze	58
5.2	Einflüsse auf die Grundeinstellung des Katzenhalters	62
5.2.1	Parameter der Katze	62
5.2.2	Parameter des Katzenhalters	62
5.3	Einflüsse auf die Haltung der Katze	64
5.3.1	Parameter der Katze	64
5.3.2	Parameter des Katzenhalters	65
5.3.3	Verhalten der Katze	66
5.4	Einflüsse auf das Verhalten der Katze	67
5.4.1	Parameter der Katze	67
5.4.2	Parameter des Katzenhalters	69
5.4.3	Haltung der Katze	69
5.5	Einflüsse auf die Wahrnehmung des Verhaltens und von Verhaltensproblemen der Katze	72
5.5.1	Wunschvorstellungen des Katzenhalters zum Verhalten der Katze	72
5.5.2	Einstellung des Katzenhalters zum Verhalten der Katze	73
5.5.3	Wahrnehmung von Verhaltensproblemen der Katze durch den Katzenhalter	76
5.6	Einflüsse auf die Einstellung des Katzenhalters zur Tierverhaltenstherapie	78
6	Diskussion	82
6.1	Mensch-Katze-Beziehung.....	82
6.2	Grundeinstellung der Katzenhalter	90
6.3	Haltung	96

6.4	Verhalten	99
6.5	Wahrnehmung des Verhaltens und von Verhaltensproblemen durch den Katzenhalter	107
6.6	Einstellung zur Tierverhaltenstherapie	113
7	Zusammenfassung.....	118
8	Summary	121
9	Literaturverzeichnis	123
10	Abbildungsverzeichnis	140
11	Tabellenverzeichnis	141
12	Anhang	142
13	Danksagung	177

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
BRD	Bundesrepublik Deutschland
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
DNS	Desoxyribonukleinsäure
engl.	englisch
et al.	et alumni
etc.	et cetera
Felis s.	Felis silvestris
FFP	feline facial pheromone (felines Gesichtsspheromon)
FIC	Feline Idiopathische Cystitis
FORL	Feline odontoklastische resorptive Läsionen
FLUTD	Feline Lower Urinary Tract Disease
Hrsg.	Herausgeber
inkl.	inklusive
Jh.	Jahrhundert
Mio.	Millionen
n. Chr.	nach Christus
s.	siehe
syn.	synonym
Tab.	Tabelle
TierSchG	Tierschutzgesetz
u.a.	unter anderem
usw.	und so weiter
v. Chr.	vor Christus
vgl.	vergleiche
VP	Verhaltensproblem
z.B.	zum Beispiel
zit. n.	zitiert nach

Begriffsbestimmungen

Wird im Folgenden vom „Katzenhalter“, „Halter“ oder dem „Besitzer“ gesprochen, so ist hiermit sowohl die weibliche als auch die männliche Form gemeint. Außerdem versteht sich der hier genannte (Katzen-) Halter oder Besitzer nicht als juristische Person, sondern als diejenige Person, die regelmäßigen Umgang mit der entsprechenden Katze hat und maßgeblich deren Pflege und Versorgung übernimmt.

Der Begriff „Katze“ meint die heutige Hauskatzenform *Felis silvestris catus* und schließt, wenn nicht anders erwähnt, ihre weibliche und männliche Form ein.

1 Einleitung

Verfolgt man die Entwicklung des Haustiermarkts, sowie des Angebots an Serviceleistungen und der veterinärmedizinischen Versorgung von Haustieren in den vergangenen Jahrzehnten, lässt sich erkennen, dass sich die Haltung von Haustieren zu einem Phänomen entwickelt hat, welches in der heutigen Gesellschaft eine immer stärker werdende (emotionale) Bedeutung einnimmt. Lässt sich dieser Trend schon länger bei der Hundehaltung erkennen, so hat auch die Mensch-Katze-Beziehung in der vergangenen Zeit eine Intensivierung erfahren. Trotzdem unterscheidet sich die Mensch-Katze-Beziehung bedeutend von den meisten Beziehungen des Menschen zu einem anderen Haustier und besonders im Vergleich zur Hundehaltung. Die Geschichte der Domestikation der Katze und ihrer Beziehung zum Menschen ist im Vergleich zur Domestikation vieler anderer Haustierarten zeitlich jung, sodass die meisten Entwicklungsprozesse dieser Beziehung erst verzögert eingesetzt haben und die Katze erst spät den Status eines reinen Haustieres, eines sogenannten *companion animal*, erlangt hat. Dennoch ist zu vermuten, dass sich auch im Verlauf dieser historisch vergleichsweise kurzen Phase die Einstellung des Katzenhalters zur Katze deutlich verändert hat, ebenso wie die Ansprüche und Erwartungen, die der Katzenhalter an seine Katze als Haustier stellt. Diese Ansprüche und Erwartungen können sich wiederum auf die Merkmale der Mensch-Katze-Beziehung, die Haltung und somit indirekt auch auf das Verhalten der Katze auswirken.

2 Literaturübersicht

2.1 Mensch-Tier-Beziehung

2.1.1 Definition der Beziehung

In seinem „Grundriss der verstehenden Soziologie“ definiert Weber (2002) den Begriff der (sozialen) Beziehung als ein aufeinander eingestelltes Verhalten von Individuen. Ebenso ist das Handeln von Partnern in einer Beziehung aufeinander bezogen. Das bedeutet, dass der Handelnde vom Handlungspartner eine bestimmte Einstellung dem Handelnden gegenüber voraussetzt und an diesen Erwartungen sein eigenes Handeln orientieren kann. Somit bestimmen die Erwartungen beider Partner einer Beziehung über das gegenseitige Verhalten zueinander (Weber, 2002). Dieses gegenseitige Verhalten wird wiederum von früheren und aktuellen Erfahrungen mit dem jeweils anderen Beziehungspartner geprägt und bestimmt dabei die Qualität und Quantität der Beziehung (Waiblinger, 2009). Der Begriff der Beziehung gibt jedoch keinerlei Hinweis auf die Art und Qualität der Verbindung von Beziehungspartnern zueinander, welche verschiedenster Natur sein können (Freundschaft, Feindschaft, Liebe, ökonomisch, emotional usw.). Der Begriff sagt also nichts darüber aus, ob beispielsweise Solidarität oder Feindschaft zwischen den Beziehungspartnern besteht. Ebenso müssen Partner einer Beziehung nicht den gleichen Sinngehalt in diese soziale Beziehung legen, sodass auch durchaus andersartige Einstellungen aufeinander stoßen können (Weber, 2002). Sinngehalte einer sozialen Beziehung können sich zudem im zeitlichen Verlauf ändern (Waiblinger, 2009). Und auch das generelle Bestehen einer sozialen Beziehung kann entweder vorübergehend oder dauerhaft sein (Weber, 2002). Die soziale Beziehung an sich ist somit im Allgemeinen weniger als statisch, sondern viel mehr als dynamisch anzusehen.

Die Bindung (engl. *attachment*) zwischen Individuen ist hingegen als qualitatives Merkmal einer Beziehung anzusehen (Sable, 1995). Sie kann, ebenso wie eine Beziehung, zwischen Mitgliedern einer Spezies (*conspecifics*), aber auch zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Spezies (*heterospecifics*) entstehen (Lagoni et al., 1994). Auch wenn der Begriff der Bindung zwar am häufigsten mit der Bindung zwischen einer Mutter und ihrem Kind assoziiert wird, ist er dennoch in vielerlei Hinsicht auf verschiedene Formen der emotionalen Verbindung zwischen Individuen anwendbar, so auch auf die Bindung zwischen Mensch und Tier (Voith, 1985; Sable, 1995). Die Bindung zwischen Mensch und Katze ist eine solche „Zwei-Wege“-Beziehung, in der beide Parteien ihr Verhalten auf den jeweils anderen Partner abstimmen (Turner, 2000).

2.1.2 Psychologie der Beziehung – Warum Beziehung zu Tieren?

Aus darwinistischer Perspektive kann die Haltung von Haustieren zunächst als ein ungewöhnliches Verhalten eines Menschen angesehen werden, da es bedeutet, ein Mitglied einer anderen Spezies zu versorgen, ohne dabei einen ersichtlichen Nutzen für das eigene Fortbestehen und die eigene Fitness zu erlangen (Archer, 1997). Trotzdem lässt die gegenwärtige Popularität der Haustiere vermuten, dass die Vorteile der Haltung eines Haustieres für den Menschen die rein finanziellen und zeitlichen Aufwendungen dafür aufwiegen (Bagley und Gonsman, 2005). Beziehungen zwischen Individuen (derselben oder unterschiedlicher Spezies) dienen im Allgemeinen der biologischen Funktion des Verlangens nach Schutz und Sicherheit (Bowlby, 2005). Die reine Nähe zu einem sozialen Partner reicht aus, um ein Gefühl von Behaglichkeit zu schaffen, auch wenn der Beziehungspartner selbst keinen unmittelbaren Beitrag dazu zu leisten vermag (Sable, 1995). Dass ein Mensch eine Beziehung zu einem Tier eingeht, kann unter anderem durch die Biophilie-Hypothese erklärt werden (Wilson, 1993). Gemäß dieser Hypothese wohnt dem Menschen eine biologisch begründete Affinität zur Natur und zu in ihr beheimateten Lebewesen inne. Tiere geben dem Menschen dabei die Möglichkeit, mit der Natur in direkten Kontakt zu treten (Kellert, 1993a). Die Fähigkeit eines Menschen, andere Personen und Tiere als Individuum (als „Du“) wahrzunehmen und sich ihnen emotional zuzuwenden, kann als weitere Grundlage für die Entwicklung einer Mensch-Tier-Beziehung angesehen werden. Diese Theorie beschreibt Bühler 1922 als „Du-Evidenz“ (Vernooij und Schneider, 2010). Beziehungen des Menschen richten sich demnach vor allem auf höhere (sozial lebende) Tiere und entsprechen in ihrer Art oftmals solchen Beziehungen, die Menschen beziehungsweise Tiere untereinander kennen. In diesem Zusammenhang wird oft auch das Prinzip der Ähnlichkeit (*similarity principle*) hervorgehoben, nach dem unsere Anziehungskraft, unser Interesse oder unsere Zuneigung stark durch die Ähnlichkeit eines Tieres zu uns selbst beeinflusst wird („*we like those who resemble us*“ Aristoteles 4. Jh. v. Chr.) (Kellert und Berry, 1980; Plous, 1993a).

Es gibt viele unterschiedliche Formen der Einstellung von Menschen zu Tieren, die auf ebenso unterschiedlichen kulturellen Denktraditionen beruhen. Serpell (1986 und 2004) zufolge unterteilen einigen Autoren (z.B. Harwood, 1928; Thomas, 1983) die Grundeinstellung von Menschen gegenüber Tieren im Allgemeinen zunächst in zwei Hauptkategorien: die anthropomorphe und die anthropozentrische Einstellung. Die anthropomorphe Einstellung ist vor allem eine emotionale Grundeinstellung gegenüber Tieren. Der Anthropomorphismus, in diesem Fall die Vermenschlichung von Tieren und ihrem Verhalten, bedeutet laut Eddy und Mitarbeiter (1993) das „Zuschreiben menschlicher Eigenschaften auf Tiere“ und ist kulturübergreifend zu beobachten. Zum Teil wird diese Art der anthropomorphen Zuneigung und Sympathie für Tiere auch als empathische „Unfähigkeit zwischen

Tieren und uns zu unterscheiden“ beschrieben (Serpell, 1986 und 2004). Generell sind Menschen geneigt, der Welt Sinn zu verleihen, indem sie eine bekannte Haltung einnehmen (Dennett, 1983). Das soll bedeuten, dass Menschen durch eigene Erfahrungen, Glauben oder Wissen für sich Bekanntes nutzen, um den Verlauf einer unbekannten Situation vorherzusagen oder für sich erklärbar zu machen (Eddy et al., 1993). Ein gewisses Maß an Anthropomorphismus ist in beinahe jeder Mensch-Tier-Beziehung zu finden, wobei die Stärke dieser Vermenschlichung entscheidend für die qualitative Einschätzung der Mensch-Tier-Beziehung ist.

Eine anthropozentrische Einstellung beschreibt hingegen eine Position, die den Menschen an „zentraler Stelle“ sieht (Gerschmann, 1999). Im Falle der Einstellung zu Tieren bedeutet dies eine eher pragmatische Sichtweise des Menschen, in der besonders der instrumentelle Wert von Tieren im Zuge eines ökonomischen Selbstinteresses als Produkt einer praktischen Notwendigkeit oder eines praktischen Nutzens wahrgenommen wird (Serpell, 1986 und 2004). Besonders der jüdisch-christlichen Weltanschauung zufolge sind Tiere geschaffen worden, um dem Menschen, der nach göttlichem Auftrag über sie herrscht, zu dienen (Serpell, 1987): *„[...] füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht“* (1. Buch Mose 1:28).

Eine weitere Einstellungsform, die oft im Zusammenhang mit der Mensch-Tier-Beziehung auftritt, ist der Utilitarismus, welcher den moralischen Wert einer Handlung nach der Nützlichkeit ihrer Folgen beurteilt. Nach Benthams klassischer Definition aus dem Jahr 1781 ist das Handeln dabei vor allem an einer möglichst großen Erfüllung menschlicher Bedürfnisse und Interessen ausgerichtet (Metschl, 1999). Diesem hedonistischen Leitsatz folgend, ist die Handlung, so Bentham weiter, als die ethisch wertvollste einzuschätzen, deren Folgen für das Wohlergehen aller von dieser Handlung Betroffenen (Menschen) optimal sind, also Leid oder Schmerz (*pain*) minimieren beziehungsweise Lust oder Freude (*plaisure*) maximieren (Bentham, 1781 zit. n. 2007). Auf der Grundlage dieser Definition Benthams erweitert Singer später die Idee des Utilitarismus und bindet als einer der Ersten das Tier mit in die moralischen Überlegungen ein. Singer entwickelt so die Theorie des Präferenzutilitarismus, der zufolge sich die moralische Bewertung einer Handlung an der gleichmäßigen Berücksichtigung und Verrechnung von Interessen aller Betroffenen dieser Handlung orientieren muss. Demnach bezieht sich Gleichheit nicht auf eine gleiche Behandlung von Individuen mit bestimmten Eigenschaften, wie deren Spezies, Rasse oder Geschlecht, sondern auf eine gleiche Berücksichtigung von Interessen von Individuen an sich, was demzufolge natürlich auch Tiere einschließt (Singer, 2002).

Als Basis für die später folgende Definition der zehn Grundeinstellungen von Menschen gegenüber den Tieren und der Natur im Allgemeinen (vgl. 4.2), klassifiziert Kellert zunächst neun grundlegende Dimensionen der Biophilie-Tendenzen des Menschen. Diese beschreiben die utilitaristischen, die naturalistischen, die ökologisch-wissenschaftlichen, die ästhetischen, die symbolischen, die humanistischen, die moralistischen, die dominierenden und die negativistischen Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung (Kellert, 1993a). Utilitaristische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung beziehen sich in diesem Fall auf die nützliche Verbundenheit von Mensch und Tier (Natur) zur Sicherung des Überlebens sowie zum Schutz und zur Sicherheit vor Gefahren für den Menschen (Kellert, 1993a). Schon in frühzeitlichen Kulturen werden Tiere zur Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse nach Nahrung und Kleidung gefangen, gehalten oder getötet (Gunter, 1999a; Waiblinger, 2009). Später kommen weitere Nutzungsmöglichkeiten beispielsweise als Jagdbegleiter, als Transporttier, zum Schutz des Heims vor menschlichen und tierischen Eindringlingen oder als Gefährte hinzu. Somit entsteht über die Zeit aus einer anfänglich klassisch utilitaristischen, anthropozentrischen Beziehung des Menschen zum Tier, eine eher emotionale Beziehung, in der auch die Erfüllung psychologischer Bedürfnisse des Menschen nach Sicherheit und Gesellschaft abgedeckt wird (Gunter, 1999a).

Naturalistische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung beinhalten die Befriedigung natürlicher Bedürfnisse und die Entspannung durch den direkten Kontakt zur Natur und der damit verbundenen Faszination, Bewunderung und Ehrfurcht für die beziehungsweise vor der Natur, welche durch den Kontakt mit Tieren hergestellt werden kann. Ähnlich hierzu sind die ästhetischen Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung zu sehen, welche jedoch mehr als emotionale Bewunderung der Schönheit der Natur zu verstehen sind und dem Menschen als Quelle der Inspiration, Sicherheit und Harmonie dienen (Kellert, 1993a). Die erlebte emotionale Verbundenheit mit Tieren (bzw. der Natur) kann zur Ausbildung von Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühlen, sowie Gefühlen der Fürsorge und Empathie und zur Bildung von Beziehungen und Bindungen beitragen. Diese Wirkungen der Natur werden als humanistische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung zusammengefasst (Kellert, 1993a). Interaktionen mit Tieren helfen soziale Bedürfnisse zu erfüllen und positive emotionale Reaktionen bei dem Tierhalter auszulösen (Siegel, 1993). Solche positiven Erfahrungen vermögen negative Einflüsse emotional belastender Lebensabschnitte oder Stressempfindungen abzufedern (Allen et al., 2002). Tiere geben Menschen die Möglichkeit zu physischem und emotionalem Kontakt. Durch diese Nähe kann der Mensch Intimität und ein Gefühl von Behaglichkeit und Verbundenheit erleben. Auch ohne Worte schaffen Tiere ein Gefühl von Ergebenheit und zeigen Zuneigung (Hirschman, 1994). Tiere bringen ihrem Halter uneingeschränkte und nicht urteilende Loyalität, Freude und Liebe entgegen und

dienen somit der emotionalen Unterstützung. Ihre Zuneigung zum Menschen ist unabhängig von Konventionen, Erfolg oder Attraktivität des Tierhalters. Dies hat einen positiven Effekt auf das Selbstwertgefühl und die Selbstwahrnehmung des Tierhalters (Gunter, 1999b).

Tiere haben für den Menschen ebenso eine symbolische Bedeutung und können in der Mensch-Tier-Beziehung als metaphorische Formen des Ausdrucks und des Befindens genutzt werden (Kellert, 1993a). Durch die Auswahl eines bestimmten Tieres und die besondere Art des Umgangs mit einem Tier, senden Tierhalter bewusst oder unbewusst Signale an außenstehende Personen aus. Insbesondere auffällige, seltene, gefährliche, haltungsintensive oder exotische Tiere können als Statement oder Statussymbol des Tierhalters wirken. Sie sind somit Ausdruck der eigenen Persönlichkeit oder der Wunschvorstellung, wie andere Menschen den Tierhalter wahrnehmen sollen (Gunter, 1999a). Als „soziales Schmiermittel“ (z.B. als unverfänglicher Gesprächsstoff) können Tiere die Quantität und Qualität sozialer Kontakte des Tierhalters zu anderen Menschen beeinflussen (Sable, 1995; Gunter, 1999a). Tierliebe wird in der Gesellschaft wertgeschätzt und Tierhalter von anderen Menschen als umgänglicher oder „netter“ als der Durchschnitt betrachtet (Gunter, 1999b). Tiere können demnach als eine Erweiterung unserer Selbst (Belk, 1988) betrachtet werden, die die soziale Identität des Tierhalters und seine Selbstwahrnehmung beeinflussen (Sanders, 1990).

Ökologisch-wissenschaftliche Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung beschreiben die Motivation des Menschen, die Natur in ihrer Komplexität und Vielfalt zu analysieren und zu strukturieren. Moralistische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung bezeichnen hingegen eine starke Affinität und ein starkes ethisches Verantwortungsgefühl für die Tiere und die Natur mit der Überzeugung einer fundamentalen spirituellen Bedeutung, Ordnung und Harmonie der Natur, während die dominierenden Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung das Interesse an der Kontrolle und dem Beherrschen der Natur und der Tiere bedeuten (Kellert, 1993a). Die negativistischen Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung sind charakterisiert durch negative Empfindungen wie Angst, Aversion oder Antipathie gegenüber Tieren und der Natur und sind als subjektive Schutz- oder Sicherheitsvorkehrung zu verstehen (Kellert, 1993a).

Die Bindung und Zuneigung zu Tieren ist in allen Gesellschaften unabhängig von deren Beitrag zur lokalen oder familiären Ökonomie. Die bloße Nützlichkeit eines Tieres gibt demnach keine Garantie für die Beurteilung der Zuneigung des Tierhalters (Serpell, 1989). Doch auch wenn es schwer ist den emotionalen Nutzen von Tieren wissenschaftlich zu messen (Keddie, 1977), ist es vor allem der Nutzen als Gefährte, als Hilfe zur Entspannung und Gesundheit, zum Schutz oder zum Erfahren bedingungsloser Liebe und Akzeptanz, den sich der Mensch hauptsächlich von einem Haustier erhofft (Soares, 1985; Gunter, 1999a). Der Grad der Zuneigung wird oftmals anhand der Versorgung des Tieres mit zeitlichen und

finanziellen Zuwendungen eingeschätzt, die der Tierhalter für sein Tier in Kauf nimmt (Archer, 1997). In manchen Haushalten haben Tiere einen solch hohen Stellenwert, dass mehr Geld für sie als für die eigenen Kinder ausgegeben wird (Connelly, 1982 zit. n. Gunter, 1999a). Noch deutlicher werden die möglichen Ausmaße einer Bindung des Menschen zu einem Haustier auf der psychologischen und emotionalen Ebene. Das Tier kann dabei als Ersatz für einen Partner, ein Kind, Eltern oder jegliche weitere Form sozialer Interaktion und menschlicher Zuneigung dienen (Albert und Bulcroft, 1987; Siegel, 1993). Auch adulte Tiere weisen kindliche Attribute auf (Kindchen-Schema nach Lorenz), die beim Menschen das Gefühl auslösen, diese umsorgen zu wollen (Glocker et al., 2009). Tierhalter können dabei sowohl die Rolle des umsorgenden Elternteils, als auch die Rolle des schutzsuchenden Kindes einnehmen (Archer, 1997). Außerdem können Haustiere als Ergänzung bestehender Beziehungen oder (in Extremfällen) als vollständiger Ersatz für mangelnde Beziehungen zu anderen Menschen gehalten werden (Serpell, 1989; Sable, 1995; Gunter, 1999a). Dies kann so weit gehen, dass manche Tierhalter ihre Tiere sogar dem Menschen bevorzugen (Cameron und Mattson, 1972). Als Folge dessen wenden sich manche Tierhalter in Zeiten emotionalen Stresses eher ihren Tieren als einem Familienmitglied oder einem Freund zu. Beck und Katcher (1984) beschreiben, dass ein Haustier so wichtig sein kann wie ein Ehepartner und in Streitsituationen um das Haustier, diesen sogar verdrängen kann. Es ist somit nicht weiter verwunderlich, dass in diversen Umfragen Tierhalter angeben, ihr Haustier als Familienmitglied zu betrachten (Cain, 1985; Voith, 1985). Kinder, die mit Haustieren aufgewachsen sind, neigen dazu, sie als Schwester oder Bruder zu sehen (Hirschman, 1994). Als Anzeichen für eine familiäre Bindung zu einem Haustier tauchen diese auf Familienfotos oder namentlich auf Karten auf, ihnen werden Geschenke gekauft oder Partys organisiert. Auch der Verlust eines Tieres kann ähnliche Trauerreaktionen hervorrufen, wie der Verlust eines nahestehenden Menschen (Gosse und Barnes, 1994; Archer, 1997; Williams und Morris, 1996).

Der positive Einfluss von Tieren auf die psychische und physische Gesundheit von Menschen zieht seit einigen Jahren immer mehr wissenschaftliches Interesse auf sich. Die Untersuchung von Friedman und Mitarbeiter (1980) über die positive Wirkung von Haustieren auf die Überlebensrate von Patienten ein Jahr nach einem Herzinfarkt, gehört dabei sicherlich mit zu den markantesten Studien. Ebenso kann die Beziehung zu einem Tier Bluthochdruck (Friedman et al., 1983), Depressionen bei älteren Menschen (Garrity et al., 1989), Stress, Ängstlichkeit und das Gefühl von Einsamkeit reduzieren (Cusak, 1988a, 1988b). Siegel (1993) zeigt einen positiven Effekt auf psychische Leiden und die Häufigkeit von Arztbesuchen bei älteren Menschen, sogar wenn diese Menschen nicht alleine leben. Dies führt zu der Vermutung, dass das eigene Tier mitunter einen anderen Einfluss auf den

Tierhalter hat als andere Menschen (Sable, 1995). Die Bindung und die damit eingegangene Verpflichtung gegenüber ihrem Tier bringt Tierhalter dazu, mehr auf sich zu achten und sich zu pflegen, um länger für ihr Tier da sein zu können (Gunter, 1999c). Bei Kindern fördern Haustiere die Phantasie und die Entwicklung einer eigenen Identität und Selbstständigkeit, indem sie Ängstlichkeit und Unsicherheit reduzieren und sie Verantwortung lehren (Winnicott, 1953; Kellert, 1984; Siegel, 1993). Im speziellen Fall der Mensch-Katze-Beziehung beschreiben Turner und Mitarbeiter (2003), dass Katzen, vergleichbar mit einem Partner, dazu beitragen können negative Stimmungen des Katzenhalters abzubauen und das Gefühl von Einsamkeit und Zurückgezogenheit zu reduzieren. Tiere vereinfachen oft auch die therapeutische Kontaktaufnahme mit körperlich oder geistig eingeschränkten, kranken oder sozial benachteiligten Menschen (Friedmann et al., 1983). Gemäß diesem lern-theoretischen beziehungsweise verhaltenstherapeutischen Ansatz, erleichtern Tiere also die Reduzierung pathologischer oder gesellschaftlich normabweichender Verhaltensweisen und tragen somit zur Verhaltensmodifikation bei.

Es sei jedoch erwähnt, dass aktuelle Studien auch negative Effekte der Tierhaltung auf den Tierhalter zeigen. Dies ist der Fall, wenn Probleme in der Haltung oder dem Umgang mit dem eigenen Haustier auftreten. Erkrankungen, Verletzungen oder das Auftreten von Verhaltensproblemen oder -störungen des eigenen Tieres rufen beim Tierhalter Stress hervor, welcher sich schädlich auf dessen physische und psychische Gesundheit auswirken (Voith, 2009; Pedretti, 2011) und die Wahrnehmung der Beziehung zu diesem Tier negativ beeinflussen kann (Voith, 2009). Als weitere mögliche Negativeffekte eines Zusammenlebens mit einem Tier werden auch das Risiko von Zoonosen (bei der Katze insbesondere Bandwürmer und Toxoplasmose), die Entstehung von Allergien und eine emotionale Belastung des Tierhalters durch Alltagsprobleme, wie Beschädigungen von Gegenständen, Lärm oder Schmutz benannt (Selby et al., 1980; Friedman und Son, 2009; Pedretti, 2011).

Die Beantwortung der Frage, weshalb es für Tiere vorteilhaft sein kann eine Beziehung zu einem Menschen aufzubauen oder aufrecht zu erhalten, ist weitaus komplizierter. Studien zu diesem Thema sind nur sporadisch. So vertritt zum Beispiel Archer (1997) die These, dass die Beziehung eines Tieres zu einem Menschen als eine Art der Überlebensstrategie evolutiv erlernt und im Verhalten fixiert ist. Er bezeichnet Tiere weiterhin als Parasiten, die Menschen bewusst oder unbewusst manipulieren, indem sie den menschlichen Drang nach emotionalem Zuspruch und Fürsorge ausnutzen.

2.1.3 Einflussfaktoren auf die Mensch-Katze-Beziehung

Die Qualität der Mensch-Tier-Beziehung und somit auch die Quantität von Mensch-Tier-Interaktionen sind abhängig von Emotionen und Motivationen auf beiden Seiten, die durch

frühere Erfahrungen entstanden sind (Waiblinger, 2009). Hierbei sind nicht zwangsläufig Erfahrungen mit dem aktuellen Beziehungspartner entscheidend, da sowohl Menschen als auch Tiere in der Lage sind Erfahrungen zu generalisieren, indem sie ihre Einstellung und ihr Verhalten zu bekannten Individuen auf unbekannte Individuen derselben oder auch einer anderen Spezies übertragen (Waiblinger et al., 2006; Bernstein, 2007; Hemsworth und Coleman, 2011). Um die Mensch-Tier-Beziehung verstehen und verbessern zu können, müssen jedoch die besonderen Merkmale beider Seiten dieser Beziehung (Einstellung, Erfahrungen, Tierart etc.), sowie der Kontext, also die Art der Beziehung, beachtet werden (Mueller, 2014).

Die Einflussfaktoren, die für den Menschen qualitativ und quantitativ entscheidend sind, eine Beziehung zu einem Tier einzugehen, haben in der Mensch-Tier-Beziehung Priorität, da der Mensch maßgeblich über die Möglichkeit, die Art, das Timing und die Umgebung von Interaktionen bestimmt (Waiblinger, 2009). Hierzu zählen vor allem demographische und soziale Daten des Tierhalters. Die Einstellung und die Persönlichkeit des Tierhalters als eine Gesamtheit aus Kognition, Gefühlen, Emotionen und Verhaltensweisen nehmen ebenso großen Einfluss auf die Mensch-Tier-Beziehung (Ajzen, 2001; Fishbein und Ajzen, 2005). Die Einstellung entsteht durch kulturelle, traditionelle, religiöse und kulturell-symbolische Einflüsse sowie eigene Erfahrungen und ist entscheidend für die Ausbildung von Bedürfnissen, Zuneigungen und Erwartungen (Gunter, 1999d; Serpell, 2004). Menschen, die mit einem Tier aufgewachsen sind, sind demnach eher dazu geneigt, später selber auch ein Tier zu halten (Endenburg und Bouw, 1994). Und auch Erwartungen des Tierhalters an Charakteristika seines Tieres sind eng mit seiner Einstellung zu diesem Tier verbunden (Kurdek, 2009; Fratkin und Baker, 2013). Prominente Beispiele für den kulturellen und traditionellen Einfluss auf die Einstellung zu Tieren sind unter anderem die unterschiedlichen Einstellungen zu Hunden, Katzen oder Kühen in westlichen und östlichen Kulturen. So gehört beispielsweise der Islam zu den wenigen Kulturen, welche die Katze vor dem Hund bevorzugen (Serpell, 2000). Hunde werden in diesem Glauben als unsaubere oder unreine Tiere angesehen und haben damit in der arabischen Kultur einen geringeren Stellenwert als Katzen (Mery, 1968a; Serpell, 1995).

Gleichfalls gibt es Merkmale der Tiere, die dafür entscheidend sind, ob der Mensch eine Beziehung mit ihnen eingehen will beziehungsweise ihnen gegenüber Zuneigung zeigt. Kellert und Berry (1980) benennen zwölf Merkmale, die für die öffentliche Wahrnehmung verschiedener Tierarten entscheidend sind. Diese sind ihre Ästhetik, ihre Intelligenz, ihre phylogenetische Verwandtschaft zum Menschen, ihre Größe, ihr ökonomischer Wert, ihre für den Menschen erachtete Gefahr, die jeweilige Wahrscheinlichkeit, Eigentum zu beschädigen, ihre kulturelle und historische Bedeutung, ihre Raubtiereigenschaften, ihr

morphologisches Erscheinungsbild und ihre Haut- beziehungsweise Fellbeschaffenheit sowie ihre Art der Fortbewegung. Von der öffentlichen Meinung als „nützlich“ betrachtete Tiere werden „unnützen“ Tieren gegenüber bevorzugt (Kellert und Berry, 1980; Herzog und Burghardt, 1988). Des Weiteren spielen die morphologischen Merkmale von Tieren eine Rolle. Generell werden Tiere, deren Körpermerkmale vom Menschen als „niedlich“ oder ästhetisch empfunden werden, als Haustiere bevorzugt (Kellert und Berry, 1987; Herzog und Burghardt, 1988; Myers, 2002; Serpell, 2002; Fratkin und Baker, 2013). Neben Merkmalen, die dem sogenannten Kindchen-Schema entsprechen (großer Kopf, große, runde Augen, kleine Nase etc.), werden große Tiere, Warmblüter und das Vorhandensein von Fell präferiert (Lagoni et al., 1994; Gunter, 1999e).

Aber auch die Tierart selbst hat einen signifikanten Einfluss auf die Beziehung von Menschen zu einem Tier beziehungsweise genauer auf die Bindung an und die Moralvorstellungen gegenüber einem Tier sowie auf das Engagement für das Tier (Mueller, 2014). So zeigen zum Beispiel Halter eines Hundes (und zum Teil Halter eines Pferdes) höhere Werte bei der Bindung, dem Engagement und den Moralvorstellungen als Halter von Kühen, Schweinen oder Ziegen. Der Mensch sucht sich unter den Tieren oftmals solche aus, die ihm in Verhalten, Intelligenz, Lebensumständen und Kommunikation am nächsten kommen oder Ähnlichkeiten durch Nachahmung zeigen können (allelomimetisches Verhalten) (Kellert und Berry, 1980; Plous, 1993a; Lagoni et al., 1994). Die Annahme von Intelligenz bei dem jeweiligen Tier ist hierbei eher spekulativ zu verstehen und hat einen subjektiven Einfluss auf die Auswahl eines Haustieres. Eine Studie von Eddy, Gallup und Povinelli (1993) unter Studenten der State University New York (Albany) zeigt eine positive Korrelation zwischen der Ähnlichkeit einer Tierart zum Menschen und der Einschätzung kognitiver Fähigkeiten dieser Tierart, beispielsweise der Fähigkeit, sich selbst (im Spiegel) zu erkennen und zwischen beabsichtigten und unbeabsichtigten Handlungen zu unterscheiden.

Weitere Merkmale, die sich positiv auf die Qualität einer Mensch-Tier-Beziehung auswirken können, sind für den Menschen kompatible Haltungsbedingungen, wie die Zähmbarkeit oder Trainierbarkeit und ein passender Wach-Schlaf-Rhythmus. Demnach sind diejenigen Tiere als Haustiere am erfolgreichsten, die sich an den menschlichen Lebensstil adaptieren können (Gunter, 1999e). Beziehungen zwischen Mensch und Tier werden auch häufiger bei Haustieren wie Hund oder Katze beobachtet, da diese in den meisten Fällen als Einzeltier oder in kleinerer Anzahl gehalten werden. Engere Beziehungen zu Haustieren hingegen, die vornehmlich in größeren Gruppen gehalten werden, werden vergleichsweise selten beobachtet, da mit einer steigenden Anzahl von Tieren, oftmals der dementsprechend enge und zeitliche Kontakt zum Individualtier erschwert ist (Waiblinger, 2009).

Für das Tier sind vor allem visuelle, taktile, olfaktorische und auditive Empfindungen von Bedeutung, um die Beziehung zu einem Menschen qualitativ zu bewerten, wobei diese Bewertung wiederum von Empfindungen und Erfahrungen (Waiblinger, 2009) und einer genetisch prädisponierenden Grundeinstellung des Tieres (McCune, 1995) abhängig ist. Die Erfahrungen können eigene Erfahrungen oder aber durch soziales Lernen innerhalb einer Tiergruppe, besonders von der Mutter, erlernt sein (Waiblinger, 2009). Innerhalb der verschiedenen Arten von Interaktionen, haben taktile Reize wohl die stärkste Wirkung auf das Tier (Karsh und Turner, 1988; Waiblinger, 2009). Auch Gerüche und Geschmack können starke emotionale Assoziationen und Erinnerungen hervorrufen (Sommerville und Broom, 1998). Schafe sind nachgewiesenermaßen in der Lage, Artgenossen und Menschen visuell anhand ihres Gesichts, ihrer Körperform und ihrer Körperhaltung und auditiv anhand ihrer Vokalisation zu unterscheiden (Kendrick und Baldwin, 1989; Kendrick et al., 1995). Ebenso können Affen Gesichter von Menschen erkennen (Rosenfeld und van Hoesen, 1979; Perrett et al., 1988). In den meisten Fällen funktioniert die Wahrnehmung jedoch am besten, wenn möglichst viele sensorische Reize zusammenwirken (Sommerville und Broom, 1998; Waiblinger, 2009). Entscheidend ist aber vor allem die Kompatibilität, also das Maß nach dem zwei Individuen, beziehungsweise im Fall der Mensch-Tier-Beziehung zwei Spezies, zusammenpassen (Mueller, 2014). Im Fall der Hund-Mensch-Beziehung kann beispielsweise eine hohe Kompatibilität vermutet werden, da der Hund schon zeitgeschichtlich lange als Gefährte für den Menschen gehalten wurde und als solcher den Erwartungen des Menschen, die dieser an ihn stellt, weitestgehend entspricht. Interessant ist nun die Frage, in welchem Maß der „Charakter“ und das Verhalten der Katze, welche eine zeitgeschichtlich vergleichsweise kurze Beziehung zum Menschen hat, mit den Erwartungen und Lebensumständen des Menschen kompatibel sind.

2.2 Die Mensch-Katze-Beziehung

2.2.1 Domestikation der Katze

Die Tendenz, wilde Tiere zu fangen und zu versorgen war schon unter den primitiven Menschen, also den prähistorischen Jägern, verbreitet. Demnach kann die Domestikation der Tiere, also die Wandlung der Wildtierart zum Haustier, als natürliche Konsequenz dieser Tendenz des Menschen, Tiere halten zu wollen, verstanden werden (Galton, 2004). Bökönyi (1989) sieht die Domestikation als eine besondere Form der Symbiose, in der einer der Partner (der Mensch) den anderen (das Tier) isoliert, zähmt, kontrolliert, züchtet und in eine neue Umgebung mit veränderten Fortpflanzungs-, Sozial- und Ernährungsverhältnissen versetzt. Budiansky (1992) verfolgt eine andere These: Er geht davon aus, dass die

Domestikation der Tiere als eine freiwillige, partnerschaftliche Symbiose begonnen hat, in der bestimmte Spezies, als eine Form von Überlebensstrategie, entschieden, sich dem Menschen anzuschließen. Die Nähe zum Menschen und somit zu der Aussicht auf Schutz, Pflege und Versorgung können in Zeiten mangelnder Ressourcen eine natürliche Art der Anpassung gewesen sein. Budiansky (1992) postuliert, dass die „Domestikation von Tieren kein Verbrechen gegen die Natur“ ist, „sondern ein Produkt eben dieser“. Denn auch das Tier hat eine gewisse Rolle in dieser Beziehung, da nicht jedes Tier zähmbar ist, sodass bestimmte Verhaltenscharakteristika eines Tieres (z.B. extreme Scheu oder Aggressivität) eine Domestikationsbarriere darstellen (Bökönyi, 1989). Hier zeigen sich bereits innerhalb der Abstammungslinien der Katze markante Unterschiede. So gelten Vertreter der Wildkatzen, des Ozelots, des Panthers und des Pumas als mehr oder weniger gut zähmbar, während dies in der Linie der Luchse und der Bay Cat kaum der Fall ist.

Als frühester Vorgänger heute lebender Katzen gilt der vor zehn bis zwanzig Millionen Jahren (frühes Miozän) lebende *Pseudaelurus turnauensis* in Eurasien (Johnson und O'Brien, 1997; Dalerum, 2007; O'Brien et al., 2008). Anhand phylogenetischer Untersuchungen ist zu erkennen, dass daraus vor ungefähr 10,8 Millionen Jahren acht Felidae-Linien hervorgegangen sind. Diese sind in zeitlicher Abfolge der Abspaltung ihrer Linien der Panther (*Panthera*), die Borneokatze (*Pardofelis badia*), der Karakal (*Caracal caracal*), das Ozelot (*Leopardus pardalis*), der Luchs (*Lynx lynx*), der Puma (*Puma concolor*), der Leopard (*Panthera pardus*) und die Linie der heutigen domestizierten Katzen. Letztere spaltet sich wiederum auf in die Rohrkatze (syn. Jungle Cat, *Felis chaus*), die Schwarzfußkatze (*Felis nigripes*), die Sandkatze (*Felis margarita*) und die Wildkatze (*Felis silvestris*). Die früheste Abspaltung erster Wildkatzenformen von der Leopardenlinie erfolgt vor ungefähr 6,2 Millionen Jahren (O'Brien et al., 2008). Der Übergang von der Wildkatze zu den Anfängen der Domestikation findet wahrscheinlich schon früh, nämlich vor 10.000 Jahren statt. Wie bei allen Tierarten, ist auch die Zähmung und Domestikation der Katze als dynamischer Prozess zu sehen (Bökönyi, 1989), der sich vermutlich allmählich über einen längeren zeitlichen und größeren geographischen Raum erstreckt. Daher ist es (nahezu) unmöglich den genauen Ort und Zeitpunkt der Domestikation der Katze zu benennen.

Da die domestizierte Hauskatze (*Felis silvestris catus*) und ihre beiden nächsten Verwandten *Felis silvestris silvestris* (Europäische Wildkatze) und *Felis silvestris lybica* (Afrikanische Wildkatze, syn. Falbkatze) nur wenige genetische und morphologische Unterschiede zeigen, was auf ein enges verwandtschaftliches Verhältnis zueinander hinweist (Randi und Ragni, 1991; Johnson und O'Brien, 1997), ist die genaue Benennung des genetischen Vorfahrens der domestizierten Hauskatze schwierig (Serpell, 2000). Auch neuere Untersuchungen gehen davon aus, dass die heutige domestizierte Hauskatze

(*Felis silvestris catus*) von der Afrikanischen Wildkatze (*Felis silvestris lybica*) abstammt. Discroll und Mitarbeiter (2007) und Lipinski und Mitarbeiter (2008) zeigen, dass die DNS heutiger domestizierter Hauskatzen (*Felis silvestris catus*) auf ein Domestikationsevent von Wildkatzen im Nahen Osten schließen lässt. Anhand phylogentischer und geographischer Daten wird gezeigt, dass die in Mesopotamien beziehungsweise im sogenannten „Fruchtbaren Halbmond“ lebende Wildkatze (*Felis silvestris*), und genauer die Afrikanische Wildkatze (*Felis silvestris lybica*), wahrscheinlich der nächste Vorfahre unserer heutigen Hauskatze ist. Discroll und Mitarbeiter (2007) können unter anderem nachweisen, dass Wildkatzen (*Felis silvestris lybica*) im Irak den gleichen genetischen Haplotyp aufweisen, wie heutige domestizierte Hauskatzen. Ebenso finden Discroll und Mitarbeiter (2007) eine große Anzahl weltweit lebender domestizierter Katzen, die in ihrem Genotyp nicht von *Felis silvestris lybica* zu unterscheiden sind. Katzenpopulationen des heutigen Mittelmeerraumes zeigen eine größere genetische Diversität als in anderen Regionen, was auf eine längere Entwicklungsgeschichte hinweist (Lipinski et al., 2008). Auch wenn in vielen Regionen der Welt indigene Unterarten der Wildkatze (*Felis silvestris*) existieren oder existiert haben, so ist doch hauptsächlich die Afrikanische Wildkatze (*Felis silvestris lybica*) durch ihre wenig aggressive und zutrauliche Art für eine Zähmung und eine Gewöhnung an ein Leben in menschlicher Obhut am besten geeignet (Faure und Kitchener, 2009). Es bestehen Überlegungen, ob andere Katzenlinien einfach zu selten sind oder ihre Größe und ihr Verhalten eine Haltung und Züchtung in Gefangenschaft so erschweren, dass sie nicht domestiziert werden (Faure und Kitchener, 2009). So zum Beispiel die Europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*), welche als schwer zähmbar gilt und somit für die Domestikation in Europa nicht zugänglich ist (Budiansky, 2002). Theorien zu weiteren Domestikationszentren in der Levante (östliche Mittelmeerregion) haben sich später als fraglich herausgestellt. Der Fund einer Keramikfigur einer Frau mit katzenähnlichen Tieren auf dem Arm aus dem 6. Jahrtausend in Haçılar in Anatolien hat lange als ein Hinweis eines solchen weiteren Domestikationszentrums gegolten (Brentjes, 2011). Mittlerweile wird jedoch in Frage gestellt, ob es sich bei den dargestellten Tieren tatsächlich um wilde Katzen handelt (Linseele et al., 2007). Ebenso kann dieser Fund eine stattgefundene Domestikation der Katze nicht beweisen (Benecke, 1994). Und auch wenn es weitere Regionen in Asien und im Indusgebiet gibt, in denen Wildkatzen gezähmt und domestiziert wurden, haben diese Linien aus noch ungeklärten Gründen nicht überlebt (Faure und Kitchener, 2009).

Noch weitaus schwieriger als die Festlegung der geographischen Domestikationszentren der Katze, erweist sich die nähere Eingrenzung des Domestikationszeitpunktes. Archäologische Funde von Stein- und Tonfiguren in Syrien, der Türkei und Israel legen nahe, dass die Domestikation der Katze im Nahen Osten vor ungefähr 9.000 - 10.000 Jahren stattgefunden

haben muss (Vigne et al., 2004). Vermutlich wurde die Domestikation jedoch viel früher eingeleitet, als nomadisch lebende Menschen aufhören die Herden von Wildtieren zu verfolgen und die ersten stationären und Landwirtschaft betreibenden Siedlungen bilden. Dies geschieht sehr wahrscheinlich im Neolithikum (11.5000 - 5.500 v. Chr.) in der Levante und am mittleren Euphrat (Mesopotamien). Voraussetzung für diesen Wandel ist die Domestikation von Wildgetreiden und Wildgräsern vor ungefähr 10.500 - 10.100 Jahren (Zohary et al., 2012). Im Folgenden greifen die Lebensweisen damaliger Menschen und wildlebender Katzen immer mehr ineinander (Dobney und Larson, 2006). Mit der Ausbreitung der menschlichen Siedlungen ab dem Präkeramischen Neolithikum (8.200 - 6.800/6.500 v. Chr.) nach Westen, gelangen auch die ersten (vermutlich) gezähmten Wildkatzen nach Ägypten. Aktuell geht man davon aus, dass die kleineren Wildkatzen aus dem Nahen Osten die zuvor als Gottheiten gehaltenen Großkatzen aus den ägyptischen Tempeln verdrängten, da sie als leichter handhabbar und deutlich weniger haltungsintensiv gelten. Diese gezähmten Wildkatzen können sich nun zum ersten Mal in menschlicher Obhut und in der kontrollierten Umgebung der Tempelanlagen vermehren (Faure und Kitchener, 2009). Durch eine direkte oder indirekte Selektion nach gutmütigen und gut sozialisierten Exemplaren, ist so der Grundstock für eine Domestikation der Katze gelegt (Serpell, 2000; Faure und Kitchener, 2009). Erste Hinweise auf eine vollständige Domestikation der Katze finden sich in Ägypten allerdings erst viel später in archäologischen Funden und Hieroglyphen aus der Fünften und Sechsten Dynastie (ab 2.500 v. Chr.), wobei oftmals nicht klar gesagt werden kann, ob es sich bei den dargestellten Tieren um wilde oder domestizierte Vertreter handelt. Erst ab 1450 v. Chr. nimmt die Häufigkeit der Darstellungen von Katzen in einem eindeutig domestizierten Kontext zu (Malek, 1993a; Serpell, 2000). Andere Quellen gehen davon aus, dass die Katze in Ägypten bereits im Alten Königreich (ca. 2686 - 2181 v. Chr.) domestiziert worden ist (Linseele et al., 2007). Alles in allem kann also nur vermutet werden, dass die vollständige Domestikation der Katze in Ägypten während des Mittleren Königreiches (11./12. Dynastie, ca. 2040 - 1782 v. Chr.), spätestens aber während des Neuen Reichs (18. Dynastie, ca. 1540-1295 v. Chr.) erreicht wird, in einer Zeit, in der Katzen regelmäßig in der ägyptischen Kunst erscheinen (Baldwin, 1975, Malek, 1993a). Damit ist die Domestikation der Katze im Vergleich zu der Domestikation anderer Haustiere die zeitgeschichtlich jüngste, was auch dazu führt, dass die Katze erst spät den Status eines reinen Haustieres erlangt und sich die Mensch-Katze-Beziehung damit deutlich verzögert entwickeln kann.

Bei vielen Haustierarten ist die Domestikation wahrscheinlich in zwei Phasen verlaufen (Bökönyi, 1969). In der ersten Phase der Tierhaltung werden Tiere gefangen und wild gehalten. Hierbei findet nur vereinzelt eine beabsichtigte Beeinflussung oder Selektion der Tiere statt. Die in Gefangenschaft gehaltenen Tiere weisen zu dem Zeitpunkt kaum

physische Unterscheidungsmerkmale zu ihren wildlebenden Verwandten auf, jedoch werden solche Tiere schon früh gemäß ihres späteren Nutzens nach ihrem Verhalten selektiert und modifiziert. Im zweiten Schritt, der Tierzucht, folgt dann die bewusste Selektion und Kontrolle der Nachkommenschaft. Hier treten zu den Verhaltensänderungen nun auch morphologische Veränderungen, oftmals eine reduzierte Körpergröße oder Veränderungen des Gebisses auf (Bökönyi, 1969). Bei der Domestikation der Katze geht man jedoch, im Gegensatz zu vielen anderen Haustierarten, davon aus, dass diese sich weitestgehend „selbst“ domestiziert hat, indem sie menschliche Siedlungen aufsuchte. Katzen wurden oftmals von Mäusen und Ratten angelockt, die sich im Unrat und in Nahrungslagern der menschlichen Siedlungen aufhielten. Die damaligen Menschen erkennen vermutlich bald den Nutzen der Katzen als Mäuse- und Rattenjäger und tolerieren und fördern ihre Anwesenheit (Baldwin, 1975; Serpell, 2000). So entsteht aus einem anfänglichen Kommensalismus eine symbiotische Population urbaner Katzen. Dies bedeutet auch, dass die Katze im klassischen Sinn nicht „vollständig“ domestiziert ist (Lipinski et al., 2008), denn der Hauptgrund für ihre Domestikation war ein bereits bestehendes, arttypisches Verhalten der Katze, nämlich das Fangen von Mäusen und Ratten, welches der Katze und dem Menschen zugutekommt und nur weiter gefördert wird. Der Impuls, Katzen durch Zucht in ihrem Verhalten zu verändern, ist seither also geringer als bei anderen domestizierten Spezies, weshalb sie auch heute noch in ihrem Verhalten ihrer Wildform sehr ähnlich ist (Bradshaw, 2009). Serpell (2000) verweist auf die Möglichkeit einer deutlich aktiveren Rolle des Menschen an der Domestikation der Katze, der zufolge die derzeitigen Menschen Wildkatzenwelpen fangen, zähmen und domestizieren. Als Grundlage hierfür führt er unter anderem die Ausgrabungen in Khirokitia, einer der frühesten menschlichen Siedlungen auf Zypern (ca. 6000 v. Chr.), an. Hier wurden Überreste von Kieferknochen einer Katze gefunden, deren Zahngröße auf die Zugehörigkeit zur Unterart der Afrikanischen Wildkatze (*Felis silvestris lybica*) hinweisen. Auch Vigne und Mitarbeiter (2004) berichten von einem kompletten Katzenskelett, welches im Grab eines Menschen auf Zypern gefunden worden ist. Das fossile Alter der Knochen wird auf ungefähr 9.500 v. Chr. datiert. Da es auf Zypern keinerlei fossile Hinweise auf das Vorkommen indigener Wildkatzen gibt, liegt die Vermutung nahe, dass Afrikanische Wildkatzen durch menschliche Siedler mit Schiffen auf die Insel gebracht worden sind. Neben Knochen von Menschen und Katzen, fand man ebenfalls Knochen der Hausmaus (*Mus musculus*) in unmittelbarer Nähe (Cucchi et al., 2002). Da auch diese auf Zypern keinen indigenen Vorfahren hat, vermuten Vigne und Mitarbeiter (2011) weiter, dass Menschen die Hausmäuse versehentlich auf der Insel einführten und Katzen zur Bekämpfung dieser dazu holten. Dies kann im Umkehrschluss bedeuten, dass Siedler im Mittelmeerraum Katzen fingen und zähmten, und dies zeitlich lange vor dem wahrscheinlichen Zeitpunkt ihrer Domestikation (Davis, 1987; Groves, 1989). Ob es sich bei

den Funden um Überreste von domestizierten, gezähmten oder wilden Katzen handelt, kann jedoch nicht einwandfrei geklärt werden. Auch Aufarbeitungen von Ausgrabungen eines Katzenskeletts auf einem Friedhof in Hierakonpolis verweisen anhand morphologischer, metrischer und geographischer Hinweise auf die Zugehörigkeit dieser Katze zu *Felis silvestris lybica* (Van Neer et al., 2004; Linseele et al., 2007). Die Anzahl und der Heilungsgrad diverser Brüche an Knochen des Skeletts, lassen auf ein Leben in menschlicher Obhut schließen. Ob es sich bei diesem Tier um ein wildes aber in Gefangenschaft gehaltenes, ein gezähmtes oder ein domestiziertes Tier handelt, kann jedoch auch hier nicht eindeutig geklärt werden (Linseele et al., 2007).

2.2.2 weltweite Verbreitung der Katze

Auch wenn bis heute die Frage, wo und wann die Zähmung und Domestikation der Katze ihren Ursprung nimmt, umstritten ist, wird allgemein vermutet, dass Ägypten als Ausgangspunkt für die Ausbreitung der domestizierten Katze über die Welt angesehen werden kann (Linseele et al., 2007; Faure und Kitchener, 2009). Vor vermutlich 3.000 Jahren gelangen domestizierte Katzen auf phönizischen Handelsschiffen über das Mittelmeer Richtung Europa (Faure und Kitchener, 2009). Erste eindeutige Darstellungen von Hauskatzen in Griechenland stammen aus der Zeit um 480 und 440 v. Chr. (Hengerer, 2007). Aufgrund eines Exportverbots von Katzen aus Ägypten verläuft die Ausbreitung der Katze zunächst jedoch sehr langsam (Mery, 1968a). Insbesondere die Griechen, als bedeutende Handelspartner der Ägypter, erkennen den Wert der Katze und bringen sie auf Handelsschiffen mit auf das griechische Festland, wo sie neben Wiesel, Hermelinen und Mardern zur Bekämpfung der Mäuse- und Rattenplage eingesetzt werden. Früheste Belege einer domestizierten Katze in Kontinentaleuropa stammen von einem Marmorflachrelief in Griechenland von 500 v. Chr. und damit aus einer Zeit, in der die Katze in Rom und Griechenland noch eher unbekannt ist (Sunquist und Sunquist, 2002). Erst mit der römischen Besetzung Ägyptens wird die Verbreitung der Katze in Richtung des europäischen Kontinents beschleunigt. Unter römischen Soldaten erfreuen sich Katzen in jener Zeit zunehmender Beliebtheit und werden in Lagern neben Frettchen als Freizeitvertreib und als Schutz gegen Schädlinge gehalten (Faure und Kitchener, 2009). So verbreiten römische Legionäre die Katze über ganz Europa (Daniels et al., 1998; Clutton-Brock, 1999). Dennoch bleibt die domestizierte Katze bis zum 4. Jahrhundert noch selten in Europa (Bradshaw, 2009). Einen Beitrag zur ihrer späteren Verbreitung liefert möglicherweise der römische Schriftsteller Palladius, indem er Katzen als Alternative für Frettchen zur Bekämpfung von Maulwürfen benennt und so ihre Beliebtheit fördert (Beadle, 1977 zit. n. Sunquist und Sunquist, 2002). Die in Europa heimischen Wildkatzen (*Felis silvestris*

silvestris) werden zu diesem Zeitpunkt ebenfalls nur selten gehalten, da vor allem Wiesel zur Jagd von Schadnagern eingesetzt werden.

Eine zweite Ausbreitungswelle der domestizierten Feliden in Europa beginnt mit den Kriegs- und Handelsreisen der Wikinger im 8. und 9. Jahrhundert (Faure und Kitchener, 2009). Ab dem 10. Jahrhundert sind Katzen üblicher als zuvor und werden vor allem durch Fracht- und Segelschiffe in Europa und der restlichen Welt verbreitet (Sunquist und Sunquist, 2002). Im 11. und 12. Jahrhundert importieren heimkehrende Kreuzfahrer Katzen in ihre Heimatländer. Auf Handelswegen gelangen Katzen nach Asien, wo sie, von Indien (vor ca. 2.000 bis 5.000 Jahren) und Persien ausgehend, über die Seidenstraße nach China (vor ca. 2.200 Jahren) und Japan (Zeitpunkt unbekannt) verbracht werden. Europäische Forschungsreisende, Kolonisten und Händler bringen die domestizierten Katzen während des 15. bis 17. Jahrhunderts schließlich nach Amerika (Faure und Kitchener, 2009). Ein genauer Zeitpunkt der Ankunft der ersten domestizierten Hauskatzen in Amerika ist nicht gesichert überliefert. Es wird vermutet, dass Rattenplagen in den ersten Kolonien die Siedler veranlassten, domestizierte Katzen vom europäischen Heimatkontinent zu importieren (Mery, 1968a; Gay, 1973). Hierfür sprechen auch aktuelle Untersuchungen, welche zeigen, dass zwischen genetischen Merkmalen amerikanischer Katzen und der Gengruppe europäischer Hauskatzen eine große Ähnlichkeit besteht (Lipinski et al., 2008). Ab dem 18. Jahrhundert ereignet sich, ebenfalls auf Handels- und Forschungsschiffen, die südöstliche Verbreitung der Katze in die Pazifikregionen, nach Australien, Neuseeland sowie Neuguinea und darüber hinaus (Dieffenbach, 1843; Rolls, 1969; Baldwin, 1980 zit. n. Faure und Kitchener, 2009).

2.2.3 Soziokulturelle Geschichte der Katze

Die Mensch-Katze-Beziehung wird als „lange, komplexe und sich verändernde Beziehung zwischen verschiedenen Katzenarten und dem Menschen über die vergangenen zehn Jahrtausende“ beschrieben (Faure und Kitchener, 2009). Innerhalb dieser sich wandelnden Entwicklung, so Faure und Kitchener (2009) weiter, dienen die Katzen dem Menschen in unterschiedlichster Art und Weise. Die frühe Beziehung des Menschen zur Katze ist vor allem utilitaristischer Natur: Die Katze nutzt dem Menschen als Quelle für Nahrung, Kleidung und Unterhaltung, aber vor allem als Jäger, Schadnagerbekämpfer oder Pestregulator. Ebenso hat sie große Bedeutung als kulturelles oder religiöses Objekt, als Opfer- oder Votivgabe und nicht zuletzt als Haustier im heutigen Sinne.

Auch wenn heute die Verbindung der Katze zum ägyptischen Götterkult wahrscheinlich das bekannteste Beispiel der religiösen Verehrung der Katze ist, wird die Katze zu Beginn der

ägyptischen Geschichte mit keiner „offiziellen“ Gottheit in Verbindung gebracht. Es sind vielmehr ihre Eigenschaften, wie ihre Demut, ihr ökonomischer Nutzen und ihre protektiven Qualitäten, die vom damaligen gemeinen ägyptischen Volk bewundert und respektiert werden (Malek, 1993b). In der späteren ägyptischen Ikonographie wird die Katze mit vielen Gottheiten, wie *Mafdet*, *Mehit*, *Sekhmet*, *Mut* oder *Isis* in Verbindung gebracht (Malek, 1993b; Linseele et al., 2007). Im Neuen Königreich (18. bis 20. Dynastie, 1540 - 1096 v. Chr.) entstehen erste Assoziationen der Katze mit der Gottheit *Hathor*, im Speziellen mit dessen Manifestation *Nebet-hetepet*, welche als Symbol für sexuelle Energie steht. Vermutlich entsteht die Assoziation *Nebet-hetepets* mit der weiblichen Katze aufgrund der felines Promiskuität und ihrer außergewöhnlichen Fruchtbarkeit. Die größte symbolische Bedeutung der Katze in der ägyptischen Ikonographie findet sich jedoch erst relativ spät in der Darstellung der Fruchtbarkeitsgöttin *Bastet*, Tochter des Sonnengottes *Ra*, und ihrer darauf gründenden Verbindung zum Sonnenkult (Malek, 1993b). Die Verehrung der Katze im Alten Ägypten geht so weit, dass ihre (auch unbeabsichtigte) Tötung mit der Todesstrafe vergolten (Mery, 1968b; Linseele et al., 2007) und ein Exportverbot aus Ägypten verhängt wird (Mery, 1968a). Stirbt im damaligen Ägypten eine Katze eines natürlichen Todes, so rasieren sich die Bewohner des Hauses die Augenbrauen ab und trauern. Die verstorbene Katze wird mumifiziert und, je nach Einkommen des Besitzers, begraben oder in einem Sarkophag beigesetzt (Mery, 1968b). Die Katze ist das am häufigsten mumifizierte Tier in Ägypten (Armitage und Clutton-Brock, 1981). Denn obgleich Katzentötungen dem einfachen ägyptischen Volk untersagt sind, werden sie in Tempeln als Opfergaben durchgeführt (Faure und Kitchener, 2009). Höhepunkt der Popularität der Katze in Ägypten ist während der Ptolemäischen Zeit 332 – 30 v. Chr. (Malek, 1993b).

Mit dem Ende der ägyptischen Hochkultur und mit der Besetzung Ägyptens durch Alexander den Großen (332 – 331 v. Chr.) werden in Ägypten die Katze und die Religion voneinander getrennt (Robinson, 1984). In der römischen Gesellschaft verschiebt sich die Bedeutung der Katzen hin zu einer mehr nutzegebundenen Rolle. *Libertas*, die Göttin der Freiheit, und *Diana*, die Göttin der Jagd, des Mondes und der Geburt, werden zum Teil mit der Katze in Verbindung gebracht. Ansonsten haben Kleinkatzen in der römischen Ikonographie kaum Bedeutung (Faure und Kitchener, 2009). Und auch die Bewohner Roms haben wenig Interesse an der Katze. So bleibt sie in Rom lange Zeit nur ein exotisches Haustier wohlhabender Bürger. Unter Soldaten des römischen Reichs allerdings genießt die Katze zunehmende Beliebtheit (Faure und Kitchener, 2009). Im 4. Jahrhundert empfiehlt Palladius den Einsatz von Katzen zum Schutz gegen Schädlinge in römischen Soldatenlagern, was ihre Popularität weiter steigen lässt (Beadle, 1977 zit. n. Sunquist und Sunquist, 2002) und sich später auch auf die einfache Bevölkerung ausbreitet. In China und Japan, wohin die Katze vor ca. 2.200 Jahren über die Seidenstraße gelangt, bekommt sie große Bedeutung

als Schutz der Seidenraupenkokons vor Schadnagern. Ein großer Teil der wohlhabenderen Bevölkerung glaubt damals, dass alleine die Abbildung einer Katze an Häusern und Toren ausreiche, um ungewollte Schadnager fernzuhalten. Als dies nicht funktioniert, verlieren die Katzen ihr Ansehen und sind fortan in China als nutzlose und egoistische Dämonen alleine der Arbeiterklasse als Mäusefänger dienlich (Mery, 1968a).

Auch wenn die Katze bis zu den Anfängen des Hochmittelalters in Europa noch nicht weit verbreitet ist, bleibt ihr Bild als nützliches Haustier und zutraulicher Gefährte in der Bevölkerung erhalten (Blaschitz, 1992). Durch die zunehmende Christianisierung der Bevölkerung beginnt sich dieses Bild jedoch zu ändern. Bis zu diesem Zeitpunkt wird die Katze in vielen älteren Religionen als heiliges Tier und Symbol weiblicher Fertilität, Sexualität und Mutterfreuden verehrt (Serpell, 2000). Seinen Ursprung hat dieser Glauben im ägyptischen Sonnenkult mit der Verehrung der Sonnengöttin *Isis*. Ihre Attribute als göttliche Mutter der Liebe und der Fruchtbarkeit dienen vielen folgenden Religionen als Vorbild ihrer Ikonographie (*Artemis* in Griechenland, *Diana* in Rom, *Freja* in Sachsen). Sogar der späteren Darstellung der *Jungfrau Maria* soll *Isis* als Vorbild gedient haben (Howey, 1989a). In der nordischen Mythologie wird der Wagen der Vanengöttin *Freja* von einem Paar Katzen, welche ihre Attribute der Fruchtbarkeit, Liebe und Schönheit verkörpern sollen, gezogen (Howey, 1989b). Die Verehrung *Freyas* ist in der vormittelalterlichen Zeit weit verbreitet und reicht in ihrem germanischen Äquivalent *Holda* auch bis in den süddeutschen Raum (Howey, 1989b). Mit den an Bedeutung gewinnenden christlichen Überzeugungen, setzt sich im mittelalterlichen Europa schließlich die Dämonisierung solcher Mythologien und Kulte fort, und somit auch die Dämonisierung der Katze (Serpell, 2000). Die nun als heidnisch betrachteten Gottheiten früherer Religionen werden durch die Kirche als Dämonen und ihre Anhänger als Hexen, Zauberer oder sonstige diabolische Wesen bezeichnet. Die einst verehrten Katzen, die den Wagen der *Freja* zogen, gelten nun als diabolische Tiere, auf deren Rücken Hexen und Dämonen durch die Luft fliegen (Howey, 1989b).

Unter dem erstarkten Einfluss der christlichen Kirche zu Beginn des Hochmittelalters (Mitte 11. Jahrhundert) ändert sich schließlich die Haltung zur Katze in der europäischen Bevölkerung grundlegend. Die Katze widerspricht in vielen ihrer natürlichen Eigenschaften der christlichen Tugendlehre und ihren Geboten. Ihre Nachtaktivität wird als Müßiggang während des Tages verstanden, welcher zu unkeuschen Gedanken führt, und ihr Paarungsverhalten mit Wollust gleichgesetzt. Die Reinlichkeit der Katze wird ihr als Eitelkeit ausgelegt. Weiterhin jagt und tötet sie Mäuse und Vögel auch über ihre Sättigung hinaus, was die christliche Kirche mit Unmäßigkeit, Mord- und Beutegier in Verbindung bringt. Somit verkörpert die Katze die bedeutendsten Sünden im Christentum (Blaschitz, 1992). Die Katze verkommt mehr und mehr zum Symbol der Hexerei, der Geisterbeschwörung und des

Teufels, sowie von Sünden und Unglück (Serpell, 2000). Geschürt von den Ansichten der Kirche, vertritt die allgemeine Bevölkerung die Meinung, dass Dämonen und ihr Gebieter Satan, sich in menschlicher und tierischer Gestalt unter das Volk schleichen, um dieses zu Sünden zu verführen. Insbesondere die schwarze Katze gilt seither als Botschafter oder Auskundschafter Luzifers. Ihr plötzliches Erscheinen wird als Vorbote für Pech oder Unglück angesehen (Serpell, 2000). Ebenso gehört bis heute das Bild der Hexe und ihrer Katze zu den bekanntesten Assoziationen und legt den Grundstock für die moderne Halloween-Ikonographie (Serpell, 2000). Dabei werden Katzen nicht alleine als dämonische Weggefährten der Hexe gesehen. Im *Malleus Maleficarum*, dem „Hexenhammer“, wird Hexen die Fähigkeit zugeschrieben sich in Katzen zu verwandeln (sog. *Ailuranthropie*) (Blaschitz, 1992). Diverse Überlieferungen aus dem Mittelalter berichten von Verurteilungen und Hinrichtungen von Frauen, welche, in Ausführung ihrer magischen Tätigkeiten als Hexe, ihre Opfer in Gestalt einer Katze aufgesucht und verflucht haben sollen (Russel, 1972). Den abergläubischen Menschen des Mittelalters dient die Katze als „universeller Sündenbock“, der für sämtliche Gefahren und Nöte des alltäglichen Lebens verantwortlich zu machen ist (Serpell, 2000). Als Folge dieser Dämonisierung kommt es im mittelalterlichen Europa zu weitverbreiteten Verfolgungen und Tötungen von insbesondere schwarzen Katzen (Serpell, 2000). An speziellen Feiertagen werden Katzen gefangen und getötet, um den Teufel auszutreiben. Solche Katzenverbrennungen sind am französischen Königshof bis 1648, in kleineren Orten Frankreichs bis ins 17. Jahrhundert dokumentiert (Mery, 1968b). All dies ist dabei auf die religiöse Verfolgung der Katze durch ihre symbolische Verbindung zu früheren heidnischen Kulturen zurückzuführen.

Mit Beginn der Frühen Neuzeit (ca. 1500 – 1800) wandelt sich das negative mittelalterliche Bild von der Katze hin zu einer zunehmend ambivalenten Betrachtung, die sich von diesem Zeitpunkt an bis in die heutige Zeit weiterentwickelt (Berland, 2008). In der Frühen Neuzeit wird die Katze von vielen Katzengegnern als „unsozial und gefährlich“ beschrieben. Ihr vermeintlicher Bezug zum Dämonischen bleibt weiterhin in einem Teil der Bevölkerung gefürchtet. Auf der anderen Seite gewinnt die Funktionalität und Nützlichkeit der Katze als Mäuse- und Rattenfänger wieder an Anerkennung (Hengerer, 2007). Besonders auf dem Land ist die Katze in der Frühen Neuzeit sehr populär und ihre Fähigkeiten als Mäusejäger und somit Teil der alltäglichen Lebenswelt wieder gefragt (Jores, 2004a; Hengerer, 2007). Ihre Fruchtbarkeit wird in der bäuerlichen Welt geschätzt, weshalb es Brauch ist Katzen unter Bäumen oder auf Feldern zu begraben, um Ernteerträge zu erhöhen und vor Verhexung und Unkrautbefall zu schützen (Hengerer, 2007). In der Stadt gehört die Katze zwar ebenfalls zum festen Haustierbestand (Jores, 2004a), ihr wird, im Vergleich zu anderen Haustierarten, jedoch nur begrenzt Aufmerksamkeit zuteil (Hengerer, 2009). Im Privatleben der einfachen städtischen Bevölkerung wird die Katze als Genosse geschätzt, vor allem aber

aufgrund ihrer Nützlichkeit gehalten. Stirbt eine Hauskatze, so ist es üblich sie neben Unrat auf der Straße zu entsorgen. Trotzdem sind auch Berichte über emotionale Trauerfälle um verstorbene Hauskatzen und deren Beerdigungen überliefert (Hengerer, 2007). In herrschaftlichen Kreisen der Frühen Neuzeit sind Katzen als repräsentatives Accessoire nicht unüblich, wobei vor allem Rassekatzen besonderer Farbe oder Größe gehalten werden (Hengerer, 2007). Kardinal Richelieu und Königin Maria (Ehefrau von Louis XV.) sollen am französischen Hof viele Katzen und Hunde gehalten haben (Engels, 1999). Auch das Bürgertum in Deutschland entdeckt im 18. Jahrhundert die Katze als Haustier der Damen und zur Zierde des Salons (Jores, 2004a).

Als Folge der Aufklärung in Europa (ca. 1700 - 1800) ändert sich die allgemeine Weltanschauung der bürgerlichen Bevölkerung, wobei Naturwissenschaften, Astronomie und Geologie den Anthropozentrismus der Kirche mit ihren alten Lehren und Gebräuchen fortschreitend untergraben (Franklin, 1999). Die Bewunderung der Natur und alles Natürlichen tritt in den Vordergrund des gesellschaftlichen Interesses und führt unter anderem auch zum Einzug von Hunden und Katzen in das Alltagsleben der zivilen Bevölkerung (Engels, 1999). Diese aufklärerischen Entwicklungen und Prozesse eines tiefgreifenden Mentalitätswandels betreffen zunächst jedoch hauptsächlich nur die oberen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft und haben wenig Einfluss auf das allgemeine Volk. In der Bevölkerung entsteht so ein Konflikt zwischen altertümlichen und mittelalterlichen Überzeugungen mit rituellen Opferungen auf der einen Seite und modernen weltlichen Ansichten auf der anderen Seite, welche die alten Riten und die Religion im Allgemeinen in Frage stellen (Engels, 1999). Letztlich findet aber auch die allgemeine Bevölkerung Gefallen an der Hauskatzenhaltung. Die Katze wird besonders für ihre Ästhetik, Natürlichkeit, Eleganz und Reinlichkeit bewundert und als Haustier geschätzt.

Ein erneuter Ausbruch der Pest in Europa lässt nunmehr das Ansehen der Katze als Mäuse- und Rattenfänger weiter steigen. Denn mittlerweile hat die Wissenschaft erkannt, dass nicht, wie bisher angenommen, die Katze für frühere Pestepidemien verantwortlich gewesen ist, sondern sie vielmehr zur Eindämmung der Pest durch die Reduzierung der Rattenpopulation beitragen kann (Engels, 1999). Doch auch wenn sich im Vergleich zu vorangegangenen Epochen ein Wendepunkt in der Einstellung zur Katze hin zu ihrer Beliebtheit als modernes Haustier der Mittelklasse und des sogenannten Besitzbürgertums vollzieht (Kete, 1994; Gunter, 1999b), bleibt die ambivalente Sichtweise gegenüber der Katze weiter bestehen (Hengerer, 2007). Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts bis hin zum Zweiten Weltkrieg kommt es in Deutschland erneut zu Katzenverfolgung und Tötungen zum Schutz von Singvögeln, welche bereits mit dem Kriegsende 1945 wieder enden, da sich die Katze als

nützlich erweist, um in den zertrümmerten Städten Mäuse und Ratten zu jagen (Jores, 2004a).

Ein weiterer Indikator für die Beziehung zur Katze ist das Interesse an ihrer medizinischen Versorgung. Im 16. Jahrhundert ist die medizinische Versorgung von Tieren durch Stallmeister, Hufschmiede und in Städten durch fachkundige Praktiker zum Teil üblich (Fiand, 2002). Trotzdem findet die Behandlung von Katzen in diesem Zusammenhang noch keinerlei Erwähnung (Jores, 2004b). Während des 17. und 18. Jahrhunderts werden Katzen teilweise durch den behandelnden Hausarzt mitversorgt, wobei erkrankten Tieren in der Regel vermutlich eher ein schneller Tod beschert wird (Driesch und Peters, 2003). Erst 1762 wird die erste europäische Tiermedizinische Hochschule in Lyon und 1778 die erste deutsche Tiermedizinische Hochschule in Hannover als „Königliche Roßarznei-Schule“ gegründet (Jores, 2004b). Durch Kriege in Deutschland und Europa besteht das veterinärmedizinische Interesse des 18. und 19. Jahrhunderts jedoch vorrangig in der Bekämpfung von Seuchen und ihrer Prophylaxe. Es gilt die Versorgung der Bevölkerung zu sichern. Erst mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Nachlassen existenzieller Nöte, gewinnt auch die Kleintiermedizin wieder an Bedeutung, wobei das Interesse an den Hundkrankheiten und ihrer Therapie das Interesse für Erkrankungen bei der Katze deutlich überlagert (Jung, 1997a und 1997b; Jores, 2004b). Vielmehr vertreten damalige Gelehrte die Meinung, dass Katzen weniger therapiewürdig sind, was die Aussage eines damaligen Tierarztes deutlich unterstreicht:

„Katzenkrankheiten kommen nur in Ausnahmefällen zur thierärztlichen Behandlung, sie bieten im Allgemeinen keine specifischen Eigenhthümlichkeiten dar, stimmen vielmehr mit den Hundkrankheiten überein, so dass wir auf diese hinweisen. Zudem sind Katzen durch ihr scheues Wesen, ihr vagabundierendes Leben, durch Widersetzlichkeit und Kratzen beim Ergreifen einer Cur wenig zugänglich, gewöhnlich lassen sie sich nur von den ihnen bekannten Personen ergreifen. Andererseits unterliegen die Katzen viel seltener Krankheiten als die Hunde, weil sie viel weniger verhätschelt und verweichlicht werden als diese und naturgemäss leben. Auch besitzen Katzen eine ungemein grosse Widerstandskraft gegen Schädlichkeiten, sie bedürfen in den wenigsten Krankheiten der Kunsthilfe.“

Koch (1903, zit. in Jores, 2004b)

Reinhardt und Veath veröffentlichen 1931 „Das Katzenbuch“, welches zum ersten Mal veterinärmedizinische Fragen zur Katze und ihre Erkrankungen eingehender beschreibt (Jung, 1997b). In veterinärmedizinischen Veröffentlichungen finden sich bis 1940 insgesamt jedoch nur sporadisch Angaben zu Katzenkrankheiten und deren Therapie (Jores, 2004b).

Operative Eingriffe bei Katzen bilden vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges, zumindest in Deutschland, eher die Ausnahme (Driesch und Peters, 2003).

Zum Ende des 20. Jahrhunderts und dem beginnenden 21. Jahrhundert ist die Katze als Haustier sehr begehrt und hat die Hundepopulation als beliebtestes Haustier in vielen europäischen und nordamerikanischen Ländern zahlenmäßig überholt. Mit ca. 11,8 Millionen Katzen in 20% der Haushalte, leben 2014 in Deutschland beinahe doppelt so viele Katzen als Hunde (6,8 Millionen) (IVH/ZZF, 2015). Ausgaben der Katzenhalter für die Versorgung, Pflege und Ernährung von Katzen nehmen immer weiter zu (vgl. 2.2.4). Auf der anderen Seite steigt das Problem der Überpopulation von Katzen in Deutschland. Nach Angaben des Deutschen Tierschutzbundes e.V. leben 2014 in Deutschland schätzungsweise 2 Millionen freilebende Katze. Auch die Zahl der in Tierheimen abgegebenen Katzen steigt kontinuierlich an. Nach Angaben des Tierschutzvereins für *Berlin und Umgebung Corporation* durchlaufen jährlich ca. 4.000 – 5.000 Katzen alleine das Berliner Tierheim (Jores, 2004a). Seit Inkrafttreten eines neuen § 13b im 3. Änderungsgesetz zum Tierschutzgesetz (TierSchG) vom 4. Juli 2013 sind die Landesregierungen ermächtigt durch Rechtsverordnungen, den unkontrollierten freien Auslauf fortpflanzungsfähiger Katzen in definierten Gebieten zu beschränken oder zu verbieten, soweit dies zur Verhütung erheblicher Schmerzen, Leiden oder Schäden bei den im betroffenen Gebiet lebenden Katzen erforderlich ist (§13b TierSchG, 2013). Zweck dieser Gesetzesänderung ist der Schutz freilebender Katzen in Gebieten, in denen sie in hoher Anzahl auftreten und dadurch zum Beispiel infolge von Krankheiten oder Unterernährung erheblichen Schmerzen, Leiden oder Schäden ausgesetzt sind. Der „Schutz“ der Katzen im Sinne von §13b S. 1 TierSchG zielt darauf ab, das Leben, Wohlbefinden und die Unversehrtheit der Tiere zu schützen. Einem Katzenhalter einer fortpflanzungsfähigen Katze, die unkontrollierten freien Auslauf in einer definierten Kernzone der Schutzgebiete hat, kann die Kastration dieses Tieres durch die zuständige Behörde angeordnet werden (Maisack, 2013). Somit ist die Katze das einzige Haustier, bei dem Kastrationen aus tierschutzrelevanten Gründen durchgeführt werden (Jores, 2004a).

Was die Sichtweise und die Bedeutung der Katze für verschiedene Menschen betrifft, bleibt auch in der heutigen Zeit eine ambivalente Einstellung gegenüber der Katze bestehen (Serpell, 2000; Berland, 2008). Somit leben wir, was die Einstellung zur Katze betrifft, nach Hengerer (2007) „heute gleichzeitig im Mittelalter, der Frühen Neuzeit und der Moderne“. Auf der einen Seite kann einer extremen Liebe und Verehrung der Katze, eine extreme Abneigung oder Verachtung der Katze gegenüberstehen. Des Weiteren steht eine extreme (Über-) Versorgung einer extremen Vernachlässigung von Katzen als gegensätzliche Formen der Katzenhaltung entgegen.

2.2.4 ökonomische Aspekte der heutigen Katzenhaltung in Deutschland

Gemäß den Angaben des Industrieverbands Heimtierbedarf e.V. (IVH e.V.) und des Zentralverbands Zoologischer Fachbetriebe Deutschlands e.V. (ZZF e.V.) sind im Jahr 2014 insgesamt 4.023 Millionen Euro durch den Heimtierbedarfsmarkt in Deutschland erwirtschaftet worden (IVH/ZZF, 1995-2015). Darin enthalten sind 3.067 Millionen Euro für Fertignahrung und 956 Millionen Euro für Bedarfsartikel und Zubehör. Dies bedeutet eine Umsatzsteigerung von fast 45% (44,97%) im Vergleich zum Zeitpunkt der Einführung des Euros im Jahre 2001 (2.775 Mio. €) und eine Umsatzsteigerung von sogar 82,2% innerhalb der vergangenen 20 Jahre (1994: 2.208 Mio. €). Im Bereich der Katzennahrung nimmt dieser Trend noch deutlichere Ausmaße an. Erzielen Katzenfuttermittel 1994 noch 695 Millionen Euro Umsatz in Deutschland, so sind es 2001 bereits 945 Millionen Euro (+36,0%) und 2014 schließlich 1.569 Millionen Euro (+125,8%). Der Umsatz an Katzennahrung hat sich somit in den vergangenen 20 Jahren mehr als verdoppelt. Vor allem der Sektor der Snackprodukte für Katzen erfährt in den letzten zehn Jahren eine jährliche Steigerung von durchschnittlich 9,9% im Vergleich zum Vorjahr. Der Umsatz von Futtermitteln für Hunde bleibt auch 2014 mit 1.265 Millionen Euro hinter den Umsatzzahlen für Katzennahrung zurück. Ähnlich verhält es sich bei den Bedarfsartikeln und dem Zubehör für Katzen und Hunde. Im Jahr 2014 werden 181 Millionen Euro Umsatz für Katzenbedarfsartikel (exkl. Katzenstreu) eingenommen. Dies bedeutet eine Steigerung von 32,1% im Vergleich zum Zeitpunkt der Einführung des Euros 2001 und um 47,2% zum Jahr 1994. Mit Katzenstreu kann die Industrie 2014 zusätzlich sogar 265 Millionen Euro erwirtschaften, was eine Umsatzsteigerung von 52,3% zu 2001 und 159,0% zu 1994 bedeutet. Der Umsatz für Hundebedarfsartikel in Deutschland beläuft sich 2014 auf 167 Millionen Euro.

Das Verfügbare Einkommen (VE) der privaten Haushalte ist ein Begriff aus der Volkswirtschaft und entspricht dem Geldbetrag, der einem privaten Haushalt für Konsum und Sparzwecke zur Verfügung steht. In Deutschland wird das Verfügbare Einkommen der privaten Haushalte pro Jahr statistisch erfasst (u.a. Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. Private Konsumausgaben und Verfügbares Einkommen, Statistisches Bundesamt, 2012). Vergleicht man nun dieses Verfügbare Einkommen von 1.722,23 Milliarden Euro der BRD im Jahr 2014 (Quelle: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/37900/umfrage/verfuegbares-einkommen-der-privathaushalte-in-deutschland>) mit den Ausgaben der Deutschen für Tiernahrung und Bedarfsartikel, belaufen sich die Ausgaben für diese Produkte im Durchschnitt auf 0,23% des VE, davon entfallen 0,09% alleine auf Katzenfutter und 0,01% auf Bedarfsartikel für Katzen (inkl. Katzenstreu). In einer weiteren Untersuchung mit Daten aus dem Jahr 2013 (Ohr, 2014) werden alle Wirtschaftsbereiche, die mit der Heimtierhaltung in Verbindung stehen (Tiernahrung, Bedarfsartikel, Literatur, Serviceleistungen etc.) zusammengefasst und

auf das Bruttoinlandsprodukt (BIP) umgerechnet. Dabei zeigt sich, dass die Heimtierhaltung in Deutschland Ausgaben in Höhe von ca. 9,1 Milliarden Euro ausmacht, was einen Anteil am BIP von 0,32% bedeutet. Die Katzenhaltung ist daran mit mehr als 35,0% beteiligt. Vergleicht man diese Werte mit anderen Ländern, sind die Ausgaben deutscher Tierhalter sogar noch recht gering. Die Vermarktung von Tieren und Tierprodukten ist also ein höchst lukratives Geschäft, dass durch den emotionalen Bund zwischen dem Tierhalter als Konsument und seinem Tier ermöglicht wird (Holbrook und Woodside, 2008).

2.3 Haltung

Auf der Basis der „Fünf Freiheiten“ zur Sicherung des Wohlbefindens von Tieren (UK's Farm Animal Welfare Council, 1992; Young, 2003), benennt Rochlitz (2005) Haltungsstandards, die helfen sollen, das Wohlbefinden domestizierter Katzen gewährleisten zu können. Neben der Versorgung mit einer ausgewogenen und auf das Tier abgestimmten Ernährung und der veterinärmedizinischen Versorgung richten sich diese Standards vor allem auf eine adäquate Haltung, die es der Katze ermöglichen soll, ihre arttypischen Verhaltensweisen ausleben zu können. Dabei spielen ein geeignetes Lebensumfeld mit einem adäquaten Platzangebot sowie entsprechenden Temperatur-, Licht-, Lärm- und Hygieneverhältnissen eine besondere Rolle. Ein Zugang nach draußen kann optional bestehen oder nicht. Als letzten Standard legt Rochlitz den Schutz der Katze vor Ängsten und Leiden fest. Haltungsbedingungen sollen dabei den natürlichen Verhaltensweisen der Katze und den daraus resultierenden individuellen Bedürfnissen angepasst sein. Ist dies nicht der Fall, können Verhaltensprobleme oder Verhaltensstörungen eine Folge sein.

In der heutigen Katzenhaltung wird zumeist zwischen vier Haltungsformen unterschieden. Diese sind die Haltung der Katze als reine Wohnungskatze ohne jeglichen Freilauf, als Wohnungskatze mit einem zeitlich begrenzten Freilauf, als Wohnungskatze mit einem räumlich begrenzten Freilauf und als sogenannte „Freigängerkatze“ mit uneingeschränktem Freilauf. Zunächst bestimmen die Gewöhnung einer Katze und individuelle Merkmale, wie geriatrische, physische oder psychische Beeinträchtigungen über die Eignung zu einer dieser Haltungsformen. Insbesondere früh an eine reine Wohnungshaltung gewöhnte Katzen können gut in einer Wohnung gehalten werden, während Katzen, denen zuvor ein Freilauf zur Verfügung stand, Schwierigkeiten haben mögen sich an eine Einschränkung dieser Freiheit zu gewöhnen (Hubrecht und Turner, 1997; Del Amo, 2011). Auf keinen Fall sollte die Möglichkeit zum Freilauf als eine Art der Kompensation mangelhafter Haltungsbedingungen innerhalb der Wohnräume gesehen werden, da ansonsten die Gefahr besteht, dass Katzen nur noch selten das eigene Heim aufsuchen oder als Streuner weitestgehend „wild“ leben

(Rochlitz, 2005). Vielmehr sollte ein Mindestmaß an Strukturierung und ein adäquates Angebot an Fress-, Trink-, Liege- oder Eliminationsmöglichkeiten jeder Katze, ob mit oder ohne Freilauf, zur Verfügung stehen. Dabei nimmt natürlicherweise die Bedeutung des Haltungsmanagements für das Wohlbefinden der Katze zu, je weniger Freilauf einer Katze zur Verfügung steht (Rochlitz, 1999; Ellis, 2009). Im Zuge des sogenannten *environmental enrichments* wird versucht durch Modifikationen und andere Interaktionen im Lebensumfeld die physische und psychische Gesundheit und somit das Wohlbefinden eines Tieres zu verbessern (Rochlitz, 2005). Dies kann durch physische, soziale oder sensorische Eingriffe passieren, ebenso durch Modifikationen bei der Beschäftigung oder der Ernährung eines Tieres (Bloomsmith et al., 1991). Angaben zu einem adäquaten Platzangebot für Katzen sind vielfältig und hängen wiederum von der Haltungsform (mit/ohne Freilauf) und dem Vorhandensein weiterer Katzen im Haushalt ab. Angaben variieren von einem Angebot von 60 Quadratmetern je Katze im Haushalt (Del Amo, 2011) bis zu einem Mindestmaß an Individualabstand einer jeden Katze von ein bis drei Metern in einem Mehrkatzenhaushalt (Barry und Crowell-Davis, 1999). Wohnungskatzen sollten Zugang zu mindestens zwei Räumen der Wohnung haben (Bernstein und Strack, 1996) beziehungsweise sollten in einem Mehrkatzenhaushalt nicht mehr Katzen als Zimmer vorhanden sein (Del Amo, 2011). Die Gewährleistung eines gewissen Individualabstandes soll jeder Katze ermöglichen, die Besonderheiten ihres Normalverhaltens, wie zum Beispiel das Fress-, Eliminations- oder Meideverhalten, ausleben zu können.

Die Qualität und Strukturierung der Wohnräume ist, neben einem gewissen Mindestmaß an Größe, jedoch mindestens ebenso wichtig wie die Größe und die Anzahl der Wohnräume (Rochlitz, 2005). Dies beinhaltet eine angemessene Strukturierung der Wohnräume in unterschiedliche Funktionsbereiche der Katze, wie Fress-, Trink-, Liege- oder Eliminationsplätze (Rochlitz, 1999; Ellis, 2009). Liege- und Schlafplätze auf verschiedenen Höhen, auf Schränken oder Regalen, auf Kratzbäumen oder Plattformen, dienen ihnen als sicherer Aussichtspunkt, um ihre Umgebung im Blick zu haben (Rochlitz, 2005; Ellis, 2009; Del Amo, 2011). Auch Liegeplätze mit Aussichtsmöglichkeiten aus Fenstern können sich positiv auf die Zufriedenheit einer Katze auswirken, wobei sehr jagdambitionierte Katzen dazu neigen können sich eher aufzuregen, wenn sie andere Tiere oder Menschen durch ein Fenster beobachten können. Für solche Tiere sollten solche Liegeplätze nicht begünstigt werden (Del Amo, 2011). Auf jeden Fall sollten jedoch immer mehr Liege- und Schlafplätze vorhanden sein, als Katzen im Haushalt leben. Versteckmöglichkeiten sind ebenso wichtig in der Raumgestaltung, da Katzen Rückzugsmöglichkeiten schätzen, um sich Interaktionen mit Menschen, anderen Katzen oder anderen Tieren oder potentiell konflikträchtigen Situationen entziehen zu können (Barry und Crowell-Davis, 1999; Rochlitz, 2005). Auch Kratzmöglichkeiten sollten Katzen im Haushalt in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen, um

dem arttypischen Kratz- und Markierverhalten der Katze adäquat Genüge zu tun. Hierfür eignen sich besonders Bereiche an Eingängen und Ausgängen der Wohnung und in der Nähe bevorzugter Liegeplätze (Herron und Buffington, 2010).

Auch eine sensorische Bereicherung durch gezielte visuelle, olfaktorische, haptische und auditive Reize im Lebensumfeld einer Wohnung kann für das Wohlbefinden einer Katze zuträglich sein (Ellis, 2009). Visuelle und haptische Reize können durch die Auswahl verschiedener Untergründe, wie Streu, Papierschnipsel oder Stoffe erreicht werden. Bei der olfaktorischen Beeinflussung spielen vor allem Pheromonpräparate (Feliway®, Felifriend®, Ceva) (Mills und White, 2000; Mills und Mills, 2001; Pageat und Gaultier, 2003; Mills, 2005) oder Duftstoffe wie die Katzenminze (Wells und Egli, 2004) eine Rolle.

Katzentoiletten sollten an ruhigen und leicht zugänglichen Orten aufgestellt sein und sich räumlich weit von Fress- und Liegeplätzen entfernt befinden (Rochlitz, 2005; Del Amo, 2011). Allgemein anerkannt ist derzeit die Meinung, dass immer mindestens eine Katzentoilette mehr als Katzen im Haushalt leben, den Katzen frei zugänglich sein sollte. Katzen bevorzugen es, wenn Wasserquellen räumlich vom Fressplatz entfernt lokalisiert sind (Rochlitz, 2005). Die Fütterung der Hauskatze sollte sich an dem natürlichen Fressverhalten wildlebender Katzen orientieren, welche regelmäßig und mehrfach am Tag kleine Mengen an Nahrung aufnehmen (Kane et al., 1981). Die Bereitstellung von Futter macht die natürlichen Verhaltensweisen rund um die Nahrungsbeschaffung, die Lokalisation, das Fangen und das Töten der Beute für die Katze unnötig, was zu einer mentalen Unterforderung, einer Unterbeschäftigung und damit einhergehender Langeweile beitragen kann (Ellis, 2009; Schroll, 2010). Eine reine ad libitum-Fütterung birgt hingegen die Gefahr der Entstehung von Adipositas (Rochlitz, 2005). Abhilfe kann hier durch die Verlängerung der Aufnahmedauer von Nahrung, einen regelmäßigen Wechsel der Futterplätze oder das Verstecken oder Verteilen von (Trocken-) Futterrationen geschaffen werden, um das Suchverhalten der Katze anzuregen (Rochlitz, 2005; Ellis, 2009; Del Amo, 2011). Auch spezielle Fressspielzeuge, welche die Nahrungsbeschaffung für die Katze erschweren und Katzen mental fordern, können hilfreich sein (McCune, 1995; Ellis, 2009).

2.4 Verhalten der Katze

2.4.1 Normalverhalten

Wie bereits erwähnt geht die Mensch-Katze-Beziehung auf eine ursprünglich kommensalistische Beziehung zurück, die sich mit der Zeit zu einer mehr oder weniger

symbiotischen Beziehung entwickelt hat (Baldwin, 1975; Serpell, 2000). Den Anfängen dieser Beziehung geht voraus, dass Katzen von Nagern angelockt werden, die sich in oder in der Nähe von menschlichen Siedlungen aufhalten. Um die Fähigkeit der Katze als Fänger dieser dem Menschen allgemein lästigen Mäuse- und Rattenpopulationen nutzen zu können, bedarf es demnach keiner Modifikation des feline Verhaltens durch den Menschen (Overall, 1997). Somit ist der Impuls, das Verhalten der Katze durch die Domestikation an menschliche Bedürfnisse anzupassen, deutlich geringer als bei anderen domestizierten Spezies (Lipinski et al., 2008). Die Katze behält daher viele Verhaltensmerkmale ihrer Wildform bei, die noch bei der heutigen domestizierten Hauskatze wiederzufinden sind (Bradshaw, 2009).

2.4.1.1 Ontogenese des Verhaltens und Sozialisation

Die Verhaltensentwicklung von Katzenwelpen wird in vier Phasen eingeteilt (Bradshaw, 2009). Diese sind die pränatale Phase, die neonatale Phase, die Sozialisationsphase und die juvenile Phase. Während der pränatalen Phase nehmen Stress, Nahrungsmangel oder taktile Reize (z.B. Berührungen durch die Bauchdecke des Muttertiers) Einfluss auf den ungeborenen Katzenwelpen. Sie haben eine essentielle Wirkung auf die Gehirnentwicklung und die spätere emotionale Stabilität der adulten Katze (Schroll und Dehasse, 2015a).

Nach der Geburt bis zum Ende der zweiten Lebenswoche, in der neonatalen Phase, sind die Katzenwelpen noch unselbständig. Sie werden in einer frühen Entwicklungsphase, als Nesthocker, geboren. Dies bedeutet, dass ihre Gehirnentwicklung aufgrund einer noch unvollständigen Myelinisierung der Nerven noch nicht abgeschlossen ist und ihre sensorischen Fähigkeiten zum Zeitpunkt der Geburt und in den ersten Lebenswochen noch kaum ausgebildet sind. Lediglich ihr Tast-, Geruchs- und Geschmackssinn sind ausgebildet, sodass sie sich weitestgehend anhand olfaktorischer und taktiler Reize orientieren (Beaver, 2003). Erst postnatal, innerhalb der ersten sieben Lebenswochen, entwickeln sich auch die visuellen und auditiven Fähigkeiten, sowie das sensorische Referenzsystem der Katzenwelpen (Olmstead und Villablanca, 1980; Bateson, 2000; Beaver, 2003; Bradshaw, 2009).

In der folgenden Phase der Sozialisation (2./3. - 7./8. Lebenswoche) beginnen die nun sensorisch gut entwickelten Katzenwelpen ihre Umgebung genauer wahrzunehmen. Die Sozialisation bezeichnet den Lernprozess von der Erkennung und der Interaktion mit Artgenossen (intraspezifisch) und artfremden Individuen (interspezifisch), wozu auch der Menschen gehört. Haustiere erlernen durch den Prozess der Sozialisation ein angemessenes Sozialverhalten (McCune et al., 1995). Grundlegend hierfür ist die These,

dass der Charakter eines Individuums in bestimmten Phasen seiner Entwicklung stärker und langfristiger beeinflusst wird als in anderen Phasen (Bateson, 1979). Untersuchungen zeigen, dass die stärksten positiven Effekte eines frühen Handlings auf das spätere Verhalten bei Katzenwelpen erreicht werden, die zwischen der zweiten und sechsten Lebenswoche beziehungsweise zwischen der dritten und siebten Lebenswoche, regelmäßigen Kontakt zum Menschen erfahren (Karsh und Turner, 1988). Das Handling von Katzenwelpen während ihrer sensitiven Phase, also eine adäquate Sozialisation gegenüber belebten und unbelebten Stimuli, hat einen Langzeiteffekt auf ihr Verhalten (McCune, 1995) und eine enorme Bedeutung für die Vermeidung von Verhaltensproblemen und -störungen (McCune et al., 1995). Nach Ablauf der Sozialisationsphase können Angstreaktionen auf unbekannte Stimuli einsetzen, mit denen die Katze während ihrer sensitiven Phase keinen Kontakt hatte (Casey und Bradshaw, 2008a). Katzenwelpen, die innerhalb ihrer Sozialisationsphase auf Menschen und Artgenossen sozialisiert und an Alltagssituationen gewöhnt werden, sind später zumeist sozialer, weniger stressempfindlich und weniger ängstlich (McCune et al., 1995; McCune, 1995; Casey und Bradshaw, 2008a). Die Präsenz einer gut sozialisierten und gelassenen Mutter (Rheingold und Eckerman, 1971; Rodan, 2010) oder die Anwesenheit der Wurfgeschwister (Mendl, 1988) verschafft den Katzenwelpen mehr Gelassenheit und Furchtlosigkeit und unterstützt somit die Entwicklung eines angemessenen arttypischen Verhaltens.

Während der juvenilen Phase, ab der neunten Lebenswoche, werden die Katzenwelpen zunehmend unabhängiger von der Mutter (Karsh und Turner, 1988; McCune et al., 1995; Bateson, 2000; Turner, 2000; Bradshaw, 2009). Emotionale, sensorische und motorische Selbstkontrolle wird im Spiel mit Geschwistern oder durch Interaktionen mit der Mutter erworben und gefestigt (McCune et al., 1995). Zwischen der vierten und siebten Lebenswoche wird das soziale Spiel der Katzenwelpen mit Wurfgeschwistern oder anderen Katzen (und anderen Tiere und Menschen) häufiger (West, 1974; Barrett und Bateson, 1978; Dumas und Doré, 1991). Diese Lernphase wird als „Sozialspiel“ bezeichnet, in der soziale Fähigkeiten und die Kommunikation erlernt werden sollen (Beaver, 2003; Bradshaw, 2009) und nimmt ab der 12.-14. Lebenswoche langsam an Intensität ab (West, 1974; Caro, 1981). Mit der Entwicklung der Augen-Pfoten-Koordination beginnt mit der siebten bis achten Lebenswoche langsam die Phase des „Objektspiels“ (Barrett und Bateson, 1978), in der vor allem Jagdstrategien erlernt und verfeinert werden. Die Mutterkatze unterstützt dies, indem sie ihren Katzenwelpen lebende Beutetiere präsentiert, mit deren Hilfe die Katzenwelpen sich spielerisch ihr Beutespektrum und das Jagen und Töten dieser Beute aneignen sollen (Caro, 1980; Beaver, 2003). Diese letzte Phase endet mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter und die Geschlechtsreife (Bradshaw, 2009).

2.4.1.2 Sozialverhalten

Ein bedeutender Unterschied zwischen der Wildform der Katze *Felis silvestris* und der domestizierten Hauskatze *Felis silvestris catus* liegt in ihrem Sozialverhalten anderen Katzen und anderen Tieren beziehungsweise dem Menschen gegenüber (Bradshaw, 2009). Während *Felis silvestris* als Einzelgänger und streng territorial lebt und auch in Zeiten eines großen Nahrungsangebotes nicht seine solitäre Lebensweise aufgibt, kann *Felis silvestris catus* in freier Natur bei einem ausreichenden Nahrungsangebot in sozialen Gruppen mehrerer Katzen leben, den sogenannten „Kolonien“ (Liberg et al., 2000; Macdonald et al., 2000; Bradshaw, 2016). Ebenso bedingen unterschiedliche Gegebenheiten in der Populationsdichte und der Konzentration an weiteren Ressourcen, wie Rückzugsorte oder Paarungspartner, ein hohes Maß an Flexibilität in den sozialen Gebilden von *Felis silvestris catus* (Clutton-Brock, 1989; Reynolds, 1996; Liberg et al., 2000; Bradshaw, 2016), also für die Entscheidung, ob eine Katze solitär oder in einer sozialen Gruppe lebt (Liberg et al., 2000). Zudem hat sich die Entwicklung des Sozialverhaltens der heutigen Hauskatze weitestgehend auf die Entwicklung einer Beziehung der Katze zum Menschen beschränkt (Serpell, 2000; Discroll et al., 2009; Faure und Kitchener, 2009), sodass die Entwicklung eines intraspezifischen Sozialsystems für die Entwicklung der Katze im Allgemeinen eine untergeordnete Bedeutung hat (Bradshaw, 2016). Sozialität unter heutigen Hauskatzen ist dabei stark abhängig von den jeweiligen Gegebenheiten des Wohnumfelds und den Vorlieben und Interventionen des Katzenhalters (Bradshaw, 2016). Durch das Leben der Hauskatze in hoher Populationsdichte mit anderen Katzen in direkter Umgebung ändert sich schließlich das Sozialverhalten solcher Katzen hin zu einem fakultativ sozialen Lebensstil (Bradshaw und Cameron-Beaumont, 2000).

Natürliche Kolonien wildlebender Hauskatzen sind oftmals über einen längeren Zeitraum stabil und setzen sich vornehmlich aus miteinander verwandten weiblichen Katzen zusammen (Bradshaw und Hall, 1999; Macdonald et al., 2000; Curtis et al., 2003), wobei üblicherweise ein einzelnes Weibchen eine Gruppe gründet, welche durch Philopatrie weiblicher Nachkommen wächst (Liberg, 1980; Yamane et al., 1996). Männliche Nachkommen verlassen diese Gruppen normalerweise nach der Pubertät (Liberg, 1980; Dards, 1983; Yamane et al., 1996). Zusammengehörigkeit innerhalb einer sozialen Gruppe und Zuneigung zwischen Katzen einer solchen Gruppe werden durch das gegenseitige Belecken (*Allogrooming*) und das Aneinanderstreichen der Körper (*Allorubbing*) ausgedrückt (Macdonald et al., 1987; Bradshaw und Cameron-Beaumont, 2000). Die dabei freigesetzten Duftstoffe (Pheromone) der Katze werden auf die jeweils andere Katze übertragen und dienen so der Verbreitung und dem Erhalt eines kolonieeigenen Gruppengeruchs (Macdonald et al., 1987; Bradshaw und Cameron-Beaumont, 2000; Macdonald et al., 2000;

Natoli et al., 2001; Crowell-Davis et al., 2004). Affiliatives (gemeinschaftliches, kooperierendes) Verhalten zwischen Mitgliedern einer sozialen Gruppe zeigt sich insbesondere zu präferierten Mitgliedern (Crowell-Davis et al., 2004), welche eine enge soziale Beziehung untereinander aufbauen können, was sich wiederum durch häufigen und engen Kontakt auszeichnet. Wildlebende Kater zeigen kaum affiliatives Verhalten und leben weiterhin häufiger als Einzelgänger. Gruppenfremde Katzen, insbesondere fremde Weibchen, werden von den Gruppenmitgliedern verscheucht (Bradshaw, 2016).

Die ursprüngliche Lebensweise der Katze als Einzelgänger bot für lange Zeit keine Notwendigkeit zur Ausbildung von hierarchischen Strukturen und Dominanzverhalten im feline affiliativen Verhalten. Erst im Verlauf der Domestikation und der engeren Populationsdichte der domestizierten Hauskatzen entsteht eine Form von Dominanzverhalten als Teil eines hierarchischen Lebensverbands und als Adaption an die veränderten Lebensumstände der domestizierten Hauskatzen (Liberg et al., 2000). Crowell-Davis und Mitarbeiter (2004) vertreten die These, dass in Gruppen lebende Katzen gewisse Dominanzhierarchien bilden. Diese Hierarchien verlaufen jedoch selten linear, insbesondere bei einer höheren Gruppengröße ab fünf Individuen, wo Rangpositionen einem häufigen Wechsel unterliegen. So können sich schwächere Individuen zusammenschließen, um dominante Katzen von Ressourcen zu verdrängen. Bradshaw (2009) vermutet, dass domestizierte Katzen in Mehrkatzenhaushalten und in Wildgruppen eher einer losen Rangordnung unterliegen, in der einige Individuen einen bevorzugten Zugang zu Ressourcen, vor allem zu Nahrung und Wasser genießen. Das „resource-holding-potential“ (RHP)-Modell nach Parker (1974) erklärt die Hierarchie als eine einfache paarweise Beziehung einer Nutzen-Risiko-Abwägung. Jedes Tier beurteilt die momentane Stärke des Gegners im Verhältnis zur eigenen Stärke. Das Risiko der Eskalation inklusive möglicher Folgen und Vorteile eines Gewinns wird abgeschätzt und mit der Motivation, die gewünschte Ressource zu erlangen, in Relation gesetzt. Diese Abwägungen setzen laut Parker (1974) keine komplexen kognitiven Fähigkeiten voraus. Direkten (aggressiven) Interaktionen mit Artgenossen versuchen Katzen jedoch generell aus dem Weg zu gehen, um das Risiko eigener Verletzungen durch Kämpfe zu minimieren. Dies tun sie, indem sie ein Aufeinandertreffen durch eine räumliche, aber auch durch eine zeitliche Abstimmung (sog. *time sharing*) ihrer „Streifzüge“ zu vermeiden versuchen (Leyhausen, 1969). Dabei geben olfaktorische oder visuelle Markierungen, durch Kratz-, Urin- oder Kotmarkierungen, an markanten Punkten ihrer Streifgebiete und Reviergrenzen anderen Katzen Informationen über den territorialen, den sozialen (Geschlecht, Alter, Bekanntheit), den sexuellen (hormonelle Paarungsbereitschaft) und den emotionalen Status der Katze (Bradshaw und Cameron-Beaumont, 2000; Neilson, 2003; Schmidt, 2003; Bradshaw, 2009). Trotzdem sind Katzen allgemein territoriale Tiere. Ihre Reviere sind

eingeteilt in ein kleines Kerngebiet und ein umliegendes weitläufigeres Streif- und Jagdgebiet. Das Kerngebiet beinhaltet die bevorzugten Schlaf- oder Liegeplätze und kann sich somit bei Wohnungskatzen, vor allem in einem Mehrkatzenhaushalt, auf nur einen bestimmten Platz im Haus begrenzen (Bernstein und Strack, 1996; Heath, 2002a). Streifgebiete männlicher Katzen sind durchschnittlich dreimal so groß wie die Streifgebiete weiblicher Katzen. Dabei ist die Größe des Streifgebietes einer weiblichen Katze negativ mit der Populationsdichte und der Menge und Verteilung von Ressourcen, insbesondere von Nahrung, korreliert. Das heißt, je größer und gebündelter das Nahrungsangebot in einem Gebiet vorliegt, umso kleiner ist das Streifgebiet der weiblichen Katze. Bei männlichen Katzen ist das Nahrungsangebot hingegen nur bedingt ausschlaggebend für die Größe des Streifgebiets. Denn besonders das Vorkommen und die Verteilung paarungsbereiter Weibchen spielen hier eine Rolle, sodass sich das Streifgebiet einer männlichen Katze auch saisonal unterschiedlich darstellen kann (Liberg et al., 2000).

2.4.2 Kommunikation

2.4.2.1 Intraspezifische Kommunikation

Die feline Kommunikation mit Artgenossen erstreckt sich auf vier wesentliche Bereiche: die visuelle, die olfaktorische, die auditive und die taktile Kommunikation. Welche Kommunikationsform gewählt wird, hängt davon ab, ob die unmittelbare Anwesenheit des Kommunikationspartners gegeben ist oder nicht (Schroll und Dehasse, 2015a). In vielen Fällen wird von der Katze eine Kombination mehrerer kommunikativer Signale genutzt.

Die visuelle Kommunikation der Katze beschränkt sich häufig auf subtile Veränderungen in der Körperhaltung, der Schwanzhaltung und/oder der Mimik. Deutliche Zeichen für den Gemütszustand der Katze sind die Stellung der Ohren, die Schwanzhaltung und die Pupillenform (Overall, 1997; Rodan, 2010). In agonistischen Interaktionen versuchen Katzen ihre scheinbare Größe zu verändern, dass sie den Ausgang der Interaktion beeinflussen können. Bei offensiven Körperhaltungen sträubt die Katze ihr Fell hoch (Piloerreaktion) und streckt sich zur vollen Größe auf, wohingegen defensive Körperhaltungen mehr mit einer geduckten Haltung und angelegten Ohren einhergehen (Bradshaw und Cameron-Beaumont, 2000).

Neben der Körpersprache dient das Markierverhalten den Katzen als kommunikatives Instrument (Neilson, 2003), wobei Harnspots und zum Teil auch Kratzmarkierungen als visuelle und olfaktorische Signale wirken können. Das wiederholte Bekratzen bestimmter Stellen an regelmäßig genutzten Wegen zum Beispiel, weniger in der Peripherie oder der

Kernzone des Reviers (Feldman, 1994), hinterlässt visuell sichtbare als auch olfaktorische Marken (Bradshaw und Cameron-Beaumont, 2000). Die olfaktorischen Signale werden durch Pheromon produzierende Drüsen im Zwischenzehenbereich, an Wangen oder am Kinn sowie im perianalen Bereich beim Kratzen, Reiben oder beim Kot- und Urinabsatz an Objekte abgegeben (Crowell-Davis et al., 2004; Rodan, 2010). Außerhalb der Kernzone des Reviers der Katze, an Reviergrenzen und für die Katze wichtigen Punkten, gehören Markierungen mit Kot, aber vor allem mit Urin zu einem verhaltensphysiologischen Prozess. Informationen, die eine Katze mit ihrem spezifischen Geruch preisgibt, beziehen sich auf ihren territorialen Status, ihre Identität, wie Geschlecht, Alter oder Bekanntheit, ihren sexuellen Status, wie die hormonelle Paarungsbereitschaft der weiblichen Katze, aber auch die Qualität als Paarungspartner für weibliche und als Konkurrent für männliche Katzen, sowie auf ihre momentane Stimmung (Bradshaw und Cameron-Beaumont, 2000; Schmidt, 2003; Neilson, 2003; Bradshaw, 2009). In oder in der Nähe der Kernzone des Reviers wird abgesetzter Kot üblicherweise vergraben (Feldman, 1994). Außerhalb dieses Bereichs bleibt der Kot zum Teil jedoch unbedeckt (Macdonald et al., 1987) und kann als visuelles und olfaktorisches Signal dienen. Die olfaktorische Kommunikation der Katze durch Duftmarken geht vermutlich zurück auf ihren frühen Ursprung als ausschließlich territorial lebendes Tier (*Felis silvestris lybica*) (Macdonald, 1996). Katzen lebten damals in geringerer geographischer Dichte als heutzutage, sodass eine direkte (*face-to-face*) Kommunikation oftmals nicht möglich und aufgrund eines erhöhten Verletzungsrisikos durch aggressive Interaktionen auch nicht wünschenswert für die Katze war. Kommunikative Signale mussten also über weite räumliche und zeitliche Distanzen Informationen weitertragen können. Durch das Leben der heutigen domestizierten Hauskatze mit einer hohen Populationsdichte an Artgenossen in der direkten Umgebung, ändert sich ihr Sozialverhalten hin zu einem fakultativ sozialen Lebensstil. Besonders in diesem teils engen räumlichen Zusammenleben heutiger domestizierter Katzen ist es für sie noch immer vorteilhaft, Konflikte durch indirekte kommunikative Signale klären zu können, ohne direkte physische Interaktionen eingehen zu müssen (Bradshaw und Cameron-Beaumont, 2000; Macdonald et al., 2010). Generell dient ein Großteil der felines Kommunikation somit dem Meideverhalten (Overall, 1997; Bowen und Heath, 2005).

Werkzeuge der auditiven Kommunikation durch Vokalisation sind bei der früheren Wildform der Katze als auch heute bei der domestizierten Katze selten und begrenzen sich weitestgehend auf vier Arten von Interaktionen: agonistische und sexuelle Interaktionen, Mutter-Kind-Interaktionen und Katze-Mensch-Interaktionen (Bradshaw und Cameron-Beaumont, 2000; Bradshaw, 2009). In freier Wildbahn nutzen Katzen akustische Signale zur Kommunikation im Vergleich zu anderen Kommunikationsarten deutlich seltener, da sie von

Feinden und Beutetieren gehört werden könnten. Nichtsdestotrotz verfügen Katzen über ein breites Spektrum an Lautäußerungen. Die Quantität der Vokalisation unterscheidet sich dabei vor allem zwischen den verschiedenen Katzenrassen (Bradshaw, 2009). Auch die Bedeutung der meisten Lautäußerungen ist breit gefächert, vom freundlich Schnurren oder Trillern, über das Miauen bis hin zum defensiven oder aggressiven Knurren, Brummen, Fauchen, Zischen oder Schreien der Katze. Schnurren drückt zumeist Zufriedenheit und Wohlbefinden aus, kann aber ebenso bei Krankheit, Schmerzen oder bei einer Katze in Bedrängnis auftreten (Rodan, 2010).

2.4.2.2 Interspezifische Kommunikation

Auch in der Kommunikation zwischen Mensch und Katze spielen die Körperhaltung, die Mimik, die Vokalisation und die Pheromonausschüttung der Katze eine Rolle. Vor allem die subtilen olfaktorischen und visuellen Signale der Katze werden vom Menschen nur bedingt wahrgenommen oder ignoriert. Daher erweitern domestizierte Katzen bei Interaktionen mit Menschen ihr akustisches Repertoire und nutzen überwiegend die Vokalisation zur Kommunikation mit dem Menschen (Schroll und Dehasse, 2015a). Insbesondere das Miauen einer Katze wird selten zur Kommunikation zwischen Katzen eingesetzt, sondern wird fast ausschließlich in der Interaktion der Katze mit Menschen als vermutlich erlerntes Verhalten zum Erlangen der Aufmerksamkeit des Menschen genutzt (Bradshaw und Cameron-Beaumont, 2000; Rodan, 2010). Beherrscht einer der Beziehungspartner die artfremde Kommunikation, inklusive ihrer arteigenen Signale und Verhaltensweisen, so können interspezifische Kommunikationsschwierigkeiten in Ausnahmefällen überbrückt werden (Lagoni et al., 1994). Zudem sollte bei der Kommunikation zwischen verschiedenen Spezies Rücksicht auf die Regeln der innerartlichen sozialen Interaktionen genommen werden (Miklósi, 2015). Eine gegenseitige Sozialisation und die Imitation spezies-spezifischer Signale kann weiterhin hilfreich sein (Waiblinger, 2009). Paradoxiereise können Menschen auch trotz grundsätzlich verschiedener Kommunikationssysteme eine mehr oder weniger starke Bindung zu Tieren aufbauen, indem sie versuchen, kommunikative Signale und Verhaltensweisen ihres Haustieres zu „erlernen“ oder durch Anthropomorphisierung (rhetorische Personifikation) in für sie bekannte Signale umzuwandeln (Eddy et al., 1993; Lagoni et al., 1994). Die Kommunikation zwischen verschiedenen Spezies birgt jedoch immer die Gefahr einer Fehlinterpretation von Signalen (Waiblinger, 2009). Denn sind kommunikative Signale und Verhaltensweisen zweier Beziehungspartner nicht kompatibel, kann dies zu einer starken Kommunikationsstörung auf dieser Beziehungsebene führen und durch Missverständnisse Probleme hervorrufen. Denn während Katzen sehr sensibel gegenüber den Stimmungen und

kommunikativen Signalen ihrer Artgenossen sind, nehmen Menschen diese oftmals sehr subtilen Zeichen der felines Kommunikation nicht oder in missverständlicher Weise wahr.

2.5 Verhaltensproblem und Verhaltensstörung

Ein Verhaltensproblem ist ein Normalverhalten einer Spezies, welches jedoch vom Menschen als störend empfunden wird, da es in seiner Ausprägung in einem bestimmten örtlichen oder zeitlichen Kontext für den Menschen unästhetisch oder mit Unannehmlichkeiten verbunden ist. Verhaltensprobleme können durch das fehlerhafte oder mangelnde Wissen des Tierhalters über biologische und sozio-psychologische Bedürfnisse des Tieres, die Übertragung falscher Erwartungen des Tierhalters auf das Tier oder ein inkorrektes interaktives Verhalten mit dem Tier entstehen (Turner, 1995). Das bekannteste Beispiel für ein Verhaltensproblem bei der Katze ist das Markierverhalten, welches zum normalen felines Verhaltensrepertoire gehört, jedoch für den Katzenhalter unerwünscht wird, wenn es im häuslichen Umfeld ausgeübt wird (Casey und Bradshaw, 2008a).

Eine Verhaltensstörung wird als „jedes von der Norm abweichende Verhalten“ definiert (Immelmann, 1982). Verhaltensstörungen kennzeichnen sich durch erhebliche oder andauernde Störungen physiologischer Verhaltensmuster. Sie beeinträchtigen die normalen Aktivitäten und die Beziehungen zur sozialen und unbelebten Umwelt (Schroll und Dehasse, 2015b). Sowohl endogene, als auch exogene Einflüsse können eine Verhaltensstörung hervorrufen. Neben einer mangelhaften Anpassung an Umweltbedingungen, einem unzureichenden Haltungsmanagement oder einem traumatischen Erlebnis, können auch endogene klinische Ursachen oder genetische Dispositionen vorliegen (Bartels, 2010). Verhaltensstörungen können somit zu einer Unterdrückung arttypischer biologischer Verhaltensweisen führen und dadurch das Wohlbefinden und die Lebensqualität der Katze mindern (Ohl et al., 2008). Wichtig ist auch hier, dass die Grenzen zwischen einer Verhaltensstörung und einem Verhaltensproblem fließend sein können. So kann ein Verhalten, dass vom Tierhalter als problematisch, störend oder abnormal beschrieben wird, physiologisch und pathologisch sein (Schroll und Dehasse, 2015b). Zu den häufigsten vom Katzenhalter genannten Verhaltensproblemen und Verhaltensstörungen seines Tieres gehören Eliminationsprobleme und aggressives Verhalten, aber auch ängstliches Verhalten oder destruktives Kratzen (Voith, 1985; Wright und Amoss, 2004; Bamberger und Houpt, 2006; Amat et al., 2009). Solche Verhaltensprobleme oder Verhaltensstörungen der Katze können die Mensch-Katze-Beziehung so stark belasten, dass die Abgabe einer Katze in ein Tierheim oder die Euthanasie einer Katze die Folgen sein können (Overall, 1997; Salman et al., 1998; Salman et al., 2000; Lepper et al., 2002; Döring und Erhard, 2006).

Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass nicht nur der Katzenhalter durch Verhaltensprobleme und Verhaltensstörungen seiner Katze negativ beeinflusst wird. Denn auch und vor allem das Wohlbefinden einer Katze mit Verhaltensstörungen ist beeinträchtigt, da diese oft Konsequenzen von Angst, Stress oder mangelhaften Haltungsbedingungen sind.

2.5.1 Eliminationsprobleme

Verhaltensprobleme, die im Zusammenhang mit dem Ausscheidungsverhalten der Katze stehen, sind häufig und können grob in zwei Bereiche unterteilt werden: das Markierverhalten und die Unsauberkeit (Neilson, 2003). Besondere Bedeutung haben Eliminationsprobleme, da sie eine ernsthafte Belastung der Mensch-Katze-Beziehung darstellen (Olm et al., 1988) und unter den Verhaltensproblemen beziehungsweise den Verhaltensstörungen zu den Hauptgründen für die Abgabe eines Tieres gehören (Salman et al., 2000; Wright et al., 2004). Für viele Katzenhalter bedeuten Eliminationsprobleme ihrer Katze vor allem eine ästhetische und emotionale Belastung, welche durch zurückbleibende und teilweise hartnäckige Gerüche und Flecken hervorgerufen werden. Dadurch entstehende Kosten für die Reinigung oder den Ersatz der mit Urin oder Kot verschmutzten Gegenstände können groß sein (Neilson, 2003). Eliminationsprobleme gehören daher auch zu den häufigsten Vorstellungsgründen zu einer Tierverhaltenstherapie (Voith, 1985; Olm und Houpt, 1988; Horwitz, 1997; Overall, 1997; Tiefenbach, 2002; Neilson, 2004; Bamberger und Houpt, 2006).

Das Markierverhalten dient den Katzen als kommunikatives Instrument (Neilson, 2003) und gehört somit zu den physiologischen Verhaltensweisen einer Katze. Üblicherweise markieren Katzen vertikale Oberflächen, wie Wände oder Möbel, indem sie rückwärts gerichtet Urin dagegen spritzen (Olm und Houpt, 1988; Overall, 1997). Aber auch auf horizontalen Flächen kann mit Urin im Hocken markiert werden, was teilweise eine Differenzierung zur Unsauberkeit erschwert. Besonders in der freien Natur setzen Katzen Duft- oder Kratzmarkierungen an markanten Stellen ihres Jagdgebiets und an Reviergrenzen ab. Aber auch in Wohnräumen gelten sozial bedeutsame Orte, wie in der Nähe von Fenstern oder Türen sowie Gegenstände, die nach anderen Tieren oder Personen riechen, als bevorzugte Markierungsstellen. Zudem kann der Absatz von Urin den Abbau von Stress für die Katze unterstützen und die Selbstsicherheit einer Katze steigern, wenn sie sich mit einer territorialen Herausforderung oder einem Stressor anderer Genese konfrontiert sieht (Neilson, 2009). Eine Substratpräferenz, also eine Bevorzugungstendenz hinsichtlich der Art und der Beschaffenheit der Oberfläche auf die Kot- oder Urinmarkierung abgesetzt werden, sind, im Gegensatz zur Unsauberkeit, beim Markierverhalten nicht entscheidend

(Neilson, 2003). Sowohl weibliche als auch männliche, kastrierte und nicht kastrierte Katzen zeigen Markierverhalten, wobei nicht kastrierte Kater und Katzen eines Mehrkatzenhaushalts am ehesten dazu neigen (Olm und Houpt, 1988). Als natürliche Verhaltensweise kann das Markierverhalten nicht abgestellt werden, jedoch können die Frequenz und die Lokalisation beeinflusst werden. Ist ein zugrunde liegender Stressor zu erkennen, sollte dieser, wenn möglich, entfernt werden. Auch sozialer Stress sollte weitestgehend reduziert werden, was durch die Bereitstellung einer ausreichenden Menge an Ressourcen und Strukturen in der Haltung erreicht werden kann (Neilson, 2003).

Als Unsauberkeit wird das Absatz von Urin oder Kot außerhalb der Katzentoilette bezeichnet. Typischerweise setzt die Katze hierfür Kot oder Urin in einer hockenden Position auf horizontalen Flächen ab (Neilson, 2003). In vielen Fällen liegen diesem Verhalten individuelle Aversionen oder Präferenzen zugrunde, die sich auf die Sauberkeit, die Art, die Größe oder die Lokalisation der Katzentoilette sowie auf das verwendete Substrat beziehen (Horwitz, 1997; Neilson, 2003; Guy et al., 2014). Daneben sind sozialer Stress in Mehrkatzenhaushalten (Olm und Houpt, 1988), urogenitale, gastrointestinale oder endokrinologische Erkrankungen (Olm und Houpt, 1988; Horwitz, 1997; Neilson, 2003; Herron, 2010), Schmerzgeschehen (Hardie et al., 2002; Neilson, 2003) sowie Veränderungen im Lebensumfeld oder der Alltagsroutine (Olm und Houpt, 1988; Horwitz, 1997) prädisponierend für Unsauberkeitsverhalten. Die Annahme, dass ein Verhaltensproblem oder ein Managementproblem ursächlich für eine Unsauberkeit sind, sollte demnach erst gestellt werden, wenn zuvor alle medizinischen Ursachen abgeklärt wurden. Liegt keine medizinische Ursache zugrunde, zielt eine Verhaltenstherapie zunächst auf die Identifikation und Modifikation möglicher Probleme im Haltungsmanagement. Ziel ist es, die Katzentoilette für die Katze als Eliminationsort so attraktiv wie möglich (Olm et al., 1988) und unangemessene Eliminationsstellen unattraktiv oder unzugänglich zu gestalten (Neilson, 2003). Eine unterstützende Therapie mit Pheromonpräparaten wie der Fraktion F3 feliner Gesichtsspheromone (FFP) (Feliway®, Ceva) kann Unsauberkeit bei der Katze reduzieren (Frank et al., 1999; Mills und White, 2000; Mills und Mills, 2001; Mills, 2005). Eine unterstützende medikamentöse Therapie sollte nur begonnen werden, wenn zuvor entsprechende Managementmaßnahmen erfolgt sind.

2.5.2 Aggressives Verhalten

Aggressives Verhalten oder Aggression wird nach Immelman (1982) als Sammelbezeichnung für alle Elemente des Angriffs-, Verteidigungs- und Drohverhaltens definiert. Bei der Katze gehört aggressives Verhalten, neben Eliminationsproblemen, zu den häufigsten

Verhaltensproblemen (Olm und Houpt, 1988; Bamberger und Houpt, 2006; Palacio et al., 2007; Amat et al., 2009). Denn obgleich es von Katzenhaltern oftmals als ungewollt oder störend beschrieben wird, gehört das aggressive Verhalten der Katze weitestgehend zum feline Normalverhalten. Aggressives Verhalten bei der Katze richtet sich in den meisten Fällen, vor allem in Mehrkatzenhaushalten, gegen andere Katzen (*intercat aggression*) (Beaver, 2004; Levine et al., 2005; Bamberger und Houpt, 2006). Zeigt eine Katze aggressives Verhalten gegenüber Menschen, so wird dieses oftmals gegen den Katzenhalter gerichtet (Bamberger und Houpt, 2006; Amat et al., 2009). Katzen verfügen über vielfältige subtile Signale, um ihre Bereitschaft zu offensivem oder defensivem aggressivem Verhalten zu zeigen (Overall, 1997; Crowell-Davis et al., 2004; Overall, 2004). Dabei gehen vor allem intraspezifischen Aggressionen zumeist subtile Drohungen durch Anstarren, Wegdrängen, Schlagandrohungen oder durch das Anspringen mit beiden Vorderpfoten voran. Diese Drohungen werden teilweise erst dadurch für den Katzenhalter ersichtlich, dass die bedrohte Katze anfängt zu fauchen. Die intraspezifische Aggression der Katze wird jedoch pathologisch, wenn ein Ungleichgewicht in der sozialen Gruppe entsteht, indem Katzen in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt werden oder sich weitestgehend zurückziehen (Schroll und Dehasse, 2015a). Da Katzen kein klares lineares Dominanz- oder Hierarchiegefüge haben, muss jede entstehende Konfliktsituation zwischen zwei oder mehreren Katzen immer wieder von neuem geklärt werden (Beaver, 2004).

In vielen Fällen beschränkt sich aggressives felines Verhalten auf defensive Handlungen zum Selbstschutz oder zur Verteidigung von Ressourcen beziehungsweise wird ausgelöst durch Furcht, Angst oder Schmerz. Jeder Konflikt birgt ein Verletzungsrisiko für die Katze und kann somit ihr Überleben bedrohen. Katzen, die sich in einer tatsächlichen oder fiktiven bedrohlichen Situation befinden, können mit unterschiedlichen Verhaltensmöglichkeiten reagieren, von aggressiver Verteidigung über Flucht, Erstarren oder sonstiges Verhalten, wie Beschwichtigung oder Übersprunghandlungen (Beaver, 2004; Döring et al., 2013). Physisch eskalierendes aggressives Verhalten wird oftmals nur in letzter Konsequenz durchgeführt, wobei Katzen, die keine Möglichkeit zur Flucht sehen, nur solange ein defensiv aggressives Verteidigungsverhalten zeigen, bis sich ihnen eine Fluchtmöglichkeit bietet (Beaver, 2004; Döring et al., 2013). Aggressives Verhalten ist demnach eine Strategie agonistischen Verhaltens zum Erwerb oder zur Erhaltung von Ressourcen und Zuständen für das Einzeltier, aber auch für die Gruppe.

Werden die oftmals subtilen Drohsignale einer Katze vom Katzenhalter nicht erkannt oder fühlt sich eine Katze in einer emotional aufgebrachten Stimmung bedroht, kann defensives aggressives Verhalten in ein umgerichtetes aggressives Verhalten, zum Beispiel gegen den Katzenhalter, umschlagen (Beaver, 2004; Frank und Dehasse, 2004; Amat et al., 2009).

Besonders fehlerhafter Umgang durch beispielsweise Zwang oder Beruhigungsversuche der Katze durch den Katzenhalter in einer solchen Situation, steigert das Risiko für ein umgerichtetes aggressives Verhalten der Katze gegen den Menschen. Ungerichtete Aggression ist damit eine weitere häufige Form aggressiven Verhaltens der Katze und kann sich gegen Menschen, Tiere oder bewegte Objekte richten. Eine so entstandene Verknüpfung einer stress- oder angstvollen Situation mit einem potentiellen „Feind“ (Mensch oder Tier) kann über einen langen Zeitraum bestehen bleiben (Beaver, 2004). Weitere häufige Formen aggressiven Verhaltens bei der Katze sind die spielbezogene Aggression, die Beuteaggression, die sexuelle Aggression, die maternale Aggression und die territorialen Aggression. Hierbei handelt es sich ebenfalls weniger um Verhaltensstörungen, sondern weitestgehend um Normalverhalten, welches vom Katzenhalter, zum Beispiel aufgrund einer besonders ausgeprägten Intensität, in der Regel als störend empfunden wird (Beaver, 2004).

2.5.3 Angst- und Stressverhalten

Generell muss zwischen Angst und Furcht unterschieden werden. Die Angst beschreibt einen andauernden emotionalen Zustand, der oftmals ohne einen offensichtlichen Grund hervorgerufen wird. Auslösende Stimuli für ängstliches Verhalten sind demnach nichtspezifisch und können wechseln. Eine extreme Form der Angst ist die Phobie, welche über einen langen Zeitraum hinweg besteht und eine zunehmende Intensität der Angstreaktion (Panik) bedeutet. Die Furcht hingegen ist immer objekt- oder situationsbezogen und tritt damit nur in Gegenwart eines spezifischen und identifizierbaren Auslösers auf (Walker et al., 1997). Typische äußerliche Anzeichen für Angst sind unter anderem eine geduckte Körperhaltung, ein eingezogener und niedrig gehaltener Kopf, ein eingezogener Schwanz, große Pupillen sowie gesenkte beziehungsweise angelegte Ohren (Overall, 1997). Die Verhaltensreaktionen in einer angst- oder furchtauslösenden Situation können verschiedenartig sein, von Erstarren und bewegungslosem Kauern der Katze, über Flucht mit zum Teil langen Meidephasen bis hin zum Kampf. Im Allgemeinen versuchen Katzen immer eine direkte Konfrontation zu vermeiden und die Fluchtoption zu wählen (Beaver, 2004; Döring et al., 2013). Die Entscheidung für eine Verhaltensreaktion ist dabei von der Art der Bedrohung, den individuellen Eigenschaften und den Erfahrungen des Tieres abhängig (Döring et al., 2013). Direkte und reflexartige Angstreaktionen machen es der Katze zumeist jedoch unmöglich, sich der auslösenden Quelle zu nähern (Mc Naughton et al., 2004) und verhindern eine Abwägung der Situation, wodurch sich kein Lerneffekt oder Erfahrungsgewinn ausbilden kann. Häufige Ursachen für ängstliches Verhalten der Katze sind ein unzureichendes Erlernen des Umgangs mit Sozialpartnern (Sozialisation) und Umweltreizen (Habituation) als Jungtier, sowie (traumatische) Lern-

erfahrungen, sowie Mängel in der Haltung oder im Umgang mit der Katze (Döring et al., 2013). Auch genetische und nutritive Einflüsse während der Embryonalentwicklung, welche die individuelle Empfindlichkeit gegenüber Umweltreizen beeinflussen, werden diskutiert (Beaver, 2003; Veenema et al., 2003).

Flucht vor furchtauslösenden Situationen ist ein normales Verhalten. Eine ständige Angst oder die Einschränkung des normalen Lebens der Katze durch ständiges Angstverhalten stellen hingegen eine häufige Verhaltensstörung dar (Döring et al., 2013), welche jedoch nur selten als Vorstellungsgrund in der Verhaltenssprechstunde angeführt wird (Bamberger und Houpt, 2006). Angstverhalten der Katze wird von vielen Katzenhaltern als Wesenszug der Katze akzeptiert und als nicht problematisch angesehen (Döring et al., 2013). Jedoch kann der daraus resultierende Stress für diverse stressbedingte Gesundheitsrisiken bei der Katze ursächlich sein. Anzuführen sind hier zum Beispiel Erkrankungen der Harnwege (FLUTD, FIC) (Jones et al., 1997; Lavelle et al., 2000; Buffington, 2002; Gunn-Moore, 2003; Cameron et al., 2004; Westropp et al., 2006; Gunn-Moore, 2009), der Gingiva (FORL) (Breivik et al., 2000), des Verdauungstraktes (Collins, 2001) oder der Haut (Shing et al., 1999). Außerdem kann Stress Ursache für weitere Verhaltensprobleme und Verhaltensstörungen (Eliminationsprobleme, aggressives Verhalten, Stereotypien) sein (Döring et al., 2013). Beispiele für Angstbedingte Verhaltensstörungen bei der Katze sind besonders die Agoraphobie (Angst vor offenen Flächen oder Angst vor der Außenwelt), die Xenophobie (Angst vor fremden Menschen) oder die Trennungsangst (Angst des Verlusts beziehungsweise der Trennung von vertrauten Gefährten (Mensch oder Tier) oder Gruppen). Ein oft beschriebenes Problem bei der Agoraphobie stellt die Verallgemeinerung der beängstigenden Situation dar, indem sich die Katze zunächst nur scheut, das Haus zu verlassen, später jedoch schon das Geräusch von Wind in den Bäumen ausreichen kann, um Panik auszulösen (Heath, 2002b). Bei Trennungsangst reagieren die Katzen auf die Abwesenheit von vertrauten Gefährten entweder mit erregten Zuständen, wie Vokalisation oder destruktivem Verhalten, oder mit depressivem Verhalten (Schwartz, 2003). Die häufigste Verhaltensreaktion einer Katze mit Trennungsangst sind aber Eliminationsprobleme (Schwartz, 2002).

2.6 Tierverhaltenstherapie

Bevor eine Tierverhaltenstherapie begonnen wird, ist es ratsam, durch eine veterinärmedizinische Untersuchung den medizinischen Status der Katze zu überprüfen, um mögliche somatische Ursachen eines Verhaltensproblems oder einer Verhaltensstörung auszuschließen beziehungsweise zuvor zu behandeln. Diverse Erkrankungen können einen Einfluss auf das Verhalten der Katze haben: Neben Verhaltensänderungen, die durch

Schmerzen, Juckreiz oder Beeinträchtigung der Sinnesorgane hervorgerufen werden, zählen hierzu vor allem neurologische und Stoffwechselerkrankungen wie Diabetes mellitus, Hyperthyreose, Epilepsie, Intoxikationen und diverse Hepato- und Nephropathien. Daneben gibt es nach Turner (1995) drei nicht-organische Ursachen für Verhaltensprobleme bei Haustieren. Als erstes ist dies die „Missachtung“ beziehungsweise ein Wissensdefizit bezüglich biologischer und sozio-psychologischer Bedürfnisse der Tiere seitens des Katzenhalters. Des Weiteren spielen falsche Erwartungen des Halters an die Tierart oder das individuelle Tier eine Rolle. Drittens und letztens können Verhaltensprobleme Folgen falscher interaktiver Verhaltensweisen des Menschen mit seiner Katze sein. Im Rahmen der Tierverhaltenstherapie sollte auf eine umfassende Diagnostik Wert gelegt werden, die neben den vom Katzenhalter präsentierten Leitsymptomen alle weiteren Symptome der Katze und eine vollständige Beschreibung der Verhaltenssequenz, beginnend mit dem auslösenden Stimulus, den Emotionen und der folgenden motorischen Reaktion, erfasst (Schroll und Dehasse, 2015b). Eine ausführliche und detaillierte Anamnese ist hierfür notwendig und sollte die Beschreibung von Eigenschaften der Katze, der momentanen Haltungssituation und eines Überblicks über die entsprechende Problematik beziehungsweise den Vorstellungsgrund beinhalten. Hierzu gehören auch Daten zum zeitlichen und örtlichen Zusammenhang des Auftretens des Verhaltensproblems sowie Fragen nach dem Beginn, der Frequenz, der Dauer, der Lokalisation und sozialen Interaktionen zu anderen Tieren oder Menschen. Hierdurch soll versucht werden den Nutzen, das Ziel oder die Motivation dieses Verhaltens für die Katze zu erkennen. Ein Anamnesefragebogen vor dem Erstgespräch, ein Wohnungsplan oder Videoaufnahmen können bei der Erhebung einer strukturierten und detaillierten Anamnese hilfreich sein (Döring und Erhard, 2006).

Zu den therapeutischen Maßnahmen der Tierverhaltenstherapie gehören, wenn möglich, das Beseitigen der auslösenden Ursache, Verbesserungen der Haltung und ein individuell angepasster Umgang mit der Katze, sowie verschiedene Methoden der Verhaltensmodifikation, wie die Desensibilisierung oder die Gegenkonditionierung (Turner, 1997; Döring et al., 2013). Der Einsatz von Medikamenten, vor allem von Psychopharmaka, sollte in der Tierverhaltenstherapie nur durchgeführt werden, wenn andere verhaltenstherapeutische Maßnahmen nicht ausreichen oder lediglich der Unterstützung der Tierverhaltenstherapie dienen, da sie die Ursache eines Verhaltensproblems oder einer Verhaltensstörung nicht beheben können (Overall, 2004; Döring und Erhard, 2006; Döring et al., 2013).

3 Zielsetzungen

Ziel der vorliegenden Arbeit war die Untersuchung der Einflussfaktoren auf die heutige Mensch-Katze-Beziehung. Diese Einflussfaktoren beinhalten Parameter der Katze und ihrer Haltung sowie Parameter des Katzenhalters und dessen Grundeinstellung gegenüber Tieren und der Natur im Allgemeinen. Es sollte geprüft werden, welche Zusammenhänge zwischen diesen Einflussfaktoren, den Ansprüchen und den Erwartungen des Katzenhalters, der Qualität der Mensch-Katze-Beziehung sowie der Wahrnehmung von Verhaltensproblemen und der Tierverhaltenstherapie bestehen. Das Verständnis dieser Zusammenhänge soll Grundlage für eine mögliche Verbesserung der Katzenhaltung und der Mensch-Katze-Beziehung und damit für ein gesteigertes Wohlbefinden der Katze sein.

3.1 Hypothesen

1. Demographische Merkmale des Katzenhalters und der Katze sowie die Haltung und das Verhalten der Katze beeinflussen die Mensch-Katze-Beziehung.
2. Demographische Merkmale des Katzenhalters beeinflussen die Grundeinstellung des Katzenhalters zu Tieren und zur Natur im Allgemeinen.
3. Demographische Merkmale des Katzenhalters und der Katze sowie das Verhalten der Katze beeinflussen die Haltung der Katze.
4. Demographische Merkmale des Katzenhalters und der Katze sowie die Haltung der Katze beeinflussen das Verhalten der Katze.
5. Demographische Merkmale des Katzenhalters und der Katze, die Haltung und das Verhalten der Katze sowie die Mensch-Katze-Beziehung beeinflussen die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen und die Einstellung zur Tierverhaltenstherapie.
6. Die Grundeinstellung des Katzenhalters zu Tieren und zur Natur im Allgemeinen hat Einfluss auf dessen spezifische Beziehung zu seiner Katze sowie auf die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen und die Einstellung zur Tierverhaltenstherapie.

4 Material und Methoden

4.1 Der Fragebogen

Grundlage dieser Untersuchung war eine auf einen Fragebogen gestützte Erhebung unter 314 Katzenhaltern. Der Fragebogen war in neun Teilabschnitte gegliedert. Auf eine Betitelung dieser Abschnitte ist bewusst verzichtet worden, um jegliche Beeinflussung der Katzenhalter zu vermeiden und ein größtmögliches Maß an Unbefangenheit zu ermöglichen. Die 158 Fragen des Fragebogens waren zum Großteil im Multiple-Choice-Stil gehalten, da durch die Vorgabe von vorformulierten Antworten dem Besitzer die Beantwortung der Fragen erleichtert und eine Vereinfachung der Auswertung erreicht werden sollte. Freie Textäußerungen waren nur bedingt bei einzelnen Fragen möglich (Anhang 1).

Mit den Fragen des ersten Abschnitts des Fragebogens wurden allgemeine demographische Angaben zum Katzenhalter, zur Katze und zu den Haltungsbedingungen der Katze erhoben. Über diese Daten sollte zunächst ein Überblick über die allgemeinen Lebensumstände von Mensch und Katze erstellt werden. Auf diese allgemeinen Angaben wurde im späteren Verlauf der Beurteilung von altersbedingten, geschlechtsabhängigen, sozialen und haltungsbedingten Einflüssen auf die Mensch-Katze-Beziehung Bezug genommen (Anhang 1).

Die Fragen im zweiten Abschnitt dienten der Beurteilung von Verhaltensproblemen der Katze. Es wurde nach typischen Verhaltensweisen von Katzen gefragt, die auf vorliegende Verhaltensprobleme oder Verhaltensstörung hinweisen könnten. Der Katzenhalter sollte hier angeben, ob seine Katze ein dementsprechendes Verhalten schon einmal gezeigt hat. Anhand eines Punktesystems wurde ermittelt, inwiefern die Katze ein hochgradiges, ein mittelgradiges oder ein geringgradiges beziehungsweise kein Verhaltensproblem aufweist. Eine mit „Ja“ beantwortete Frage wurde dabei mit 1 Punkt bewertet. Ergab die Summe der insgesamt zehn Fragen einen Wert zwischen 0 bis 4 sprach dies für keine oder geringgradige Verhaltensprobleme oder Verhaltensstörungen der eigenen Katze. Werte zwischen 5 bis 7 standen dementsprechend für mittelgradige und Werte zwischen 8 bis 10 für hochgradig Verhaltensprobleme oder Verhaltensstörungen. Abschließend sollte der Katzenhalter eine Bewertung zum Verhalten seiner Katze abgeben. Hierzu wurde gefragt, ob er das Verhalten seiner Katze als absichtlich, als störend oder als nicht beeinflussbar betrachtet (Anhang 1).

Der anschließende dritte Abschnitt enthielt den integrierten Fragebogen zur „Einteilung der Grundeinstellung von Tierhaltern“ (Kellert, 1980), welcher in modifizierter und an den deutschen Lebensraum angepasster Form übernommen wurde (vgl. 4.2). Mit der Beantwortung von insgesamt 60 Fragen konnten Rückschlüsse auf die durch Kellert (1993b) definierten zehn Grundeinstellungen von Tierhaltern gegenüber Tieren und der Natur gezogen werden (Anhang 1).

Im Gegensatz zu dem vorangegangenen Abschnitt, welcher die Grundeinstellung des Katzenhalters zu Tieren und zur Natur im Allgemeinen betraf, bezogen sich die Fragen im vierten Abschnitt auf die Qualität der Mensch-Katze-Beziehung und die Einstellung des Katzenhalters zu seiner Katze im Speziellen. Der fünfte Abschnitt enthielt Fragen über Indikatoren für die Bindungsstärke innerhalb der Mensch-Katze-Beziehung, wahrgenommen durch den Katzenhalter. Ein Punktesystem ermöglichte die Einteilung in eine hochgradige, ein mittelgradige und eine geringgradige Bindungsstärke. Auch hier wurde eine mit „Ja“ beantwortete Frage mit 1 Punkt und eine mit „Nein“ beantwortete Frage mit 0 Punkten bewertet. Ergab die Summe der insgesamt zwölf Fragen einen Wert zwischen 0 bis 4 wurde die Bindung als geringgradig stark eingestuft. Werte zwischen 5 bis 8 standen für eine mittelgradig starke und Werte zwischen 9 bis 12 für eine hochgradig starke Bindung (Anhang 1).

Mit den Fragen im sechsten und siebten Abschnitt erfolgte eine Charaktereinschätzung der Katze durch den Katzenhalter mit Hilfe des Semantischen Differenzials. Hierbei dienten die Fragen des sechsten Abschnittes der Einschätzung des tatsächlichen Charakters der Katze, abgeleitet anhand ihres Verhaltens in vorgegebenen Alltagssituationen. Wohingegen der Katzenhalter im siebten Abschnitt das von ihm selbst erwünschte Verhalten seiner Katze in den gleichen vorgegebenen Alltagssituationen benennen sollte. Anhand eines späteren Vergleichs dieser tatsächlichen und erwünschten Eigenschaften der Katze wurden Rückschlüsse auf die Zufriedenheit des Katzenhalters in Bezug auf das Verhalten seiner Katze gezogen (Anhang 1).

Der anschließende achte Abschnitt diente der Selbsteinschätzung des Katzenhalters hinsichtlich seiner Beziehung zu seiner Katze. Es sollten Aspekte zur subjektiv empfundenen Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze festgehalten werden. Der neunte und letzte Abschnitt des Fragebogens beinhaltete Fragen zur Tierverhaltenstherapie. Der Katzenhalter wurde nach seiner allgemeinen Einstellung und Bereitschaft zu beziehungsweise seinen Erfahrungen mit einer Tierverhaltenstherapie befragt, auch unabhängig davon, ob seine Katze eine solche benötigen würde (Anhang 1).

Die Pilotstudie wurde an zehn Katzenhaltern durchgeführt, um mögliche Fehlerquellen oder Verständnisprobleme zu beseitigen. Veränderungen wurden dementsprechend vorgenommen. Innerhalb dieser Pilotstudie stellte sich heraus, dass das Ausfüllen des Fragebogens durchschnittlich 30 Minuten in Anspruch nahm. Die Online-Variante des Fragebogens wurde mithilfe der vom Hochschulrechenzentrum der Justus-Liebig-Universität Gießen zur Verfügung gestellten Online-Umfrage-Applikation „Limesurvey“ erstellt.

4.2 „Einteilung der Grundeinstellung“ nach Kellert (1976)

Grundlage dieses integrierten Fragebogens waren die Studien von Kellert aus den Jahren 1973-1993. Ziel der Studien von Kellert war eine Einteilung der Grundeinstellung von Menschen gegenüber den Tieren und der Natur im Allgemeinen, wobei davon ausgegangen wurde, dass diese Typisierung als „universeller Ausdruck elementarer Gefühle und Meinungen“ verstanden werden kann (Kellert, 1993a). Er erarbeitete hierzu letztendlich zehn Grundeinstellungen, deren Definitionen in der Tab.1 dargestellt sind. Diese zehn Grundeinstellungen können auf der einen Seite in die emotionalen Einstellungen, wie die naturalistische, die humanistische, die moralistische, die ästhetische und die negativistische Einstellung kategorisiert werden. Auf der anderen Seite finden sich die pragmatisch-orientierten Einstellungen, wie die wissenschaftliche, die dominierende und die utilitaristische Einstellung. Bei letzterer erfolgt weiter eine Unterteilung in den utilitaristischen Nutzen des Tieres und den utilitaristischen Nutzen des Lebensraumes von Tieren für den Menschen. Aussagesätze, denen der Fragebogenteilnehmer (hier der Katzenhalter) zustimmen oder widersprechen konnte, befassen sich mit verschiedenen Bereichen der Mensch-Natur- beziehungsweise der Mensch-Tier-Beziehung. So wurde unter anderem die Kenntnis über Biologie und Ökologie von Tieren und der Natur getestet, ebenso wie die Meinung zur Jagd, zum Schutz bedrohter Tierarten, zur Kontrolle von Wildtierschäden und dem Umweltschutz als Schutz des Lebensraumes von Tieren. Die Teilnahme an naturbeziehungsweise tierbezogenen Aktivitäten, wie dem Jagen, der Mitgliedschaft in Naturschutzorganisationen und dem Interesse an Tier- und Naturdokumentationen, waren ein weiterer Bereich, der durch den Fragebogen abgedeckt wurde (Kellert, 1993b). Die für die Befragung von Tierhaltern in Deutschland genutzte Version des Fragebogens (Schulz, 1986) war maßgeblich eine Übersetzung des Fragebogens bezüglich der Vereinigten Staaten von Amerika, die zum Teil abgewandelt wurde, um sie an den deutschen Lebensraum und kulturelle Gegebenheiten anzupassen (Kellert, 1993b). Der in dieser Untersuchung für Katzenhalter genutzte Fragebogen entsprach dieser deutschen Version (Anhang 1).

Tab. 1: Definitionen der Grundeinstellungen von Menschen gegenüber den Tieren und der Natur im Allgemeinen nach S. R. Kellert (1976)

Grundeinstellung	Definition
dominierend	grundsätzliches Interesse an der Herrschaft und Kontrolle über Tiere
ästhetisch	grundsätzliches Interesse an der körperlichen Anziehungskraft und dem symbolischen Charakter von Tieren
ökologisch	grundsätzliches Anliegen sind Umweltsysteme, Beziehungen zwischen verschiedenen Wildtierarten und ihr natürlicher Lebensraum
humanistisch	überwiegendes Interesse am Tier als Individuum und große Zuneigung ihm gegenüber; besonderes Interesse gilt Haustieren
moralistisch	grundsätzliches Gerechtigkeitsbewusstsein bezüglich der richtigen Behandlung von Tieren, gleichzeitig eine starke Abneigung gegenüber der Ausbeutung von und Gewalt an Tieren
naturalistisch	überwiegendes Interesse an und Zuneigung gegenüber der Tierwelt und Natur
negativistisch	überwiegend aktive Meidung von Tieren, weil sie keine Bedeutung für die jeweilige Person besitzen sowie aus Abneigung oder Angst
wissenschaftlich	überwiegendes Interesse an Körpereigenschaften und der biologischen Funktionsweise von Tieren
utilitaristisch <ul style="list-style-type: none"> • in Bezug auf das Tier • in Bezug auf den Lebensraum von Tieren 	überwiegendes Interesse am praktischen Wert eines Tieres bzw. des Lebensraumes von Tieren

4.3 Teilnehmende Tierarztpraxen

Katzenhalter wurden durch Plakate und Informationszettel, die in den Wartezimmern und an den Praxistheken von Tierarztpraxen ausgestellt worden sind, auf die Studie aufmerksam gemacht. Während der einjährigen Datenerhebung wurden Fragebögen an insgesamt 29 deutschlandweit verteilte Tierarztpraxen versandt (Abb. 1). Diese händigten die Fragebögen (Anhang 1) auf Anfrage an Ihre Kunden aus. Die Katzenhalter nahmen somit freiwillig an der Studie teil. Von den 29 Tierarztpraxen waren sechs Tierarztpraxen in einer Großstadt (> 100.000 Einwohner), vierzehn Tierarztpraxen in einer mittelgroßen Stadt (10.000 – 100.000 Einwohner) und neun Tierarztpraxen im ländlichen Gebiet beziehungsweise in einer ländlichen Gemeinde (≤ 10.000 Einwohner) ansässig. Als Teilnahmebedingung an der Studie wurde lediglich eine Inhaberschaft oder Betreuung einer Katze durch den Teilnehmer (Katzenhalter) von mindestens sechs Monaten vorausgesetzt. Katzenhalter, welche dieses Kriterium nicht erfüllten, wurden nachträglich aus dem Datenpool entfernt. Grundsätzlich handelte es sich um eine anonyme Umfrage. Den Probanden wurde jedoch die Möglichkeit gegeben, durch das Hinterlassen einer Post- oder

Emailadresse, nach Abschluss der Befragung und Auswertung der Daten, über die Untersuchungsergebnisse informiert zu werden.

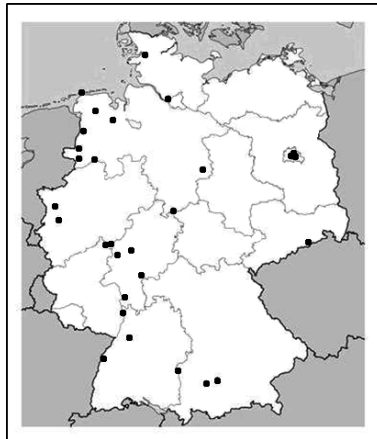


Abb. 1: geographische Verteilung der 29 teilnehmenden Tierarztpraxen in Deutschland; die schwarzen Punkte zeigen die Regionen an, in denen die teilnehmenden Tierarztpraxen ansässig sind

4.4 Ablauf der Datenerhebung mittels des Fragebogens

Katzenhalter konnten zwischen einer handschriftlichen Beantwortung des Fragebogens im Papierformat und der Online-Beantwortung des Fragebogens wählen. Für den Online-Fragebogen erhielten die Katzenhalter in der Tierarztpraxis Informationsmaterial mit der Webadresse des verschlüsselten Online-Fragebogens und einen individuellen Zugangscode. Anhand dieser Zugangsdaten konnte die Zugehörigkeit eines Katzenhalters zum Kundenstamm einer der teilnehmenden Tierarztpraxis zurückverfolgt werden. Den Fragebogen im Druckformat war ein vorfrankierter Briefumschlag beigelegt, welcher eine unkomplizierte Rücksendung für den Katzenhalter ermöglichte. Innerhalb eines Jahres (November 2012 bis November 2013) wurden insgesamt 1.836 Fragebögen (835 im Papierformat und 1.001 Onlinezugangsdaten) an 29 Tierarztpraxen zur Weitergabe an deren Kundenstamm versandt, wovon 1.178 Fragebögen (559 im Papierformat und 619 Onlinezugänge) tatsächlich an Katzenhalter verteilt wurden. Die absolute Anzahl zurück-erhaltener Fragebögen belief sich auf 323 Fragebögen (247 im Papierformat und 76 Onlinezugänge), wovon 314 Fragebögen auswertbar waren. Somit ergab sich von den ausgehändigten Fragebögen eine Gesamtrücklaufquote von 26,66 Prozent.

4.5 Statistische Auswertung

Alle Fragen des Fragebogens und die Antworten der Katzenhalter wurden kodiert. Die Datenauswertung erfolgte mit Hilfe des Statistikprogramms IBM SPSS Version 21. Mittels einer Mittelwert- und Korrelationsanalyse (Chi-Quadrat-Test, Pearson-Korrelation und Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman) wurden Zusammenhänge zwischen den allgemeinen Daten der Katze, des Katzenhalters, der Haltung der Katze, der Mensch-Katze-Beziehung, des speziellen Verhaltens der Katze und der Einstellung des Katzenhalters zur Tierverhaltenstherapie analysiert. Als Maß der Effektstärke dichotomer Merkmalsausprägungen wurde der Kontingenzkoeffizient Cramer's V (ϕ_c) genutzt. Zusätzlich wurde die deskriptive Statistik durch eine Residuen-Analyse ergänzt. Das Signifikanzniveau wurde mit 0,05 festgelegt. Aufgrund übereinstimmender Ergebnisse und geringer Fallzahlen einiger Merkmalsausprägungen einzelner Fragen wurden diese im Verlauf der statistischen Auswertung zusammengefasst oder entfernt. Dies betraf bei den Haltermerkmalen das Alter, den Familienstand und den schulischen Werdegang des Katzenhalters, und bei den Tierdaten das Alter, die Rasse und das Geschlecht der Katze, das Alter der Katze bei Erwerb und das Alter der Katze zum Zeitpunkt der Kastration. Außerdem wurden aus den gleichen Gründen die Merkmalsausprägungen für den Anschaffungsgrund der Katze sowie die Grundeinstellung des Katzenhalters und der Beziehungstyp des Katzenhalters zusammengefasst. Die Daten des sechsten und siebten Abschnitts des Fragebogens zur Einschätzung des Charakters der Katze und der Wunschvorstellungen des Katzenhalters zum Verhalten seiner Katze konnten aufgrund übereinstimmender Ergebnisse ebenso zusammengefasst werden. Eine neue Variable „Zufriedenheit des Katzenhalters“ in Bezug auf das Verhalten seiner Katze wurde durch den Vergleich tatsächlicher und erwünschter Charaktereigenschaften der Katze erstellt. Der überarbeitete Fragebogen ist im Anhang 2 dargestellt.

4.6 Auswertung Fragebogen nach Kellert

Der Katzenhalter konnte bei jeder Aussage zwischen fünf Antwortmöglichkeiten wählen, welche wie folgt lauteten: „Ich stimme voll zu.“, „Ich stimme eher zu.“, „Ich stimme eher nicht zu.“, „Ich stimme definitiv nicht zu.“ und „Ich habe dazu keine Meinung.“. Eine Zustimmung beziehungsweise eine Ablehnung der Aussage zu einer Frage konnte dementsprechend voll oder in abgeschwächter Form erfolgen. Je nachdem, wie stark der Katzenhalter einer Aussage zustimmte oder sie ablehnte, wurden Auswertungspunkte zwischen 0 und 2 vergeben. Weiterhin wurde für jede einzelne Fragen eine vorgegebene Kodierung („A“- und „D“-Kodierung) festgelegt. Musste einer Aussage zugestimmt werden, um einen oder zwei

Auswertungspunkte zu erhalten, so war diese Aussage mit „A“ kodiert. War im Gegenteil eine Ablehnung der Aussage durch den Katzenhalter für eine Punktevergabe notwendig, war sie mit „D“ kodiert. Wurde also einer „A“-kodierten Aussage voll zugestimmt („Ich stimme voll zu“), wurde der Auswertungspunkt 2 vergeben beziehungsweise der Auswertungspunkt 1 bei einer eingeschränkten Zustimmung („Ich stimme eher zu“). Gab der Katzenhalter an, keine Meinung zu dieser Aussage zu haben oder stimmte er der Aussage definitiv oder eher nicht zu, so wurde der Aussage in allen drei Fällen der Auswertungspunkt 0 zugeordnet.

Im umgekehrten Fall einer „D“-kodierten Aussage erhielt der Katzenhalter bei definitiver Ablehnung („Ich stimme definitiv nicht zu“) den Auswertungspunkt 2 und bei einer eingeschränkten Ablehnung („Ich stimme eher nicht zu“) den Auswertungspunkt 1. Eine Zustimmung in voller oder eingeschränkter Form, sowie eine Enthaltung („Ich habe dazu keine Meinung“) des Katzenhalters zu einer solchen Aussage wurde in diesen Fällen mit dem Auswertungspunkt 0 bewertet. Damit ergab sich, dass im Falle einer absoluten Zustimmung (bei A-kodierten Fragen) beziehungsweise einer absoluten Ablehnung einer Aussage (bei D-kodierten Fragen) der Auswertungspunkt 2, bei einer abgeschwächten Zustimmung (A-kodiert) beziehungsweise einer abgeschwächten Ablehnung (D-kodiert) der Auswertungspunkt 1 und im Falle einer Enthaltung der Auswertungspunkt 0 vergeben wurde. Da jede Grundeinstellung im Fragebogen durch sechs Fragen vertreten wurde, konnte eine Maximalpunktzahl pro Grundeinstellung von zwölf Punkten (6 x 2 Punkte) erreicht werden. Bei gleicher Maximalpunktzahl von zwei Grundeinstellungstypen wurden die jeweiligen beiden Grundeinstellungstypen dem Katzenhalter zugeordnet. Bei gleicher Maximalpunktzahl zwischen mehr als zwei Grundeinstellungstypen wurden die beiden mit den meisten absoluten Zustimmungen (A-kodiert) beziehungsweise mit den absoluten Ablehnungen (D-kodiert) ermittelt.

5 Ergebnisse

Das mittlere Alter der 314 teilnehmenden Katzenhalter liegt zwischen 31 und 40 Jahren. Der Großteil der teilnehmenden Katzenhalter (87,4%) ist weiblich. Beinahe die Hälfte aller teilnehmenden Katzenhalter (47,8%) lebt in einem Zweipersonenhaushalt, 17,6% der Katzenhalter leben alleine. Dabei leben in Zweipersonenhaushalten mehr männliche (69,2%) als weibliche Katzenhalter (44,4%), während in einem Ein-Personen-Haushalt mehr weibliche (19,8%) als männliche Katzenhalter (5,1%) leben ($\chi^2 = 9,766$; $p = 0,45$). Haushalte von Katzenhaltern mit einer Anzahl ab drei Personen befinden sich vor allem im ländlichen Bereich (53,7%). Auch Zwei-Personen-Haushalte befinden sich zu 41,6% im ländlichen Bereich und zu 34,9% im städtischen Randbezirk. Alleinlebende Katzenhalter leben zu 47,3% im städtischen Randbezirk und zu 27,3% im städtischen Gebiet ($\chi^2 = 19,698$; $p = 0,012$). Die Mehrheit der Katzenhalter (68,0%) lebt in einem Haushalt ohne Kinder. In fast jedem dritten Haushalt (32,0%) lebt mindestens ein Kind, wobei hier Katzenhalter mit einem Kind (14,2%) oder mit zwei Kindern (13,6%) die Regel sind. Die Anzahl von Kindern im Haushalt ist in ländlichen Wohnorten höher als im städtischen Gebiet ($r = 0,154$; $p = 0,007$). Im ländlichen Gebiet nimmt auch die Häufigkeit weiterer Haustiere wie weiterer Katzen ($r = 0,152$; $p = 0,007$) oder Hunde ($r = 0,284$; $p = 0,000$) zu.

Die meisten Katzen (34,4%) sind in einem Privathaushalt (kein Züchter) geboren und aus einem solchen erworben worden. Des Weiteren stammen Katzen oftmals aus dem Tierheim (22,9%) oder von einem Bauernhof (12,7%). Ein kleiner Prozentsatz von 6,1% der Katzenhalter schafft sich eine Katze von einem Züchter an. Der Hauptgrund zur Anschaffung einer Katze liegt bei jedem zweiten Katzenhalter (50,0%) in einer bewussten Entscheidung für ein neues Familienmitglied. Als zweithäufigsten Grund für die Haltung einer Katze geben 15,4% der Katzenhalter jedoch an, dass sie sich nicht bewusst für eine Katze entschieden haben, sondern diese ihnen vielmehr zugelaufen und seitdem geblieben ist. Nur wenige Katzenhalter benennen als Anschaffungsgrund den Nutzen der Katze als verlässlichen Jäger zur Bekämpfung von Schadnagern (3,2%) oder als Gefährten gegen die eigene Einsamkeit (4,2%). Bewusst ein Tier aus dem Tierschutz oder Tierheim zu übernehmen, ist für 8,0% der Katzenhalter der Hauptgrund zur Anschaffung einer Katze. Keiner der Katzenhalter gibt an, seine Katze zur Zucht angeschafft zu haben. Die prozentuale Verteilung des Anschaffungsgrunds einer Katze in Abhängigkeit zum Wohnort des Katzenhalters ist in Tab. 2 beschrieben ($\chi^2 = 27,675$; $p = 0,035$). Beim Großteil der Katzen ist der jetzige Halter Erst- (64,9%) oder Zweitbesitzer (26,9%). Mit zunehmendem Alter der Katze steigt die Anzahl ihrer potentiellen Vorbesitzer ($\chi^2 = 24,009$; $p = 0,020$). Der Kastrationsstatus, nicht aber das Geschlecht der Katze, ist signifikant für die Anzahl oder das

Vorhandensein bisheriger Vorbesitzer. Dementsprechend zeigt sich, dass kastrierte Tiere in den meisten Fällen maximal einen Vorbesitzer (65,5%), nicht kastrierte Tiere hingegen öfter bereits mehrere Vorbesitzer haben (28,6%) ($\chi^2 = 15,635$; $p = 0,000$). Gleichsam steigt die Wahrscheinlichkeit und die Anzahl potentieller Vorbesitzer mit dem Alter der Katze zum Zeitpunkt der Kastration ($\chi^2 = 25,215$; $p = 0,001$). Die deutliche Mehrheit der Besitzer (74,5%) hat durch die Haltung einer oder mehrerer Katzen bereits Erfahrung in der Katzenhaltung. Dennoch ist für ein Viertel (25,5%) ihre Katze die Erste, beziehungsweise bestehen für den Katzenhalter bisher nur Erfahrungen in der Haltung anderer Haustierarten.

Tab. 2: prozentuale Verteilung des Anschaffungsgrunds der Katze in Abhängigkeit vom Wohnort des Katzenhalters [%]

Anschaffungsgrund der Katze für den Katzenhalter	Wohnort des Katzenhalters		
	städtisches Gebiet	städtischer Randbezirk	ländliches Gebiet
Bekämpfung von Schädernagern	0,00%	10,00%	90,00%
als Familienmitglied	19,90%	41,00%	39,10%
als Gefährte gegen die Einsamkeit	21,10%	31,60%	47,40%
aus dem Tierschutz/Tierheim	16,00%	52,00%	32,00%
zugelaufen	10,40%	35,40%	54,20%
aus diversen Gründen übernommen	37,50%	31,30%	31,30%
Ersatz/Gefährte für andere Katze	25,00%	0,00%	75,00%
Tierschutz & Familienmitglied	36,40%	36,40%	27,30%
Sonstiges	15,80%	47,40%	36,80%

Ungefähr ein Drittel der Katzen (34,8%) hat ein Alter zwischen sechs und elf Jahren. Die meisten Katzen (32,8%) werden in einem Alter zwischen elf Wochen und sechs Monaten erworben, gefolgt von Katzen, die in einem Alter zwischen acht und zehn Wochen erworben werden. Europäische Kurzhaarkatzen machen den Großteil (70,9%) der Katzen aus, gefolgt von Rasse- (17,5%) und Mischlingskatzen (11,7%). Innerhalb der Gruppe der Rassekatzen kommen Perser- (25,58%), Maine Coon- (23,26%), Siam- (20,93%) und Britische Kurzhaarkatzen (18,6%) am häufigsten vor. Vorwiegend Menschen zwischen 31 und 60 Jahren halten eine Europäische Kurzhaarkatze, während Halter bis zum dreißigsten Lebensjahr zumeist eine Rassekatze besitzen ($\chi^2 = 36,948$; $p = 0,000$). Bei der Entscheidung zur Anschaffung einer bestimmten Katzenrasse hat der Familienstand des Katzenhalters einen hoch signifikanten Einfluss. So schaffen sich Singles, Witwen oder Witwer und Katzenhalter, die in einer Partnerschaft ohne Kinder leben, häufiger eine Rassekatze an. Katzenhalter in Partnerschaften mit Kindern oder Alleinerziehende halten vermehrt Europäische Kurzhaar- oder Mischlingskatzen ($r = -0,156$; $p = 0,006$). Des Weiteren

besteht eine Abhängigkeit vom Wohnort des Katzenhalters. Rassekatzen werden vermehrt in der Stadt beziehungsweise im städtischen Randbezirk gehalten und Europäische Kurzhaarkatzen sind am häufigsten in ländlichen Gebieten zu finden ($\chi^2 = 10,526$; $p = 0,032$). Mit 54,55% der Kater und 45,45% der weiblichen Katzen ist die Geschlechterverteilung innerhalb der Stichprobe relativ ausgewogen. Ein deutlicher Unterschied besteht beim Kastrationsstatus der Katzen. So sind insgesamt 92,86% kastriert, wobei weibliche Tiere, im Vergleich zum Durchschnitt, etwas häufiger (96,4%) und Kater etwas seltener (89,9%) kastriert sind ($r = 0,127$; $p = 0,026$; $\phi_c = 0,026$). Die Kastration erfolgt bei einem Drittel der Katzen (34,0%) im Alter von sieben Wochen bis sechs Monaten beziehungsweise bei einem weiteren knappen Drittel (31,6%) im Alter von sieben bis elf Monaten. Männliche Katzen werden zumeist früher als weibliche Katzen, nämlich zwischen der siebten Lebenswoche und dem sechsten Lebensmonat kastriert (40,0%). Die Kastration weiblicher Katzen erfolgt oftmals erst ab einem Alter von sieben Monaten (31,8%) beziehungsweise einem Jahr (36,4%) ($r = 0,187$; $p = 0,003$). Die Rasse einer Katze hat keinen signifikanten Einfluss auf die Entscheidung zur Kastration, aber auf den Zeitpunkt der Kastration (Tab. 3) ($\chi^2 = 15,941$; $p = 0,014$).

Tab. 3: prozentuale Verteilung des Kastrationszeitpunktes der Katze in Abhängigkeit von der Katzenrasse [%]

Rasse der Katze	Kastrationszeitpunkt der Katze			
	≤ 6 Monate	7 – 12 Monate	1 – 5,9 Jahre	> 6 Jahre
Europäische Kurzhaarkatze	36,30%	34,10%	28,60%	1,10%
Rassekatze	25,60%	23,10%	41,00%	10,30%
Mischlingskatze	38,50%	34,60%	26,90%	0,00%

5.1 Einflüsse auf die Mensch-Katze-Beziehung

Die häufigste Bindungsstärke des Katzenhalters zu seiner Katze ist die mittelgradige Bindungsstärke (75,6%), 14,7% haben eine geringe und 9,6% eine hochgradige Bindungsstärke zur ihrer Katze. Die Mehrheit der Katzenhalter (70,2%) betrachtet die Beziehung zu ihrer Katze als nicht belastet. Etwas über ein Viertel der Katzenhalter (27,9%) sieht ihre Mensch-Katze-Beziehung als gering belastet, während eine starke Belastung nur 1,9% der Katzenhalter beschreiben. Die Beziehung des Katzenhalters zu seinem Partner oder zu seiner Familie ist durch das Verhalten der Katze bei 78,5% der Katzenhalter nicht belastet.

5.1.1 Parameter der Katze

Je älter die Katze ist, umso weniger gezielt gewünschtes Verhalten fordert der Katzenhalter von ihr ein ($r = -0,133$; $p = 0,021$). Katzenhalter älterer Katzen geben auch häufiger an, dass sie sich in der Beurteilung von Menschen durch die Reaktion ihrer Katze auf diesen Menschen ($r = 0,139$; $p = 0,016$) und durch die Reaktion des Menschen auf ihre Katze ($r = 0,158$; $p = 0,006$) beeinflussen lassen. Mit zunehmendem Alter der Katze verstärkt sich zudem die Bindung zwischen dem Katzenhalter und seiner Katze ($r = 0,115$; $p = 0,047$). Das Einfordern von gewünschtem Verhalten ($r = -0,178$; $p = 0,002$) und die Ästhetik der Katze ($\chi^2 = 40,282$; $p = 0,005$) haben für den Katzenhalter weniger Bedeutung, wenn die Katze zum Zeitpunkt ihres Erwerbs sieben Monate oder älter ist. Allerdings zeigt sich auch, dass sich ein Halter eine Katze, die zum Zeitpunkt ihres Erwerbs sieben Monate alt oder älter ist, ohne diese Katze häufiger einsam fühlt als ein Halter einer Katze, die zum Zeitpunkt ihres Erwerbs jünger ist ($\chi^2 = 37,991$; $p = 0,007$). Katzenhalter, die sich in ihrer Beurteilung von Menschen durch deren Reaktion auf ihre Katze beeinflussen lassen, tun dies vor allem auch, wenn die Katze zum Zeitpunkt ihres Erwerbs bereits sieben Monate alt oder älter ist ($\chi^2 = 18,358$; $p = 0,003$). Eine besonders ausgeprägte Bindung zwischen dem Katzenhalter und seiner Katze entwickelt sich am häufigsten, wenn die Katze im Alter von acht bis zehn Wochen sowie vom zweiten bis zum sechsten Lebensjahr erworben wird. Eine mittelgradig starke Bindung zeigen Halter gegenüber ihrer Katze, die zum Zeitpunkt ihres Erwerbs zwischen elf Wochen und sechs Monaten alt ist ($\chi^2 = 19,642$; $p = 0,033$). Schätzen Katzenhalter selber ihre Bindungsstärke zu ihrer Katze ein, so geben sie häufiger an, eine hohe Bindungsstärke zu haben, wenn die Katze zum Zeitpunkt ihres Erwerbs jünger als acht Wochen oder aber sieben Monate und älter ist ($\chi^2 = 32,794$; $p = 0,000$). Weiterhin schätzen Katzenhalter die Bindung zu ihrer Katze häufiger als gering ein, wenn ihre Katze bereits Vorbesitzer hatte ($\chi^2 = 14,072$; $p = 0,007$). Die meisten Katzenhalter beschäftigen sich ein bis drei Stunden pro Tag mit ihrem Tier (61,5%). Die Beschäftigung beinhaltet Interaktionen wie Spiel, Fütterung und Pflege der Katze durch den Katzenhalter. Tendenziell verwenden dabei Katzenhalter mehr Zeit auf eine männliche als auf eine weibliche Katze ($r = -0,141$; $p = 0,014$). Nur Halter von Katern geben an, sich länger als sechs Stunden am Tag mit ihrem Tier zu beschäftigen (2,4%). Eine belastete Beziehung zum Partner oder zur Familie wird besonders von Katzenhaltern einer männlichen Katze beschrieben (stark belastet: 3% männliche Katze; 0,7% weibliche Katze). Halter einer weiblichen Katze beschreiben ihre Beziehung zum eigenen Partner oder zur Familie mehr als unbelastet ($r = -0,148$; $p = 0,010$).

5.1.2 Parameter des Katzenhalters

Weibliche Katzenhalter sehen ihre Katze vor allem als Mitglied der Familie ($\chi^2 = 11,150$; $p = 0,025$) und geben an, sich ohne Katze einsam zu fühlen ($\chi^2 = 12,637$; $p = 0,013$). Ebenso ist die Tendenz, ein Bild der Katze bei sich zu tragen oder auf dem Schreibtisch stehen zu haben, eher bei Frauen vorhanden ($\chi^2 = 3,719$; $p = 0,054$). Die große Mehrheit weiblicher Halter (91,6%) würde sich ein neues Tier anschaffen, auch mit dem Risiko, wieder eine Katze mit Verhaltensproblemen zu haben, während 21,1% der männlichen Halter sich keine neue Katze anschaffen würden ($\chi^2 = 5,906$; $p = 0,015$). Im Altersvergleich zeigt sich, dass besonders Katzenhalter unter 30 Jahren ihre Katze als engsten Vertrauten ansehen, die ihnen durch ihre Anwesenheit hilft, schwierige Lebenssituationen zu überstehen ($r = -0,150$; $p = 0,008$). Solche Katzenhalter haben auch häufiger ein Bild ihrer Katze bei sich oder auf dem Schreibtisch stehen ($r = -0,128$; $p = 0,024$) und feiern den Geburtstag ihrer Katze ($r = -0,154$; $p = 0,006$). Vor allem Halter zwischen 21 und 30 Jahren und zwischen 41 und 50 Jahren beschreiben, dass ihre Beziehung zu ihrem Partner oder zu ihrer Familie durch das Verhalten der Katze belastet ist ($r = -0,138$; $p = 0,015$). Trotz alledem würden sich 100% aller Katzenhalter im Alter unter 20 Jahren bzw. 95,8% zwischen 21 und 30 Jahren wieder eine Katze anschaffen, auch mit dem Risiko, wiederum ein Tier mit Verhaltensproblemen zu haben ($r = -0,151$; $p = 0,008$). Ältere Katzenhalter ab 41 beziehungsweise 51 Jahren schätzen vor allem die Ästhetik ihrer Katze ($r = 0,241$; $p = 0,000$). Sie fordern von ihrer Katze weniger ein bestimmtes Verhalten ein ($r = -0,247$; $p = 0,000$) und sehen sie häufiger als nutzenbringendes Haustier an, welches Nager und anderes Ungeziefer vom eigenen Haus fernhält ($\chi^2 = 77,012$; $p = 0,000$).

Neben dem Geschlecht und dem Alter des Halters einer Katze, hat das direkte soziale Umfeld einen starken Einfluss auf die Wahrnehmung der eigenen Katze und somit auf die Mensch-Katze-Beziehung. Der Einfluss des Familienstands des Katzenhalters auf dessen Wahrnehmung seiner Katze ist in Tab. 4 und der Einfluss des Familienstands auf die tägliche Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze in Tab. 5 ($\chi^2 = 31,198$; $p = 0,000$) dargestellt. Die Bindung des Halters zu seiner Katze ist umso stärker, je weniger komplex sein Familienstand ist ($\chi^2 = 29,955$; $p = 0,000$). Einhergehend mit dem Familienstand bedingt auch eine geringe Personenanzahl im Haushalt eine verstärkte Wahrnehmung der Katze als Familienmitglied ($r = -0,113$; $p = 0,047$) und engstem Vertrautem ($r = -0,205$; $p = 0,000$). Die Hälfte aller Katzenhalter (50,6%), die alleine im Haushalt leben, geben an, dass sie sich ohne ihre Katze einsam fühlen würden ($\chi^2 = 41,607$; $p = 0,000$). Solche Menschen fordern von ihrer Katze zudem geringfügiger ein bestimmtes Verhalten ein ($\chi^2 = 31,729$; $p = 0,011$). Auch die Bindungsstärke des Katzenhalters zu seiner Katze ist umso stärker, je weniger Personen im Haushalt leben ($\chi^2 = 36,549$; $p = 0,000$). Eine kürzere tägliche Beschäftigungsdauer des

Halters mit seiner Katze findet sich besonders in Haushalten mit Kindern (ab 1 Kind) ($\chi^2 = 57,166$; $p = 0,000$). Tab. 6 stellt die signifikanten Einflüsse der Anzahl von Kindern im Haushalt auf die Einstellung des Katzenhalters zur Katze prozentual dar.

Tab. 4: prozentualer Anteil der Wahrnehmung der Katze in Abhängigkeit vom Familienstand des Katzenhalters [%]

Wahrnehmung der Katze	Familienstand des Katzenhalters				Chi-Quadrat-Test
	Singles, Witwen/r	Partnerschaft ohne Kinder	Partnerschaft mit Kindern	Alleinerziehend	
Familienmitglied	27,30%	46,50%	19,80%	6,40%	$\chi^2 = 21,663$; $p = 0,041$
engster Vertrauter	45,50%	53,40%	14,10%	5,10%	$\chi^2 = 51,970$; $p = 0,000$
Gefährte gegen Einsamkeit	45,90%	37,60%	15,30%	1,20%	$\chi^2 = 42,143$; $p = 0,000$

Tab. 5: prozentualer Anteil der täglichen Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze in Abhängigkeit vom Familienstand des Katzenhalters [%]

täglich Beschäftigung	Familienstand des Katzenhalters			
	Singles, Witwen/r	Partnerschaft ohne Kinder	Partnerschaft mit Kindern	Alleinerziehend
< 1 Stunde	17,70%	20,30%	35,80%	50,00%
1 – 3 Stunden	61,30%	65,40%	60,50%	37,50%
4 – 6 Stunden	22,70%	13,50%	3,70%	6,30%
> 6 Stunden	1,30%	0,80%	0,00%	6,30%

Tab. 6: prozentuale Verteilung des Einfluss der Anzahl von Kindern im Haushalt des Katzenhalters auf die Einstellung des Katzenhalters zur Katze [%]

Wahrnehmung der Katze	Anzahl von Kindern im Haushalt					Chi-Quadrat-Test
	keine Kinder	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 Kinder	
Katze als engster Vertrauter	80,80%	11,10%	4,00%	2,00%	2,00%	$\chi^2 = 35,754$; $p = 0,003$
Katze als Gefährte gegen die Einsamkeit	85,90%	7,10%	4,70%	2,40%	0,00%	$\chi^2 = 31,403$; $p = 0,012$
Bild der Katze in Gelbbörse	76,80%	12,30%	6,50%	2,90%	1,40%	$\chi^2 = 15,693$; $p = 0,003$
starke Bindung zur Katze	80,00%	16,70%	3,30%	0,00%	0,00%	$\chi^2 = 18,820$; $p = 0,016$

Bei einer Selbsteinschätzung des Katzenhalters über die Bindung zur eigenen Katze gibt nur 1,0% an, eine geringe Bindung zur eigenen Katze zu haben, während weitere 17,9% glauben, eine mittelmäßige Bindung, und 81,1% glauben, eine starke Bindung zur eigenen Katze zu haben. Als soziales Merkmal schätzt die Mehrheit der Single-Katzenhalter und der verwitweten Katzenhalter (93,5%) sowie derjenigen in Partnerschaften ohne Kinder (82%) ihre Bindung zur Katze häufiger als stark ein, als Katzenhalter in Partnerschaften mit Kindern (68,3%) und Alleinerziehende (75%) ($r = -0,226$; $p = 0,000$). Gleichmaßen reduziert sich der Grad der selbsteingeschätzten Bindung zur Katze mit steigender Anzahl an Personen (besonders deutlich ab 4 Personen) ($\chi^2 = 19,825$; $p = 0,011$) und Kindern (besonders deutlich ab 2 Kinder) ($\chi^2 = 26,268$; $p = 0,001$) im Haushalt. Eine starke Bindung zur Katze wird auch eingeschätzt, wenn diese als engster Vertrauter verstanden wird ($r = 0,375$; $p = 0,000$) oder der Befragte sich ohne seine Katze einsam fühlen würde ($r = 0,202$; $p = 0,000$). Katzenhalter, die sich weniger als eine Stunde pro Tag mit ihrer Katze beschäftigen, glauben eine geringe Bindung zu ihr zu haben ($r = 0,247$; $p = 0,000$). Wie eingangs bereits erwähnt, hat die deutliche Mehrheit der Katzenhalter (74,5%) bereits Erfahrung in der Katzenhaltung durch die Haltung einer oder mehrerer Katzen. Je erfahrener diese in der Katzenhaltung sind, umso weniger belastet schätzen sie die Beziehung zu ihrer Katze ein ($\chi^2 = 21,984$; $p = 0,005$) und umso eher würden sie sich wieder eine neue Katze anschaffen. Immerhin 17,9% der Halter mit wenig Erfahrung würden sich keine neue Katze anschaffen ($\chi^2 = 16,657$; $p = 0,002$).

5.1.3 Grundeinstellung des Katzenhalters

Besonders eine wissenschaftliche (41,2%) und eine ökologische Grundeinstellung (27,8%) des Katzenhalters gegenüber Tieren und der Natur im Allgemeinen gehen mit einer geringgradigen Bindungsstärke zur eigenen Katze einher. Innerhalb der insgesamt 75,7% der Katzenhalter mit einer mittelgradig starken Bindungsstärke zur Katze ist die Verteilung der Grundeinstellungen relativ ausgeglichen, wobei diese Bindungsstärke insbesondere bei einer moralistischen (79,6%) und einer humanistischen Grundeinstellung (78,0%) auftritt. Eine hochgradig starke Bindung des Katzenhalters zur Katze findet sich am häufigsten bei einer humanistisch-moralistischen (26,1%) und einer humanistischen Grundeinstellung (11,3%) ($\chi^2 = 31,154$; $p = 0,001$). Die prozentuale Verteilung der täglichen Beschäftigungsdauer mit der Katze in Abhängigkeit von der Grundeinstellung des Halters ist in Tab. 7 dargestellt ($r = -0,158$; $p = 0,005$). Außerdem hat die Grundeinstellung des Katzenhalters einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Katze und damit auf die Mensch-Katze-Beziehung. Insgesamt 66,0% der Halter mit einer humanistischen Grundeinstellung sehen ihre Katze als engsten Vertrauten ($\chi^2 = 49,637$; $p = 0,000$) und geben zu 65,5% an, sich ohne diese einsam zu fühlen ($\chi^2 = 38,097$; $p = 0,009$). Außerdem haben

allein Halter mit einer humanistischen Grundeinstellung ein Bild ihrer Katze bei sich oder auf dem Schreibtisch stehen ($\chi^2 = 15,111$; $p = 0,010$). Über die Hälfte der Katzenhalter mit einer humanistischen Grundeinstellung (55,2%) lassen ihre Katze im eigenen oder im Bett eines Familienmitglieds schlafen, während dies bei Katzenhaltern mit einer anderen Grundeinstellung deutlich seltener der Fall ist ($\chi^2 = 30,099$; $p = 0,000$).

Tab. 7: prozentuale Verteilung der täglichen Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze in Abhängigkeit von der Grundeinstellung des Katzenhalters [%]

Grundeinstellung	Beschäftigungsdauer pro Tag			
	< 1 Stunde	1 – 3 Stunden	4 – 6 Stunden	> 6 Stunden
humanistische Grundeinstellung	17,10%	65,20%	16,50%	1,30%
moralistische Grundeinstellung	41,50%	47,20%	11,30%	0,00%
ökologische Grundeinstellung	27,80%	72,20%	0,00%	0,00%
wissenschaftliche Grundeinstellung	11,80%	76,50%	11,80%	0,00%
humanistisch-moralistische Grundeinstellung	26,10%	60,90%	8,70%	4,30%
Sonstige	35,10%	54,10%	8,10%	2,70%

5.1.4 Haltung der Katze

Als erstes nimmt die Haltungsform der Katze einen signifikanten Einfluss auf die Qualität der Mensch-Katze-Beziehung. Eine geringe Bindungsstärke besteht hier vor allem bei der Haltung mit einem uneingeschränkten Freilauf (Freigänger) (19,8%) sowie bei der Haltung als reine Wohnungskatze (14,6%) oder mit einem zeitlich begrenzten Auslauf (14,3%). Eine hochgradig starke Bindungsstärke geht oftmals mit einer Haltung mit einem räumlich begrenzten Auslauf einher (20,5%) ($\chi^2 = 18,350$; $p = 0,005$). Bei einer Haltung mit einem uneingeschränkten Freigang beschäftigt sich mehr als ein Drittel (36,1%) und bei einer reinen Wohnungshaltung immerhin 15,0% der Katzenhalter weniger als eine Stunde am Tag mit ihrer Katze. Katzen mit einem räumlich begrenzten Auslauf erfahren von ihrem Katzenhalter die meiste Beschäftigung (26,3% über 4 Stunden am Tag) ($\chi^2 = 26,987$; $p = 0,001$). Die Hälfte (50,8%) aller Katzenhalter eines urbanen Wohnorts hat ein Bild ihrer Katze in der Geldbörse oder auf dem Schreibtisch stehen ($r = -0,115$; $p = 0,042$). Zudem lassen sich diese Halter in ihrer Beurteilung von Menschen durch die Reaktion ihrer Katze auf diese Menschen beeinflussen ($r = -0,118$; $p = 0,038$). Die Bindungsstärke zwischen dem Halter und seiner Katze zeigt sich in ländlichen Gebieten dagegen geringer als im urbanen

Bereich ($r = -0,173$; $p = 0,002$). Denn während 16,9% der Katzenhalter mit einem städtischen Wohnort eine hochgradig starke Bindung zu ihrer Katze haben, sind es auf dem Land nur 7,4%. Dementsprechend fällt die tägliche Beschäftigungsdauer mit seiner Katze umso kürzer aus, je ländlicher der Wohnort des Katzenhalters gelegen ist. Beschäftigen sich im städtischen Bereich 22,0% der Katzenhalter über vier Stunden pro Tag mit ihrer Katze, so tun dies im ländlichen Bereich nur 10,5% ($r = -0,149$; $p = 0,008$). Ferner nimmt die Haltung weiterer Haustiere einen Einfluss auf die Mensch-Katze-Beziehung. Eine engere Bindungsstärke besteht vor allem bei der Haltung von maximal einer weiteren, also insgesamt zwei Katze im Haushalt. Dabei tritt eine mittelgradig starke und eine hochgradig starke Bindung sogar bei der Haltung einer weiteren Katze etwas häufiger auf (78,2% mittelgradig; 13,6% hochgradig), als wenn sie als Einzeltier gehalten wird (77,9% mittelgradig; 7,4% hochgradig) ($\chi^2 = 25,254$; $p = 0,005$). Werden mehr als zwei Katzen gehalten, so zeigt der Halter weniger häufig eine hochgradig starke Bindung. Bei der Haltung eines oder mehrerer Hunde im Haushalt sinkt ebenfalls die Bindungsstärke des Katzenhalters zu seiner Katze ($r = -0,213$; $p = 0,000$). Während Katzenhalter mit einer hochgradigen Bindung zu ihrer Katze zu 90% keinen Hund halten, haben nur noch 10% eine hochgradige Bindung zu ihrer Katze, sobald ein Hund im Haushalt lebt. Ähnlich verhält es sich bei der Gruppe, die den zahlenmäßig größten Teil der Stichprobe ausmacht, den Katzenhaltern mit einer mittelgradig starken Bindung zu ihrer Katze. Hier haben 77,5% keinen Hund und 22,5% mindestens einen Hund. Katzenhalter beschäftigen sich am meisten mit ihrer Katze, wenn kein Hund im Haushalt gehalten wird. Sobald ein Hund im Haushalt gehalten wird, sinkt die tägliche Beschäftigungsdauer auf unter eine Stunde (35,2%) beziehungsweise eine bis drei Stunden pro Tag (55,6%). In Haushalten ohne Hunde beschäftigen sich immerhin 15,7% der Katzenhalter über vier Stunden pro Tag mit ihrer Katze, während in Haushalten mit einem Hund dies nur noch zu 9,3% und in Haushalten mit zwei Hunden zu 7,7% der Fall ist ($r = -0,135$; $p = 0,017$).

5.1.5 Verhalten der Katze

Katzen werden oftmals von ihrem Halter als Familienmitglied betrachtet (55,6% der Teilnehmer dieser Untersuchung stimmen dieser Aussage voll zu; 28,1% stimmen eher zu). Empfindet der Katzenhalter das Verhalten seiner Katze allerdings als störend, so sieht er diese weniger als Familienmitglied an ($r = -0,172$; $p = 0,003$; $\phi_c = 0,003$). Auch der Absatz von Kot oder Urin in Wohnräumen außerhalb der Katzentoilette ($r = -0,142$; $p = 0,012$), das Kratzen oder Beißen von Personen ($r = -0,127$; $p = 0,025$), Kämpfe mit anderen Katzen des gleichen Haushalts oder aus der Nachbarschaft ($r = -0,114$; $p = 0,045$) sowie tendenziell ein aufdringliches oder lästiges Verhalten ($r = -0,108$; $p = 0,058$) mindern die Wahrnehmung der Katze als Familienmitglied. Als engster Vertrauter werden vom Katzenhalter besonders

solche Katzen verstanden, die sich ihm gegenüber anhänglich verhalten ($\chi^2 = 19,750$; $p = 0,011$) und ohne die er sich einsam fühlen würde ($\chi^2 = 22,458$; $p = 0,004$). Auch dem Katzenhalter gegenüber zutrauliche Tiere werden oftmals als engste Vertraute verstanden ($r = 0,119$; $p = 0,038$). Trotzdem geben insgesamt 89,4% der Halter solch zutraulicher Katzen an, dass diese soziale Kontakte mit anderen Menschen nicht ersetzen können ($r = -0,130$; $p = 0,022$). Desgleichen schätzen 78,2% vor allem die Ästhetik ihrer Katze. Neigt die Katze in Alltagssituationen dazu, Personen anzuknurren oder anzufauchen ($r = -0,149$; $p = 0,008$), setzt sie Kot oder Urin außerhalb der Katzenttoilette ab ($r = -0,121$; $p = 0,032$) oder zeigt sie ein allgemein aufdringliches oder lästiges Verhalten ($r = -0,129$; $p = 0,023$), beschreiben die Katzenhalter seltener eine Wertschätzung der Ästhetik der Katze. Ein bestimmtes Verhalten fordern nur 12,5% der Halter von ihrer Katze ein, während die Mehrheit (45,2%) dies nur mit Einschränkung verlangt. Knurrt oder faucht eine Katze Personen in Alltagssituationen an, so verlangt der Katzenhalter von seiner Katze auch seltener ein bestimmtes Verhalten ($r = -0,123$; $p = 0,031$). Eine ungewöhnliche Ängstlichkeit ($r = 0,127$; $p = 0,025$) sowie ein allgemein aufdringliches und lästiges Verhalten der Katze ($r = 0,112$; $p = 0,048$) korreliert hingegen positiv mit der Forderung nach einem bestimmten Verhalten. Demnach verlangen Halter einer Katze, die sich im Speziellen ihnen gegenüber aufdringlich verhält, auch eher das Befolgen eines geforderten Verhaltens von ihrer Katze ($r = 0,217$; $p = 0,000$).

Als primär nutzenbringendes Haustier wird die Katze kaum verstanden. Lediglich 2,2% der Katzenhalter stimmen voll zu, ihre Katze als nutzenbringendes Haustier zu sehen. Ein Zutraulichkeit gegenüber dem Katzenhalter senkt die Wahrnehmung der Katze als primär nutzenbringendes Haustier ($r = -0,154$; $p = 0,007$), während Knurren und Fauchen der Katze eine solche steigert ($r = 0,134$; $p = 0,018$) und eine mögliche Angst des Katzenhalters vor seiner Katze verstärkt ($r = 0,131$; $p = 0,020$). Auch das Kratzen oder Beißen von Personen steigert die Angst vor der eigenen Katze ($r = 0,127$; $p = 0,024$), während ein anhängliches ($r = -0,226$; $p = 0,000$), zutrauliches ($r = -0,274$; $p = 0,000$) und freundliches Verhalten ($r = -0,306$; $p = 0,000$) der Katze dem Katzenhalter gegenüber diese Angst mindert. Auch ein freundlicheres Verhalten gegenüber anderen Katzen mindert die Angst des Halters vor seiner Katze ($r = -0,149$; $p = 0,008$). Katzenhalter lassen sich in ihrer Beurteilung von Menschen sowohl zu 45,0% durch deren Reaktion auf ihre Katze beeinflussen, als auch zu 26,1% durch die Reaktion ihrer Katze auf solche Menschen. Signifikante Beeinflussungen dieser Beurteilung zeigen sich insbesondere bei Urin- oder Kotabsatz außerhalb der Katzenttoilette als Form des Markierverhaltens und der Unsauberkeit sowie bei häufigen Kämpfen der Katze mit Artgenossen. Letzteres nimmt für den Katzenhalter vor allem Einfluss auf die Bedeutung der Reaktion der Katze auf Menschen, wobei diese sinkt, je eher die Katze in Kämpfe mit anderen Katzen verwickelt ist ($r = -0,133$; $p = 0,019$; $\phi_c = 0,019$). Das

Urinmarkieren steigert für den Katzenhalter sowohl die Bedeutungswahrnehmung der Reaktion der Katze auf andere Menschen ($r = 0,117$; $p = 0,040$; $\phi_c = 0,040$), als auch die Reaktion anderer Menschen auf die Katze ($r = 0,130$; $p = 0,022$; $\phi_c = 0,022$). Kot- und Urinabsatz außerhalb der Katzentoilette (Unsauberkeit) führt nur zu einer gesteigerten Bedeutungsempfindung hinsichtlich der Reaktion anderer Menschen auf die Katze ($r = 0,131$; $p = 0,021$; $\phi_c = 0,021$). Gleichsam erklären Katzenhalter, die ihre Katze als ihnen gegenüber anhänglich ($r = 0,140$; $p = 0,014$) und freundlich ($\chi^2 = 9,085$; $p = 0,011$) beschreiben, dass sie sich von der Reaktion ihrer Katze auf andere Menschen beeinflussen lassen. Halter einer ihnen gegenüber freundlichen Katze glauben signifikant häufiger, dass sowohl ihre Stimmungen von ihrem Haustier wahrgenommen werden ($r = 0,266$; $p = 0,000$), als auch, dass sie als Katzenhalter die Stimmungen ihrer Katze wahrnehmen können ($r = 0,142$; $p = 0,013$).

Halter einer Katze, die Personen kratzt und beißt ($\chi^2 = 7,413$; $p = 0,025$) oder Personen anknurrt und anfaucht ($\chi^2 = 6,514$; $p = 0,039$), haben eher eine geringe Bindungsstärke zu diesem Tier. Gleiches gilt für die Bindung zu einer Katze, die häufiger mit anderen Katzen des eigenen Haushalts oder Katzen aus der Nachbarschaft kämpft ($r = -0,116$; $p = 0,041$) oder Harn oder Kot in Wohnräumen außerhalb der Katzentoilette absetzt ($\chi^2 = 5,988$; $p = 0,050$). Einen ähnlichen Einfluss hat das Verhalten der Katze auf die selbsteingeschätzte Bindung des Halters zu seiner Katze. Auch hier schätzt der Katzenhalter die Bindung zu seinem Tier umso geringer ein, je eher es Personen kratzt oder beißt ($r = -0,121$; $p = 0,033$), der Katzenhalter eine gewisse Angst vor ihm hat ($r = -0,125$; $p = 0,027$) oder die Katze eigenständiger ist und die meiste Zeit ihrer eigenen Wege geht ($r = -0,249$; $p = 0,000$). Verhält sich die Katze ihrem Halter gegenüber anhänglich ($r = 0,353$; $p = 0,000$), zutraulich ($r = 0,187$; $p = 0,000$), freundlich ($r = 0,214$; $p = 0,000$) oder auch aufdringlich ($r = 0,196$; $p = 0,000$), schätzt dieser seine Bindung zu diesem Tier häufiger als stark ein. Ebenso steigert ein zutrauliches Verhalten der Katze anderen Katzen gegenüber die geschätzte Bindungsstärke zwischen Mensch und Tier ($r = 0,147$; $p = 0,009$).

In einer Selbsteinschätzung der Katzenhalter über die Beziehung zu ihrer Katze geben 70,2% an, dass die Beziehung nicht belastet ist. Die übrigen 29,8% räumen eine leichte bis starke Belastung der Beziehung ein. Diese Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze erfährt vor allem eine Belastung, wenn sein Tier Möbel zerkratzt ($r = 0,134$; $p = 0,019$), Personen kratzt oder beißt ($r = 0,114$; $p = 0,044$) und manchmal unruhig oder nervös wirkt ($r = 0,137$; $p = 0,015$). Halter einer anhänglichen Katze beschreiben die Beziehung zu dieser eher als nicht belastet, während Halter einer neutralen, also einer weder anhänglichen noch abweisenden Katze, ihre Beziehung eher als belastet einstufen ($r = -0,188$; $p = 0,001$). Auch Katzenhalter einer zutraulichen Katze beschreiben ihre Beziehung zu dieser als nicht

belastet. Ist die Katze ihrem Katzenhalter gegenüber weniger zutraulich, so steigt die Tendenz einer belasteten Beziehung ($r = -0,172$; $p = 0,002$). Halter einer Katze, die sich diesem gegenüber freundlich verhält, schätzen ihre Beziehung auch als weniger belastet ein, als Halter deren Katze sich ihnen gegenüber weniger freundlich verhält ($r = -0,247$; $p = 0,000$). Insgesamt geben 78,5% der Katzenhalter an, dass die Beziehung zu ihrem Partner oder zu ihrer Familie durch das Verhalten ihrer Katze nicht belastet wird. Verhaltensweisen, wie das Zerkratzen von Möbeln ($r = 0,156$; $p = 0,006$), das Markieren mit Urin in Wohnräumen ($r = 0,159$; $p = 0,005$) sowie eine ungewöhnliche Ängstlichkeit ($r = 0,128$; $p = 0,025$), ein unruhiges oder nervöses ($r = 0,161$; $p = 0,005$) oder ein aufdringliches und lästiges Verhalten der Katze ($\chi^2 = 6,989$; $p = 0,030$) forcieren jedoch eine solche Belastung. Unbelastet erscheint die Beziehung des Katzenhalters zu seiner Familie oder zu seinem Partner hingegen, wenn sich die Katze ihrem Halter gegenüber freundlich ($r = -0,141$; $p = 0,014$) und weniger aufdringlich ($r = 0,129$; $p = 0,023$) verhält. Generell mehr ein allgemein störendes Verhalten der Katze eine empfundene Belastung der Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze ($r = 0,162$; $p = 0,004$) sowie zu seinem Partner oder zu seiner Familie ($r = 0,171$; $p = 0,003$). Auch das Auftreten von Verhaltensproblemen oder Verhaltensstörungen belastet verstärkt die Beziehung des Katzenhalters zu seinem Tier ($r = 0,184$; $p = 0,001$) sowie zu seiner Familie oder zu seinem Partner ($r = 0,154$; $p = 0,007$). Eine solche Belastung der Beziehung zwischen dem Katzenhalter und seiner Katze ($r = -0,130$; $p = 0,022$) beziehungsweise zwischen diesem und seiner Familie oder seinem Partner ($r = -0,149$; $p = 0,008$) wirkt sich wiederum negativ auf die Bindungsstärke zwischen Katzenhalter und Katze aus.

Die tägliche Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze wird durch ein vom Katzenhalter als aufdringlich und lästig empfundenes Verhalten der Katze signifikant beeinflusst. Menschen, die ihre Katze als lästig oder aufdringlich empfinden, beschäftigen sich pro Tag weniger mit ihrer Katze (< 1 Stunde/Tag; 34,5%) als solche, die ihre Katze nicht als lästig oder aufdringlich empfinden (1 - 3 Stunde/Tag; 64,3%) ($r = -0,144$; $p = 0,012$). Weiter korrelieren ein anhängliches ($r = 0,187$; $p = 0,001$) und ein freundliches Verhalten ($r = 0,169$; $p = 0,003$) der Katze gegenüber ihrem Halter sowie ein freundliches ($r = 0,133$; $p = 0,020$) und ein zutrauliches Verhalten ($r = 0,129$; $p = 0,023$) gegenüber anderen Katzen positiv mit der täglichen Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze.

5.2 Einflüsse auf die Grundeinstellung des Katzenhalters

Die weitaus häufigste Grundeinstellung der Katzenhalter in dieser Studie ist die humanistische Grundeinstellung (51,8%; $n = 161$). Die zweithäufigste Gruppe bilden die Katzenhalter mit einer moralistischen Grundeinstellung (17,4%; $n = 54$). Als häufige Mischform zweier Grundeinstellungen ist die humanistisch-moralistische Grundeinstellung bei 7,4% ($n = 23$) der befragten Halter vertreten. Mit einer geringeren Häufigkeit von rund fünf Prozent kommen daneben noch eine ökologische (5,8%; $n = 18$) und eine wissenschaftliche Grundeinstellung (5,5%; $n = 17$) vor. Weitere Grundeinstellungen, wie die ästhetische ($n = 2$), die naturalistische ($n = 5$) oder die negativistische Grundeinstellung ($n = 5$), treten nur vereinzelt auf. Keiner der befragten Katzenhalter konnte der dominierenden Grundeinstellung oder den beiden utilitaristischen Grundeinstellungen, bezogen auf das Tier und auf den Lebensraum der Tiere, zugeordnet werden. Diese Grundeinstellungen, ebenso wie weitere Mischformen, sind daher als „Sonstige“ zusammengefasst worden (12,2%; $n = 38$).

5.2.1 Parameter der Katze

Während die Verteilung der Grundeinstellungen der Halter einer Europäischen Kurzhaarkatze relativ homogen ist, zeigt sich bei der Haltung einer Rassekatze, neben der humanistischen Grundeinstellung (52,8%), besonders häufig eine wissenschaftliche Grundeinstellung (9,4%) der Katzenhalter. Eine ökologische Grundeinstellung (8,6%) kommt hingegen am häufigsten bei Haltern einer Mischlingskatze vor. Diese Ergebnisse weisen jedoch keine Signifikanz auf, sondern zeigen sich lediglich als Tendenzen ($r = -0,013$; $p = 0,827$).

5.2.2 Parameter des Katzenhalters

Die prozentuale Verteilung der Grundeinstellungen nach Kellert in Abhängigkeit vom Geschlecht des Katzenhalters ist in Abb. 2 dargestellt. Im direkten Altersvergleich ist die humanistische Grundeinstellung der Katzenhalter in allen Altersstufen am häufigsten vertreten. Dennoch zeigt sich im Mittelwertvergleich eine Verschiebung der Grundeinstellung älterer Katzenhalter in Richtung der moralistischen und ökologischen Grundeinstellung ($r = 0,155$; $p = 0,006$). Insbesondere im Alter zwischen 51 bis 60 Jahren tritt eine ökologische Grundeinstellung häufiger in Erscheinung als in andere Altersgruppen (55,6%).

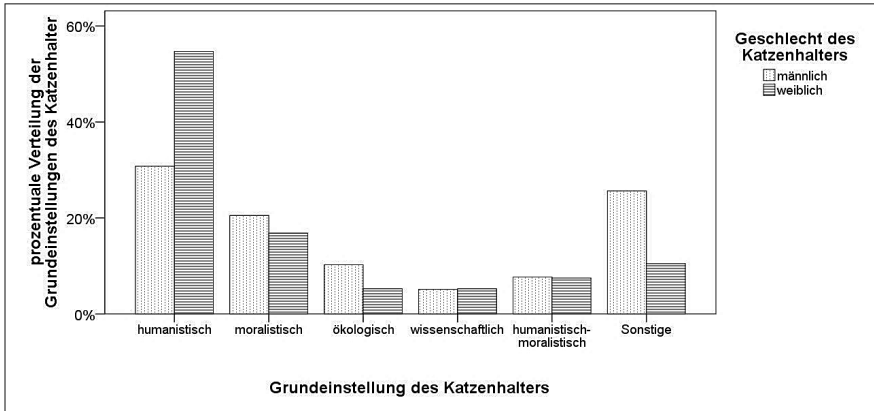


Abb. 2: prozentuale Verteilung der Grundeinstellungen der Katzenhalter in Abhängigkeit vom Geschlecht des Katzenhalters [%]

Weit über die Hälfte der Katzenhalter eines weniger komplexen Familienstandes, wie Single- oder verwitwete Katzenhalter, haben eine humanistische Grundeinstellung (65,3%). In einer Partnerschaft ohne Kinder hat jeder zweite Katzenhalter (50,0%) eine humanistische Grundeinstellung. Der Familienstand einer Partnerschaft mit Kindern (44,0%) und als Alleinerziehender (43,8%) geht ebenso häufig mit einer humanistischen Grundeinstellung einher. Eine moralistische Grundeinstellung findet sich hingegen am häufigsten bei Katzenhaltern in Partnerschaften mit Kindern (20,2%) sowie unter Alleinerziehenden (18,8%) und Partnerschaften ohne Kinder (18,2%). Seltener tritt eine moralistische Grundeinstellung bei Singles und verwitweten Katzenhaltern auf (13,3%). Alleinerziehende vertreten in dieser Studie häufiger als andere eine ökologische Grundeinstellung (12,5%). Eine wissenschaftliche Grundeinstellung haben besonders Katzenhalter in einer Partnerschaft ohne (6,1%) oder mit Kinder (6,0%) ($r = 0,111$; $p = 0,051$).

In allen Bildungsgruppen ist die humanistische Grundeinstellung an erster Stelle vertreten, jedoch findet sie sich am häufigsten bei Katzenhaltern mit einem Hauptschulabschluss (63,6%). Weiterhin sinkt die Häufigkeit der humanistischen Grundeinstellung der Halter mit einem steigenden schulischen Bildungsgrad. Eine ökologische Grundeinstellung findet sich hingegen am häufigsten bei Katzenhaltern eines hohen Bildungsgrads, wie bei Promovierten oder Habilitierten (20,0%) oder Katzenhaltern mit einem Hochschulabschluss (14,3%). Einer wissenschaftliche Grundeinstellung ist ebenso am ehesten bei promovierten oder habilitierten Haltern (13,3%) zu finden ($r = 0,172$; $p = 0,003$).

5.3 Einflüsse auf die Haltung der Katze

Allgemein werden bei der Katzenhaltung vier Haltungsformen unterschieden. Die häufigste ist die Haltung von Katzen als Freigänger (39,4%), also ohne jegliche zeitliche oder räumliche Einschränkung. Ein weiteres Viertel der Katzen (25,0%) verfügt über einen räumlich begrenzten Auslauf, während 22,4% der Tiere einen zeitlich begrenzten Auslauf haben. Die reine Wohnungshaltung ohne jeglichen Auslauf ist mit 13,1% die seltenste Form der Katzenhaltung. In urbanen Wohngebieten ist primär die Haltung einer Katze als reine Wohnungskatze (20,3%) oder mit einem räumlich begrenzten Auslauf (64,4%) üblich. Im ländlichen Wohnbereich dominiert die Haltung als Freigänger (51,9%) oder mit einem zeitlich begrenzten Auslauf (28,1%) ($r = 0,371$; $p = 0,000$). Katzen, die in einem urbanen Lebensumfeld gehalten werden, dürfen häufiger im Bett eines Familienmitgliedes schlafen ($r = -0,118$; $p = 0,037$), haben eher freien Zugang zu allen Wohnräumen ($r = -0,121$; $p = 0,032$) und werden sogar häufiger von ihrem Katzenhalter mit in den Urlaub genommen als Katzen im ländlichen Gebiet ($r = -0,173$; $p = 0,002$). Dennoch hat beinahe jede zweite Wohnungskatze (48,8%) keinen freien Zugang zu allen Räumen der Wohnung. Katzen aller anderen Haltungsformen, insbesondere Katzen mit einem räumlich begrenzten Auslauf (83,3%), wird dieser freie Zugang deutlich häufiger gestattet. Außerdem ist der Anteil an Freigängern unter allen Katzen mit einem freien Zugang zu allen Wohnräumen am größten (35,6%) ($\chi^2 = 16,297$; $p = 0,001$). Der Zugang zu allen Möbeln wird hingegen am seltensten Freigängern und am häufigsten Katzen mit einem räumlich begrenzten Auslauf gewährt ($\chi^2 = 16,550$; $p = 0,001$; $\phi_c = 0,001$). In über einem Drittel (35,4%) der Haushalte werden zwei Katzen gehalten. In weiteren 11,8% der Haushalte leben drei Katzen und in 9,3% der Haushalte mehr als drei Katzen. Demnach wird fast jede zweite Katze (43,6%) alleine gehalten. Die Haltung von einem oder mehreren Hunden im Haushalt wird von 24,5% und die Haltung weiterer Tiere (exkl. Katze und Hund) von 14,4% der Katzenhalter angegeben.

5.3.1 Parameter der Katze

Unter den als Freigängern gehaltenen Katzen machen die Europäischen Kurzhaarkatzen den Großteil (85,7%) aus. Teilweise wird ihnen auch nur ein zeitlich begrenzter Auslauf gewährt (21,2%). Der Anteil, der als Freigänger oder mit zeitlich begrenztem Auslauf gehaltenen Rassekatzen ist mit zusammen 38,9% vergleichsweise gering. Die verbleibenden 61,1% der Rassekatzen werden als reine Wohnungskatzen (20,4%) oder mit einem räumlich begrenzten Auslauf (40,7%) gehalten. Mischlingskatzen sind relativ ausgewogen auf die unterschiedlichen Haltungsformen verteilt ($r = -0,246$; $p = 0,000$). In urbanem Gebiet ist jede dritte gehaltene Katze eine Rassekatze (33,3%). Im ländlichen Gebiet werden mehr Europäische Kurzhaarkatzen (45,2%) oder Mischlinge (47,2%) gehalten ($\chi^2 = 10,526$;

$p=0,032$). Rassekatzen haben in Wohnräumen oftmals freien Zugang zu allen Möbeln, während Europäischen Kurzhaarkatzen und Mischlingen dieser Zugang teilweise untersagt ist ($r=0,140$; $p=0,014$). Unter den Freigängern sind 61,2% und unter den Katzen mit einem zeitlich begrenzten Auslauf sind 58,8% männlich. Reine Wohnungskatzen sind zu 57,5% und Katzen mit einem räumlich begrenzten Auslauf zu 53,3% weiblich ($r=-0,135$; $p=0,018$). Katzen mit einem uneingeschränkten Freigang sind, unabhängig von ihrem Geschlecht, weitaus häufiger kastriert (91,7%) als in anderen Haltungsformen. Die Haltung weiterer Katzen im Haushalt ist eher bei weiblichen nicht kastrierten Katzen und bei kastrierten männlichen wie weiblichen Katzen gegeben ($\chi^2=32,535$; $p=0,005$).

5.3.2 Parameter des Katzenhalters

Der Familienstand des Katzenhalters und die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen sind gleichfalls bedeutend für die Haltungsbedingungen einer Katze. Demzufolge steigt in Haushalten mit einem komplexeren Familienverbund ($\chi^2=26,666$; $p=0,002$), in Mehrpersonenhaushalten (insbesondere ab 3 Personen) ($\chi^2=42,405$; $p=0,000$) und Haushalten mit Kindern ($\chi^2=29,197$; $p=0,000$) und mit Hunden ($\chi^2=23,719$; $p=0,022$) die Wahrscheinlichkeit, dass die Katze als Freigänger gehalten wird. Die genauen prozentualen Verteilungen der Haltungsformen in Abhängigkeit von den eben genannten Parametern sind in Tab. 8 dargestellt. Katzenhalter im Alter zwischen 21 und 40 Jahren halten ihre Katze primär als Wohnungskatze oder mit einem räumlich begrenzten Auslauf. Bei Katzenhaltern im Alter zwischen 41 – 60 Jahren ist eine Haltung mit einem zeitlich begrenzten Auslauf oder als Freigänger üblicher ($\chi^2=43,864$; $p=0,001$). Katzen eines Halters im Alter ab 51 Jahren haben häufiger freien Zugang zu allen Möbeln der Wohnung ($r=0,131$; $p=0,021$), ebenso wie Katzenhalter ab 41 Jahren ihrem Tier einen freien Zugang zu allen Räumen der Wohnung gewähren ($r=0,154$; $p=0,006$). Katzenhalter zwischen 41 und 50 Jahren neigen mehr als andere dazu, ihre Katze im eigenen Bett oder im Bett eines Familienmitgliedes schlafen zu lassen ($\chi^2=14,712$; $p=0,023$). Auch Singles, Witwen oder Witwer und Menschen in Partnerschaften ohne Kinder lassen ihre Katze häufiger im eigenen Bett oder im Bett eines Familienmitgliedes schlafen ($r=-0,142$; $p=0,004$) und auf allen Möbeln laufen ($r=-0,161$; $p=0,004$).

Tab. 8: prozentuale Verteilung der Haltungsformen der Katze in Abhängigkeit von dem Familienstand des Katzenhalters sowie der Anzahl an Personen, Kindern und Hunden im Haushalt des Katzenhalters [%]

Familienstand des Katzenhalters				
	Wohnungs- katze	räumlich begrenzter Auslauf	zeitlich begrenzter Auslauf	Freigänger
Single/Witwe(r)	10,40%	36,40%	26,00%	27,30%
Partnerschaft - ohne Kinder	16,50%	27,80%	21,80%	33,80%
Partnerschaft - mit Kindern	10,80%	9,60%	21,70%	57,80%
Alleinerziehend	12,50%	18,80%	18,80%	50,00%
Personenanzahl im Haushalt des Katzenhalters				
	Wohnungs- katze	räumlich begrenzter Auslauf	zeitlich begrenzter Auslauf	Freigänger
1 Person	10,90%	45,50%	25,50%	18,20%
2 Personen	16,10%	28,20%	21,50%	34,20%
3 Personen	4,50%	15,90%	20,50%	59,10%
4 Personen	16,00%	6,00%	24,00%	54,00%
> 4 Personen	0,00%	8,30%	25,00%	66,70%
Anzahl an Kindern im Haushalt des Katzenhalters				
	Wohnungs- katze	räumlich begrenzter Auslauf	zeitlich begrenzter Auslauf	Freigänger
keine Kinder	14,80%	31,10%	23,40%	30,60%
1 Kind	6,80%	20,50%	15,90%	56,80%
2 Kinder	14,60%	4,90%	24,40%	56,10%
3 Kinder	0,00%	9,10%	27,30%	63,60%
4 Kinder	0,00%	0,00%	50,00%	50,00%
Anzahl an Hunden im Haushalt des Katzenhalters				
	Wohnungs- katze	räumlich begrenzter Auslauf	zeitlich begrenzter Auslauf	Freigänger
keine Hunde	11,90%	29,40%	21,30%	37,40%
1 Hund	16,40%	14,50%	27,30%	41,80%
2 Hunde	23,10%	0,00%	15,40%	61,50%
3 Hunde	20,00%	0,00%	0,00%	80,00%
4 Hunde	0,00%	25,00%	75,00%	0,00%

5.3.3 Verhalten der Katze

Katzen, die Möbel oder Teppiche zerkratzen, haben häufiger freien Zugang zu allen Möbeln der Wohnung ($r = 0,167$; $p = 0,003$; $\varphi_c = 0,003$). Hingegen wird Katzen der Zugang zu allen Räumen der Wohnung verwehrt, wenn sie zum Absatz von Kot oder Urin in Wohnräumen außerhalb der Katzentoilette (Unsauberkeit) ($r = -0,138$; $p = 0,014$; $\varphi_c = 0,015$) oder zum Urinmarkieren neigen ($r = -0,118$; $p = 0,037$; $\varphi_c = 0,037$). Auch über Kämpfe mit anderen Katzen des eigenen Haushalts oder Katzen aus der Nachbarschaft wird oft von Haltern berichtet, deren Katze einen eingeschränkten Zugang zu allen Wohnräumen hat ($r = -0,150$; $p = 0,008$; $\varphi_c = 0,008$). Im Bett des Katzenhalters oder eines Familienmitglieds schlafen

vornehmlich Katzen, die nicht Kot oder Urin in Wohnräumen außerhalb der Katzenttoilette absetzen ($r = -0,134$; $p = 0,018$; $\phi_c = 0,018$), jedoch aber solche Katzen, die dazu neigen Möbel oder Teppiche zu zerkratzen ($r = 0,139$; $p = 0,015$; $\phi_c = 0,015$).

5.4 Einflüsse auf das Verhalten der Katze

Die Häufigkeitsverteilung von Verhaltensproblemen bei Katzen in Bezug auf ihren Schweregrad zeigt, dass 75,8% der Katzen ($n = 238$) keine oder geringgradige Verhaltensprobleme, 22,9% der Katzen ($n = 72$) mittelgradige Verhaltensprobleme und 1,3% der Katzen ($n = 4$) hochgradige Verhaltensprobleme aufweisen. Tab. 9 gibt die Häufigkeitsverteilung einzelner Verhaltensprobleme wieder.

Tab. 9: prozentuale Häufigkeitsverteilung von Verhaltensproblemen der Katzen [%]

Verhaltensproblem	Häufigkeit
Kämpfe mit Artgenossen des eigenen Haushalts oder der Nachbarschaft	55,60%
Kot- oder Urinabsatz in Wohnräumen außerhalb der Katzenttoilette	45,90%
Anknurren oder Anfauchen von Personen in Alltagssituationen	42,20%
Kratzen oder Beißen von Personen in Alltagssituationen	38,90%
Zerkratzen von Möbeln oder Teppichen	35,70%
allgemein aufdringliches oder lästiges Verhalten	28,10%
ungewöhnlich ängstliches Verhalten	27,10%
ungewöhnliche Unruhe oder Nervosität	22,00%
Urinmarkieren in Wohnräumen	19,50%

5.4.1 Parameter der Katze

Rassekatzen zeigen insgesamt am wenigsten Verhaltensprobleme, wobei 11,1% ein mittelgradiges und 1,9% ein hochgradiges Verhaltensproblem aufweisen. Mehr als ein Viertel (26,9%) der Europäischen Kurzhaarkatzen haben hingegen ein mittelgradiges und weitere 1,4% ein hochgradiges Verhaltensproblem entwickelt. Mischlingskatzen zeigen zu 16,7% ein mittelgradiges, aber in keinem Fall ein hochgradiges Verhaltensproblem ($r = -0,140$; $p = 0,014$). Rassekatzen werden von ihren Katzenhaltern als weniger einzelgängerisch beschrieben als Europäische Kurzhaarkatzen ($r = -0,122$; $p = 0,032$). Europäische Kurzhaarkatzen sind deutlich häufiger in Kämpfe mit anderen Katzen aus dem Haushalt oder der Nachbarschaft verwickelt als Rasse- oder Mischlingskatzen ($r = -0,175$; $p = 0,002$).

Bei Katzen ab einem Alter von 6 Jahren finden sich häufiger und stärker ausgeprägte Verhaltensprobleme als bei jüngeren Tieren ($r = 0,177$; $p = 0,002$). So tritt Kot- oder Urinabsatz in Wohnräumen außerhalb der Katzentoilette (Unsauberkeit) bei älteren Katzen häufiger auf. Liegt die Prävalenz für Unsauberkeit bei Katzen unter zwei Jahren bei nur 10,0%, so steigt sie im Alter zwischen zwei bis sechs Jahren auf 22,1% und zwischen sechs bis elf Jahren auf 35,3% ($r = 0,141$; $p = 0,014$). Ebenso empfinden Katzenhalter einer Katze zwischen sechs und elf Jahren diese vielfach als aufdringlicher oder lästiger ($r = 0,115$; $p = 0,046$). Diese Tiere knurren oder fauchen öfter Personen in normalen Alltagssituationen an ($r = 0,164$; $p = 0,004$). Anderen Katzen gegenüber zutraulich ($r = -0,149$; $p = 0,009$) und freundlich ($r = -0,152$; $p = 0,008$) zeigen sich besonders Katzen in einem Alter unter sechs Jahren.

Urinmarkieren in den Wohnräumen zeigt sich umso eher, je mehr Vorbesitzer eine Katze bereits gehabt hat ($\chi^2 = 8,236$; $p = 0,016$). Auch das Geschlecht und der Kastrationsstatus der Katze haben einen Einfluss auf deren Verhalten. Dies lässt sich unter anderem am Beispiel des Urinmarkierens in Wohnräumen erkennen. Insgesamt wird Urinmarkieren bei 19,5% der Katzen der Stichprobe beschrieben. Über die Hälfte (67,2%) der urinmarkierenden Katzen sind männlich ($\chi^2 = 4,523$; $p = 0,033$; $\phi_c = 0,033$). Kater sind ebenso weitaus häufiger in Kämpfe mit Katzen des eigenen Haushaltes oder aus der Nachbarschaft verwickelt (62,7%) als Weibchen (37,3%) ($\chi^2 = 9,712$; $p = 0,002$; $\phi_c = 0,002$). Trotzdem wird das innerartliche Verhalten von Katern von ihrem Halter eher als zutraulich ($r = -0,116$; $p = 0,042$) und freundlich ($r = -0,134$; $p = 0,019$) beschrieben, während bei weiblichen Tieren die Tendenz zu einem mehr ängstlichen und aggressiven Verhalten gegenüber Artgenossen besteht. Unabhängig vom Geschlecht werden nicht kastrierte Katzen als weniger ängstlich ($r = -0,164$; $p = 0,005$) und aggressiver gegenüber Artgenossen beschrieben ($r = -0,139$; $p = 0,017$). Unter den nicht kastrierten Tieren tendieren Kater zu einem stärkeren innerartlichen aggressiven Verhalten, wohingegen unter den Kastraten die Weibchen eine stärkere Neigung zu innerartlichem aggressiven Verhalten zeigen. Der Zeitpunkt einer Kastration scheint sich ebenso auf das Verhalten der Katze auszuwirken. Erfolgt eine Kastration innerhalb der ersten sechs Lebensmonate, so zeigen Katzen häufiger eine ungewöhnliche Ängstlichkeit in Alltagssituationen (43,5%) im Vergleich zu später kastrierten Tieren ($r = -0,162$; $p = 0,010$). Ängstliches Verhalten gegenüber Artgenossen ist geringer, wenn die Katze zum Zeitpunkt ihrer Kastration älter als sieben Monate war ($\chi^2 = 16,671$; $p = 0,034$). Kämpfe mit anderen Katzen werden am häufigsten bei Katzen beobachtet, die zwischen dem siebten und elften Lebensmonat kastriert worden sind ($\chi^2 = 15,749$, $p = 0,003$). Die Zutraulichkeit zum Halter ist bei solchen Katzen, die zwischen dem siebten und elften Lebensmonat kastriert worden sind, am höchsten ($\chi^2 = 28,472$; $p = 0,000$).

Auch die Herkunft der Katze hat auf das Auftreten von Verhaltensproblemen einen Einfluss. Während Katzen vom Züchter seltener Verhaltensprobleme zeigen, nimmt die Häufigkeit und Intensität von mittelgradigen beziehungsweise von hochgradigen Verhaltensproblemen mit der Reihenfolge der Herkunft aus dem Tierheim (22,0% bzw. 0,0%), von einer Privatperson (21,3% bzw. 1,9%) und vom Bauernhof (25,0% bzw. 2,5%) zu. Hochgradige Verhaltensprobleme zeigen sich demnach nur bei Katzen vom Bauernhof und aus einem Privathaushalt ($r = 0,112$; $p = 0,047$).

5.4.2 Parameter des Katzenhalters

Katzen weiblicher Halter reagieren gegenüber Besuchern abweisender ($r = -0,112$; $p = 0,050$) und gegenüber anderen Tieren ängstlicher ($\chi^2 = 12,005$; $p = 0,002$) als Katzen männlicher Besitzer. Katzenhalter mittleren Alters, insbesondere zwischen 21 und 40 Jahren, empfinden das Verhalten ihres Tieres als aufdringlich, während Halter zwischen 61 und 70 Jahren eher angeben eine unabhängige Katze zu haben ($r = -0,203$; $p = 0,000$). Im Besonderen haben die Erfahrungen des Katzenhalters bezüglich der Haltung einer Katze Einfluss auf das Verhalten dieser Katze. Verhaltensprobleme treten demnach vor allem dann auf, wenn der Katzenhalter wenig erfahren ist ($\chi^2 = 19,147$; $p = 0,014$). So sind Katzen solcher Halter öfter als andere ängstlich ($\chi^2 = 9,953$; $p = 0,041$) und nervös oder unruhig ($\chi^2 = 12,301$; $p = 0,015$). Verfügt der Katzenhalter über mehr Erfahrung in der Haltung von Katzen, so erscheint seine Katze Artgenossen ($r = 0,203$; $p = 0,000$; $\chi^2 = 0,004$) und anderen Tieren gegenüber (exkl. Katzen) ($r = 0,112$; $p = 0,047$) weniger aggressiv.

5.4.3 Haltung der Katze

Einen sehr deutlichen Einfluss auf das Verhalten haben die näheren Haltungsbedingungen der Katze. Die Tendenz geht dabei zu einem vermehrten Auftreten von Verhaltensproblemen bei Katzen mit einem zeitlich begrenzten Auslauf ($\chi^2 = 12,259$; $p = 0,056$) (Tab. 10). Mit 63,2% sind es insbesondere Tiere mit einem räumlich begrenzten Auslauf, die sich ihrem Besitzer gegenüber anhänglich verhalten. Anhänglich gegenüber diesem verhalten sich zudem 60,0% der Wohnungskatzen, 58,0% der Katzen mit einem zeitlich begrenzten Auslauf und 51,6% der Freigänger ($r = -0,118$; $p = 0,039$). Aufdringliches Verhalten beschreiben vor allem Halter von Katzen mit einem räumlich begrenzten Auslauf ($r = -0,135$; $p = 0,017$). Die Haltungsbedingungen beeinflussen weiterhin signifikant das innerartliche Verhalten der Katzen. Besonders Wohnungskatzen (41,5%) und Tiere mit einem räumlich begrenzten Auslauf (39,7%) verhalten sich anderen Katzen gegenüber zutraulich, während sich Katzen mit einem zeitlich begrenzten oder mit einem uneingeschränkten Auslauf (sog. Freigänger)

tendenziell neutral oder sogar ängstlich verhalten ($r = -0,157$; $p = 0,005$). Bei Katzen mit einem räumlich begrenzten Auslauf (42,3%) und bei Wohnungskatzen (41,5%) überwiegt ein allgemein freundliches Verhalten gegenüber anderen Katzen. Freigänger (56,9% bzw. 30,1%) und Katzen mit einem zeitlich begrenzten Auslauf (50% bzw. 30%) neigen eher zu einem neutralen beziehungsweise aggressiven Verhalten gegenüber Artgenossen ($r = -0,229$; $p = 0,000$). Auch hinsichtlich des Zerkratzens von Möbeln und Teppichen besteht ein Zusammenhang zu den Haltungsbedingungen der Katze. Die Hälfte (50,0%) der Wohnungskatzen zerkratzt Möbel oder Teppiche, was mit zunehmender Möglichkeit des Freilaufs immer weniger auftritt, wobei 47,8% der Katzen mit einem zeitlich begrenzten Auslauf, 31,6% der Katzen mit einem räumlich begrenzten Auslauf und 27,3% der Freigänger diese Form des Markierverhaltens zeigen ($\chi^2 = 12,243$; $p = 0,007$). Das Zerkratzen von Möbeln oder Teppichen tritt vor allem bei Katzen in Erscheinung, welche im Bett des Katzenhalters oder eines Familienmitglieds schlafen dürfen ($\chi^2 = 5,938$; $p = 0,015$) oder freien Zugang zu allen Möbeln haben ($\chi^2 = 8,582$; $p = 0,003$).

Tab. 10: prozentuale Verteilung des Schweregrades eines Verhaltensproblems (VP) der Katze in Abhängigkeit von der Haltungsform der Katze [%]

Haltungsform der Katze	Schweregrad eines Verhaltensproblems (VP)		
	kein bzw. geringgradiges VP	mittelgradiges VP	hochgradiges VP
Wohnungskatze	92,70%	7,30%	0,00%
räumlich begrenzter Auslauf	76,90%	21,80%	1,30%
zeitlich begrenzter Auslauf	64,30%	32,90%	2,90%
Freigänger	75,60%	23,60%	0,80%

Wird einer Katze kein freier Zugang zu allen Räumen der Wohnung gewährt, so haben 55,8% der Tiere schon einmal Kot oder Urin in Wohnräumen außerhalb der Katzenttoilette abgesetzt ($\chi^2 = 5,976$; $p = 0,015$; $\phi_c = 0,015$). Katzen mit einem freien Zugang zu allen Wohnräumen kämpfen seltener mit Katzen des gleichen Haushalts oder Katzen aus der Nachbarschaft (60,5%) ($\chi^2 = 6,932$; $p = 0,008$; $\phi_c = 0,008$). Die Zutraulichkeit der Katze zum Besitzer wird von diesem als eingeschränkt beschrieben, wenn sie freien Zugang zu allen Wohnräumen hat ($r = -0,123$; $p = 0,031$). Katzen, die einen freien Zugang zu allen Möbeln haben, verhalten sich anderen Katzen gegenüber freundlich ($r = 0,141$; $p = 0,013$) und dürfen im Bett des Katzenhalters oder eines Familienmitglieds schlafen ($\chi^2 = 5,999$; $p = 0,050$).

Beim Wohnort der Katzenhalter wird zwischen einem ländlichen Gebiet, der Stadt und dem städtischen Randbezirk unterschieden. Katzen, die im ländlichen Bereich gehalten werden, kämpfen häufiger mit Artgenossen ($\chi^2 = 11,908$; $p = 0,003$), wirken aber seltener unruhig oder nervös (15,4%). Unruhiges oder nervöses Verhalten zeigt sich vor allem bei Katzen aus dem städtischen Randbezirk (27,7%) ($\chi^2 = 6,095$; $p = 0,047$). Die Zutraulichkeit gegenüber Artgenossen ist bei Katzen, die im urbanen Bereich gehalten werden, deutlich höher (39,0%) als bei Katzen auf dem Land (19,9%) oder aus dem städtischen Randbezirk (19,3%). Demnach ist ängstliches Verhalten gegenüber anderen Katzen mit 31,9% am stärksten ausgeprägt bei Katzen aus dem städtischen Randbezirk ($\chi^2 = 12,667$; $p = 0,013$). Auch finden sich tendenziell die meisten Katzen mit einem eher freundlichen innerartlichen Verhalten im städtischen Wohngebiet (45,8%) und Katzen mit einem eher aggressiven innerartlichen Verhalten im städtischen Randbezirk (27,7%) ($\chi^2 = 18,197$; $p = 0,001$). In Haushalten mit mehreren Personen wirken Katzen seltener unruhig oder nervös ($r = -0,160$; $p = 0,004$). Auch eine ungewöhnliche Ängstlichkeit tritt seltener in Mehrpersonenhaushalten, dafür aber gehäuft in Zwei-Personen-Haushalten (57,6%) auf ($r = -0,113$; $p = 0,046$). Auf der anderen Seite beschreiben Katzenhalter eines Mehrpersonenhaushaltes häufiger, dass ihre Katze bereits gebissen und gekratzt hat ($r = 0,171$; $p = 0,002$) und häufiger mit Artgenossen kämpft ($r = 0,195$; $p = 0,001$). Aggressives beziehungsweise weniger freundliches Verhalten gegenüber dem Katzenhalter ($r = -0,130$; $p = 0,022$), gegenüber Familienmitgliedern ($r = 0,117$; $p = 0,043$) und gegenüber anderen Katzen ($r = -0,116$; $p = 0,040$) steigt mit zunehmender Personenanzahl im Haushalt. Freundliches Verhalten dem Katzenhalter gegenüber findet sich besonders in Haushalten mit einer geringen Anzahl an Kindern ($r = -0,146$; $p = 0,011$). In einem Haushalt mit mindestens einem Kind ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass die Katze mit anderen Katzen kämpft ($r = 0,160$; $p = 0,005$) und Personen kratzt und beißt ($r = 0,150$; $p = 0,008$). Das Vorhandensein weiterer Katzen im Haushalt begünstigt das Auftreten von Urinmarkieren in den Wohnräumen ($\chi^2 = 16,660$; $p = 0,005$) (Tab. 11). Gegenüber Artgenossen verhalten sich Katzen in einem Mehrkatzenhaushalt weniger aggressiv ($r = 0,214$; $p = 0,000$) und zutraulicher ($r = 0,266$; $p = 0,000$) als Tiere in Einzelhaltung. Gleichfalls verhalten sich Katzen aus Mehrkatzenhaushalten auch ihrem Besitzer gegenüber weniger aggressiv ($r = 0,116$; $p = 0,040$), dem Katzenhalter ($r = 0,162$; $p = 0,004$) und der Familie ($r = 0,210$; $p = 0,000$) gegenüber dafür aber aufdringlicher. Auch Katzen, die zusammen mit einem oder mehreren Hunden in einem Haushalt leben, gehen häufig ihrer eigenen Wege ($\chi^2 = 27,383$; $p = 0,037$). Trotzdem zeigt sich bei solchen Katzen häufiger eine Aufdringlichkeit gegenüber dem Katzenhalter ($r = 0,139$; $p = 0,014$). Auch das Verhalten solcher Katzen gegenüber Artgenossen ist zutraulicher ($r = 0,123$; $p = 0,029$) und weniger aggressiv ($r = 0,124$; $p = 0,028$). Anderen Tieren (exkl. Katzen) gegenüber verhalten sich Katzen, die

zusammen mit einem Hund gehalten werden, zutraulicher ($r=0,289$; $p=0,000$) und weniger aggressiv ($r=0,270$; $p=0,000$) als solche, die keinen Umgang mit Hunden haben.

Tab. 11: prozentuale Verteilung des Auftretens von Urinmarkieren der Katze in Wohnräumen in Abhängigkeit von der Gesamtanzahl an Katzen im Haushalt [%]

Anzahl an Katzen im Haushalt	kein Urinmarkieren in Wohnräumen	Urinmarkieren in Wohnräumen
1 Katze	88,20%	11,80%
2 Katzen	77,50%	22,50%
3 Katzen	75,70%	24,30%
4 Katzen	70,00%	30,00%
5 Katzen	66,70%	33,30%
6 Katzen	33,30%	66,70%

5.5 Einflüsse auf die Wahrnehmung des Verhaltens und von Verhaltensproblemen der Katze

5.5.1 Wunschvorstellungen des Katzenhalters zum Verhalten der Katze

Die meisten Katzenhalter wünschen sich eine freundliche (83,3%), zutrauliche (81,9%) oder anhängliche (57,0%) Katze. Kein Katzenhalter äußert den Wunsch nach einem abweisenden, ängstlichen oder aggressiven Tier. Katzenhalter wünschen sich weder eine ihnen gegenüber sehr aufdringliche noch eine sehr unabhängige Katze. Knapp die Hälfte (47,8%) schätzt daher in Bezug auf diese Charaktereigenschaften eine neutrale Katze, während 15,9% eher eine aufdringliche und 36,3% eine eher unabhängige Katze als wünschenswert empfinden. Gegenüber der Familie des Katzenhalters soll die Katze ähnlich freundlich (80,6%), zutraulich (71,3%) oder anhänglich (60,5%) sein. Auch hier besteht der Wunsch nach einer weder besonders aufdringlichen noch unabhängigen Katze (46,2%), wobei die Präferenz mehr zu einer unabhängigen Katze (42,0%) geht. Gegenüber Besuchern im Haushalt soll sie sich neutral, also weder anhänglich noch abweisend verhalten (51,9%). Ähnliches gilt für die Zutraulichkeit und Freundlichkeit gegenüber Besuchern, aber auch gegenüber anderen Katzen und anderen Tieren. Ein ängstliches Verhalten gegenüber Besuchern (30,6%), anderen Katzen (28,0%) und sonstigen Tieren (33,8%) wird ebenso von einigen Katzenhaltern gewünscht, genau wie ein aggressives Verhalten gegenüber anderen Katzen (26,4%) und anderen Tieren (19,7%).

5.5.2 Einstellung des Katzenhalters zum Verhalten der Katze

Insgesamt 62,1% der Katzenhalter glauben, dass sie in einigen Situationen das Verhalten ihrer Katze beeinflussen können. Weitere 30,7% glauben, dass sie generell einen starken Einfluss auf das Verhalten ihrer Katze haben. Besonders Halter einer kastrierten Katze geben häufiger an, einen starken Einfluss auf das Verhalten ihres Tieres zu haben (31,9%), während Katzenhalter einer nicht kastrierten Katze dies nur zu 9,5% glauben. Die übrigen 90,5% der Haltern einer nicht kastrierten Katze meinen bedingt Einfluss auf deren Verhalten nehmen zu können ($\chi^2 = 7,749$; $p = 0,021$). Einen starken Einfluss auf das Verhalten ihrer Katze zu haben, geben 42,9% der Halter einer Katze mit einem räumlich begrenzten Auslauf und 35,0% der Halter einer Wohnungskatze an. Unter Katzenhaltern einer Katze mit uneingeschränktem Freigang glauben 69,7%, sowie unter Katzenhaltern einer Katze mit einem zeitlich begrenzten Auslauf 63,2%, dass sie einen nur bedingten Einfluss auf das Verhalten ihrer Katze haben ($r = 0,146$; $p = 0,010$). Besonders Halter, die eine starke Bindung zu ihrer Katze vermuten, meinen auch einen bedingten (60,2%) oder starken Einfluss (34,5%) auf deren Verhalten nehmen zu können. Katzenhalter, die glauben eine geringe Bindung zu ihrem Tier zu haben, sind hingegen der Auffassung, keinerlei Einfluss auf das Verhalten zu haben (66,7%) ($\chi^2 = 26,587$; $p = 0,000$). Katzenhalter einer ihnen gegenüber anhänglichen Katze (70,2%) gehen häufiger als andere davon aus, einen starken Einfluss auf das Verhalten ihrer Katze nehmen zu können ($r = 0,232$; $p = 0,000$). Gleiches gilt für Katzenhalter von zutraulichen ($r = 0,156$; $p = 0,006$) und freundlichen ($r = 0,173$; $p = 0,003$) Tieren, die ebenso angeben, einen starken Einfluss auf das Verhalten ihrer Katze zu haben. Je weniger freundlich sich eine Katze gegenüber anderen Katzen verhält, umso weniger glaubt der Katzenhalter, das Verhalten seiner Katze beeinflussen zu können ($r = 0,189$; $p = 0,001$).

Generell sind 71,8% der Katzenhalter der Meinung, dass das Verhalten ihres Tieres ein gegebener und unveränderlicher Wesenszug ist. Deutlich häufiger glauben dies die Halter einer Europäischen Kurzhaarkatze (73,1%) im Vergleich zu denjenigen mit einer Rassekatze (13,7%) ($\chi^2 = 8,682$; $p = 0,013$). Auch mit steigendem Alter des Katzenhalters (bis 60 Jahre) vertritt dieser statistisch häufiger die Meinung, dass das Verhalten der Katze ein gegebener und unveränderlicher Wesenszug ist ($r = 0,174$; $p = 0,002$). Katzen, die in Alltagssituationen bereits Personen gekratzt oder gebissen haben ($r = 0,133$; $p = 0,018$; $\phi_c = 0,018$) und die sich dem Katzenhalter gegenüber sehr anhänglich ($r = -0,131$; $p = 0,021$) oder aufdringlich ($r = -0,193$; $p = 0,001$) verhalten, wird ebenso ein unbeeinflussbares Verhalten zugesprochen.

Bei rund einem Viertel (26,5%) aller Besitzer besteht die Meinung, dass ihre Katze ein bestimmtes Verhalten mit Absicht zeigt, um ihn „zu ärgern“. Je jünger ($r = -0,137$; $p = 0,015$)

und, tendenziell, je unzufriedener der Katzenhalter mit dem Verhalten seiner Katze ($r = 0,109$; $p = 0,055$) ist, umso eher vermutet er eine solche Absicht im Verhalten seiner Katze. Auch das Auftreten von Verhaltensproblemen verstärkt diese Annahme ($r = 0,121$; $p = 0,032$). Dementsprechend glaubt bereits ein Drittel (33,6%) der Halter einer Katze, die in Wohnräumen außerhalb ihrer Katzenttoilette Kot oder Urin absetzt, daran, dass diese sich absichtlich so verhält ($r = 0,146$; $p = 0,009$; $\phi_c = 0,010$). Katzen, die nach Meinung des Katzenhalters ein Verhalten absichtlich zeigen, kratzen und beißen Personen ($r = 0,132$; $p = 0,019$; $\phi_c = 0,019$) und sind unruhig oder nervös ($r = 0,117$; $p = 0,039$; $\phi_c = 0,038$). Die Vermutung von Absicht im Verhalten seiner Katze begünstigt die Bereitschaft des Katzenhalters zur Abgabe derselben. Denn auch wenn nur 1,0% aller Katzenhalter der Stichprobe angeben, jemals mit dem Gedanken gespielt zu haben, ihre Katze abzugeben, äußern 3,6% ähnliche Überlegungen, wenn sie Absicht im Verhalten ihres Tieres zu erkennen glauben ($\chi^2 = 8,321$; $p = 0,004$). Fühlt sich der Katzenhalter durch das Verhalten seiner Katze gestört, so hat dieser sogar in 8,6% der Fälle über eine Abgabe derselben nachgedacht ($\chi^2 = 23,716$; $p = 0,000$). Generell begünstigt die Einschätzung des Katzenhalters, dass sein Tier ein Verhaltensproblem hat, auch Überlegungen zur Abgabe dieser Katze ($\chi^2 = 6,468$; $p = 0,011$; $\phi_c = 0,011$). Es sind vor allem Halter von Katzen im Alter zwischen 7 Monaten und 1,9 Jahren, die angeben, sich bereits mit dem Gedanken einer Abgabe beschäftigt zu haben (66,7%) ($\chi^2 = 13,840$; $p = 0,017$).

Die Neuanschaffung einer Katze kommt für 9,9% der befragten Halter nicht in Frage, da das Risiko besteht, eine Katze mit einem störenden Verhalten zu bekommen. Glaubte der Katzenhalter, sein Tier habe ein Verhaltensproblem, so würde er sich jedoch in 19,6% der Fälle kein neues anschaffen ($\chi^2 = 5,678$; $p = 0,017$; $\phi_c = 0,017$). Je mehr der Besitzer über Erfahrung in der Katzenhaltung verfügt, umso eher stimmt er einer theoretischen Neuanschaffung zu. Kein neues Tier würden sich allerdings 17,9% der Katzenhalter mit wenig Haltungserfahrung anschaffen ($\chi^2 = 16,657$; $p = 0,002$). Eine Neuanschaffung ist hingegen für Katzenhalter denkbar, die eine höhere Bindungsstärke zu ihrem Tier haben ($\chi^2 = 11,676$; $p = 0,003$). Unter den Besitzern mit einer hochgradigen Bindung zu ihrer Katze würden sogar 100% dieses Risiko eingehen.

Insgesamt wird das Verhalten der Katze von der Mehrzahl der Besitzer (88,4%) nicht als störend empfunden. Wird die Katze allerdings in einem Alter von sechs Monaten oder jünger kastriert, so nimmt der Halter ihr Verhalten als störend wahr ($r = -0,174$; $p = 0,006$). Zeigt das Tier Verhaltensweisen, wie das Zerkratzen von Möbeln oder Teppichen ($r = 0,131$; $p = 0,022$), ein allgemein unruhiges oder nervöses ($r = 0,194$; $p = 0,001$; $\phi_c = 0,001$), ein aufdringliches oder lästiges ($r = 0,222$; $p = 0,000$; $\phi_c = 0,000$) und ein abnorm ängstliches Verhalten ($r = 0,116$; $p = 0,040$; $\phi_c = 0,040$) wird dies grundsätzlich als störend empfunden. Generell

bewirkt ein vermehrtes Auftreten von Verhaltensproblemen oder Verhaltensstörungen, dass der Katzenhalter sich durch das Verhalten seiner Katze gestört fühlt ($r = 0,170$; $p = 0,003$). Nur ein dem Katzenhalter gegenüber zutrauliches ($r = -0,139$; $p = 0,015$) und freundliches Verhalten ($r = -0,115$; $p = 0,045$) verringert signifikant den Eindruck des Katzenhalters, dass das Verhalten seiner Katze störend ist.

Über die Hälfte der Katzenhalter (53,5%) ist zufrieden und über ein Viertel (29,2%) sehr zufrieden mit dem Verhalten ihrer Katze. Ab einem Alter von 51 Jahren besteht oftmals eine höhere Zufriedenheit des Halter mit dem Verhalten seiner Katze als bei jüngeren ($r = -0,112$; $p = 0,049$). Wie Tab. 12 zeigt, geht auch eine längere tägliche Beschäftigungsdauer mit einer höheren Zufriedenheit des Katzenhalters mit dem Verhalten seiner Katze einher ($r = -0,123$; $p = 0,031$). Unzufriedenheit des Katzenhalters mit dem Verhalten der Katze wird besonders durch Verhaltensprobleme dieser intensiviert ($r = 0,212$; $p = 0,000$). Insbesondere das Anknurren oder Anfauchen von Personen in Alltagssituationen ($r = 0,201$; $p = 0,000$), das Beißen und Kratzen von Personen ($r = 0,201$; $p = 0,000$), das Markieren mit Urin in Wohnräumen ($r = 0,125$; $p = 0,027$), eine ungewöhnliche Ängstlichkeit ($r = 0,286$; $p = 0,000$) und ein tendenziell nervöses oder unruhiges Verhalten der Katze ($r = 0,184$; $p = 0,001$) verstärken die Unzufriedenheit des Katzenhalters. Positiv auf dessen Zufriedenheit wirkt sich hingegen ein zutrauliches ($r = -0,183$; $p = 0,001$), freundliches ($r = -0,205$; $p = 0,000$) und anhängliches Verhalten ($r = -0,112$; $p = 0,050$) der Katze gegenüber dem Halter aus. Gleiches gilt für ein eher zutrauliches ($r = -0,279$; $p = 0,000$) und freundliches ($r = -0,225$; $p = 0,000$) Verhalten der Katze gegenüber Artgenossen. Generell steigert ein allgemein störendes Verhalten die Unzufriedenheit des Katzenhalters mit dem Verhalten seiner Katze ($r = 0,220$; $p = 0,000$) und Überlegungen über die Abgabe der Katze nehmen zu ($r = 0,277$; $p = 0,000$; $\phi_c = 0,000$). Neben tatsächlich bestehenden Verhaltensproblemen der Katze, hat auch die reine Einschätzung von Verhaltensproblemen der Katze durch den Halter einen höchst signifikanten Einfluss auf dessen Zufriedenheit mit dem Verhalten seiner Katze ($r = 0,243$; $p = 0,000$). Besitzer, die angeben, dass ihre Katze kein Verhaltensproblem hat, sind zu 55,1% mit dem Verhalten ihrer Katze zufrieden und zu 32,1% sogar sehr zufrieden. Glaubt der Katzenhalter hingegen an ein Verhaltensproblem seiner Katze, so zeigt er sich mit ihrem Verhalten nur noch zu 45,7% zufrieden und zu 13,0% sehr zufrieden. Belastet das Verhalten der Katze die Beziehung zwischen dieser und ihrem Halter ($r = 0,245$; $p = 0,000$) sowie zwischen dem Halter und seinem Partner oder seiner Familie ($r = 0,142$; $p = 0,012$), sinkt ebenfalls die Zufriedenheit des Katzenhalters mit dem Verhalten seines Tieres.

Tab. 12: prozentuale Verteilung der Zufriedenheit des Katzenhalters mit dem Verhalten seiner Katze in Abhängigkeit von der Beschäftigungsdauer mit der Katze pro Tag [%]

tägliche Beschäftigungsdauer mit der Katze	Zufriedenheit des Katzenhalters				
	sehr zufrieden	zufrieden	neutral	unzufrieden	sehr unzufrieden
< 1 Stunde	18,70%	61,30%	13,30%	4,00%	2,70%
1 – 3 Stunden	31,10%	53,20%	8,90%	5,80%	1,10%
4 – 6 Stunden	41,00%	38,50%	10,30%	5,10%	5,10%
> 6 Stunden	50,00%	50,00%	0,00%	0,00%	0,00%

5.5.3 Wahrnehmung von Verhaltensproblemen der Katze durch den Katzenhalter

Entsprechend der eigenen Einschätzung der Katzenhalter bezüglich des Verhaltens ihrer Katze, glauben insgesamt nur 14,7%, dass ihr Tier ein Verhaltensproblem hat. Allerdings steigt mit zunehmender Intensität eines Verhaltensproblems der Anteil der Besitzer, die angeben, dass ihre Katze ein Verhaltensproblem hat ($\chi^2 = 31,968$; $p = 0,000$). Die meisten Katzenhalter (91,6%) beurteilen demnach richtig, dass ihre Katze kein oder nur ein geringgradiges Verhaltensproblem zeigt. Trotzdem erkennen immerhin noch 66,2% der Katzenhalter von Tieren mit einem mittelgradigen Verhaltensproblem nicht, dass diese überhaupt ein Verhaltensproblem aufweisen. Bei einem hochgradigen Verhaltensproblem sind es noch 50,0%. Die Einschätzung eines Verhaltensproblems durch den Katzenhalter häuft sich besonders dann, wenn die Katze Personen kratzt oder beißt (58,7%) ($\chi^2 = 8,698$; $p = 0,003$; $\phi_c = 0,003$), in Wohnräumen außerhalb der Katzentoailette Kot oder Urin absetzt (60,9%) ($\chi^2 = 4,914$; $p = 0,027$; $\phi_c = 0,027$) beziehungsweise wenn sie in Wohnräumen mit Urin markiert (32,6%) ($\chi^2 = 6,148$; $p = 0,013$; $\phi_c = 0,027$). Auch eine tendenzielle Unruhe oder Nervosität der Katze bewirkt bei 58,7% der Halter die Wahrnehmung, dass ein Verhaltensproblem vorliegt ($\chi^2 = 41,916$; $p = 0,000$; $\phi_c = 0,000$), genau wie das Anknurren und Anfauchen von Personen (60,9%) ($\chi^2 = 7,783$; $p = 0,005$; $\phi_c = 0,005$) und eine ungewöhnliche Ängstlichkeit der Katze (56,5%) ($\chi^2 = 23,334$; $p = 0,000$; $\phi_c = 0,000$). Halter einer anhänglichen Katze glauben hingegen weniger häufig, dass ihr Tier ein Verhaltensproblem hat als solche, deren Katze sich ihnen gegenüber neutral verhält, also weder anhänglich noch abweisend ist ($\chi^2 = 6,392$; $p = 0,041$). Einer Katze, die sich ihrem Katzenhalter gegenüber zutraulich verhält, spricht die Mehrzahl der Katzenhalter (88,5%) kein Verhaltensproblem zu, während bei einer sich neutral, also weder zutraulich noch ängstlich verhaltenden Katze, 44,4% der Halter glauben, dass ein Verhaltensproblem vorliegt ($\chi^2 = 13,287$; $p = 0,001$). Auch einer Katze, die sich dem Halter gegenüber freundlich ($\chi^2 = 16,839$; $p = 0,000$) oder aufdringlich ($\chi^2 = 6,782$, $p = 0,034$) verhält, wird von diesem nur selten ein Verhaltensproblem zugesprochen.

Je älter die Katze ist, umso eher schätzt der Katzenhalter ein, dass diese ein Verhaltensproblem hat ($r = 0,119$; $p = 0,039$). Ebenso geben Katzenhalter einer Europäischen Kurzhaarkatze (18%) und einer Mischlingskatze (11,1%) häufiger an, ein Tier mit einem Verhaltensproblem zu haben. Besitzer einer Rassekatze glauben hingegen nur selten, dass jene ein Verhaltensproblem hat (5,6%) ($r = -0,121$; $p = 0,034$). Wohnungskatzen (9,8%) und Katzen mit uneingeschränktem Freilauf (9,9%) haben nach Einschätzung ihre Katzenhalter am wenigsten Verhaltensprobleme. Am häufigsten glauben hingegen Katzenhalter einer Katze mit einem räumlich begrenzten Auslauf (14,4%) oder einem zeitlich begrenzten Auslauf (15,7%), dass diese ein Verhaltensproblem hat ($\chi^2 = 8,794$; $p = 0,032$). Tendenziell schätzen auch Katzenhalter eines urbanen Wohnbereichs (22,0%) häufiger als Katzenhalter aus dem städtischen Randbezirk (15,4%) oder einem ländlichen Wohnbereich (11,0%) ein, dass ihr Tier ein Verhaltensproblem aufweist ($r = -0,110$; $p = 0,052$). Die Hälfte (50,0%) aller Katzenhalter, die glauben, dass ihre Katze ein Verhaltensproblem zeige, leben in einem Zwei-Personenhaushalt. Ein weiteres Viertel (26,1%) lebt alleine ($r = -0,127$; $p = 0,026$).

Auch die Grundeinstellungen der Katzenhalter zu Tieren und zur Natur im Allgemeinen wirken sich auf die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen aus. So steigert besonders eine moralistische Grundeinstellung (27,8%) die Einschätzung des Katzenhalters, seine Katze habe ein Verhaltensproblem, wohingegen eine humanistische (88,8%) und eine ökologische (100,0%) Grundeinstellung den Halter dazu veranlassen, eher nicht an ein Verhaltensproblem ihrer Katze zu glauben ($r = 0,138$; $p = 0,015$). Beschreibt der Besitzer, dass das Verhalten seiner Katze ihre gemeinsame Beziehung ($r = 0,225$; $p = 0,000$) oder auch die Beziehung des Halters zu seinem Partner oder zu seiner Familie ($r = 0,178$; $p = 0,002$) belastet, so schätzt er vermehrt ein, dass seine Katze ein Verhaltensproblem hat. Äußert der Katzenhalter eine gewisse Angst vor seiner Katze ($r = 0,211$; $p = 0,000$) oder fordert er ein bestimmtes Verhalten von seiner Katze ein ($r = 0,135$, $p = 0,017$), so glaubt er auch häufiger, dass diese ein Verhaltensproblem hat.

5.6 Einflüsse auf die Einstellung des Katzenhalters zur Tierverhaltenstherapie

Wie oben bereits erwähnt, geben 14,7% der Katzenhalter an zu glauben, dass ihre Katze ein Verhaltensproblem hat. Insgesamt 74,3% der Katzenhalter können sich eine Änderung des Verhaltens ihrer Katze durch eine (Verhaltens-) Therapie vorstellen. Trotzdem halten insgesamt lediglich 5,1% der Katzenhalter eine Tierverhaltenstherapie für ihre Katze für angebracht. Dabei sind es besonders Katzenhalter aus einem städtischen Randbezirk, welche eine solche Therapie für ihre Katze eher für angebracht (50,0%) halten, als solche aus der Stadt (31,3%) oder aus einem ländlichen Gebiet (18,8%) ($r = -0,115$; $p = 0,042$). Gleichmaßen haben Halter aus einem städtischen Randbezirk auch bereits häufiger eine Tierverhaltenstherapie mit ihrer Katze durchführen lassen (60,9%) ($r = -0,152$; $p = 0,007$). Die Grundeinstellung des Katzenhalters zu Tieren und zur Natur im Allgemeinen beeinflusst insofern seine Einstellung zur Tierverhaltenstherapie, als dass Katzenhalter mit einer moralistischen Grundeinstellung eher einen Nutzen in einer Tierverhaltenstherapie sehen (53,6%) als Katzenhalter jeder anderen Grundeinstellung. Eine ökologische und eine humanistisch-moralistische Grundeinstellung senken diese Einschätzung deutlich ab ($\chi^2 = 20,532$; $p = 0,003$). Auch die Beziehung zu seiner Katze und die Wahrnehmung ihres Verhaltens beeinflussen die Einstellung des Katzenhalters zur Tierverhaltenstherapie. Ist die Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze ($\chi^2 = 7,017$; $p = 0,030$) oder zu seinem Partner beziehungsweise zu seiner Familie ($\chi^2 = 10,515$; $p = 0,005$) durch das Verhalten seiner Katze belastet, empfindet dieser eine Tierverhaltenstherapie für sein Tier als angebracht (10,5% bzw. 39,9%). Gleichmaßen steigert eine Unzufriedenheit mit dem Verhalten seiner Katze die Empfindung des Besitzers, dass eine Tierverhaltenstherapie für diese angebracht wäre ($r = 0,158$; $p = 0,005$). Alleine die bloße Einschätzung, dass seine Katze ein Verhaltensproblem habe, steigert die Meinung vieler Halter, dass eine Tierverhaltenstherapie eine Verhaltensänderung bei der Katze bewirken könne ($\chi^2 = 21,438$; $p = 0,003$; $\phi_c = 0,003$) und besonders stark, dass eine Tierverhaltenstherapie für die Katze angebracht wäre ($\chi^2 = 97,523$; $p = 0,000$; $\phi_c = 0,000$). Eine Änderung des Verhaltens ihrer Katze durch eine Tierverhaltenstherapie können sich am ehesten Halter aus einem Zwei-Personen-Haushalt (58,2%) vorstellen ($r = -0,114$; $p = 0,046$), jedoch haben alleinlebende Katzenhalter am ehesten bereits eine Tierverhaltenstherapie durchführen lassen (40,6%) ($r = -0,198$; $p = 0,000$).

Eine weitere Beeinflussung der Einstellung des Katzenhalters zur Tierverhaltenstherapie erfolgt durch das Verhalten der Katze selbst. So glauben besonders Halter einer Katze mit mittelgradig starken (31,3%) und hochgradig starken Verhaltensproblemen (12,5%), dass eine Tierverhaltenstherapie für ihr Tier angebracht sei ($\chi^2 = 17,951$; $p = 0,000$). Tendenziell empfinden Halter eine Tierverhaltenstherapie auch eher als angebracht, wenn ihre Katze in

Wohnräumen außerhalb der Katzenttoilette Kot oder Urin absetzt (68,8%) ($\chi^2= 3,568$; $p= 0,059$; $\phi_c= 0,059$) oder in Wohnräumen mit Urin markiert (37,5%) ($\chi^2= 3,591$; $p= 0,058$; $\phi_c= 0,058$). Eine signifikante Beeinflussung der Einschätzung des Katzenhalters, dass eine Tierverhaltenstherapie angebracht sei, besteht, wenn seine Katze eine ungewöhnliche Unruhe beziehungsweise Nervosität (43,8%) ($\chi^2= 4,583$; $p= 0,032$; $\phi_c= 0,032$) oder Ängstlichkeit (62,5%) ($\chi^2= 10,576$; $p= 0,001$; $\phi_c= 0,001$) zeigt. Eine Änderung eines unruhigen oder nervösen Verhaltens durch eine Tierverhaltenstherapie können sich 39,7% der Katzenhalter vorstellen ($\chi^2= 8,924$; $p= 0,003$; $\phi_c= 0,003$). Besitzer einer ihnen gegenüber zutraulichen ($\chi^2= 7,236$; $p= 0,027$) oder freundlichen Katze ($\chi^2= 7,842$; $p= 0,020$) halten eine Tierverhaltenstherapie eher nicht für angebracht.

Bezüglich der Aufwandsbereitschaft für eine Tierverhaltenstherapie bevorzugen die meisten Katzenhalter eine Therapie, die gegebenenfalls länger dauern, aber nicht viel kosten darf (Zeit \emptyset / Kosten \downarrow) (38,1%). Weitere 36,8% würden sowohl einen höheren finanziellen als auch zeitlichen Aufwand in Kauf nehmen (Zeit \emptyset / Kosten \emptyset). An eine schnelle und günstige Tierverhaltenstherapie glauben 15,7% der Katzenhalter (Zeit \downarrow / Kosten \downarrow), während weitere 9,4% eine Tierverhaltenstherapie für ihre Katze bevorzugen, die schnell verläuft, wobei die Kosten zweitrangig sind (Zeit \downarrow / Kosten \emptyset). Die generelle Aufwandsbereitschaft eines Katzenhalters für eine Tierverhaltenstherapie ist dabei einerseits vom Alter der Katze zum Zeitpunkt ihres Erwerbs, dem Familienstand des Katzenhalters, seiner Bindungsstärke zur Katze, der täglichen Beschäftigungsdauer mit seiner Katze und einer eventuellen Belastung der Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze und zu seinem Partner beziehungsweise seiner Familie durch das Verhalten der Katze abhängig (Tab. 13). Auf der anderen Seite wirken sich das tatsächliche Verhalten der Katze (Tab. 14) und die Wahrnehmung des Verhaltens der Katze durch den Katzenhalter (Tab. 15) auf diese Aufwandsbereitschaft aus. Würde zudem ein Katzenhalter sich wieder eine neue Katze anschaffen, so steigt auch seine Aufwandsbereitschaft für eine Tierverhaltenstherapie ($r=0,156$; $p= 0,008$). Halter, die sich keine neue Katzen anschaffen würden, wünschen zu 57,1% eine günstige Tierverhaltenstherapie (Zeit sekundär) und zu 25,0% eine schnelle und günstige Tierverhaltenstherapie.

Von den 314 Katzenhaltern haben insgesamt nur 7,3% ($n= 23$) eine Tierverhaltenstherapie für ihre Katzen durchführen beziehungsweise haben sich verhaltenstherapeutisch beraten lassen. Dabei erzielten 73,9% ($n= 17$) dieser Katzenhalter eine Besserung des Verhaltens durch eine Tierverhaltenstherapie, wohingegen keinerlei Veränderungen des Verhaltens bei 26,1% ($n= 6$) eintrat. Eine Verschlechterung des Verhaltens nach einer Tierverhaltenstherapie wird nicht berichtet ($r= 0,999$; $p= 0,000$; $\chi^2= 0,000$).

Tab. 13: prozentuale Verteilung der Aufwandsbereitschaft des Katzenhalters für eine Tierverhaltenstherapie in Abhängigkeit vom Alter der Katze beim Erwerb, dem Familienstand des Katzenhalters, der Bindungsstärke des Katzenhalters zu seiner Katze, der täglichen Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze, sowie der Belastung der Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze und zu seinem Partner bzw. seiner Familie durch das Verhalten der Katze [%]

Alter der Katze bei Erwerb ($r = 0,122$; $p = 0,037$)				
	Zeit ↓ Kosten ↓	Zeit ↓ Kosten Ø	Zeit Ø Kosten ↓	Zeit Ø Kosten Ø
< 8 Wochen	21,10%	10,50%	36,80%	31,60%
8 – 10 Wochen	16,90%	7,70%	38,50%	36,90%
11 Wochen – 6 Monate	18,20%	13,10%	42,40%	26,30%
7 Monate – 1,9 Jahre	9,10%	3,00%	30,30%	57,60%
2 – 5,9 Jahre	5,00%	5,00%	40,00%	50,00%
> 6 Jahre	25,00%	12,50%	25,00%	37,50%
Familienstand des Katzenhalters ($\chi^2 = 22,563$; $p = 0,007$)				
	Zeit ↓ Kosten ↓	Zeit ↓ Kosten Ø	Zeit Ø Kosten ↓	Zeit Ø Kosten Ø
Single/ Witwe(r)	12,50%	12,50%	41,70%	33,30%
Partnerschaft ohne Kinder	13,10%	6,90%	32,30%	47,70%
Partnerschaft mit Kinder	17,70%	12,70%	40,50%	29,10%
Alleinerziehende	42,90%	0,00%	50,00%	7,10%
Bindungsstärke des Katzenhalters zu seiner Katze ($r = 0,134$; $p = 0,021$)				
	Zeit ↓ Kosten ↓	Zeit ↓ Kosten Ø	Zeit Ø Kosten ↓	Zeit Ø Kosten Ø
gering	24,40%	6,70%	40,00%	28,90%
mittelgradig	15,60%	9,40%	39,30%	35,70%
stark	3,40%	13,80%	27,60%	55,20%
Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze pro Tag ($r = 0,238$; $p = 0,000$)				
	Zeit ↓ Kosten ↓	Zeit ↓ Kosten Ø	Zeit Ø Kosten ↓	Zeit Ø Kosten Ø
< 1 Stunde	27,40%	13,70%	34,20%	24,70%
1 – 3 Stunden	14,40%	9,40%	37,80%	38,30%
4 – 6 Stunden	2,60%	2,60%	46,20%	48,70%
> 6 Stunden	0,00%	0,00%	50,00%	50,00%
Belastung der Beziehung des Katzenhalters zur eigenen Katze durch das allgemeine Verhalten der Katze ($r = 0,118$; $p = 0,041$)				
	Zeit ↓ Kosten ↓	Zeit ↓ Kosten Ø	Zeit Ø Kosten ↓	Zeit Ø Kosten Ø
nicht belastet	12,80%	10,40%	36,50%	40,30%
wenig belastet	22,20%	6,20%	42,00%	29,60%
stark belastet	33,30%	0,00%	50,00%	16,70%
Belastung der Beziehung des Katzenhalters zum Partner/zur Familie durch das allgemeine Verhalten der Katze ($r = 0,198$; $p = 0,001$)				
	Zeit ↓ Kosten ↓	Zeit ↓ Kosten Ø	Zeit Ø Kosten ↓	Zeit Ø Kosten Ø
nicht belastet	12,40%	8,60%	38,60%	40,30%
wenig belastet	27,10%	13,60%	33,90%	25,40%
stark belastet	33,30%	0,00%	66,70%	0,00%

Tab. 14: prozentuale Verteilung der Aufwandsbereitschaft des Katzenhalters zur Tierverhaltenstherapie in Abhängigkeit vom Verhalten der Katze [%]

Verhalten der Katze	Aufwandsbereitschaft für Tierverhaltenstherapie				Korrelation
	Zeit ↓ Kosten ↓	Zeit ↓ Kosten Ø	Zeit Ø Kosten ↓	Zeit Ø Kosten Ø	
ungewöhnliche Unruhe oder Nervosität	23,10%	7,70%	47,70%	21,50%	$r = -0,155$; $p = 0,007$
Zutraulichkeit gegenüber Katzenhalter	14,40%	9,90%	35,00%	40,70%	$r = 0,119$; $p = 0,042$
Freundlichkeit gegenüber Katzenhalter	14,00%	7,00%	37,20%	41,70%	$r = 0,189$; $p = 0,001$
Anhänglichkeit gegenüber Katzenhalter	14,10%	7,60%	34,70%	43,50%	$r = 0,141$; $p = 0,016$

Tab. 15: prozentuale Verteilung der Aufwandsbereitschaft des Katzenhalters zur Tierverhaltenstherapie in Abhängigkeit von der Wahrnehmung des Verhaltens der Katze [%]

Wahrnehmung des Verhaltens der Katze	Aufwandsbereitschaft für Tierverhaltenstherapie				Korrelation
	Zeit ↓ Kosten ↓	Zeit ↓ Kosten Ø	Zeit Ø Kosten ↓	Zeit Ø Kosten Ø	
störendes Verhalten der Katze	32,40%	14,70%	32,40%	20,60%	$r = 0,189$; $p = 0,001$
Einschätzung eines Verhaltensproblems	20,50%	4,50%	56,80%	18,20%	$r = 0,117$; $p = 0,043$
Katze als engster Vertrauter	11,50%	7,30%	34,40%	46,90%	$r = 0,156$; $p = 0,007$
Angst vor eigener Katze	50,00%	0,00%	50,00%	0,00%	$r = 0,122$; $p = 0,034$
Eigenständigkeit der Katze	29,20%	4,60%	38,50%	27,70%	$r = 0,150$; $p = 0,010$

6 Diskussion

6.1 Mensch-Katze-Beziehung

Charakteristika der Beziehung eines Katzenhalters zu seiner Katze lassen sich grob in zwei Kategorien einteilen: die Einstellung des Katzenhalters und die Qualität der Beziehung. Der Begriff der Einstellung gibt allgemein an, auf welche Weise ein Mensch etwas (hier seine Katze) wahrnimmt und welche Ansprüche und Erwartungen er an sie und seine Beziehung zu ihr stellt. Persönliche Werte spielen dabei eine entscheidende Rolle, ebenso wie der Grad der persönlichen Signifikanz. Beide beschreiben die subjektive Bedeutung und Attraktivität des Ziels einer Entscheidung und die persönlichen Beweggründe, die in die Abwägung einfließen (Bergler, 1988). Auf die Mensch-Katze-Beziehung übertragen heißt das, welcher subjektive und ideelle Wert für den Einzelnen in einer Katze steckt. Bergler (1988) führt weiter aus, dass sich dieser subjektive Wert wiederum aus der Abwägung eines Kosten-Nutzen-Faktors sowie Erfahrungen, Orientierungen und Erwartungen zusammensetzt, wobei insbesondere die Erwartung ein ausschlaggebender Indikator für zukünftiges Anschaffungs- und Investitionsverhalten ist. Einfluss auf die Entscheidung nehmen auch kulturelle und soziale Werte, die von außen auf den Entscheidungsträger einwirken, ebenso wie derzeitige Lebensumstände des Einzelnen. Maßgeblich ist jedoch die Bereitschaft des Einzelnen, sich an solche Wertvorstellungen zu halten (Bergler, 1988). Da diese Einstellung somit individuell sehr unterschiedlich ausfallen kann, ist sie nicht objektiv messbar und nur schwer zusammenfassbar. Die Einstellung selbst und die Befriedigung der damit verbundenen Ansprüche und Erwartungen des Katzenhalters sind jedoch entscheidend für die Qualität einer Mensch-Katze-Beziehung. Diese Qualität ist schon eher messbar und wird durch Merkmale wie die Bindungsstärke oder die Zufriedenheit eines Katzenhalters wiedergegeben.

Nur wenige Merkmale der Katze nehmen direkten Einfluss auf die Mensch-Katze-Beziehung. Diese Merkmale sind ihr Geschlecht, der Zeitpunkt ihrer Kastration, ihr aktuelles Alter und das Alter zum Zeitpunkt ihres Erwerbs. Das Geschlecht der Katze beeinflusst nur die Qualität der Mensch-Katze-Beziehung. Die durchschnittliche tägliche Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze liegt zwischen einer und drei Stunden. Eine kürzere Beschäftigungsdauer (< 1 Stunde/Tag) tritt häufiger bei weiblichen Katzen auf, während Halter eines Katers eher mehr Zeit in die Beschäftigung ihres Tieres investieren (4 - 6 Stunden/Tag oder > 6 Stunden/Tag). Halter einer männlichen Katze beschäftigen sich demnach tendenziell länger am Tag mit ihrem Tier als solche einer weiblichen Katze. Ähnliche, wenn auch entgegengesetzte Extreme zeigen sich, wenn durch das allgemeine

Verhalten der Katze die Beziehung des Katzenhalters zum Partner oder zur Familie des Katzenhalters belastet ist. Männliche Katzen scheinen durch ihr Verhalten eher zu einer starken Belastung der Beziehung des Katzenhalters zu seinem Partner oder zu seiner Familie beizutragen als weibliche Katzen.

Auch das Alter der Katze zum Zeitpunkt der Datenerhebung sowie deren Alter bei Erwerb beeinflussen die Mensch-Katze-Beziehung entscheidend. Es zeigt sich der Trend, dass insbesondere Halter einer älteren Katze weniger Ansprüche an ein spezielles Verhalten derselben stellen und sich auch mehr von ihr beeinflussen lassen. Insgesamt steigt mit dem Alter der Katze auch die Bindungsstärke des Halters zu dieser. Besitzer einer jüngeren Katze geben häufiger an, schon einmal mit dem Gedanken gespielt zu haben, ihr Tier abzugeben. Ursache hierfür kann eine Entwicklung und Intensivierung der Bindung des Katzenhalters zu seiner Katze über die Dauer der Beziehung sein. Auch hinsichtlich des Alters der Katze bei Erwerb ist zu entdecken, dass die stärkste Bindung zwischen dem Katzenhalter und seiner Katze tatsächlich dann besteht, wenn sie zum Zeitpunkt ihres Erwerbs entweder jung (8. - 10. Lebenswoche) ist oder bereits ein Alter zwischen zwei und unter sechs Jahren erreicht hat. Auch in einer Selbsteinschätzung der Katzenhalter geben viele von ihnen an eine starke Bindung zu ihrer Katze zu haben, wenn sie im Alter zwischen acht Wochen und sieben Monaten erworben wurde. Eine frühere Untersuchung bestätigt das Ergebnis, dass Katzenhalter in der Regel eine stärkere Bindung zu ihrer Katze aufbauen, wenn diese sehr jung (7. - 10. Lebenswoche) erworben wurde (Adamelli et al., 2005). Entsprechend der eigenen Ergebnisse wirkt sich ein Erwerbsalter der Katze von sieben Monaten oder älter auffallend häufig auf die Mensch-Katze-Beziehung aus, insofern solche Katzen für den Katzenhalter von besonderer emotionaler Bedeutung zu sein scheinen, ohne die er sich beispielsweise einsam fühlen würde. Bei der Anschaffung einer jüngeren Katze spielen für den Katzenhalter häufiger Ansprüche an ihre Ästhetik und das Befolgen eines geforderten Verhaltens eine Rolle als bei der Anschaffung einer älteren Katze. Vielfach beschreiben Halter, deren Katze zum Zeitpunkt des Erwerbs jünger ist, dass sie sich durch das Verhalten ihrer Katze gestört fühlen. Die jeweilige Rasse der Katze hat keinen signifikanten Einfluss auf die Qualität der Mensch-Katze-Beziehung oder auf die Einstellung des Katzenhalters zu dieser Beziehung. Trotzdem wird die Anschaffung von Rassekatzen immer beliebter. Es werden zum Teil hohe Beträge zwischen 500 und 1000 Euro zum Erwerb einer solchen Katze bezahlt (Ohr, 2014). Bengalkatzenwelpen, als eine der teuersten Katzenrassen, werden im Internet sogar für einen Verkaufspreis von 1500 Euro, zum Teil mit Ratenzahlung, angeboten. Vielleicht sind hier der persönliche Wunsch nach einem Statussymbol und nach einem sichtbaren Ausdruck der eigenen Individualität eines Tierhalters ausschlaggebend (Gunter, 1999a) für die letztendliche Anschaffung einer solchen Rassekatze.

Unter den demographischen Merkmalen des Katzenhalters nehmen primär dessen Geschlecht, Alter und soziale Merkmale, wie der Familienstand mit der Anzahl von Personen und Kindern im Haushalt, Einfluss auf die Mensch-Katze-Beziehung. Die Bildung und der Beruf haben keine signifikante Bedeutung. Der Einfluss dieser Merkmale bezieht sich insbesondere auf die Einstellung des Katzenhalters zu seiner Katze und weniger auf die Qualität der Beziehung. Besonders weibliche und jüngere Katzenhalter haben eine mehr emotionale (gefühlbetonte) Beziehung zu ihrer Katze. Insbesondere Frauen entwickeln emotionalere Einstellungen und mehr anthropomorphe Gefühle gegenüber individuellen Tieren, vor allem gegenüber Haustieren. Im Fall der Katze, verstehen sie ihr Tier als Familienmitglied und engsten Vertrauten, tragen Bilder ihrer Katze bei sich und sehen sie als Gefährten gegen die Einsamkeit. Auch jüngerer Katzenhalter haben eine mehr gefühlbetonte Beziehung zu ihrer Katze, was die Neigung erklären kann, sich immer wieder ein neues Tier anschaffen zu wollen, obgleich sie häufiger angeben eine belastete Beziehung zum eigenen Partner oder der Familie aufgrund des Verhaltens ihrer Katze zu haben. Ältere Katzenhalter schätzen vor allem die Ästhetik ihres Tieres und fordern von dieser weniger ein bestimmtes Verhalten ein. Gleichermaßen verstehen ältere Katzenhalter ihr Tier vornehmlich als eigenständiges und nutzenbringendes Haustier. Katzenhalter unterscheiden sich altersspezifisch demzufolge vor allem hinsichtlich ihrer Einstellung zur Beziehung zu ihrem Tier. Ein geringeres Alter führt dabei scheinbar zu einer mehr gefühlbetonten Einstellung und ein höheres Alter zu einer etwas distanzierteren und mehr nutzenorientierten oder pragmatischen Einstellung. Ob diese eher nutzenorientierte Sichtweise älterer Katzenhalter ein weiterer Hinweis dafür ist, dass sich die Mensch-Katze-Beziehung und insbesondere die Einstellung der Halter zur Katze erst relativ spät, seit frühestens Mitte des 20. Jahrhunderts, verändert hat, kann nur vermutet werden. Knight und Mitarbeiter (2004) gehen davon aus, dass sich die Prioritäten eines Menschen mit zunehmendem Alter ändern, sodass Kinder und Familie mehr an Bedeutung gewinnen und Tiere dementsprechend an Bedeutung verlieren und eher in ihrer Nützlichkeit wahrgenommen werden. Die eigenen Ergebnisse können im Hinblick auf die Mensch-Katze-Beziehung jedoch keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Alter eines Katzenhalters und der Bindung zu seiner Katze zeigen. Allerdings ist die Zufriedenheit älterer Halter mit dem Verhalten ihrer Katze höher als bei jüngeren Katzenhaltern. Eine andere Untersuchung zeigt, dass generell ältere Tierhalter eine geringere Bindung zu ihrem bevorzugten Haustier aufweisen (Johnson et al., 1992). Insbesondere Tierhalter in einem Alter zwischen 18 und 54 Jahren haben eine starke Bindung zu ihrem Haustier (Bagley und Gonsman, 2005). Johnson und Mitarbeiter (1992) nutzen für ihre Untersuchung zur Evaluierung der emotionalen Bindung eines Haustierhalters zu seinem Tier den Lexington Attachment to Pet Scale (LAPS). Durch die Zustimmung oder Ablehnung eines Haustier-

halters zu 42 Aussageelementen in Bezug auf die Mensch-Tier-Beziehung kann so dessen individuelle Bindungsstärke beurteilt werden. Für eine weiterführende und differenziertere Untersuchung der Einflussfaktoren auf die Bindung des Katzenhalters zu seiner Katze und für eine bessere Vergleichbarkeit der Daten, kann die Durchführung des LAPS bezogen auf die Mensch-Katze-Beziehung wertvoll sein.

Das Geschlecht des Katzenhalters hat keinen signifikanten Einfluss auf die Bindung zu seinem Tier. Frühere Untersuchungen zum Einfluss des Geschlechts eines Tierhalters im Allgemeinen auf die Bindung zu seinem Haustier kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Einige zeigen, dass besonders weibliche Tierhalter eine starke und emotionale Bindung zu einem Haustier aufbauen (Johnson et al., 1992; Brown, 2002; Adamelli et al., 2005) und anthropomorphe Gefühle für ihr Tier entwickeln (Kellert und Berry, 1987). Andere können keinen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Bindung eines Menschen zu einem Haustier entdecken (Bagley und Gonsman, 2005). In vielen Haushalten sind Frauen die Hauptbezugspersonen von Katzen, was sich in einer gesteigerten Intensität und Frequenz der Beziehung (Häufigkeit und Dauer von Interaktionen, Fütterung, Pflege) zeigt (Mertens, 1991; Adamelli et al., 2005). Dies sagt jedoch nichts über die Qualität einer Beziehung aus. Männer spielen ebenso mit Katzen, fühlen sich jedoch oftmals weniger als eigentlicher Tierhalter verantwortlich (Heidenberger, 1997).

Soziale Merkmale, wie der Familienstand, sowie die Anzahl von Personen und Kindern im Haushalt nehmen sowohl Einfluss auf die Einstellung des Katzenhalters als auch auf die Qualität der Mensch-Katze-Beziehung. Ein weniger komplexer Familienstand, wie bei Witwen oder Witvern, Singles und Katzenhaltern in Partnerschaften ohne Kinder, sowie eine damit verbundene kleine Personenanzahl im Haushalt, steigert eine mehr gefühlsbetonte Mensch-Katze-Beziehung. Hierzu gehören unter anderem eine tatsächliche und eine selbsteingeschätzte höhere Bindungsstärke des Halters zu seiner Katze. Dies deckt sich mit einer früheren Untersuchung, die zeigt, dass in einem Haushalt mit einer geringen Personenanzahl (1 - 2 Personen), ohne Kinder und einem unverheirateten Tierhalter die Bindung zwischen dem Tierhalter und seinem Haustier am höchsten ist (Johnson et al., 1992). Allgemein steigert eine geringe Zahl an (menschlichen) Sozialkontakten die Bindung des Katzenhalters zu seinem Tier (Adamelli et al., 2005). Insbesondere Personen ohne Partner oder Gefährten fühlen sich nach eigenen Angaben ihrem Tier näher und sehen es als Quelle emotionaler Befriedigung (Bergler, 1988). So zeigen auch die eigenen Ergebnisse, dass in Haushalten mit einem wenig komplexen Familienstand das Verständnis der Katze als Familienmitglied sowie als engster Vertrauter und Gefährte gegen die Einsamkeit steigt. Und auch die Einschätzung einer starken Bindung zur eigenen Katze, die oftmals besonders von Erstbesitzern einer Katze geäußert wird, geht

in den eigenen Ergebnissen oftmals mit der Wahrnehmung der Katze als engstem Vertrauten einher, ohne den sich der Katzenhalter zum Teil einsam fühlen würde. Es besteht jedoch eine Diskrepanz zwischen der tatsächlichen und der selbsteingeschätzten Bindungsstärke des Katzenhalters zu seiner Katze. Denn während 14,7% der Katzenhalter eine geringe, 75,6% eine mittelgradige und 9,6% eine starke Bindung zu ihrer Katze haben, gibt in der Selbsteinschätzung nur 1,0%, eine geringe Bindung zur eigenen Katze zu haben, während weitere 17,9% glauben eine mittelgradige Bindung und 81,1% eine starke Bindung zu haben. Somit schätzt ein großer Teil der Katzenhalter die Bindung zu seiner Katze oftmals stärker ein, als sie tatsächlich ist.

In Haushalten mit einem weniger komplexen Familienstand steigt die tägliche Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze. Erhöht sich die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen und Kinder, wie auch die Komplexität des Familienstandes des Katzenhalters (Partnerschaft mit Kindern, Alleinerziehende), so verwendet der Halter weniger Zeit auf die Beschäftigung mit seiner Katze. In solchen Haushalten gestaltet sich die Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze auch weniger gefühlsbetont. Die Katze wird weniger als engster Vertrauter oder Gefährte gegen die Einsamkeit betrachtet und es besteht eine geringere tatsächliche und selbsteingeschätzte Bindungsstärke zur Katze. Auch Albert und Bulcroft (1988) haben durch Telefoninterviews mit Tierhaltern in amerikanischen Haushalten herausgefunden, dass der Familienstand und die Lebenssituation der Tierhalter einen signifikanten Einfluss auf die Beziehung und die Bindung zu Haustieren haben. Demnach ist die Bindung zu Haustieren vor allem bei geschiedenen, verwitweten, kinderlosen oder frisch verheirateten Tierhaltern, sowie bei Singles und Paaren, deren Kinder den Haushalt bereits verlassen haben (sog. *empty nesters*), am stärksten. Vermutlich bedeuten bestimmte Lebensabschnitte eine größere Inkompatibilität für eine Tierhaltung als andere (Albert und Bulcroft, 1988), so zum Beispiel die zeitintensive Versorgung von Klein- oder Vorschulkindern von zumeist Tierhaltern mittleren Alters. Tierhaltung im Allgemeinen ist zwar ein häufiges Phänomen in Familien mit Kindern im Mittelstufen- und Teenageralter, allerdings ist die Bindung zum Haustier während dieser Zeit eher gering. Ursache für die Anschaffung eines Haustieres ist hier vermutlich mehr der potentiell pädagogisch förderliche Nutzen eines Haustieres für Kinder (Albert und Bulcroft, 1988). Doch nicht nur alleinlebende oder sozial isolierte Menschen sind Haustierhalter, auch Menschen mit einem gut ausgebildeten und stabilen sozialen Umfeld halten Tiere zur Ergänzung ihres sozialen Netzwerks (Endenburg und Bouw, 1994). Serpell (1987) gibt zu bedenken, dass Tierliebe nicht als Zeichen emotionaler Unreife und Schwäche verstanden werden sollte, sondern eher die Konsequenz einer allgemeinen Einstellung der jüdisch-christlichen Kultur entspringt. Dieser jüdisch-christlichen Weltanschauung nach sind Tiere geschaffen worden, um dem Menschen, welcher über sie bestimmt, zu dienen. Die Tierhaltung ist zu weit verbreitet, um

nur Folge einer emotionalen Abnormität bestimmter Menschen zu sein (Serpell, 1987). Vielmehr scheint die Grundeinstellung eines Menschen und in diesem speziellen Fall eines Katzenhalters zu Tieren und zur Natur im Allgemeinen eine wichtige Bedeutung für die Entscheidung zu einer Beziehung sowie für die Qualität dieser Beziehung und die Einstellung zu einer Katze zu haben. Besonders Katzenhalter mit einer humanistischen Grundeinstellung bauen zu ihrer Katze eine stärkere Bindung auf und beschäftigen sich mehr mit ihrer Katze. Sie tragen ein Bild ihrer Katze bei sich und sehen sie als engsten Vertrauten, ohne den sie sich einsam fühlen würden. Vertritt der Katzenhalter eine weniger emotional-anthropomorphe und mehr intellektuelle oder rationale Grundeinstellung, wie im Falle der wissenschaftlichen, ökologischen oder moralistischen Grundeinstellung, ist auch die Bindung zur Katze und die Beschäftigungsdauer mit der Katze geringer.

Im Falle der Haltungsbedingungen der Katze, zeigt sich eine wechselseitige Beeinflussung ausschließlich zwischen den Haltungsmerkmalen der Katze und der Qualität der Mensch-Katze-Beziehung. Die Einstellung des Katzenhalters, also seine Ansprüche und Erwartungen an sein Tier und seine Beziehung zu diesem, bleiben ohne signifikante Relevanz. Einen besonders starken Einfluss haben dabei die Haltungsform der Katze und der Wohnort des Katzenhalters, wobei beide Faktoren sicherlich in Wechselwirkung zueinander stehen. Demzufolge besteht eine geringere Bindungsstärke des Katzenhalters zu seiner Katze vor allem in ländlichen Wohnorten, wo Katzen zumeist als Freigänger oder mit einem zeitlich begrenzten Auslauf gehalten werden. Auch die Beschäftigungsdauer pro Tag ist bei Freigängerkatzen und in ländlichen Gebieten am geringsten. Das Gegenteil ist im urbanen Wohnumfeld zu finden, wo Katzen vielfach als Wohnungskatzen oder mit einem räumlich begrenzten Auslauf gehalten werden. Beide Haltungsfaktoren fördern eine stärkere Bindung des Katzenhalters zu seiner Katze und eine höhere Beschäftigungsdauer pro Tag. Auffällig ist jedoch, dass die stärkste Bindung und die meiste Beschäftigung nicht bei reinen Wohnungskatzen, sondern bei Katzen mit einem räumlich begrenzten Auslauf zu finden sind. Hier kann spekuliert werden, ob solche Katzenhalter, die eine starke Bindung zu ihrem Tier haben, aber keinen Freigang ermöglichen können, der Katze zumindest einen räumlich begrenzten Auslauf zur Verfügung stellen und sich viel mit ihr beschäftigen, um den Bedürfnissen des Tieres gerecht zu werden. Von Seiten der Katze betrachtet beschreiben Turner und Stambach-Geering (1990 zit. n. Rochlitz, 2005), dass Wohnungskatzen proportional mehr Zeit mit dem Katzenhalter verbringen als Katzen mit Freilauf. Sie vermuten, dass Wohnungskatzen so weitere Stimulationen im relativ reizarmen Umfeld einer Wohnung suchen und umsetzen. Eine weitere Differenzierung, ob solche Wohnungskatzen über einen räumlich oder zeitlich begrenzten Auslauf verfügen, wird jedoch nicht durchgeführt. Eine andere Untersuchung aus dem Jahr 1980 kann keine Unterschiede in der

Bindung von Menschen verschiedener Wohnorte zu Haus- oder Wildtieren im Allgemeinen zeigen (Kellert und Berry, 1980), sodass vermutet werden kann, dass sich die Mensch-Katze-Beziehung in diesem Punkt von anderen Mensch-Tier-Beziehungen unterscheidet.

Auf die Einstellung des Katzenhalters zur Katze hat lediglich sein Wohnort einen Einfluss, insofern Katzenhalter eines urbanen Wohnortes sich eher durch die Reaktion ihrer Katze auf andere Menschen beeinflussen lassen und eher ein Bild ihrer Katze bei sich führen, also insgesamt eine vergleichsweise emotionalere Einstellung zu ihrer Katze haben. Die Bindungsstärke des Katzenhalters zur einzelnen Katze sinkt, je mehr weitere Katzen und Hunde im Haushalt leben. Eine verminderte Bindungsstärke zeigt sich insbesondere in Mehrkatzenhaushalten ab einer Anzahl von drei Tieren. Die Bindung des Halters zu einer Katze ist hingegen am stärksten, wenn insgesamt zwei Katzen im Haushalt gehalten werden. Die Auswirkungen der Hundehaltung auf eine Mensch-Katze-Beziehung sind ähnlich zu gewichten. Bereits bei der Haltung eines einzelnen Hundes im Haushalt sinken die Bindungsstärke zur Katze und die tägliche Beschäftigung des Katzenhalters mit seiner Katze deutlich ab, denn auch wenn die Popularität der Katze deutlich zugenommen und positiven Einfluss auf die Mensch-Katze-Beziehung genommen hat, ist die Bindung des Katzenhalters zur Katze doch noch immer nicht mit der eines Hundehalters zu seinem Hund zu vergleichen. So benennen beispielsweise Tierhalter in den USA, die einen Hund als liebstes Haustier angeben, auch eine höhere Bindung zum Tier, als Tierhalter, die eine Katze als liebstes Haustier benennen (Johnson et al., 1992).

Zusammenfassend betrachtet lassen sich die verschiedenen Merkmale und Einflussfaktoren auf die Mensch-Katze-Beziehung zwei Gruppen zuordnen. In der ersten Gruppe finden sich vornehmlich Katzenhalter mit Rassekatzen, die überwiegend in einem eher urbanen Lebensumfeld als Wohnungskatzen oder mit einem räumlich begrenzten Auslauf gehalten werden. Katzenhalter solcher Katzen sind vorzugsweise jünger (≤ 30 Jahre) und/oder leben in einem weniger komplexen Familienverhältnis (Singles, Witwen/r, in Partnerschaften ohne Kinder) mit einer geringen Personenanzahl im Haushalt. Die Einstellung von Katzenhaltern in dieser Gruppe ist vergleichsweise gefühlsbetont, wobei die Katze vielfach als Familienmitglied, engster Vertrauter oder Gefährte gegen die Einsamkeit betrachtet wird. Weiterhin zeichnen sich Katzenhalter dieser Gruppe durch eine starke Bindung zu ihrer Katze und eine längere tägliche Beschäftigung mit dieser aus. Die zweite Gruppe besteht dementsprechend vor allem aus Katzenhaltern mit Europäischen Kurzhaarkatzen, die im ländlichen Gebiet als Freigänger oder mit einem zeitlich begrenzten Auslauf gehalten werden. Die Halter solcher Katzen weisen oftmals ein mittleres Alter und einen komplexeren Familienstand (Partnerschaft mit Kindern, Alleinerziehend) auf oder leben mit mehreren Personen im Haushalt zusammen. Hier sind die Bindungsstärke des Katzenhalters zur Katze und die tägliche Beschäftigungsdauer eher gering. Zudem gesaltet sich die Einstellung zur Katze

rationaler und weniger gefühlsbetont. Demzufolge haben weniger die demographischen Merkmale des Katzenhalters eine beeinflussende Bedeutung für die Mensch-Katze-Beziehung, als vielmehr die momentane Lebenssituation des Katzenhalters, also die mit einem bestimmten Lebensabschnitt einhergehenden Gegebenheiten und Verpflichtungen.

Das Verhalten der Katze nimmt einen starken und vielfältigen Einfluss auf die Einstellung des Katzenhalters zu seiner Katze und auf die Mensch-Katze-Beziehung. Vor allem Verhaltensprobleme oder Verhaltensstörungen führen zu einer negativen Beeinflussung der Mensch-Katze-Beziehung, wobei ein allgemein aufdringliches und lästiges Verhalten der Katze, Eliminationsprobleme, aggressives Verhalten der Katze gegenüber Artgenossen und Menschen, ängstliches Verhalten und das Zerkratzen von Möbeln hier von besonderer Relevanz sind. Die Einstellung des Halters zu seiner Katze und zur gemeinsamen Beziehung verschlechtert sich ebenfalls durch solches Verhalten. Die Katze wird weniger als Familienmitglied, als nutzenbringendes Haustier oder für ihre Ästhetik wertgeschätzt. Aber auch die Qualität der Mensch-Katze-Beziehung leidet, wenn die Katze störende Verhaltensweisen zeigt. „Negative“ Verhaltensweisen der Katze, wie Eliminationsprobleme, aggressives, ängstliches oder unruhiges Verhalten oder das Auftreten von Verhaltensproblemen oder -störungen reduzieren die Bindungsstärke und die Zufriedenheit des Katzenhalters mit seiner Katze und forcieren eine belastete Beziehung zueinander sowie zwischen dem Katzenhalter und seinem Partner oder seiner Familie. Auch Überlegungen zur Abgabe der Katze mehren sich, wenn der Halter das Verhalten seiner Katze als störend empfindet. Positiv empfundene Verhaltensattribute wie ein zutrauliches, freundliches oder anhängliches Verhalten der Katze dem Katzenhalter gegenüber wirken sich hingegen positiv auf die Einstellung des Katzenhalters und die Qualität der Mensch-Katze-Beziehung aus. Besonders hervorgehoben werden soll auch der Einfluss von Unsauberkeit und Urinmarkieren der Katze in Wohnräumen auf die Einstellung des Katzenhalters. Halter einer Katze, die in Wohnräumen außerhalb der Katzentoilette Kot oder Urin absetzt oder mit Urin markiert, lassen sich in der Beurteilung von Menschen stärker anhand deren jeweiliger Reaktion auf das betreffende Verhalten der Katze beeinflussen. Eine mögliche Erklärung dafür ist die Bedeutung dieses Verhaltens der Katze für die Außenwirkung des Katzenhalters auf andere Menschen. Denn das Urinmarkieren beziehungsweise die Unsauberkeit der Katze kann dem Katzenhalter gegenüber anderen Menschen unangenehm sein, was die Reaktion anderer Menschen auf seine Katze umso wichtiger erscheinen lässt. In diesem Zusammenhang sei nochmals die Differenzierung eines Verhaltensproblems, als Normalverhalten der Katze mit einer störenden oder ungewünschten Konsequenz für den Katzenhalter, von einer Verhaltensstörung, als einem tatsächlich vom Normalverhalten hinsichtlich Intensität, Modalität und Frequenz abweichenden Verhalten der Katze, betont. Generell

lassen sich Katzenhalter in ihrer Beurteilung von Menschen sowohl zu 45,0% durch deren Reaktion auf ihre Katze beeinflussen, als auch zu 26,1% durch die Reaktion ihrer Katze auf solche Menschen.

6.2 Grundeinstellung der Katzenhalter

Wie bereits beschrieben kann die allgemeine Grundeinstellung eines Menschen gegenüber Tieren und der Natur im Allgemeinen als dessen „universeller Ausdruck elementarer Gefühle und Meinungen“ gegenüber eben diesen Tieren und der Natur verstanden werden (Kellert, 1993a). Grundlegend für die Ausbildung dieser Grundeinstellung sind zum einen kulturelle Normen, aber vor allem auch persönliche Erfahrungen und demographische Faktoren, wie das Alter, das Geschlecht, die Bildung, der Sozialstatus oder die Urbanisation (Kellert und Berry, 1980; Herzog und Burghardt, 1988; Herzog et al., 1991; Discroll, 1992; Hills, 1993; Kruse, 1999; Paul, 2000; Knight et al., 2004). Die Grundeinstellung gibt dabei lediglich eine persönliche Wahrnehmung, jedoch nicht das Verhalten eines Menschen wieder, wobei sie natürlich das individuelle Handeln und die Beschäftigung mit Tieren und der Natur des Einzelnen beeinflusst (Kellert und Berry, 1980).

In einer vergleichenden Untersuchung der Grundeinstellung von Menschen zu Tieren und zur Natur in den drei großen Industriestaaten USA, Japan und Deutschland aus dem Jahr 1993, weisen alle drei Länder einheitlich hohe Werte hinsichtlich einer humanistischen Grundeinstellung der Bevölkerung auf, was auf eine hohe emotionale Bindung zu Tieren und zur Natur im Allgemeinen hinweist, wobei Tiere maßgeblich als Haustiere und als Individuum wahrgenommen werden, denen große Zuneigung entgegengebracht wird (Kellert, 1993b). Im Vergleich zur amerikanischen und japanischen Bevölkerung sticht die damalige Einstellung der deutschen Bevölkerung zu Tieren mit einem hohen Anteil an moralistischen und naturalistischen Grundeinstellungen und seltener mit einer utilitaristischen oder dominierenden Grundeinstellung heraus. Somit scheint eine besondere Zuneigung und Sorge der deutschen Bevölkerung der richtigen Behandlung von Tieren und der Natur zu gelten, was Kellert (1993b) in der starken deutschen Tradition zur Wertschätzung der Wälder und der Jagd, sowie „romantischen Gefühlen“ der Deutschen zu Wildtieren und zur Natur begründet sieht. Die Einwohner von Japan und den USA scheinen hingegen den domestizierten Tierarten mehr zugeneigt zu sein (Kellert, 1993b). Generell erzeugen besonders solche Tiere bei Menschen eine positive Einstellung, die in ihrem Erscheinungsbild, im Verhalten oder ihren kognitiven Fähigkeiten dem Menschen ähnlich beziehungsweise besonders ästhetisch, bewundernswert oder nützlich erscheinen

(Kellert, 1980; Kellert und Berry, 1980; Serpell, 1986; Herzog und Burghardt, 1988; Discroll, 1992; Eddy et al., 1993; Plous, 1993a und 1993b; Gunnthorsdottir, 2001; Kirkwood und Hubrecht, 2001; Myers, 2002). In einer Untersuchung zur Grundeinstellung in der amerikanischen Bevölkerung zeigen die Befragten eine besondere Präferenz für das Pferd und den Hund. Die Katze wird hingegen erst an zwölfter Stelle genannt und somit noch nach Tieren wie dem Schmetterling, dem Lachs und der Schildkröte (Kellert und Berry, 1980).

In der deutschen Bevölkerung hat sich die Einstellung zur Katze stark verändert. Nicht nur die stetig wachsende Population von Katzen in deutschen Haushalten und die Ablösung des Hundes als zahlenmäßig beliebtestes Haustier der Deutschen zeigen die zunehmende Popularität der Katze. Als vermutlich wichtiger emotionaler Bestandteil des sozialen Lebens sind Katzenhalter heute bereit auch finanziell mehr in ihre Katze zu investieren. Galt die Katze lange Zeit nur als „Mitläufer“ im Haushalt, der zwar zusehends eine emotionalere aber nur geringe finanzielle Zuwendung für Futter oder Pflege zuteilwurde, so hat sich allein der Umsatz an Katzennahrung in den vergangenen 20 Jahren mehr als verdoppelt (+125,8% bis zum Jahr 2014) (vgl. IVH/ZZF, 1995 - 2015). Im Vergleich zu Hundehaltern, welche in 87,0% der Fälle mindestens einmal im Jahr ihren Hund einer veterinärmedizinischen Untersuchung unterziehen lassen, werden 30,0% der Katzenhalter weniger als einmal pro Jahr mit ihrer Katze bei einem Tierarzt vorstellig (Ohr, 2014). Trotzdem scheint dies bereits eine deutlichere Verbesserung der medizinischen Versorgung der Katze im Vergleich zu früheren Zeiten zu sein, da bis 1940 Katzenkrankheiten und Therapievorschläge in veterinärmedizinischen Veröffentlichungen nur sporadisch zu finden sind (Jores, 2004b) und operative Eingriffe bei Katzen vor dem Zweiten Weltkrieg eher die Ausnahme bilden (Driesch und Peters, 2003). Dies lässt die Vermutung zu, dass auch die Grundeinstellung der Katzenhalter in den vergangenen 60 - 70 Jahren eine Veränderung erfahren hat.

Die eigenen Ergebnisse zeigen, dass auch heute die humanistische und die moralistische Grundeinstellung, sowie eine Mischform aus beiden (die humanistisch-moralistische Grundeinstellung) unter den deutschen Katzenhaltern am häufigsten vertreten sind. Die naturalistische und die negativistische Grundeinstellung sind für deutsche Katzenhalter heute hingegen weniger relevant, während die ökologische und die wissenschaftliche Grundeinstellung an Bedeutung gewonnen haben. Die dominierende Grundeinstellung, sowie die beiden utilitaristischen Grundeinstellungen bezogen auf das Tier und auf den Lebensraum der Tiere haben für Katzenhalter in Deutschland auch heutzutage keinerlei Relevanz. Die Einstellung der Katzenhalter zur Katze hat sich weg von einer rein nutzenorientierten Sichtweise und hin zu einer mehr emotionalen Beziehung zur Katze entwickelt, wobei Moralvorstellungen und die Wertschätzung ökologischer und wissenschaftlicher Aspekte ebenso eine Rolle spielen. Allgemein beeinflusst auch der wissenschaftliche Fortschritt der

heutigen westlichen Welt die Einstellung zu Tieren positiv. Kenntnisse über das Verhalten, die Kognition oder Empfindungen von Tieren lassen den Menschen eine gewisse Ähnlichkeit mancher Tiere zu sich selbst vermuten (DeGrazia, 1996 zit. n. Serpell, 2004). Dadurch werden positive Gefühle der Zuneigung zu Tieren gesteigert (Serpell, 2004) und eine utilitaristische Einstellung gemindert (Herzog und Galvin, 1997). Ebenso fördert ein größeres Verständnis der Tierwelt und des Nutzens bestimmter Tiere die Zuneigung des Menschen gegenüber diesen Tieren (Serpell, 2004). Eine rein utilitaristische Einstellung zur Katze ist in der Moderne nur noch selten und nur in einigen wenigen Kulturkreisen anzutreffen. Ihren Nutzen als Fänger von Mäusen und Ratten macht man sich weiterhin vor allem in der Landwirtschaft zu Nutzen. So werden zum Beispiel jährlich etwa 80 Millionen Zentner Lebensmittel in Deutschland mit Hilfe der Katze vor der Vernichtung durch Nager bewahrt (Lunze, 1939 zit. n. Jung, 1997a). Als Nahrungsquelle dient die Katze heute nur noch selten. Trotzdem werden in Asien jährlich noch vermutlich vier Millionen Katzen verzehrt (im Vergleich zu 13 - 16 Millionen Hunden) (Bartlett und Clifton, 2003). In Deutschland sind Katzen, außer in Notzeiten, kaum als Nahrungsquelle genutzt worden (z.B. in der Nachkriegszeit als „Falscher Hase“; Katze als „Dachhase“). Trotzdem wird die Katze erst 1987 aus dem westdeutschen Fleischbeschauengesetz entfernt (Driesch und Peters, 2003).

Allgemeinhin wird oft der Glaube geäußert, dass Hunde und Katzen durch (tatsächliche oder vermutete) speziesspezifische Merkmale besser zu Menschen verschiedener Persönlichkeitstypen passen, was viele Mensch dazu veranlasst, sich als „Hunde- oder Katzentyp“ zu bezeichnen (Woodward und Bauer, 2007). Im direkten Vergleich der Grundeinstellungen zu Tieren und zur Natur im Allgemeinen zeigen sich ebenso Unterschiede zwischen Hundehaltern (vgl. Bortfeldt, 2008) und Katzenhaltern (eigene Ergebnisse). Denn auch wenn Hunde- wie Katzenhalter gleichermaßen am häufigsten eine humanistische oder eine moralistische Grundeinstellung vertreten, so tritt die humanistische Grundeinstellung prozentual deutlich häufiger bei Katzenhaltern (51,8%) als bei Hundehaltern (35,5%) (Bortfeldt, 2008) auf. Sowohl in der prozentualen als auch in der hierarchischen Verteilung der Grundeinstellungen finden sich die wissenschaftliche und die ästhetische Grundeinstellung deutlich häufiger bei Hundehaltern als bei Katzenhaltern. Somit haben für Hundehalter das „Interesse an Körpereigenschaften und der biologischen Funktionsweise von Tieren“ sowie ein „grundsätzliches Interesse an der körperlichen Anziehungskraft und dem symbolischen Charakter von Tieren“ eine größere Bedeutung als für Katzenhalter (Kellert, 1976). Einer ökologischen, naturalistischen oder negativistischen Grundeinstellung können nur wenige Katzen- wie Hundehalter zugeordnet werden. So scheint das grundsätzliche Interesse an der Tierwelt, an Umweltsystemen und den natürlichen Lebensräumen der Tiere für Katzenhalter (und Hundehalter) heute nur eine untergeordnete Bedeutung zu haben. Vermutlich wird die Katze immer mehr als reines Haustier wahr-

genommen und das Bild der Katze als mehr oder weniger wildlebendes Nutztier zur Bekämpfung von Schadnagern gedanklich immer weiter in den Hintergrund gedrängt. Erstaunlich ist dabei jedoch, dass die Ästhetik eines Tieres für den Katzenhalter kaum eine Rolle zu spielen scheint.

Als einziges Merkmal der Katze scheint in den eigenen Ergebnissen ein tendenzieller Zusammenhang zwischen der Katzenrasse und der Grundeinstellung eines Katzenhalters zu Tieren und zur Natur im Allgemeinen zu bestehen. Durch ein vermehrtes Auftreten der wissenschaftlichen Grundeinstellung bei Katzenhaltern einer Rassekatze, scheinen ein grundsätzliches Interesse an Körpereigenschaften und der biologischen Funktionsweise von Tieren für diese Katzenhalter eine größere Rolle zu spielen als für andere. Ob ein wissenschaftliches Grundinteresse die Anschaffung einer Rassekatze mit den entsprechenden rassetypischen Standards und Besonderheiten forciert, kann nur spekuliert werden. Wahrscheinlich spielen hier mehr individuelle Ausrichtungen und subjektive Wahrnehmungen eine Rolle, denn der ebenso hohe Anteil an Haltern einer Rassekatze mit einer humanistischen Grundeinstellung, verweist auf eine mehr emotionale Sichtweise. Weniger Bedeutung haben äußerliche und emotionale Werte für Katzenhalter einer Mischlingskatze, welche häufiger einer ökologischen Grundeinstellung angehören. Die Grundeinstellungen von Katzenhaltern einer Europäischen Kurzhaarkatze sind weitestgehend gleichmäßig über die verschiedenen Einstellungsformen verteilt. Ein Interesse an der Ästhetik und dem symbolischen Charakter von Tieren wird auch durch die Rasse einer Katze kaum beeinflusst.

In den eigenen Ergebnissen nehmen im Bereich der Merkmale des Katzenhalters vor allem das Geschlecht, das Alter und der Familienstand Einfluss auf dessen Grundeinstellung gegenüber dem Tier. Ganz besonders das Geschlecht gilt als stärkster signifikanter Prädiktor für die Einstellung eines Menschen zu Tieren (Mathews und Herzog, 1997; Furnham et al., 2003). Die häufigste Grundeinstellung männlicher und weiblicher Katzenhalter ist die humanistische Grundeinstellung. Männliche und weibliche Katzenhalter unterscheiden sich jedoch in der prozentualen Verteilung der Grundeinstellungen. Mehr als die Hälfte (54,7%) der weiblichen Katzenhalter hat eine humanistische Grundeinstellung, wohingegen dies bei nicht einmal einem Drittel (30,8%) der männlichen Katzenhalter der Fall ist. Dies entspricht einem Verhältnis von 1 zu 12,16 bezüglich einer humanistischen Grundeinstellung zwischen Männern und Frauen. Frauen wird allgemein eine größere Fähigkeit zur Empathie zugesprochen als Männern (Alterman et al., 2003), wodurch sie für die Entwicklung positiver Emotionen und Zuneigung gegenüber Tieren prädisponiert sind (Taylor und Signal, 2005) und seltener eine utilitaristisch-orientierte Einstellung entwickeln (Kellert

und Berry, 1980; Herzog et al., 1991; Discroll, 1992; Hills, 1993; Pifer et al., 1994; Herzog und Galvin, 1997; Galvin und Herzog, 1998; Kruse, 1999; Paul, 2000). Männliche Katzenhalter weisen eine heterogenere Verteilung der Grundeinstellungen auf, wobei sie besonders im Vergleich zu weiblichen Katzenhaltern zusätzlich zur humanistischen Grundeinstellung auch häufiger eine moralistische (20,51%) oder ökologische (10,25%) Grundeinstellung vertreten. Männer differenzieren sich dabei besonders in der Art ihrer Moralvorstellungen von Frauen, da sie mehr die Sorge um den Erhalt verschiedener Tierespezies und den natürlichen Lebensraum von Tieren beschäftigt, während Frauen ein grundsätzliches Gerechtigkeitsbewusstsein bezüglich der richtigen Behandlung und dem Wohlbefinden von Tieren und gleichzeitig eine starke Abneigung gegenüber der Ausbeutung von und Gewalt an Tieren kümmert (Kellert und Berry, 1987; Taylor und Signal, 2005). Dementsprechend vertreten männliche Katzenhalter auch häufiger eine ökologische Grundeinstellung, also eben dieses grundsätzliche Anliegen an Umweltsystemen und dem Interesse an Beziehungen zwischen verschiedenen Wildtierarten und ihrem natürlichen Lebensraum. Auch haben männliche Katzenhalter ein höheres Interesse an der Tierwelt und der Natur im Allgemeinen sowie an ästhetischen Merkmalen und dem symbolischen Charakter bestimmter Tiere als weibliche Katzenhalter, wobei Tiere und Natur von Männern in einer weniger emotionalen, sondern mehr rational-sachlichen Weise betrachtet werden (Kellert und Berry, 1980 und 1987). Eine negativistische Grundeinstellung zu Tieren und zur Natur kann anhand der eigenen Ergebnisse ausschließlich weiblichen Katzenhaltern zugeordnet werden. Typisch hierfür ist eine allgemeine Indifferenz zwischen der Zuneigung von Frauen zu bestimmten ästhetischen (Haus-) Tieren und der extremen Abneigung gegenüber anderen weniger ästhetischen Tieren (Kellert und Berry, 1987; Herzog et al., 1991). Aktuelle Erkenntnisse gehen davon aus, dass Unterschiede im Geschlecht von Menschen bezüglich ihrer Einstellung zu Tieren vermutlich auf hormonelle und genetische Unterschiede sowie auf verschiedenartige Hirnstrukturen von Männern und Frauen zurückgehen. Demnach sind Männer mehr dazu geneigt Dinge oder Situationen spontan zu „systematisieren“, während Frauen diese eher spontan „empathisieren“ (Baron-Cohen et al., 2003). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass männliche und weibliche Katzenhalter vermutlich aus verschiedenen Gründen Katzen schätzen, sich jedoch in ihrer Grundeinstellung kaum vom Durchschnitt der Bevölkerung unterscheiden. Allerdings muss auch hier auf eine mögliche Beeinflussung der Daten aufgrund der deutlich geringeren Teilnehmerzahl männlicher Katzenhalter (12,6%) im Vergleich zur Zahl weiblicher Katzenhalter (87,4%) hingewiesen werden.

Das Alter eines Menschen nimmt gleichfalls Einfluss auf dessen allgemeine Grundeinstellung zu Tieren und zur Natur. Besonders junge Erwachsene unter 25 Jahren besitzen häufiger als andere eine humanistische Grundeinstellung. Sie sind Tieren gegenüber stärker

zugetan als ältere Menschen, welche eher eine negativistische oder utilitaristische Grundeinstellung vertreten (Kellert und Berry, 1980; Kellert, 1993b). Katzenhalter unterscheiden sich hier nicht vom Durchschnitt der Bevölkerung. Denn wenn auch hier die humanistische Grundeinstellung in allen Altersstufen der Katzenhalter am häufigsten vertreten ist, so zeigen besonders junge Katzenhalter häufiger eine humanistische Grundeinstellung als ältere Katzenhalter. Mit zunehmendem Alter der Katzenhalter steigt die Tendenz zu einer moralistischen oder ökologischen Grundeinstellung. Ähnlich wie bei der allgemeinen Grundeinstellung von Menschen gegenüber Tieren und der Natur, erscheint es auch bei Katzenhaltern unmöglich zu sagen, ob die Unterschiede der Grundeinstellungen der einzelnen Altersgruppen einen Entwicklungsprozess während des Lebenszyklus reflektieren oder substantielle Änderungen der Gesellschaft über die Zeit bedeuten. Ein weniger komplexer Familienstand, wie im Falle von Single- oder verwitweten Katzenhaltern, bedingt am stärksten eine humanistische Grundeinstellung, gefolgt von Katzenhaltern in Partnerschaften ohne Kinder, Katzenhaltern in Partnerschaften mit Kindern und allein-erziehenden Katzenhaltern. Eine moralistische und eine ökologische Grundeinstellung sind mehr bei Katzenhaltern mit einem komplexeren Familienstand zu finden. Somit lässt eine geringere Komplexität des Familienstandes eine mehr emotionale Einstellung zu Tieren im Allgemeinen und vermutlich auch zur Katze im Speziellen vermuten, wohingegen Katzenhalter eines komplexeren Familienstandes möglicherweise mehr durch ein grundsätzliches Interesse und Moralvorstellungen gegenüber Tieren und der Natur geleitet werden. Möglicherweise wirken das Alter und der Familienstand eines Menschen gemeinsam als Merkmale bestimmter Lebensphasen auf die Einstellung zu Tieren ein. Wie bereits erwähnt, vermuten Knight und Mitarbeiter (2004), dass sich die Prioritäten eines Menschen mit zunehmendem Alter ändern, sodass Kinder und Familie mehr an Bedeutung gewinnen und Tiere dementsprechend an Bedeutung verlieren und eher in ihrer Nützlichkeit wahrgenommen werden.

Nach Kellert und Berry (1980) beziehungsweise Kellert (1993b) haben vor allem Menschen eines hohen Bildungsgrads eher die Neigung zu einer naturalistischen und weniger negativistischen Grundeinstellung zu Tieren und zur Natur im Allgemeinen. Den eigenen Ergebnissen zufolge ist diese Tendenz bei Katzenhaltern nicht zu erkennen, wobei hier ein hoher Bildungsgrad eher mit einer ökologischen Grundeinstellung einhergeht. Eine humanistische Grundeinstellung und damit ein überwiegend emotionales Interesse am (Haus-) Tier als Individuum finden sich am häufigsten bei Katzenhaltern eines geringeren schulischen Bildungsgrads. Katzenhalter aus urbanen und ruralen Wohngebieten zeigen keine signifikanten Unterschiede in ihrer Grundeinstellung zu Tieren und zur Natur. Damit können Ergebnisse früherer Untersuchungen, die zeigen, dass eine primär utilitaristische

sowie naturalistische und ökologische Grundeinstellung eher bei Menschen in weniger urbanisierten Gebieten zu finden ist (Kellert und Berry, 1980; Pifer et al., 1994), mit den Ergebnissen der eigenen Studie nicht belegt werden.

6.3 Haltung

Wie bereits erwähnt können bei der Katzenhaltung allgemein vier Haltungsformen unterschieden werden. Die häufigste Form ist die Haltung von Katzen als Freigänger (39,4%), also ohne jegliche zeitliche oder räumliche Einschränkung. Weitere häufige Haltungsformen sind der räumlich (25,0%) oder zeitlich (22,4%) begrenzte Auslauf einer Katze. Die reine Wohnungshaltung ohne jeglichen Auslauf ist mit 13,1% die seltenste Haltungsform. Die Entscheidung für eine dieser Haltungsformen sollte von vielen Einflussfaktoren abhängig gemacht und von jedem Katzenhalter für jedes Tier individuell und gründlich überdacht werden. Denn nicht jede Katze und nicht jedes Lebensumfeld ist zum Beispiel für einen (eingeschränkten oder uneingeschränkten) Freilauf geeignet. Für viele Katzen kann der Auslauf außerhalb der Wohnräume zur Befriedigung arttypischer Verhaltensbedürfnisse und zum damit verbundenen Wohlbefinden beitragen. Hingegen sollte bei bestimmten körperlichen oder sensorischen Beeinträchtigungen sowie bei bestimmten Infektionskrankheiten (FIV, FeLV) von einem Freilauf abgesehen werden (Del Amo, 2011). Auch bestimmte Verhaltensstörungen wie die Agoraphobie (Angst vor offenen Flächen oder Angst vor der Außenwelt) oder ein sehr verkehrsreiches Lebensumfeld sowie ein damit verbundenes hohes Unfallrisiko für die Katze, sollten in die Überlegungen einbezogen werden. Buffington (2002) evaluiert Erkrankungen oder Probleme, die mit einer entsprechenden Haltungsform assoziiert sein können. Unter Wohnungskatzen zeigt sich eine gesteigerte Prädisposition für Hyperthyreoidismus, Feline Lower Urinary Tract Disease (FLUTD), Adipositas, Feline odontoklastische resorptive Läsionen (FORL), Gefahren des Haushalts (z.B. Unfälle, Vergiftungen), Verhaltensprobleme (z.B. Unsauberkeit), Langeweile und Inaktivität. Bei Katzen mit Freilauf werden häufiger Infektionskrankheiten (viral, parasitär etc.), Traumata durch (Verkehrs-) Unfälle, Kampfverletzungen infolge von Auseinandersetzungen mit anderen Katzen oder Tieren oder Vergiftungen diagnostiziert. Ob die Haltungsbedingung oder andere prädisponierende Faktoren wie die Katzenrasse in Zusammenhang mit der allgemeinen Tendenz diese als Wohnungs- oder Freigängerkatze zu halten, eine Rolle spielen, konnte bisher nicht geklärt werden (Rochlitz, 2005).

Rassekatzen werden häufiger als Europäische Kurzhaarkatzen oder Mischlingskatzen in der Wohnung oder mit einem räumlich begrenzten Auslauf gehalten. Dafür genießen sie zum

Teil mehr Freiheiten innerhalb der Wohnräume, wie zum Beispiel den Zugang zu allen Möbeln, welcher Europäischen Kurzhaarkatzen und Mischlingskatzen vielfach verwehrt wird. Auch werden Rassekatzen häufiger im urbanen Gebiet gehalten, während der Anteil von Europäischen Kurzhaarkatzen und Mischlingskatzen in ländlichen Wohngebieten am höchsten ist. Katzen im urbanen Gebiet werden eher als Wohnungskatzen oder mit einem räumlich begrenzten Auslauf gehalten, während im ländlichen Bereich die Haltung einer Katze als Freigänger oder mit einem zeitlich begrenzten Auslauf überwiegt. Es besteht also ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen Katzenrasse, Wohnort und Haltungsform. Auffällig ist jedoch, dass generell nur jede zweite Wohnungskatze freien Zugang zu allen Räumen der Wohnung hat.

Auch hinsichtlich des Geschlechts zeigt sich eine Beeinflussung der Haltungsbedingungen der Katze, da Katzen mit einem uneingeschränkten Auslauf (Freigang) oder einem zeitlich begrenzten Auslauf überwiegend männlich sind, wohingegen weibliche Tiere in erster Linie als Wohnungskatzen oder mit einem räumlich begrenzten Auslauf gehalten werden. Es kann vermutet werden, dass weibliche Katzen aufgrund ihres geringeren Bewegungsradius und der höheren Tendenz zu kooperativem Verhalten im Vergleich zu Katern besser für eine Wohnungshaltung geeignet sind (Mertens und Schär, 1988; Bernstein und Strack, 1996; Liberg et al., 2000; Bonanni et al., 2007). Durch das Inkrafttreten des 3. Änderungsgesetzes zum Tierschutzgesetz vom 4. Juli 2013 wurde ein neuer §13b in das Gesetz eingefügt (§13b TierSchG, 2013). Dieser Paragraph ermächtigt die Landesregierungen durch Rechtsverordnungen den unkontrollierten freien Auslauf fortpflanzungsfähiger Katzen in definierten Gebieten zu beschränken oder zu verbieten, soweit dies zur Verhütung erheblicher Schmerzen, Leiden oder Schäden bei den im betroffenen Gebiet lebenden Katzen erforderlich ist. Zweck dieser Verordnungen ist der Schutz freilebender Katzen in Gebieten, in denen sie in hoher Anzahl auftreten und dadurch zum Beispiel infolge von Krankheiten oder Unterernährung erheblichen Schmerzen, Leiden oder Schäden ausgesetzt sind. Der „Schutz“ der Katzen im Sinne von §13b S. 1 TierSchG bedeutet dabei, das Leben, Wohlbefinden und die Unversehrtheit der Tiere zu schützen (Maisack, 2013). Ob diese sogenannten Katzenschutzverordnungen in einigen Gebieten Deutschlands als Erklärung dafür herangezogen werden können, dass laut eigener Ergebnisse die meisten Katzen mit einem uneingeschränkten Freigang, unabhängig von ihrem Geschlecht, weitaus häufiger kastriert sind als andere Katzen, kann nicht eindeutig geklärt werden. In Großbritannien zeigt sich ein gegensätzliches Bild. Dort sind Wohnungskatzen (mit oder ohne Auslauf) häufiger kastriert als reine Freigänger (Murray et al., 2009). Auch wenn der Unterschied nicht sehr groß ist, so ist entsprechend der eigenen Ergebnisse, eine häufigere Kastration bei weiblichen Katzen im Gegensatz zu Katern zu konstatieren. Die zusätzliche Haltung weiterer

Katzen im Haushalt zeigt sich eher im Falle der bereits erfolgenden Haltung weiblicher sowie kastrierter männlicher und weiblicher Katzen, was sicherlich damit zusammenhängt, dass sich weibliche Katzen besser zusammen mit anderen Katzen in einem Haushalt halten lassen, da sie auch in freier Wildbahn eher dazu neigen, sogenannte Kolonien zu bilden (Liberg et al., 2000; Macdonald et al., 2000).

Viel entscheidender als die Merkmale der Katze ist jedoch der Einfluss des Besitzers auf die Haltung der Katze, da dieser maßgeblich über viele Faktoren der Haltung seiner Katze bestimmt, was sich unmittelbar auf das Verhalten und somit auf das Wohlbefinden der Katze auswirkt. Dieser Einfluss auf das Verhalten der Katze zeigt sich anhand der eigenen Ergebnisse besonders bei der Haltung einer Katze mit einem zeitlich begrenzten Auslauf. Dabei wirken sich ausschließlich Merkmale des sozialen Lebensumfelds des Katzenhalters und weniger dessen demographische Daten auf die Haltung der Katze aus. Insbesondere ein komplexer Familienstand, eine höhere Anzahl von Personen beziehungsweise Kindern im Haushalt und ein ländlicher Wohnort steigern die Wahrscheinlichkeit, dass eine Katze als Freigänger gehalten wird. Ebenso tritt die Haltung der Katze mit einem zeitlich begrenzten Auslauf mehr im ländlichen Gebiet auf. Als Wohnungskatze oder mit einem räumlich begrenzten Auslauf werden primär Katzen in urbanen Wohngebieten gehalten, wobei diesen Katzen mehr Freiheiten zuteilwerden, als ihren Artgenossen auf dem Land. Sie dürfen beispielsweise häufiger im Bett eines Familienmitgliedes schlafen, haben eher freien Zugang zu allen Räumen (nur bei räumlich begrenztem Auslauf) und werden sogar häufiger von ihrem Katzenhalter mit in den Urlaub genommen. Katzenhalter eines weniger komplexen Familienstandes und insbesondere Katzenhalter einer Katze mit einem räumlich begrenzten Auslauf gestatten ihrer Katze häufiger einen freien Zugang zu allen Möbeln. Auch lassen Katzenhalter mit einem weniger komplexen Familienstand häufiger ihre Katze im eigenen Bett oder im Bett eines Familienmitglieds schlafen.

Die Haltung eines Hundes führt dazu, dass eine Katze häufiger als Freigänger gehalten wird. Die Haltung weiterer Katzen im Haushalt hat hingegen keinen signifikanten Einfluss auf die Haltungsbedingung der Katze. Das Alter des Katzenhalters wiederum hat sehr wohl einen signifikanten Einfluss auf die Haltung der Katze. So ist die Wohnungshaltung oder die Haltung der Katze mit einem räumlich begrenzten Auslauf üblicher bei jüngeren (21 - 40 Jahre) und die Haltung als Freigänger oder mit einem zeitlich begrenzten Auslauf üblicher bei älteren Katzenhaltern (41 - 60 Jahre). Auch gewähren ältere Halter ihrer Katze mehr Freiheiten, wie den freien Zugang zu allen Möbeln oder Räumen der Wohnung. Einen Einfluss des Geschlechts eines Katzenhalters auf die Haltung der Katze, wie ihn Brown (2002) in einer Befragung von amerikanischen Studenten der Veterinärmedizin nachweist, kann in dieser Untersuchung nicht belegt werden. Brown (2002) zufolge lassen

eher Frauen als Männer ihr Haustier in ihrem Bett schlafen. Katzenhalter einer humanistischen Grundeinstellung, wie sie öfter bei weiblichen als bei männlichen Katzenhaltern auftritt, gewähren ihrer Katze mehr Freiheiten, wie das Schlafen im eigenen oder im Bett eines Familienmitglieds. Auf andere Haltungsbedingungen scheint die Grundeinstellung des Katzenhalters generell keinen Einfluss zu nehmen.

Weiterhin besteht ein Zusammenhang zwischen dem Verhalten und der Haltung der Katze. Hier sind es vor allem Verhaltensprobleme und Verhaltensstörungen der Katze, wie der Kot- oder Urinabsatz in Wohnräumen außerhalb der Katzentoilette, das Urinmarkieren und Kämpfe mit anderen Katzen, welche jedoch lediglich Haltungsfreiheiten der Katze, wie den Zugang zu allen Räumen oder das Schlafen im Bett des Katzenhalters beziehungsweise eines Familienmitglieds eindämmen, sich jedoch nicht auf die Entscheidung für eine Haltungsform der Katze (Freigänger, Wohnungskatze, mit oder ohne Auslauf) auswirken. Lediglich die Neigung einer Katze zum Zerkratzen von Möbeln oder Teppichen korreliert positiv mit dem vermehrten Gewähren einiger Freiheiten durch den Katzenhalter. Eine mögliche Erklärung kann die Neigung vieler Katzenhalter sein, dieses Normalverhalten ihrer Katzen zu akzeptieren und sich mit den Folgen zu arrangieren.

6.4 Verhalten

Adamelli und Mitarbeiter (2005) beschreiben, dass das Verhalten einer Katze maßgeblich durch demographische und soziale Merkmale des Katzenhalters beeinflusst wird. Merkmale der Katze, die einen Einfluss auf ihr Verhalten nehmen, sind oftmals vom Halter vorbestimmt, wie ihr Alter bei Erwerb, ihr Kastrationsstatus, ihr Alter zum Zeitpunkt der Kastration oder die gemeinsame Haltung mit weiteren Katzen oder weiteren Tieren im Haushalt. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen jedoch, dass auch Parameter der Katze wie ihr Alter, ihr Geschlecht, ihre Rasse, die Anzahl ihrer Vorbesitzer und ihre Herkunft wichtige Einflussfaktoren auf ihr Verhalten sind. Zum einen steigt mit dem Alter der Katze, insbesondere ab einem Alter von sechs Jahren, die generelle Neigung Verhaltensprobleme oder Verhaltensstörungen zu zeigen. Eine andere Untersuchung beschreibt ähnliche Befunde, dass eher ältere als junge Katzen Verhaltensprobleme aufweisen, auch wenn dort etwas frühere Altersspannen für das Auftreten von Verhaltensproblemen genannt werden (durchschnittlich 5 Jahre bzw. 4,5 - 5,6 Jahre) (Bamberger und Houpt, 2006). Dementsprechend finden sich auch in den eigenen Ergebnissen Hinweise auf Unsauberkeit, ein generell aufdringliches oder lästig empfundenes Verhalten, Knurren und Fauchen sowie

aggressives Verhalten gegenüber anderen Katzen häufiger bei älteren als bei jungen Katzen. Die Prävalenz für Unsauberkeit steigt mit dem Alter der Katze von nur 10,0% bei Katzen eines Alters unter zwei Jahren auf 35,3% bei Katzen im Alter zwischen sechs und elf Jahren an. Auch das innerartliche Verhalten jüngerer Katzen zeichnet sich durch ein mehr zutrauliches und freundliches Verhalten gegenüber Artgenossen aus.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede ergeben hingegen ein weniger eindeutiges Bild. Kater neigen deutlich häufiger zum Urinmarkieren und zu Kämpfen mit anderen Katzen. Der höhere Anteil männlicher urinmarkierender Katzen wird auch in anderen Untersuchungen bestätigt (Hart und Cooper, 1984; Olm und Houpt, 1988; Pryor et al., 2001). Männliche Katzen werden von ihrem Katzenhalter jedoch auch als zutraulicher und weniger ängstlich oder aggressiv gegenüber anderen Katzen beschrieben als weibliche Tiere. Aufgrund einer nur geringen Fallzahl von nicht kastrierten ($n=22$) gegenüber einer deutlichen Mehrheit von kastrierten Katzen ($n=285$), kann nur bedingt ein aussagekräftiger Einfluss des Kastrationsstatus der Katze auf ihr Verhalten vermutet werden. Nicht kastrierte Katzen (männliche wie weibliche) zeigen demnach tendenziell ein aggressiveres und weniger ängstliches Verhalten gegenüber anderen Katzen als kastrierte Tiere. Diese Tendenz deckt sich mit einem früheren Ergebniss, das zeigt, dass kastrierte Katzen gegenüber anderen Tieren im Haushalt eher ängstlich oder feindselig gestimmt sind (Adamelli et al., 2005). Auch Stubbs und Mitarbeiter (1995) und Reichler (2010) stützen die Theorie einer Minderung des Aggressionsverhaltens gegenüber Artgenossen und eine Steigerung der Zuneigung (*affection*) gegenüber Menschen infolge einer Kastration. Unter den nicht kastrierten Katzen neigen Kater eher zu aggressivem Verhalten gegenüber Artgenossen, während unter den Kastraten die Weibchen mehr innerartliches aggressives Verhalten zeigen.

Laut der vorliegenden Ergebnisse nimmt vor allem der Kastrationszeitpunkt einen deutlichen Einfluss auf das Verhalten der Katze. Erfolgt die Kastration zu einem frühen Zeitpunkt (innerhalb der ersten sechs Lebensmonate), kann dies ein allgemeines ängstliches Verhalten hervorrufen. Spätere Kastrationen ab dem siebten Lebensmonat reduzieren ängstliches Verhalten gegenüber anderen Katzen und dem Katzenhalter, aber steigern die Neigung zu Kämpfen mit anderen Katzen. Als bedeutsame Altersgrenze scheint bei der Kastration der siebte Lebensmonat eine Rolle zu spielen. Frühere Untersuchungen beschreiben eine Reduktion geschlechtsspezifischen Verhaltens und aggressiven Verhaltens gegenüber Tierärzten bei männlichen Katzen sowie ein (nicht geschlechtsspezifisches) schüchterneres Verhalten von Katzen, die vor dem 5 ½. Lebensmonat kastriert werden. Katzen, die ab dem 5 ½. Lebensmonaten kastriert werden, zeigen zum Teil ein hyperaktives Verhalten (Spain et al., 2004). Allgemein wird auch der reduzierende Einfluss einer Kastration auf das Urinmarkieren bei Katzen beschrieben (Hart und Cooper, 1984; Spain et al., 2004; Wright und Amoss, 2004), wobei auch die Bedeutung des Kastrations-

zeitpunktes auf diesen Effekt diskutiert wird. Hart und Cooper (1984) beschreiben eine geminderte Prävalenz für Urinmarkieren nach einer Kastration ab dem sechsten Lebensmonat von 5,0% bei weiblichen und 10,0% bei männlichen Katzen. Spain und Mitarbeiter (2004) schildern ein reduziertes Risiko für Urinmarkieren bei männlichen Katzen, die vor dem 5 ½. Lebensmonat kastriert werden. Dieser Effekt der Kastration und des Zeitpunktes der Kastration auf das Urinmarkieren der Katze lässt sich mittels der eigenen Ergebnisse nur tendenziell bestätigen. Weiterhin zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Auftreten von Urinmarkieren und einer erhöhten Anzahl an Vorbesitzern der Katze, wobei nicht klar ist, was hierbei der ausschlaggebende Faktor ist.

Europäische Kurzhaarkatzen zeigen eher Verhaltensprobleme als Rassekatzen und Mischlinge. Auch kämpfen Europäische Kurzhaarkatzen eher mit Artgenossen als Rasse- oder Mischlingskatzen. Die Ursache für letzteres kann jedoch in der Tendenz liegen, dass Europäische Kurzhaarkatzen vergleichsweise häufiger als Freigänger gehalten werden als Rasse- oder auch Mischlingskatzen. Durch diesen häufigeren Freigang steigt natürlicherweise das Risiko von Kämpfen mit anderen Katzen. Eine höhere Prävalenz für aggressives Verhalten bei Siamkatzen beziehungsweise für Eliminationsprobleme bei Perserkatzen, wie bereits beschrieben worden ist (Bamberger und Houpt, 2006), kann mit den eigenen Ergebnissen aufgrund der inhomogenen Verteilung der Katzen auf die verschiedenen Rassen nicht bestätigt werden. Es zeigt sich weiterhin, dass Katzen, die von einem Bauernhof oder aus einem Privathaushalt (kein Züchter) stammen, häufiger Verhaltensprobleme zeigen als Katzen aus dem Tierheim oder von einem Züchter. Vermutlich nimmt die Herkunft der Katzen nur sekundär Einfluss auf ihr Verhalten, da Erfahrungen und die Sozialisation entscheidender für ihr späteres Verhalten sind (Bateson, 1979; McCune, 1995; McCune et al., 1995). Weiterführend wäre es interessant zu untersuchen, inwiefern die Dauer des Aufenthalts einer Katze an dem jeweiligen Herkunftsort beziehungsweise der Aufenthaltsort zum Zeitpunkt der Sozialisation (3. - 7. Lebenswoche) ihr Verhalten beeinflussen.

Im Wesentlichen nehmen drei Parameter des Katzenhalters Einfluss auf das Verhalten seiner Katze. Diese sind sein Geschlecht, sein Alter sowie seine Erfahrung in der Katzenhaltung. Gemäß früheren Untersuchungen haben weibliche Katzenhalter einen bedeutenden Einfluss auf das Verhalten einer Katze, insbesondere durch ihre Anwesenheit und Interaktionen mit dem Tier (Heidenberger, 1997), wobei sich positives Verhalten der Katze stärker gegenüber weiblichen als gegenüber männlichen Haltern zeigt (Adamelli et al., 2005). Katzen weiblicher Halter verhalten sich Besuchern gegenüber abweisend und anderen Katzen gegenüber ängstlich. Sowohl in früheren Untersuchungen, als auch hinsichtlich der eigenen Ergebnisse muss eine mögliche Verzerrung der Ergebnisse

erwogen werden, die aufgrund des zumeist deutlich höheren Anteils an der Stichprobe teilnehmender Frauen entstehen kann. Generell wird jedoch vermutet, dass Frauen durch eine stärkere Sensibilität gegenüber Tieren mehr auf physische und ethologische Bedürfnisse ihrer Katze achten, was sich positiv auf ihr Verhalten auswirken kann (Adamelli et al., 2005). Beim Altersvergleich fällt auf, dass vor allem Katzenhalter mittleren Alters (21 – 40 Jahre) ihre Katze als aufdringlich empfinden, während ältere Halter ab 61 Jahren ein mehr unabhängiges Verhalten ihrer Katze schildern. Möglicherweise wird diese Empfindung vielmehr durch die Gegebenheiten, Ansprüche und Wahrnehmungen eines Menschen in verschiedenen Lebens- und Altersphasen bestimmt. Ähnliches vermuten Adamelli und Mitarbeiter (2005), die annehmen, dass ein geringeres Risiko von Unsauberkeit bei Katzen älterer Katzenhalter (30 – 50 Jahre und > 60 Jahre) auf weniger Stress eines solchen Lebensumfelds zurückgeführt werden kann. Eine signifikante Beeinflussung des Alters des Katzenhalters auf das Auftreten von Unsauberkeit der Katze, kann anhand der eigenen Ergebnisse nicht nachgewiesen werden. Das ausschlaggebende Merkmal des Katzenhalters, hinsichtlich seines Einflusses auf das Verhalten seiner Katze, ist jedoch seine Erfahrung mit der Katzenhaltung, welche sich allgemein positiv auf ein ängstliches, unruhiges oder nervöses Verhalten seines Tieres sowie auf aggressives Verhalten gegenüber Artgenossen und anderen Tieren auswirkt. Insgesamt treten bei Katzen erfahrener Halter Verhaltensprobleme deutlich seltener auf. So wird vermutet, dass bei Katzenhaltern häufig eine gewisse Unwissenheit bezüglich teils grundlegender Bedürfnisse der Katze besteht (Adamelli et al., 2005). Diese Unwissenheit kann Ursache für Haltungsfehler und daraus resultierende Verhaltensprobleme und Verhaltensstörungen und letztendlich für eine Störung der Mensch-Katze-Beziehung sein. Erfahrungen des Besitzers mit der Katzenhaltung können diesen lehren, physische und ethologische Bedürfnisse der Katze zu erkennen und zu beachten (Adamelli et al., 2005).

Wie bereits erwähnt haben die Haltungsbedingungen eine übergeordnete Bedeutung für das Verhalten und somit für das Wohlbefinden der Katze. Somit kann der Katzenhalter direkt oder indirekt durch die Auswahl dieser Haltungsbedingungen über das Verhalten und das Wohlbefinden seiner Katze entscheiden. Hauptprobleme einer reinen Wohnungshaltung sind oftmals die Unterbeschäftigung und mentale Unterforderung der Katze in einem reizarmen und monotonen Umfeld, welche Langeweile, Apathie, Stress und Inaktivität hervorrufen können (Rochlitz, 2005). Aufgrund einer herabgesetzten Belastbarkeit der Katze bei der Haltung in einer reizarmen Umgebung können plötzliche geringfügige oder eingreifende Veränderungen zu starken Stressreaktionen führen (Del Amo, 2011). Die Belastungsfähigkeit einer Katze ist dabei abhängig von Faktoren wie ihrem Temperament oder ihren Erfahrungen (Lowe und Bradshaw, 2001). In einer Studie über die Haltung von Katzen in einem Tierheim findet sich das größte Stressniveau bei Katzen in kargen und reizarmen

Käfigen mit nicht vorhersehbaren Haltungs- und Handlingsbedingungen (Gourkow und Fraser, 2006). Doch nicht nur ein Mangel, sondern auch ein Übermaß an Veränderungen im engeren Lebensumfeld einer Katze sollten vermieden werden. Katzen schätzen dabei ein gewisses Maß an Routine und somit Kontrolle über ihr Lebensumfeld. Zu viel unvorhersehbare Veränderungen im Tagesablauf sowie das Auftauchen fremder Menschen oder Katzen führen gleichfalls zu Stress bei der Katze und können für ihr psychisches Wohlbefinden hinderlich sein (Carlstead et al., 1993). Die eigenen Ergebnisse belegen, dass Verhaltensprobleme und Verhaltensstörungen am häufigsten bei Katzen mit einem zeitlich begrenzten Auslauf auftreten, gefolgt von solchen mit einem räumlich begrenzten Auslauf und Freigängern. Ein zeitlich begrenzter Auslauf führt, oftmals mehr noch als ein uneingeschränkter Freigang, zu einem mehr abweisenden und unabhängigen Verhalten gegenüber dem Katzenhalter und einem ängstlichen und aggressiven Verhalten gegenüber anderen Katzen. Demnach kann vermutet werden, dass Katzen mit einem zeitlich begrenzten und im Tagesablauf für sie nicht immer vorhersehbaren Auslauf mehr Verhaltensprobleme oder -störungen aufweisen als Katzen, denen im Sinne eines routinierten Tagesablaufs zu bestimmten Zeiten ein Auslauf gewährt wird. So scheint weniger die Haltungsform selber, als vielmehr die Frequenz und Regelmäßigkeit des Auslaufs das Verhalten der Katze zu beeinflussen. Außerdem versuchen Katzen mit einem uneingeschränkten Auslauf beziehungsweise freilebende Katzen aggressiven Interaktionen mit Artgenossen aus dem Weg zu gehen, indem sie ein Aufeinandertreffen in ihrem Revier durch „Zeitpläne“ (sog. *time sharing*) vermeiden (Leyhausen, 1969). Bestimmt der Katzenhalter die Ausgangszeiten, ist dieses natürliche *time sharing* nicht möglich, was zusätzlichen Stress für die Katze bedeuten kann. Im Gegensatz zu den Aussagen einer früheren Untersuchung (Mertens und Schär, 1988), weisen in den vorliegenden eigenen Ergebnissen Wohnungskatzen die wenigsten Verhaltensprobleme oder Verhaltensstörungen auf. Lediglich das Zerkratzen von Möbeln wird besonders häufig (50,0%) von Wohnungskatzen gezeigt. Das Kratzen an Möbeln, Wänden oder sonstigen Einrichtungsgegenständen kann als Befriedigung des natürlichen Markierverhaltens verstanden werden. Vermutlich wird dieses Kratzen häufiger von Katzenhaltern einer Katze in einer Wohnungshaltung als Verhaltensproblem wahrgenommen, besonders wenn adäquate Kratzmöglichkeiten in den Wohnräumen nur unzureichend zur Verfügung stehen, während das Ausleben des gleichen Verhaltens außerhalb der Wohnräume vom Katzenhalter unbeachtet bleibt. Es kann zusammenfassend also auch hier vermutet werden, dass es weniger die Haltungsform selber ist, die sich positiv oder negativ auf das Verhalten einer Katze auswirkt, sondern vielmehr eine gelungene räumliche und zeitliche Strukturierung der Haltungsbedingungen.

Ein vermehrtes Auftreten von Kämpfen mit anderen Katzen wird oftmals besonders im ruralen Bereich erwartet. Aggressives und ängstliches Verhalten gegenüber Artgenossen zeigt sich jedoch am häufigsten bei Katzen, die im städtischen Randbezirk gehalten werden, gefolgt von einer Haltung im ländlichen und im urbanen Bereich, wo Katzen gegenüber Artgenossen ein eher freundliches und zutrauliches Verhalten zeigen. Auch Nervosität und Unruhe kommt häufiger bei Katzen vor, die im städtischen Randbezirk leben. In diesem Wohnumfeld werden Katzen vornehmlich als Freigänger (40,7%), mit einem räumlich begrenzten (23,7%) oder einem zeitlich begrenzten Auslauf (22,0%) gehalten. Ursachen hierfür können die zumeist dichtere Siedlungsstruktur und das stadttähnliche Verkehrsaufkommen mit hoher Reizbelastung und unvorhersehbaren Situationen, die zu Stress führen, sein. Die Freiheiten, die einer Katze in ihrem Haltungsumfeld gewährt werden, haben ebenso Einfluss auf ihr Verhalten. Tiere mit freiem Zugang zu allen Wohnräumen neigen seltener zu Kot- oder Urinabsatz außerhalb der Katzentoilette oder zu Kämpfen mit anderen Katzen, verhalten sich dem Katzenhalter gegenüber jedoch weniger zutraulich. Das Zerkratzen von Möbeln und ein weniger aggressives Verhalten gegenüber Artgenossen zeigen Katzen, die freien Zugang zu allen Möbeln der Wohnräume haben, inklusives des Bettes eines Familienmitglieds.

Verhaltensprobleme und Verhaltensstörungen können also eine Folge chronischen Stresses sein, der durch eine fehlerhafte Haltung in einem übermäßig reizarmen oder reizüberfluteten Haltungsumfeld entstehen kann. Ebenso kann chronischer Stress neben Verhaltensproblemen und Verhaltensstörungen auch die physische Gesundheit der Katze belasten. Allgemein können Stressreaktionen des Körpers durch eine gesteigerte endo- und epitheliale Permeabilität zur Entstehung von Erkrankungen der Harnblase, der gingivalen Schleimhaut, der Haut oder des Verdauungstrakts beitragen (Singh et al., 1999; Breivik et al., 2000; Collins, 2001; Lavelle et al., 2000; Buffington, 2002). Beispiele für durch Stress induzierte Erkrankungen bei der Katze sind vor allem die Feline Lower Urinary Tract Disease (FLUTD) oder die Feline idiopathische Zystitis (FIC) (Jones et al., 1997; Buffington, 2002; Gunn-Moore, 2003; Cameron et al., 2004; Westropp et al., 2006; Gunn-Moore, 2009). Eine Verbesserung der Umweltbedingungen (sog. *environmental enrichment*) und damit eine Reduktion von Langeweile und Inaktivität können durch belebte (soziale) und unbelebte Faktoren begünstigt werden (Ellis, 2009). Soziale Stimuli können dabei intraspezifisch durch Artgenossen oder interspezifisch durch den Menschen oder andere Tiere gewährleistet werden. Denn auch wenn Katzen im Vergleich zu anderen Haustierarten geringere soziale Tendenzen aufweisen, brauchen auch sie ein gewisses Maß an sozialen Interaktionen, welche besonders an Bedeutung gewinnen, wenn durch eine reine Wohnungshaltung das Lebensumfeld eingeschränkt ist (Rochlitz, 2005). Katzenhalter, die in Haushalten mit mehreren Personen leben, empfinden ihr Tier seltener als ängstlich, unruhig oder nervös.

Trotzdem zeigt sich aggressives Verhalten gegenüber dem Katzenhalter, der Familie des Katzenhalters und anderen Katzen sowie das Kratzen und Beißen von Personen häufiger, je mehr Personen im Haushalt leben. Auch das Vorhandensein beziehungsweise eine steigende Anzahl an Kindern im Haushalt fördert aggressives Verhalten sowie Kämpfe und das Kratzen und Beißen von Personen. Je weniger Zeit der Katzenhalter für die Beschäftigung mit seiner Katze aufbringen kann, umso eher zeigt sich ein abweisendes Verhalten der Katze. Ob eine geringe Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze zu einem abweisenden Verhalten der Katze führt oder ein abweisendes Verhalten der Katze den Besitzer veranlasst, sich weniger mit seinem Tier zu beschäftigen, kann auf der Basis der eigenen Ergebnisse nicht beurteilt werden. Ebenso beschäftigen sich Katzenhalter einer Katze, die von ihnen als aufdringlich oder lästig empfunden wird, weniger Stunden am Tag mit ihr. Ab wann welches Verhalten konkret vom Katzenhalter als lästig und aufdringlich empfunden wird, liegt dabei im eigenen Ermessen jedes Einzelnen und wird in dieser Studie nicht weiter erhoben.

Bei der Betrachtung des Einflusses der Haushaltsgröße decken sich allgemein die eigenen Ergebnisse mit den Ergebnissen einer früheren Untersuchung (Adamelli et al., 2005), in der gezeigt wird, dass sich positives Verhalten der Katze gegenüber ihrem Halter vor allem in kleinen Familien ohne Kinder erkennen lässt. Es wird vermutet, dass solche Familien im Alltag besser organisiert sind und mehr Möglichkeiten haben, sich mit der Katze zu beschäftigen, als alleinlebende Katzenhalter oder Familien mit Kindern. Vor allem Kinder scheinen zu einem weniger ruhigen Lebensumfeld im Haushalt beizutragen (Adamelli et al., 2005). Allein ein allgemein ängstliches Verhalten der Katze weist in die gegensätzliche Richtung, da dieses in den eigenen Ergebnissen seltener bei Katzen aus Haushalten mit einer größeren Personenanzahl auftritt. Eine mögliche Erklärung hierfür kann sein, dass Katzen in Haushalten mit größeren Personenzahlen auch häufiger als Freigänger gehalten werden, sodass sich solche Katzen durch die Möglichkeit des Auslaufs potentiell beängstigenden oder stressreichen Situationen entziehen können, beziehungsweise ängstliches Verhalten als solches nicht vom Katzenhalter wahrgenommen wird, solange sich die Katze nur zurückzieht und keinen Schaden anrichtet (Schroll und Dehasse, 2015c). Generell entsteht eine Ängstlichkeit oder Nervosität, wenn sich eine Katze nicht an Situationen des normalen Alltagslebens, wie Besucher oder Geräusche, anpassen kann (Neville, 1991). Diese eingeschränkte Fähigkeit zur Adaption ist wahrscheinlich auf einen Mangel an Erfahrungen und Umgang (*handling*) im frühen Welpenalter (2. - 7. bzw. 5. - 9. Lebenswoche) oder auf ein emotionales Trauma zurückzuführen (Collard, 1967; McCune, 1995).

Die Haltung weiterer Katzen oder Hunde im Haushalt fördert die Eigenständigkeit der Katze, wirkt sich aber generell auch positiv auf ihr Verhalten gegenüber Menschen, anderen Katzen und Hunden aus. Befinden sich weitere Katzen im Haushalt, verringert sich aggressives Verhalten gegenüber dem Katzenhalter und anderen Katzen. Es wurde bereits beschrieben, dass aggressives Verhalten, insbesondere spielbezogenes aggressives Verhalten gegenüber dem Katzenhalter, sich am häufigsten zeigt, wenn nur eine Katze im Haushalt gehalten wird (Beaver, 2004; Amat et al., 2009). Ebenso steigt in Mehrkatzenhaushalten die Zutraulichkeit der Katze gegenüber Artgenossen. Generell beschreiben Adamelli und Mitarbeiter (2005) eine höhere Lebensqualität von Katzen in Mehrkatzenhaushalten, obgleich die Katze nicht zu den hoch sozial lebenden Spezies gehört. Eindeutig ist der prädisponierende Effekt der Haltung mehrerer Katzen auf das Urinmarkieren (Olm, 1988; Horwitz, 1997; Pryor et al., 2001), der sich auch in den eigenen Ergebnissen zeigt. Agonistische Interaktionen mit anderen Katzen im Haushalt sind eine der drei Hauptursachen für Urinmarkieren (Pryor et al., 2001). Die gleichen Autoren zeigen in ihrer Untersuchung, dass 89,0% der markierenden Katzen aus Mehrkatzenhaushalten stammen. Die meisten natürlichen Verhaltensweisen der Katze sind auf ein Leben als Einzelgänger sowie auf die Wahrung des Selbsterhalts ausgelegt. Wie bereits erwähnt, reduzieren wildlebende Katzen die Häufigkeit von aggressiven Interaktionen mit anderen Katzen, indem sie ihr Jagdgebiet in Reviere aufteilen und einander räumlich und zeitlich ausweichen (Leyhausen, 1969). Dies ist in einem Mehrkatzenhaushalt, insbesondere wenn den Katzen kein Freilauf zur Verfügung steht, nicht immer möglich. Zudem sind Katzen verhaltensbiologisch nicht für ein Leben in naher Gesellschaft zueinander ausgelegt oder darauf angewiesen (Rochlitz, 2005; Heath, 2010). Trotzdem können sie unter besonderen Gegebenheiten in einer sozialen Gruppe, wie in einem Mehrkatzenhaushalt, leben (Crowell-Davis et al., 2004) und hieraus sogar Vorteile für ihr Wohlbefinden ziehen (Ellis, 2009). Werden mehrere Katzen in einem Haushalt gehalten, spielt vor allem die soziale Kompatibilität und gute Sozialisation der Einzeltiere eine wichtige Rolle für ein harmonisches Zusammenleben der Katzen (Rochlitz, 2005; Heath, 2010). Ebenso verringern ein adäquates Haltungsmanagement und eine uneingeschränkte Verfügbarkeit an Ressourcen Konkurrenzsituationen und somit Stress in einem Mehrkatzenhaushalt (Crowell-Davis et al., 2004; Rochlitz, 2005; Heath, 2010). Weiterhin wirkt sich die Haltung eines oder mehrerer Hunde förderlich auf ein zutrauliches und weniger aggressives Verhalten der Katze gegenüber Artgenossen und anderen Tieren aus.

6.5 Wahrnehmung des Verhaltens und von Verhaltensproblemen durch den Katzenhalter

Die Ansprüche und Erwartungen des Katzenhalters an das Verhalten seiner Katze spiegeln dessen Einstellung zur ihr wieder, welche damit grundlegend ist für die Wahrnehmung des Verhaltens dieser Katze sowie möglicher Verhaltensprobleme oder Verhaltensstörungen. Auch die Zufriedenheit des Besitzers mit dem Verhalten seiner Katze ist abhängig von diesen Einstellungen und Erwartungen. Seine Wunschvorstellungen zum Verhalten der Katze gegenüber seiner Person und seiner Familie unterscheiden sich jedoch von denen gegenüber Besuchern, anderen Katzen und anderen Tieren (exkl. Katzen). Während sich eine Katze gegenüber dem Katzenhalter und seiner Familie vor allem zutraulich, anhänglich und freundlich mit einem gewissen Maß an Unabhängigkeit verhalten soll, ist gegenüber Besuchern ein neutrales Verhalten, also weder ein Übermaß an Anhänglichkeit, Freundlichkeit oder Zutraulichkeit, noch ein Übermaß an abweisendem, ängstlichem oder aggressivem Verhalten erwünscht. Und auch wenn die Mehrheit der Katzenhalter ein zutrauliches und freundliches Verhalten gegenüber Besuchern, anderen Katzen und anderen Tieren präferiert, so wird ein ängstliches Verhalten genau wie ein aggressives Verhalten zum Teil auch als wünschenswert empfunden. Somit stellt der Katzenhalter nicht nur Ansprüche an das allgemeine Verhalten seiner Katze, sondern wünscht sich sogar ein differenzierteres Verhaltensspektrum, das sich am Empfänger einer Interaktion der Katze orientiert.

Viele Katzenhalter (71,8%) sehen das Verhalten als einen unveränderlichen Wesenszug ihrer Katze an, insbesondere wenn ihr Tier ein als negativ empfundenes Verhalten zeigt. Hierzu gehören das Kratzen und Beißen von Personen, die Aufdringlichkeit, aber auch ein mehr anhängliches Verhalten gegenüber ihm, obgleich die Mehrzahl der Katzenhalter letzteres als wünschenswert empfindet. Auch Tiefenbach (2002) beschreibt, dass 52,0% der Katzen- und 44,8% der Hundebesitzer das Verhalten ihres Tieres als Wesenszug akzeptierten und verweist damit auf die Ähnlichkeit der allgemeinen Ansichten von Katzen- und Hundehaltern in diesem Punkt. Dass besonders ältere Menschen das Verhalten ihrer Katze als gegeben und unveränderlich empfinden, kann damit zusammenhängen, dass mit steigendem Alter des Halters bestimmte Verhaltensweisen der Katze einfach eher hingenommen werden und sich das Interesse an einer Änderung des Verhaltens reduziert. Möglicherweise rückt bei solchen Haltern der Wunsch nach anderen Eigenschaften der Katze, wie dem Vertreiben der Einsamkeit, in den Vordergrund des Interesses. Die Rasse der Katze hat als alleiniges Merkmal der Katze einen signifikanten Einfluss auf eine vom Halter unterstellte Unabänderlichkeit des Verhaltens der Katze, wobei 73,1% der Katzenhalter einer Europäischen Kurzhaarkatze glauben, dass deren Verhalten unveränderlich ist. Trotz alledem meinen die meisten Katzenhalter in bedingter (62,1%) oder

starker Form (30,7%) Einfluss auf das Verhalten ihrer Katze nehmen zu können. Hier steigert ein positiv empfundenes Verhalten der Katze gegenüber dem Katzenhalter und anderen Katzen diese Einschätzung. Auch Katzenhalter einer Katze mit einem räumlich begrenzten Auslauf oder einer Wohnungskatze glauben einen starken Einfluss auf das Verhalten ihrer Katze zu haben, vermutlich weil der reduzierte Bewegungsradius der Katze zwangsläufig eine Intensivierung der Interaktionen zwischen Mensch und Katze bedingt. Gleichsam verstärken eine tatsächliche und eine vom Katzenhalter eingeschätzte starke Bindung zu seiner Katze dessen Einschätzung, einen starken Einfluss auf das Verhalten seiner Katze zu haben.

Etwas mehr als ein Viertel (26,5%) aller Halter vermuten Absicht im Verhalten ihrer Katze. Somit schreiben sie ihrer Katze eine berechnende kognitive Fähigkeit zu. Dies ist eine Form des Anthropomorphisierens feline Verhaltensweisen. Vor allem jüngere Halter trauen ihrer Katze absichtliches Verhalten zu. Auch das Verhalten der Katze, sowie das Auftreten von Verhaltensproblemen oder Verhaltensstörungen beeinflusst diese anthropomorphe Einstellung. Besondere Bedeutung haben der Kot- und Urinabsatz in Wohnräumen außerhalb der Katzentoylette und das Kratzen und Beißen von Personen, die den Katzenhalter vermuten lassen, ihre Katze zeige dieses Verhalten mit Absicht, um ihn „zu ärgern“. Eine aus solchem Verhalten resultierende Unzufriedenheit des Halters mit dem Verhalten seiner Katze fördert demnach auch dessen Vermutung von absichtlichem Verhalten der Katze. Neben der Zufriedenheit eines Katzenhalters ist seine Einstellung zum Verhalten seiner Katze auch entscheidend für Überlegungen zur Abgabe eines Tieres oder zur Neuanschaffung einer weiteren Katze. Besonders wenn sich der Halter durch das Verhalten seiner Katze gestört fühlt, Absicht in ihrem Verhalten vermutet oder glaubt, dass diese Katze ein Verhaltensproblem habe, mehren sich Überlegungen zur Abgabe dieses Tieres deutlich. Vor allem Besitzer junger Katzen (7 Monate - 1,9 Jahre) geben an, sich bereits mit dem Gedanken einer Abgabe beschäftigt zu haben. Insgesamt hat jedoch nur 1,0% der Katzenhalter an eine Abgabe der Katze aufgrund ihres generellen Verhaltens gedacht. Was die Motive für die Abgabe einer Katze in ein Tierheim betrifft, gibt es widersprüchliche Ergebnisse in bisherigen Studien. Verhaltensstörungen und Verhaltensprobleme werden vielfach als häufige Gründe für die Abgabe in ein Tierheim oder für eine Euthanasie benannt, wobei Unsauberkeit und aggressives Verhalten gegen Menschen oder andere Katzen die häufigsten Gründe sind (Overall, 1997; Salman et al., 2000; Lepper et al., 2002; Döring und Erhard, 2006). Andere Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass Verhaltensprobleme der Katze nur in sechs Prozent der Fälle ursächlich für eine Abgabe der Katze in ein Tierheim sind (Salman et al., 1998; Rochlitz, 2000). Vielmehr seien es Halter-assoziierte Probleme, wie Umzüge, unzureichende Haltungsbedingungen, zu hohe Kosten für das Tier sowie speziell bei der Katze Asthmaprobleme, Allergien eines

Familienmitglieds, Unsauberkeit oder Unverträglichkeit der Katze mit anderen Haustieren, die als Hauptgründe genannt werden (Salman et al., 1998). Nichtsdestotrotz verdeutlicht dies, dass eine verbesserte Informationspolitik und Aufklärung des Katzenhalters sowie verhaltenstherapeutische Maßnahmen einen wichtigen Beitrag zum Tierschutz leisten können, da neben der Verbesserung der Haltung und des Wohlbefindens des Tieres, auch tierschutzrelevante Folgen, wie die Abgabe, die Euthanasie oder ungeeignete Bestrafungsmaßnahmen verhindert werden können (Döring und Erhard, 2006).

Wie bereits oben erwähnt, hat die Wahrnehmung von störendem Verhalten der Katze durch den Katzenhalter große Bedeutung für die Qualität der Mensch-Katze-Beziehung. Auch wenn in den vorliegenden Ergebnissen nur 11,6% der Besitzer und in einer früheren Studie 29,3% der Katzenhalter (Tiefenbach, 2002) angeben, das Verhalten ihrer Katze als störend zu empfinden, gibt es doch einige Verhaltensweisen sowie Verhaltensprobleme und -störungen der Katze, welche diese Wahrnehmung verstärken können. Hierzu zählen das Zerkratzen von Möbeln oder Teppichen, ein allgemein unruhiges oder nervöses, aufdringliches oder lästiges sowie ein ungewöhnlich ängstliches Verhalten der Katze. Zutraulichkeit und Freundlichkeit der Katze gegenüber dem Besitzer mindern hingegen die Wahrnehmung eines störenden Verhaltens. Neben dem Verhalten der Katze nimmt nur ein früher Kastrationszeitpunkt (≤ 6 Monate) einen verstärkenden Einfluss auf die Wahrnehmung störenden Verhaltens. Parallelen zwischen dem Verhalten der Katze, dem Kastrationszeitpunkt und der Wahrnehmung störenden Verhaltens zeigen sich in signifikanter Form nur zur ungewöhnlichen Ängstlichkeit der Katze und der Zutraulichkeit zum Katzenhalter, da „früh“ kastrierte Katzen (≤ 6 Monate) eher ein ängstliches und ein weniger zutrauliches Verhalten zeigen. Das Geschlecht der Katze oder ihr Kastrationsstatus selber sind in diesem Zusammenhang nicht signifikant. Auch Parameter des Katzenhalters und der Haltung der Katze haben keinen signifikanten Einfluss auf die Wahrnehmung störenden Verhaltens. Vermutlich sind oftmals falsche Erwartungen des Katzenhalters an das Verhalten der Katze grundlegend dafür, dass bestimmte (arttypische) Verhaltensweisen des Tieres als störend oder als Verhaltensproblem wahrgenommen werden (Turner, 1995). Diese Erwartungen sind entscheidend für eine Beziehung (wie hier die Mensch-Katze-Beziehung), da das Handeln von Partnern in einer Beziehung immer aufeinander bezogen ist (Weber, 2002). Das bedeutet, dass der Handelnde vom Partner eine bestimmte Einstellung dem Handelnden gegenüber voraussetzt und an diesen Erwartungen sein eigenes Handeln orientieren kann. Somit bestimmen die Erwartungen beider Partner einer Beziehung über das gegenseitige Verhalten zueinander (Weber, 2002). Dieses gegenseitige Verhalten wird wiederum von früheren und aktuellen Erfahrungen mit dem jeweils anderen Beziehungspartner geprägt und bestimmt dabei die Qualität und Quantität der Beziehung (Waiblinger, 2009).

Sich aufgrund des Verhaltens der Katze keine neue Katze anschaffen zu wollen, da ein Risiko besteht, wieder ein Tier mit einem störenden Verhalten zu bekommen, schildern 9,9% der Katzenhalter. Die Wahrnehmung, dass seine Katze ein Verhaltensproblem hat, senkt jedoch die Tendenz, sich zukünftig wieder eine Katze anschaffen zu wollen. Hingegen würden sich erfahrene Katzenhalter und solche mit einer hohen Bindungsstärke zu ihrem Tier zukünftig wieder eine Katze anschaffen. Erfahrungen, die ein Katzenhalter in der bisherigen Haltung von Katzen sammeln konnte, ebenso wie seine Bindung zur Katze, scheinen essentiell für dessen allgemeine Einstellung und Ansprüche an eine Katze zu sein. Durch diese Erfahrungen sind Katzenhalter in der Lage, mehr Rücksicht auf haltungs- und verhaltensphysiologische Bedürfnisse ihres Tieres zu nehmen und zwischen physiologischem und pathologischem Verhalten unterscheiden zu können.

Die Zufriedenheit des Katzenhalters mit dem Verhalten seiner Katze wird fast ausschließlich vom Verhalten der Katze beeinflusst. Parameter des Tieres oder des Halters besitzen diesbezüglich kaum Relevanz. Ein fortgeschrittenes Alter des Katzenhalters (ab 51 Jahre) erhöht dessen Zufriedenheit mit dem Verhalten der Katze. Auch mit einer zunehmenden täglichen Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze steigert sich diese Zufriedenheit. Ob hierfür die längere Beschäftigung ursächlich ist oder anders herum, und ob die Beschäftigung durch den Katzenhalter oder die Katze initiiert wird, kann nicht gesagt werden.

Auch die Grundeinstellung des Katzenhalters wirkt sich nicht signifikant auf seine Zufriedenheit bezüglich des Verhaltens seiner Katze aus. Somit ist sie nicht vorbestimmt durch seine grundlegende Einstellung oder Neigung, sondern entwickelt sich individuell im Laufe der Mensch-Katze-Beziehung. Eine Unzufriedenheit des Katzenhalters mit dem Verhalten seiner Katze entsteht vor allem dann, wenn Verhaltensprobleme, wie das Anknurren oder Anfauchen von Personen in Alltagssituationen, das Beißen und Kratzen von Personen, das Markieren mit Urin in Wohnräumen, eine ungewöhnliche Ängstlichkeit, ein tendenziell nervöses und unruhiges Verhalten der Katze auftreten. Auch der reine Glaube des Katzenhalters an ein Verhaltensproblem bei seiner Katze, unabhängig von der Realität, steigert dessen Unzufriedenheit mit dem Verhalten seiner Katze. Eine Unzufriedenheit des Katzenhalters geht zudem oft mit einer belasteten Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze sowie zu seinem Partner oder zu seiner Familie einher. Positiv wirkt sich hingegen ein zutrauliches, freundliches und anhängliches Verhalten der Katze dem Katzenhalter gegenüber und ein zutrauliches und freundliches Verhalten der Katze gegenüber anderen Katzen auf dessen Zufriedenheit aus.

In einer Untersuchung aus dem Jahr 2005 im italienischen Padua zeigt sich, dass trotz gutem Pflege- und Gesundheitszustands nur 16,1% der Katzen keine pathologischen

Verhaltensweisen aufweisen (Adamelli et al., 2005). Die Autoren vermuten, dass selbst Katzenhalter, die Wert auf eine gute Pflege und Gesundheit ihrer Katze legen, den natürlichen Verhaltensbedürfnissen der Tiere zu wenig Respekt zollen. Als Ursache hierfür vermuten die Autoren weiter eine mangelhafte Information der Katzenhalter. Entsprechend der eigenen Ergebnisse haben hingegen Dreiviertel der Katzen (75,8%) kein oder ein nur geringgradiges Verhaltensproblem. Mittelgradige Verhaltensprobleme zeigen sich in 22,9% und hochgradige in lediglich 1,3% der Fälle. Die am häufigsten von Katzenhaltern benannten Verhaltensprobleme können vor allem der Gruppe des aggressiven Verhaltens (Kämpfe mit anderen Katzen, Anknurren oder Anfauchen von Personen in Alltagssituationen, Kratzen und Beißen von Personen in Alltagssituationen) oder der Eliminationsprobleme (Urin- oder Kotabsatz in Wohnräumen außerhalb der Katzenttoilette, Urinmarkieren in Wohnräumen) zugeordnet werden. Dies deckt sich mit den Ergebnissen anderer Studien, welche ebenfalls Eliminationsprobleme und aggressives Verhalten als häufigste Verhaltensprobleme bei der Katze beschreiben (Tiefenbach, 2002; Wright und Amoss, 2004; Bamberger und Houpt, 2006; Amat et al., 2009). Einige Studien (Bamberger und Houpt, 2006; Amat et al., 2009) zeigen, dass aggressives Verhalten der Katze sich häufiger gegen Tiere, und vor allem gegen andere Katzen, als gegen Personen richtet, was mit den eigenen Ergebnissen bestätigt werden kann. Tiefenbach (2002) kommt hingegen in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass Katzen aggressives Verhalten häufiger gegenüber Personen zeigen. Bei der Häufigkeitsverteilung von Eliminationsproblemen tritt der Kot- oder Urinabsatz in Wohnräumen außerhalb der Katzenttoilette (45,9%) deutlich häufiger auf als das Urinmarkieren (19,5%). Dies bestätigen ebenso die Ergebnisse von Bamberger und Houpt (2006) sowie Amat und Mitarbeiter (2009). Möglicherweise ist dies der Einschätzung der Verhaltensprobleme durch den Katzenhalter geschuldet, dem in manchen Fällen eventuell die Unterscheidung zwischen Unsauberkeit der Katze und Markierverhalten schwerfallen mag. Weitere häufig auftretende Verhaltensprobleme sind das Zerkratzen von Möbeln und Teppichen (35,7%) sowie ein aufdringliches oder lästiges Verhalten (28,1%), eine ungewöhnliche Ängstlichkeit (27,1%) und ein unruhiges oder nervöses Verhalten der Katze (22,0%).

Nur 14,7% aller Katzenhalter glauben jedoch selbst, dass ihr Tier ein Verhaltensproblem hat. Die Mehrheit (91,6%) erkennt dabei richtig, dass ihre Katze kein oder nur ein geringgradiges Verhaltensproblem hat. Jedoch zeigt sich, dass 66,2% der Katzenhalter ein mittelgradiges Verhaltensproblem ihrer Katze nicht erkennen oder als solches wahrnehmen. Weitere 50,0% der Halter einer Katze mit einem hochgradigen Verhaltensproblem erkennen dieses ebenfalls nicht, was aufgrund einer geringen Fallzahl (n= 4) nur als Tendenz angesehen

werden soll. Nichtsdestotrotz scheinen Katzenhalter eine eher tolerante Einstellung gegenüber dem Verhalten ihrer Katze aufzuweisen.

Nur wenige demographische Parameter der Katze nehmen Einfluss auf die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen durch den Katzenhalter. Lediglich bei Europäischen Kurzhaarkatzen und älteren Tieren gehen Besitzer häufiger von einem Verhaltensproblem aus. Jeder zweite Katzenhalter eines Zwei-Personen-Haushalts und jeder vierte alleinlebende Katzenhalter glaubt, dass seine Katze ein Verhaltensproblem hat. Außerdem fördert eine moralistische Grundeinstellung die Einschätzung des Katzenhalters, seine Katze habe ein Verhaltensproblem. Besonders ein mit der moralistischen Grundeinstellung einhergehendes Gerechtigkeitsbewusstsein bezüglich der richtigen Behandlung von Tieren oder die tendenziell geringere Bedeutsamkeit von Tieren beziehungsweise Abneigung oder sogar Angst vor Tieren von Katzenhaltern einer negativistischen Grundeinstellung kann deren Neigung erklären, der Katze bereitwilliger ein Verhaltensproblem zuzusprechen. Eine humanistische und eine ökologische Grundeinstellung veranlassen den Katzenhalter eher nicht dazu, an ein Verhaltensproblem seiner Katze zu glauben. Grundlegend hierfür mag eine stärkere emotionale Befangenheit des Katzenhalters sein, die mit diesen Grundeinstellungen zum Teil einhergeht.

Die Haltung einer Katze mit einem räumlich oder zeitlich begrenzten Auslauf sowie die Haltung der Katze in einem mehr urbanen Wohnumfeld korrelieren positiv mit der Wahrnehmung des Katzenhalters von Verhaltensproblemen seines Tieres. Solche Haltungsbedingungen sowie eine geringe Anzahl an Personen und speziell Kindern im Haushalt des Katzenhalters korreliert, wie bereits oben beschrieben, positiv mit einer stärkeren Bindung und höheren Beschäftigungsdauer des Halters mit seiner Katze. Die Tatsache, dass solche Halter eher ein Verhaltensproblem bei ihrer Katze vermuten, kann einerseits dadurch bedingt sein, dass sie ihre Katze besser beobachten und Anzeichen für Verhaltensprobleme eher wahrnehmen. Auf der anderen Seite kann eine höhere Bindungsstärke auch zu einer emotionalen Befangenheit des Katzenhalters führen. Eine Anthropomorphisierung der Katze und daraus resultierende falsche Erwartungen an diese können den Katzenhalter dazu veranlassen, reale oder fiktive Verhaltensprobleme der Katze stärker wahrzunehmen.

Möglicherweise bedeuten verschiedene Haltungsformen aber auch eine gesteigerte Empfindlichkeit des Katzenhalters gegenüber bestimmten Verhaltensproblemen der Katze. So wird zum Beispiel das Kratzen an Möbeln, welches oftmals eine Folge des natürlichen Markierverhaltens der Katze ist, in der Wohnungshaltung von jedem zweiten Katzenhalter beschrieben, wobei fraglich ist, ob tatsächlich eine Wohnungshaltung das Kratzen an Möbeln steigert oder nur häufiger als Verhaltensproblem wahrgenommen wird, während das Ausleben des ethologisch gleichen Verhaltens außerhalb der Wohnräume unbeachtet bleibt.

Allgemein scheint die Wahrnehmung eines Verhaltensproblems oder einer Verhaltensstörung durch den Katzenhalter auch stark davon abzuhängen, inwiefern ein bestimmtes Verhalten der Katze den Lebensstil und den Lebensalltag des Besitzers beeinflusst (Casey und Bradshaw, 2008b). Die Erfahrung des Katzenhalters in der Katzenhaltung hat entsprechend der eigenen Ergebnisse keinen signifikanten Einfluss auf die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen. Eine Belastung der Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze beziehungsweise zu seinem Partner oder zu seiner Familie, hervorgerufen durch das Verhalten der Katze, steigert die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen. Die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen der Katze durch den Katzenhalter wird ebenso bei einer gewissen Angst des Katzenhalters vor seiner Katze oder dem Verlangen nach einem bestimmten Verhalten verstärkt.

Den weitaus stärksten Einfluss auf die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen durch den Katzenhalter hat jedoch das allgemeine Verhalten der Katze selber. Die Wahrnehmung tendenziell positiv empfundener Verhaltensweisen, wie ein anhängliches, zutrauliches, freundliches oder aufdringliches Verhalten der Katze Menschen gegenüber, senkt die Vermutung von Verhaltensproblemen. Negative Verhaltensweisen, wie insbesondere das Kratzen oder Beißen beziehungsweise Anknurren oder Anfauchen von Personen, der Kot- oder Urinabsatz in Wohnräumen außerhalb der Katzentoilette beziehungsweise das Urinmarkieren in Wohnräumen sowie eine übermäßige Unruhe, Nervosität oder Ängstlichkeit steigern hingegen diese Vermutung. Auffällig ist dabei, dass das Urinmarkieren in Wohnräumen zu einem wesentlich geringeren Prozentsatz (32,9%) die Wahrnehmung eines Verhaltensproblems fördert als der Kot- oder Urinabsatz in Wohnräumen außerhalb der Katzentoilette (60,9%).

6.6 Einstellung zur Tierverhaltenstherapie

Allen verhaltenstherapeutischen Maßnahmen ist gemein, dass die Compliance des Katzenhalters auch für den Therapieerfolg eine maßgebliche Bedeutung hat. Dabei ist sie, unter anderem, stark abhängig von den persönlichen Umständen und der Einstellung des Einzelnen zu dem jeweiligen Verhaltensproblem (Casey und Bradshaw, 2008b). Für jeden dritten Katzenhalter (74,3%) besteht ein theoretischer Nutzen einer Tierverhaltenstherapie, welche eine Änderung des Verhaltens der Katze bewirken kann. Tatsächlich angebracht empfinden eine Tierverhaltenstherapie für die eigene Katze jedoch nur 5,1% der Katzenhalter. Auch Tiefenbach (2002) kommt zu dem Ergebnis, dass nur 11,0% der Halter

sich eine Lösung einer problematischen Verhaltensweise ihrer Katze wünschen und 80,7% eine verhaltenstherapeutische Beratung aufsuchen würden, wenn dadurch „einem vorhandenen Verhaltensproblem abgeholfen werden könnte“. Dies ist eine deutlich geringere Tendenz im Vergleich zu Hundehaltern, welche zu 21,4% eine Lösung eines problematischen Verhaltens bei ihrem Hund als wünschenswert empfinden und mit einer Aussicht auf Besserung des Verhaltens zu 85,7% eine verhaltenstherapeutische Beratung aufsuchen würden (Tiefenbach, 2002). Trotzdem kann sicherlich vermutet werden, dass die Tendenz der Katzenhalter eine verhaltenstherapeutische Konsultation für eine Katze in Anspruch zu nehmen in den vergangenen Jahren gestiegen ist. Dieser Trend kann durch eine tatsächlich zunehmende Anzahl an Verhaltensproblemen und -störungen der Katze oder durch eine zunehmende Wahrnehmung von Verhaltensproblemen und Verhaltensstörungen der Katze sowie der Möglichkeiten einer Tierverhaltenstherapie durch den Katzenhalter zustande kommen.

Parameter des Katzenhalters und der Katze haben keinerlei Relevanz auf die Einstellung des Besitzers gegenüber einer Tierverhaltenstherapie. Merkmale der Mensch-Katze-Beziehung oder der Haltung haben einen geringen Einfluss. So führt eine Belastung der Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze oder zu seinem Partner beziehungsweise zu seiner Familie zu einer negativen Wahrnehmung des Nutzens einer Tierverhaltenstherapie. Zudem empfinden Katzenhalter aus einem städtischen Randbezirk eine Tierverhaltenstherapie für ihr Tier eher als angebracht (50,0%) als Katzenhalter aus der Stadt (31,3%) oder vom Land (18,8%). Katzenhalter eines Zwei-Personen-Haushaltes können sich am ehesten eine Änderung des Verhaltens durch eine Tierverhaltenstherapie vorstellen.

Das Verhalten der Katze hat einen weitaus größeren Einfluss auf die Einstellung des Katzenhalters zum Nutzen einer Tierverhaltenstherapie. Das Auftreten eines mittelgradig oder hochgradig starken Verhaltensproblems forciert die Wahrnehmung eines positiven Nutzens einer Tierverhaltenstherapie durch den Katzenhalter, insbesondere wenn die Katze in Wohnräumen außerhalb der Katzentoilette Kot oder Urin absetzt, in Wohnräumen mit Urin markiert oder im Alltagsleben durch eine ungewöhnliche Ängstlichkeit, Unruhe oder Nervosität auffällt. Zeigt die Katze hingegen ein zutrauliches oder freundliches Verhalten dem Katzenhalter gegenüber, glauben nur wenige, dass eine Tierverhaltenstherapie für ihre Katze trotz der Verhaltensprobleme angebracht ist. Eliminationsprobleme und aggressives Verhalten sind entsprechend bisheriger Studien vielfach Hauptgründe für die Vorstellung einer Katze zu einer Tierverhaltenstherapie (Turner, 1995; Casey und Bradshaw, 2008b). Die eigenen Ergebnisse belegen, dass eine signifikante Beeinflussung des Glaubens, dass eine Tierverhaltenstherapie ein bestimmtes Verhalten der Katze ändern kann, besonders dann besteht, wenn das Tier ein unruhiges oder nervöses Verhalten zeigt. Vor allem aber die

Zufriedenheit des Halters mit dem Verhalten seiner Katze und sein Glaube, dass seine Katze ein Verhaltensproblem hat, beeinflussen dessen Einstellung zur Tierverhaltenstherapie positiv. Unabhängig davon, ob ein Verhaltensproblem tatsächlich besteht oder nicht, empfinden also Katzenhalter, die glauben ihre Katze habe ein Verhaltensproblem, eine Tierverhaltenstherapie für ihre Katze als angebracht und können sich eine Änderung des Verhaltens der Katze durch eine Tierverhaltenstherapie vorstellen. Ein entscheidender Faktor für die Einstellung zur Tierverhaltenstherapie ist aber die Art und Weise in der ein bestimmtes Verhalten der Katze das Leben des Katzenhalters tangiert, was wiederum einen mehr oder weniger starken Leidensdruck für den Besitzer entstehen lässt.

Grundsätzlich besteht eine positive Einstellung der Katzenhalter zum Nutzen einer Tierverhaltenstherapie, auch wenn die finanzielle und zeitliche Aufwandsbereitschaft sehr stark von der Qualität der Mensch-Katze-Beziehung und dem Verhalten der Katze abhängig ist. Knapp über ein Drittel der Katzenhalter (38,1%) bevorzugt eine Tierverhaltenstherapie, die zwar zeitintensiv, aber kostenrestriktiv ist. Weitere 36,8% akzeptieren einen höheren finanziellen und zeitlichen Aufwand, während 15,7% eine schnelle und günstige und 9,4% der Katzenhalter eine schnelle Alternative wünschen, wobei die Kosten zweitrangig sind. Besonders die Kosten für eine Tierverhaltenstherapie scheinen bedeutsamer für die Aufwandsbereitschaft zu sein, als dies für den zeitlichen Aufwand festgestellt werden kann.

Hinsichtlich des Katzenhalters beeinflusst besonders dessen Familienstand seine Aufwandsbereitschaft im Zuge einer Tierverhaltenstherapie. Demnach nimmt die Präferenz eines geringen finanziellen Aufwands für eine solche Therapie zu, je komplexer der Familienstand ist. Nur Katzenhalter in einer Partnerschaft ohne Kinder und zum Teil auch Single- und verwitwete Katzenhalter bevorzugen am ehesten einen höheren finanziellen und zeitlichen Aufwand. Ebenso wie bestimmte Lebensabschnitte eines Tierhalters eine größere Inkompatibilität für eine Tierhaltung aufweisen und die Bindung des Tierhalters zu Haustieren durch dessen Familienstand und Lebenssituation beeinflusst wird, wie es Albert und Bulcroft (1988) beschreiben, scheint sich auch die Aufwandsbereitschaft der Katzenhalter zu einer Tierverhaltenstherapie an dessen Familienstand und damit einhergehenden unterschiedlichen zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten zu orientieren. Es kann weiter nur spekuliert werden, ob die Bereitschaft von ledigen oder kinderlosen Katzenhaltern, einen höheren finanziellen und zeitlichen Aufwand für eine Tierverhaltenstherapie in Kauf zu nehmen, als Hinweis für den größeren emotionalen Stellenwert ihres Tieres gesehen werden kann.

Eine starke Bindung des Katzenhalters und eine hohe tägliche Beschäftigungsdauer mit seiner Katze steigert dessen Aufwandsbereitschaft für eine Tierverhaltenstherapie hin zur

Akzeptanz eines höheren finanziellen und zeitlichen Aufwands. Sieht der Katzenhalter seine Katze als engsten Vertrauten fördert dies seine Aufwandsbereitschaft für eine Tierverhaltenstherapie, wohingegen eine gewisse Angst des Katzenhalters vor seiner Katze, eine vermehrte Eigenständigkeit der Katze und eine Belastung der Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze sowie zu seinem Partner oder seiner Familie seine Aufwandsbereitschaft reduzieren.

Noch entscheidender für die Aufwandsbereitschaft des Katzenhalters für eine Tierverhaltenstherapie als die Mensch-Katze-Beziehung, ist das Verhalten der Katze. Empfindet der Katzenhalter das Verhalten seiner Katze als störend oder glaubt der Katzenhalter seine Katze habe ein Verhaltensproblem, so reduziert dies die Aufwandsbereitschaft des Katzenhalters für eine Tierverhaltenstherapie. Besonders Katzenhalter, die an ein Verhaltensproblem ihrer Katze glauben, wünschen zu 56,8% eine Tierverhaltenstherapie mit geringen Kosten, wobei der zeitliche Aufwand von zweitrangiger Bedeutung ist. Weitere 20,5% dieser Katzenhalter bevorzugen einen geringen zeitlichen und finanziellen Aufwand. Nur wenige würden einen höheren zeitlichen und finanziellen Aufwand in Kauf nehmen. Verhält sich die Katze oftmals nervös oder unruhig, ist die Aufwandsbereitschaft ebenfalls reduziert und Katzenhalter wünschen eine günstige Alternative, bei der der zeitliche Aufwand zweitrangig ist. Positives oder wünschenswertes Verhalten der Katze, wie ein zutrauliches, freundliches und anhängliches Verhalten gegenüber ihrem Katzenhalter steigert seine Bereitschaft hin zu einem höheren finanziellen und zeitlichen Aufwand für eine Tierverhaltenstherapie. Der notwendige Aufwand für eine solche Therapie ist also sehr entscheidend für die Einstellung des Katzenhalters zur Tierverhaltenstherapie. Denn während Katzenhalter theoretisch eine Tierverhaltenstherapie für ihre Katze als angebracht empfinden, wenn sie glauben, dass diese ein Verhaltensproblem hat, ist die Aufwandsbereitschaft in diesem Fall deutlich reduziert. Vermutlich hat sich in der Entwicklung der Mensch-Katze-Beziehung zwar die theoretische Einstellung des Katzenhalters zur Tierverhaltenstherapie positiv verändert, trotzdem sind Katzenhalter noch nicht bereit (finanziell) mehr in eine Tierverhaltenstherapie zu investieren, was sie von Hundehaltern unterscheidet. In einer früheren Studie geben über die Hälfte der Hundehalter und lediglich ein Drittel der Katzenhalter an, 100 D-Mark (heute ca. 51,13€) und mehr für eine verhaltenstherapeutische Beratung zu investieren (Tiefenbach, 2002). Im Gegensatz dazu ist erstaunlich, dass sich die Umsätze für Katzenfutter und Bedarfsartikel für Katzen in den vergangenen zwanzig Jahren enorm gesteigert haben. Ob Katzenhalter für eine Tierverhaltenstherapie einen geringeren finanziellen Aufwand betreiben möchten, da sie, wie zuvor bereits erwähnt, das Verhalten ihrer Katze als wenig oder nicht beeinflussbar empfinden, kann nur spekuliert werden. Möglicherweise kann ein besseres Verständnis arttypischer Verhaltensweisen und Bedürfnisse der Katze zu einer besseren Vorbereitung

des Katzenhalters auf die Haltung und Versorgung einer Katze führen, sodass die Entstehung von Verhaltensproblemen oder Verhaltensstörungen verhindert werden kann. Auch die Compliance für eine Tierverhaltenstherapie könnte gesteigert werden, wenn der Katzenhalter sich möglicher Pathogenesen von Verhaltensproblemen und Verhaltensstörungen bei der Katze bewusst ist.

Nur ein geringer Prozentsatz der Katzenhalter (7,3%; n= 23) hat bereits eine Tierverhaltenstherapie durchgeführt. Demnach sind die Fallzahlen der tatsächlich durchgeführten Tierverhaltenstherapien der vorliegenden Ergebnisse zu gering, um verlässliche Aussagen zu eventuellen Beeinflussungen geben zu können. Ist jedoch eine Tierverhaltenstherapie durchgeführt worden, so erzielen 73,9% (n= 17) davon eine Besserung des Verhaltens, wohingegen keinerlei Veränderungen des Verhaltens der Katze bei 26,1% (n= 6) der Gesamtfälle eintritt. Von einer Verschlechterung des Verhaltens nach einer Tierverhaltenstherapie wird nicht berichtet.

7 Zusammenfassung

Die Geschichte der Domestikation der Katze und ihrer Beziehung zum Menschen ist im Vergleich zur Domestikation anderer Haustierarten zeitlich sehr jung. Trotzdem ist sie komplex und unterliegt über die Jahrtausende hinweg starken dynamischen Prozessen. In Europa, und so auch in Deutschland, spielen sich große Veränderungen in der Mensch-Katze-Beziehung und der soziokulturellen Bedeutung der Katze erst relativ zeitnah in den vergangenen 60-70 Jahren und zum Teil noch kurzfristiger seit dem Ende des 20. Jahrhunderts ab. Dies führt zu sich wandelnden Erwartungen und Ansprüchen des Katzenhalters an seine Katze als Haustier und an seine Beziehung zu dieser, was sich ebenfalls auf die Haltung und das Verhalten der Katze auswirkt. Dieses zeitgeschichtlich kurze Intervall erschwert jedoch eine Adaption humaner und feliner Lebensweisen, sodass eine gewisse Inkompatibilität des größtenteils unveränderten natürlichen felinen Verhaltens zu den Ansprüchen und Erwartungen des Halters an seine Katze besteht. Diese Inkompatibilität muss zu überbrücken versucht werden. Die Kenntnisse bezüglich der Einflussfaktoren und der Wahrnehmung der Mensch-Katze-Beziehung sowie hinsichtlich der Haltung und des Verhaltens der Katze können hilfreich sein, die Qualität der Mensch-Katze-Beziehung und damit auch die Haltung und das Wohlbefinden der Katze zu steigern. Vor diesem Hintergrund war es das Ziel der Untersuchung diese Faktoren und die Art ihres Einflusses auf die Mensch-Katze-Beziehung benennen zu können. Dafür wurden Fragebögen an 314 Katzenhalter in Deutschland verteilt und in einer anschließenden Korrelationsanalyse ausgewertet. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Analyse werden im Folgenden zusammengefasst.

Die Merkmale der Mensch-Katze-Beziehung lassen sich weitestgehend in die Einstellung des Katzenhalters zur Katze und die Qualität der Mensch-Katze-Beziehung einteilen. Die Qualität der Mensch-Katze-Beziehung steht besonders in Wechselwirkung mit der Haltung und dem Verhalten der Katze, wobei eine Haltung in einem urbanen Wohnumfeld, als Wohnungskatze oder ganz besonders mit einem räumlich begrenzten Auslauf, die Qualität der Beziehung generell positiv beeinflusst, während Verhaltensprobleme oder Verhaltensstörungen sich negativ auf diese Qualität auswirken. Die Merkmale des Katzenhalters sind von besonderer Bedeutung für dessen Einstellung zur Katze. Besonders weibliche und junge Katzenhalter sowie solche mit einem weniger komplexen Familienstand und einer humanistischen Grundeinstellung haben eine mehr gefühlsbetonte, anthropomorphe Einstellung zu Katzen. Eine mehr pragmatisch-utilitaristische oder anthropozentrische Einstellung findet sich vor allem bei männlichen und älteren Katzenhaltern mit einem komplexen Familienstand oder einer mehr rationalen Grundeinstellung. Katzenhalter

unterscheiden sich in ihrer Grundeinstellung zu Tieren und zur Natur im Allgemeinen zwar nicht gravierend von anderen Menschen, oder speziell von Hundehaltern, dennoch ist die Grundeinstellung bedeutend für die Mensch-Katze-Beziehung. Katzenhalter vertreten dabei überproportional häufig die humanistische Grundeinstellung, was sich insgesamt in einer mehr emotional-sentimentalen Einstellung und Wahrnehmung vieler Merkmale der Mensch-Katze-Beziehung äußert. Es zeigt sich, dass sich die Einstellung der Halter zur Katze immer weiter von einer reinen nutzenorientierten Sichtweise entfernt und dementsprechend einer deutlich emotionaleren Beziehungsauffassung annähert.

Merkmale der Katze, wie ihr Geschlecht, ihr Alter oder ihre Rasse nehmen nur wenig Einfluss auf die Beziehung zum Katzenhalter. Bedeutender sind diese Merkmale hingegen für die Haltung. In einer reinen Wohnungshaltung sowie in urbanen Wohnbereichen werden demnach besonders weibliche Katzen und Rassekatzen gehalten. Die Haltung von Katern sowie von Europäischen Kurzhaar- und Mischlingskatzen, erfolgt entsprechend häufiger als Freigänger und in einem mehr ruralen Wohnbereich. Ansonsten steigern besonders ein komplexer Familienstand des Katzenhalters und eine größere Anzahl an Personen im Haushalt die Wahrscheinlichkeit, dass eine Katze als Freigänger oder mit einem zeitlich begrenzten Auslauf gehalten wird.

Verfügt der Katzenhalter bereits über Erfahrung in der Katzenhaltung, zeigt seine Katze vergleichsweise seltener ein ängstliches, nervöses oder aggressives Verhalten und umso seltener treten Verhaltensprobleme auf. Dies belegt, wie wichtig die Erfahrung und das Wissen über eine artgerechte Katzenhaltung für deren Qualität ist. Denn es sind im Besonderen die Haltungsmerkmalen einer Katze, die den stärksten Einfluss auf ihr Verhalten und damit auf ihr Wohlbefinden haben. Dabei zeigt sich, dass sich weniger die Haltungsform selber positiv oder negativ auf dieses Verhalten auswirken, sondern vielmehr eine gelungene räumliche und zeitliche Strukturierung der Haltung hierfür entscheidend sind.

Die Wahrnehmung des allgemeinen Normalverhaltens der Katze ist abhängig von der Einstellung des Katzenhalters. So vermutet rund ein Viertel der Katzenhalter (26,5%) Absicht im Verhalten ihrer Katze, die, dieser Logik folgend, bestimmte Verhaltensweisen zeige, um den Katzenhalter „zu ärgern“. Sogar 71,8% glauben, dass das Verhalten ihrer Katze ein unveränderlicher Wesenszug sei. Daher erkennen 66,2% der Katzenhalter mittelgradig starke Verhaltensprobleme ihrer Katze nicht und nehmen diese stattdessen als Normalverhalten wahr. Treten jedoch Verhaltensprobleme auf, insbesondere Eliminationsprobleme und ängstliches Verhalten, und werden diese vom Katzenhalter als solche erkannt, fördert dies eine positive Einstellung und Aufwandsbereitschaft für eine Tiervershaltenstherapie. Generell besteht eine positive Einstellung des Katzenhalters zum theoretischen

Nutzen einer Tierverhaltenstherapie, jedoch sehen nur 5,1% eine Tierverhaltenstherapie für ihre Katze als angebracht, sodass auch nur 23 der 314 befragten Katzenhalter dieser Untersuchung angeben, bereits eine verhaltensmedizinische Konsultation in Anspruch genommen zu haben. Den größten Einfluss auf die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen oder Verhaltensstörungen der Katze sowie auf die Einstellung zur Tierverhaltenstherapie haben das Verhalten der Katze und die Qualität ihrer Beziehung zum Menschen.

8 Summary

In comparison to many other domesticated pet animals the history of the domestication of the cat and the history of the cat's relationship to humans is historically young. Nevertheless, it is a complex and dynamic process, which developed over the past millennia. Most of the significant changes in the human-cat relationship and the sociocultural meaning of the cat in Europe, and especially in Germany, took part in the last 60 to 70 years, and in some extend even only since the end of the 20th century. This leads to changing expectations and demands of the cat owners towards cats as a pet and the human-cat relationship and therefore on the housing conditions and the behaviour of the cat. This historically short period hinders an adaption of human and feline behaviour. The largely unmodified feline natural behaviour shows a somewhat incompatibility with the human expectations and demands which needs to be overcome. The knowledge of first, the influencing factors and the perceptions of the human-cat relationship, second, the housing conditions and third, the behaviour of the cat can in return be helpful to improve the quality of these three elements. Against this background, the study aimed to identify these factors and the way they influence the human-cat relationship today. In order to gain this information a questionnaire was distributed to 314 cat owners in Germany and later evaluated in a correlation analysis. The main findings of these analyses are summarized below.

First, the characteristics of the human-cat relationship can be grouped into the cat owner's attitude towards cats and the quality of the relationship. Especially this quality has a interdependency with the housing and the behaviour of the cat. The keeping of a cat in an urban setting without any free running opportunities and, even more, the opportunity for a spatial restricted free running have a positive impact on the quality of the relationship. Behaviour problems of the cat have in contrast a negative effect on this quality. The characteristics of the cat owner, for example its gender, age or marital status are important factors for the cat owner's attitude towards the cat. Especially female and young cat owners with a less complex family structure and a humanistic attitude have a highly emotional and anthropomorphic attitude towards cats. On the other hand, a pragmatic-utilitarian and anthropocentric attitude can be found with older and male cat owners with a complex family structure. In general, there is no profound difference in the common attitude towards animals and the nature between cat owners and non-cat owners, in particular dog owners. However, cat owners have a disproportionally high incidence for a humanistic attitude, which is combined with an emotional and sentimental attitude and perception of many characteristics of the human-cat relationship. This change in the common attitude of people towards cats is

still happening and leads away from a pure utilitarian meaning towards a mainly emotional point of view.

Characteristics of the cat, like its gender, age or breed have only a small influence on the human-cat relationship. This characteristics show a greater importance to the housing conditions of the cat. There is a higher proportion of female and purebred cats, which are hold in an urban setting without any free running opportunities. Male cats, European shorthair cats and mixed breed cats are kept more often in a rural setting without any free running restrictions. This non-restricted kind of keeping and the keeping of a cat with a time restricted free running opportunity is also prominent in families with a complex structure, for example families with children and single parents, and a higher number of people in the household.

The frequency of behaviour problems of the cat, for example an aggressive, nervous or anxious behaviour, is reduced if the cat owner possesses experiences in the housing of cats. This indicates the significance of experiences and knowledge of the cat's housing requirements for the quality of housing conditions of the cat. For there are in particular the housing conditions of a cat, that have the main influence on its behaviour and thus on its well-being. The housing itself has no significant impact on the behaviour of the cat. In fact spatial and time structuring measures are key points on this behaviour.

The perception of the natural behaviour of the cat depends on the cat owner's attitude towards the cat. About a quarter of the cat owners (26,5%) suspect the cat's behaviour to be intentional in order to "offend" the cat owner. Even 71,8% believe that the behaviour of the cat is an unmodifiable trait of the cat. Therefore, 66,2% of the cat owners do not recognise moderate behaviour problems of their cat and perceive this as natural behaviour. Behaviour problems, such as elimination problems and anxious behaviour of the cat, which are recognised by the cat owner raise the attitude and the willingness for a behavioural therapy. In general, there is a positive attitude of cat owners towards the use of a behavioural therapy, but only 5,1% of the cat owners perceive a therapy to be necessary for their cat. For that reason only 23 of the 314 participating cat owners have already experiences with a behavioural therapy. The main influence on the cat owner's perception of behaviour problems of cats and the perception of the utility of a behaviour therapy for cats are the cat's behaviour and the quality of her relationship to the cat owner.

9 Literaturverzeichnis

Adamelli, S.; Marinelli, L.; Normando, S.; Bono, G. (2005): Owner and cat features influence the quality of life of the cat. *Applied Animal Behaviour Science*, 94 (1): 89-98.

Ajzen, I. (2001): Nature and operation of attitudes. *Annual review of psychology*, 52 (1): 27-58.

Albert, A.; Bulcroft, K. (1987): Pets and urban life. *Anthrozoös*, 1 (1): 9-25.

Albert, A.; Bulcroft, K. (1988): Pets, families, and the life course. *Journal of Marriage and the Family*, 50: 543-552.

Allen, K.; Blascovich, J.; Mendes, W. B. (2002): Cardiovascular reactivity and the presence of pets, friends, and spouses: the truth about cats and dogs. *Psychosomatic Medicine*, 64 (5): 727-739.

Alterman, A. I.; McDermott, P. A.; Cacciola, J. S.; Rutherford, M. J. (2003): Latent structure of the Davis Interpersonal Reactivity Index in methadone maintenance patients. *Journal of Psychopathology and Behavioral Assessment*, 25 (4): 257-265.

Amat, M.; de la Torre, J. L. R.; Fatjó, J.; Mariotti, V. M.; Van Wijk, S.; Manteca, X. (2009): Potential risk factors associated with feline behaviour problems. *Applied Animal Behaviour Science*, 121 (2): 134-139.

Archer, J. (1997): Why do people love their pets? *Evolution and human behavior*, 18 (4): 237-259.

Armitage, P. L.; Clutton-Brock, J. (1981): A radiological and histological investigation into the mummification of cats from ancient Egypt. *Journal of Archaeological Science*, 8 (2): 185-196.

Bagley, D. K.; Gonsman, V. L. (2005): Pet attachment and personality type. *Anthrozoös*, 18 (1): 28-42.

Baldwin, J. A. (1975): Notes and speculations on the domestication of the cat in Egypt. *Anthropos*, 70 (3./4.): 428-448.

Bamberger, M.; Houpt, K. A. (2006): Signalment factors, comorbidity, and trends in behavior diagnoses in cats: 736 cases (1991–2001). *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 229 (10): 1602-1606.

Baron-Cohen, S.; Richler, J.; Bisarya, D.; Gurunathan, N.; Wheelwright, S. (2003): The systemizing quotient: an investigation of adults with Asperger syndrome or high-functioning autism, and normal sex differences. *Philosophical Transactions of the Royal Society of London B, Biological Sciences*, 358: 361-374.

Barrett, P.; Bateson, P. (1978): The development of play in cats. *Behaviour*, 66 (1): 106-120.

Barry, K. J.; Crowell-Davis, S. L. (1999): Gender differences in the social behavior of the neutered indoor-only domestic cat. *Applied Animal Behaviour Science*, 64 (3): 193-211.

Bartels, A. (2010): Einführung in die Verhaltenslehre bei Hund und Katze. Bolbecher, G.; Zurr, D. (Hrsg.): *Ganzheitliche Verhaltenstherapie bei Hund und Katze*. Sonntag Verlag, Stuttgart, DE: 2-34.

- Bartlett, K.; Clifton, M. (2003): How many dogs and cats are eaten in Asia. *Animal People*, 12 (7): 18-19.
- Bateson, P. (1979): How do sensitive periods arise and what are they for? *Animal Behaviour*, 27: 470-486.
- Bateson, P. (2000): Behavioural development in the cat. Turner, D. C.; Bateson, P. (Hrsg.): *The domestic cat: the biology of its behaviour*. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 9-22.
- Beadle, M. (1977): *The Cat: History, Biology, and Behaviour*. London, Collins & Harvill Press.
- Beaver, B. V. (2003): Behavior of Sensory and neural origin. Beaver, B. V. (Hrsg.): *Feline Behavior. A guide for veterinarians*. Second Edition. Saunders, St. Louis, USA: 42-99.
- Beaver, B. V. (2004): Fractious cats and feline aggression. *Journal of Feline Medicine and Surgery*, 6 (1): 13-18.
- Beck, A. M.; Katcher, A. H. (1984): A new look at pet-facilitated therapy. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 184 (4): 414-423.
- Belk, R. (1988): Possessions and the extended self. *Journal of consumer research*, 15 (2): 139-168.
- Benecke, N. (1994): Die Haustiere in Einzeldarstellungen. Katze. Benecke, N. (Hrsg.): *Der Mensch und seine Haustiere: die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung*. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, GE: 344-353.
- Bentham, J. (2007): Of the principle of utility. Bentham, J. (Hrsg.): *An introduction to the principles of morals and legislation, 1781*. Dover Publications Inc., Mineola, New York, USA: 1-7.
- Bergler, R. (1988): The psychology of dog ownership. Experimental design principles. Bergler, R. (Hrsg.): *Man and dog: The psychology of a relationship*. Blackwell Scientific Publications, Oxford, GB: 67-93.
- Berland, J. (2008): Cat and mouse: Iconographics of nature and desire. *Cultural Studies*, 22 (3-4): 431-454.
- Bernstein, P. L.; Strack, M. (1996): A game of cat and house: spatial patterns and behavior of 14 domestic cats (*Felis catus*) in the home. *Anthrozoös*, 9 (1): 25-39.
- Bernstein, P. L. (2007): The human-cat relationship. Rochlitz, I. (Hrsg.): *The welfare of cats*. Third Edition, Springer, Dordrecht, NL: 47-90.
- Blaschitz, G. (1992): Die Katze. Blaschitz, G.; Hundsichler, H.; Jaritz, G., Vavra, E. (Hrsg.): *Symbole des Alltags, Alltag der Symbole*. Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz, AU: 589-616.
- Bloomsmith, M. A.; Brent, L. Y.; Schapiro, S. J. (1991): Guidelines for developing and managing an environmental enrichment program for nonhuman primates. *Laboratory animal science*, 41 (4): 372-377.
- Bökönyi, S. (1969): Archaeological problems and methods of recognizing animal domestication. Ucko, P. J.; Dimbleby, G. W. (Hrsg.): *The domestication and exploitation of plants and animals*. Second Edition. Transaction Publishers, New Brunswick, New Jersey, USA: 219-229.

Bökönyi, S. (1989): Definitions of animal domestication. Clutton-Brock, J. (Hrsg.): The walking larder: patterns of domestication, pastoralism, and predation. Routledge, New York, USA: 22-27.

Bortfeldt, L.T. (2008): Untersuchungen zum Einfluss der Grundeinstellung des Hundehalters/ der Hundehalterin gegenüber Tieren auf das Verhalten des eigenen Hundes. Einteilung der Grundeinstellungen nach Stephen R. Kellert. Diss. med. vet., Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, Hannover, DE.

Bowen, J.; Heath, S. (2005): An overview of feline social behaviour and communication. Bowen, J.; Heath, S. (Hrsg.): Behaviour problems in small animals: practical advice for the veterinary team. Elsevier, Philadelphia, USA: 29-36.

Bowlby, J. (2005): The origins of attachment theory. Bowlby, J. (Hrsg.): A secure base. Parent-child attachment and healthy human development. Basic Books; Perseus Books Group, USA: 20-38.

Bradshaw, J. W.; Hall, S. L. (1999): Affiliative behaviour of related and unrelated pairs of cats in catteries: a preliminary report. Applied Animal Behaviour Science, 63 (3): 251-255.

Bradshaw, J. W.; Cameron-Beaumont, C. (2000): The signalling repertoire of the domestic cat and its undomesticated relatives. Turner, D. C.; Bateson, P. (Hrsg.): The domestic cat: the biology of its behaviour. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 67-93.

Bradshaw, J. W. (2009): Behaviour of cats. Jensen, P. (Hrsg.): The ethology of domestic animals: an introductory text. CAB International, Wallingford, GB: 204-216.

Bradshaw, J. W. (2016): Sociality in cats: A comparative review. Journal of Veterinary Behavior, 11: 113-124.

Breivik, T.; Thrane, P. S.; Gjermo, P.; Opstad, P. K. (2000): Glucocorticoid receptor antagonist RU 486 treatment reduces periodontitis in Fischer 344 rats. Journal of periodontal research, 35 (5): 285-290.

Brentjes, B. (2011): Katzen als Nutz- und Haustiere. Brentjes, B. (Hrsg.): Die Haustierwerdung im Orient. 2. Auflage. Westarp Wissenschaften, Hohewarsleben, GE: 82-89.

Brown, S. E. (2002): Ethnic variations in pet attachment among students at an American school of veterinary medicine. Society & Animals, 10 (3): 249-266.

Budiansky, S. (1992): Visions of nature. Budiansky, S. (Hrsg.): The Covenant of the Wild: Why Animals Chose Domestication: with a New Preface. Yale University Press, New Haven, USA: 1-18.

Budiansky, S. (2002): Cats plot to take over the world and succeed. Budiansky, S. (Hrsg.): Character of cats. Penguin Group, New York, USA: 1-36.

Buffington, C. A. T. (2002): External and internal influences on disease risk in cats. J. Am. Vet. Med. Assoc. 220 (7): 994-1002.

Cain, A. O. (1985): Pets as family members. Marriage & Family Review, 8 (3-4): 5-10.

Cameron, P.; Mattson, M. (1972): Psychological correlates of pet ownership. Psychological Reports, 30 (1): 286-286.

Cameron, M. E.; Casey, R. A.; Bradshaw, J. W. S.; Waran, N. K.; Gunn-Moore, D. A. (2004): A study of environmental and behavioural factors that may be associated with feline idiopathic cystitis. *Journal of small animal practice*, 45 (3): 144-147.

Carlstead, K.; Brown, J. L.; Strawn, W. (1993): Behavioral and physiological correlates of stress in laboratory cats. *Applied Animal Behaviour Science*, 38 (2): 143-158.

Caro, T. M. (1980): Effects of the mother, object play, and adult experience on predation in cats. *Behavioral and neural biology*, 29 (1): 29-51.

Caro, T. M. (1981): Sex differences in the termination of social play in cats. *Animal Behaviour*, 29 (1): 271-279.

Casey, R. A.; Bradshaw, J. W. S. (2008a): The effects of additional socialisation for kittens in a rescue centre on their behaviour and suitability as a pet. *Applied Animal Behaviour Science*, 114 (1): 196-205.

Casey, R. A.; Bradshaw, J. W. S. (2008b): Owner compliance and clinical outcome measures for domestic cats undergoing clinical behavior therapy. *Journal of Veterinary Behavior: Clinical Applications and Research*, 3 (3): 114-124.

Clutton-Brock, T. H. (1989): Review lecture: mammalian mating systems. *Proceedings of the Royal Society of London B, Biological Sciences*, 236: 339-372.

Clutton-Brock, J. (1999): *Cats*. Clutton-Brock, J. (Hrsg.): A natural history of domesticated mammals. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 133-140.

Collard, R. R. (1967): Fear of strangers and play behavior in kittens with varied social experience. *Child Development*, 38 (3): 877-891.

Collins, S. M. (2001): Stress and the Gastrointestinal Tract IV. Modulation of intestinal inflammation by stress: basic mechanisms and clinical relevance. *American Journal of Physiology-Gastrointestinal and Liver Physiology*, 280 (3): 315-318.

Connelly, J. (1982): The great American pet: Choices, costs and care. *Money*, 7 (12): 39-66.

Crowell-Davis, S. L.; Curtis, T. M.; Knowles, R. J. (2004): Social organization in the cat: a modern understanding. *Journal of feline medicine and surgery*, 6 (1): 19-28.

Cucchi, T.; Vigne, J.; Auffray, J.; Croft, P.; Peltensburg, E. (2002): Passive transport of the house mouse (*Mus musculus domesticus*) to Cyprus at the Early Preceramic Neolithic (late 9th and 8th millennia cal. BC). *Comptes Rendus Palevol*, 1 (4): 235-241.

Curtis, T. M.; Knowles, R. J.; Crowell-Davis, S. L. (2003): Influence of familiarity and relatedness on proximity and allogrooming in domestic cats (*Felis catus*). *American journal of veterinary research*, 64 (9): 1151-1154.

Cusack, O. (1988a). *Stress and anxiety*. Cusack, O. (Hrsg.): *Pets and mental health*. Routledge, New York, USA: 63-74.

Cusack, O. (1988b). *Pets and the elderly*. Cusack, O. (Hrsg.): *Pets and mental health*. Routledge, New York, USA: 133-152.

Dalerum, F. (2007): Phylogenetic reconstruction of carnivore social organizations. *Journal of Zoology*, 273 (1): 90-97.

Daniels, M. J.; Balharry, D.; Hirst, D.; Kitchener, A. C.; Aspinal, R. J. (1998): Morphological and pelage characteristics of wild living cats in Scotland: implications for defining the 'wildcat'. *Journal of Zoology*, 244 (2): 231-247.

- Dards, J. L. (1983): The behaviour of dockyard cats: Interactions of adult males. *Applied Animal Ethology*, 10 (1): 133-153.
- Davis, S. J. (1987): From hunter to herder: the origin of domestic animals. Davis, S. J. (Hrsg.): *The archaeology of animals*. Routledge, Abingdon, GB: 126-154.
- Del Amo, C. (2011): Artgerechte Haltung von Katzen in der Wohnung. *team.konkret*, 2/2011: 10-13.
- Dennett, D. C. (1983): Intentional systems in cognitive ethology: The "Panglossian paradigm" defended. *Behavioral and Brain Sciences*, 6 (3): 343-355.
- Driesch, A. v.d.; Peters, J. (2003): *Kleintiermedizin*. Driesch, A. v.d.; Peters, J. (Hrsg.): *Geschichte der Tiermedizin 5000 Jahre Tierheilkunde*. 2. aktuelle und erweiterte Auflage. Schattauer Verlag, Stuttgart, DE: 222-234.
- Discroll, J. W. (1992): Attitudes toward animal use. *Anthrozoös*, 5 (1): 32-39.
- Discroll, C. A.; Menotti-Raymond, M.; Roca, A. L.; Hupe, K.; Johnson, W. E.; Geffen, E.; Macdonald, D. W. (2007): The Near Eastern origin of cat domestication. *Science*, 317 (5837): 519-523.
- Driscoll, C. A.; Macdonald, D. W.; O'Brien, S. J. (2009): From wild animals to domestic pets, an evolutionary view of domestication. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 106 (1): 9971-9978.
- Dobney, K.; Larson, G. (2006): Genetics and animal domestication: new windows on an elusive process. *Journal of Zoology*, 269 (2): 261-271.
- Döring, D.; Erhard, M. H. (2006): Tierärztliche Verhaltenstherapie bei Hund und Katze. Relevanz und Möglichkeiten für die Praxis. *Tierärztliche Praxis Kleintiere*, 34 (5): 367-374.
- Döring, D.; Tiefenbach, P.; Erhard, M. H. (2013): Angst- und stressbedingte Verhaltensprobleme bei der Katze. Eine Übersicht für den praktischen Tierarzt. *Kleintierpraxis* 58 (11): 579-594.
- Dumas, C.; Doré, F. Y. (1991): Cognitive development in kittens (*Felis catus*): An observational study of object permanence and sensorimotor intelligence. *Journal of Comparative Psychology*, 105 (4): 357-365.
- Eddy, T. J.; Gallup, G. G.; Povinelli, D. J. (1993): Attribution of cognitive states to animals: Anthropomorphism in comparative perspective. *Journal of Social Issues*, 49 (1): 87-101.
- Ellis, S. L. (2009): Environmental enrichment: Practical strategies for improving feline welfare. *Journal of Feline Medicine and Surgery*, 11: 901-912.
- Endenburg, N.; Bouw, J. (1994): Motives for acquiring companion animals. *Journal of Economic Psychology*, 15 (1): 191-206.
- Engels, D. W. (1999): Renaissance and redemption. Engels, D. W. (Hrsg.): *Classical cats: the rise and fall of the sacred cat*. Routledge, London/New York, GB/USA: 170-173.
- Faure, E.; Kitchener, A. C. (2009): An archaeological and historical review of the relationships between felids and people. *Anthrozoös*, 22 (3): 221-238.
- Feldman, H. N. (1994): Methods of scent marking in the domestic cat. *Canadian Journal of Zoology*, 72 (6): 1093-1099.

- Fiand, A. (2002): Die Geschichte Düppels von 1950 bis 1990. Diss. med. vet., Freie Universität Berlin, Berlin, DE.
- Fishbein, M.; Ajzen, I. (2005): The influence of attitudes on behavior. Albarracín, D.; Johnson, B. T.; Zanna, M. P. (Hrsg.): The handbook of attitudes. Psychology Press, New York & London, USA & GB: 173-222.
- Frank, D. F.; Erb, H. N.; Houpt, K. A. (1999): Urine spraying in cats: presence of concurrent disease and effects of a pheromone treatment. *Applied Animal Behaviour Science*, 61 (3): 263-272.
- Frank, D.; Dehasse, J. (2004): Differential diagnosis and management of human-directed aggression in cats. *Clinical techniques in small animal practice*, 19 (4): 225-232.
- Franklin, A. (1999): 'Good to think with': Theories of human-animal relations in modernity. Franklin, A. (Hrsg.): *Animals and modern cultures: A sociology of human-animal relations in modernity*. Sage Publications, London, GB: 9-33.
- Fratkin, J. L.; Baker, S. C. (2013): The role of coat color and ear shape on the perception of personality in dogs. *Anthrozoös*, 26 (1): 125-133.
- Friedmann, E.; Katcher, A. H.; Lynch, J. J.; Thomas, S. A. (1980): Animal companions and one-year survival of patients after discharge from a coronary care unit. *Public health reports*, 95 (4): 307-312.
- Friedmann, E.; Katcher, A. H.; Thomas, S. A.; Lynch, J. J.; Messent, P. R. (1983): Social interaction and blood pressure: Influence of animal companions. *The Journal of nervous and mental disease*, 171 (8): 461-465.
- Friedmann, E.; Son, H. (2009): The human-companion animal bond: How humans benefit. *Veterinary Clinics of North America: Small Animal Practice*, 39 (2): 293-325.
- Furnham, A.; McManus, C.; Scott, D. (2003): Personality, empathy and attitudes to animal welfare. *Anthrozoös*, 16 (2): 135-146.
- Galton, F. (2004): Domestication of animals. Tredoux, G. (Hrsg.): *Inquiries into human faculty and its development*. First corrected proof. Online Galton archives: 173-194.
- Galvin, S. L.; Herzog, H. A. (1998): Attitudes and dispositional optimism of animal rights demonstrators. *Society & Animals*, 6 (1): 1-11.
- Garrity, T. F.; Stallones, L.; Marx, M. B.; Johnson, T. P. (1989): Pet ownership and attachment as supportive factors in the health of the elderly. *Anthrozoös*, 3 (1): 35-44.
- Gay, M. C. (1973): Die Geschichte der Beziehungen zwischen Mensch und Katzen. Gay, M. C. (Hrsg.): *Umgang mit Katzen*. Albert Müller Verlag, Zürich, CH: 25-37.
- Gerschmann, K.-H. (1999): Anthropozentrisch. Prechtel, P.; Burkard, F.-P. (Hrsg.): *Metzler-Philosophie-Lexikon: Begriffe und Definitionen*. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart, Weimar, DE: 32.
- Glocker, M. L.; Langleben, D. D.; Ruparel, K.; Loughead, J. W.; Valdez, J. N.; Griffin, M. D.; Sachser, N.; Gur, R. C. (2009): Baby schema modulates the brain reward system in nulliparous women. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America (PNAS)*, 106 (22): 9115-9119.
- Gosse, G. H.; Barnes, M. J. (1994): Human grief resulting from the death of a pet. *Anthrozoös*, 7 (2): 103-112.

Gourkow, N.; Fraser, D. (2006): The effect of housing and handling practices on the welfare, behaviour and selection of domestic cats (*Felis sylvestris catus*) by adopters in an animal shelter. *Animal Welfare*, 15 (4): 371-377.

Groves, C. P. (1989): Feral mammals of the Mediterranean islands: documents of early domestication. Clutton-Brock, J. (Hrsg.): *The walking larder: patterns of domestication, pastoralism, and predation*. Routledge, New York, USA: 46-58.

Gunn-Moore, D. A. (2003): Feline lower urinary tract disease. *Journal of Feline Medicine and Surgery*, 5 (2): 133-138.

Gunn-Moore, D. A. (2009): FIC (Feline idiopathische Cystitis). *Der praktische Tierarzt*, 90 (5): 407-415.

Gunnthorsdottir, A. (2001): Physical attractiveness of an animal species as a decision factor for its preservation. *Anthrozoös*, 14 (4): 204-215.

Gunter, B. (1999a): Why do people own pets? Gunter, B. (Hrsg.): *Pets and people: The psychology of pet ownership*. Whurr Publishers, London, GB: 1-15.

Gunter, B. (1999b): Are pet owners different? Gunter, B. (Hrsg.): *Pets and people: The psychology of pet ownership*. Whurr Publishers, London, GB: 16-31.

Gunter, B. (1999c): Do pets make us more sociable? Gunter, B. (Hrsg.): *Pets and people: The psychology of pet ownership*. Whurr Publishers, London, GB: 148-158.

Gunter, B. (1999d): Why are we so attached to our pets? Gunter, B. (Hrsg.): *Pets and people: The psychology of pet ownership*. Whurr Publishers, London, GB: 32-47.

Gunter, B. (1999e): Who is in control? Gunter, B. (Hrsg.): *Pets and people: The psychology of pet ownership*. Whurr Publishers, London, GB: 49-65.

Guy, N. C.; Hopson, M.; Vanderstichel, R. (2014): Litterbox size preference in domestic cats (*Felis catus*). *Journal of Veterinary Behavior*, 9 (2): 78-82.

Hardie, E. M.; Roe, S. C.; Martin, F. R. (2002): Radiographic evidence of degenerative joint disease in geriatric cats: 100 cases (1994-1997). *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 220 (5): 628-632.

Hart, B. L.; Cooper, L. (1984): Factors relating to urine spraying and fighting in prepubertally gonadectomized cats. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 184 (10): 1255-1258.

Heath, S. (2002a): Revierverhalten. Heath, S. (Hrsg.): *Katzen verstehen. Katzenprobleme aus verhaltenstherapeutischer Sicht*. pala-Verlag, Darmstadt, DE: 152-154.

Heath, S. (2002b): Agoraphobie. Heath, S. (Hrsg.): *Katzen verstehen. Katzenprobleme aus verhaltenstherapeutischer Sicht*. pala-Verlag, Darmstadt, DE: 71-75.

Heath, S. (2010): Mehrkatzenhaushalte. Eine behaviorale Herausforderung. *Veterinary Focus*, 20 (1): 13-17.

Heidenberger, E. (1997): Housing conditions and behavioural problems of indoor cats as assessed by their owners. *Applied Animal Behaviour Science*, 52 (3): 345-364.

Hemsworth, P. H.; Coleman, G. J. (2011): Stockperson behaviour and animal behaviour. Hemsworth, P. H.; Coleman, G. J. (Hrsg.): *Human-livestock interactions: The stockperson*

and the productivity of intensively farmed animals. Second Edition. CAB International, Wallingford, GB: 103-119.

Hengerer, M. (2007): Die Katze in der Frühen Neuzeit: Stationen auf dem Weg zur Seelenverwandten des Menschen. Wischermann, C. (Hrsg.) (2007): Von Katzen und Menschen. Sozialgeschichte auf leisen Sohlen. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, DE: 53-88.

Hengerer, M. S. (2009): Stadt, Land, Katze. Zur Geschichte der Katze in der Frühneuzeit. Informationen zur modernen Stadtgeschichte. IMS (2): 13-25.

Herron, M. E. (2010): Advances in understanding and treatment of feline inappropriate elimination. *Topics in companion animal medicine*, 25 (4): 195-202.

Herron, M. E.; Buffington, C. T. (2010): Environmental enrichment for indoor cats. *Compendium on Continuing Education for the Practising Veterinarian*, 32 (12): 1-7.

Herzog Jr., H. A.; Burghardt, G. M. (1988): Attitudes toward animals: Origins and diversity. *Anthrozoös*, 1 (4): 214-222.

Herzog Jr., H. A.; Betchart, N. S.; Pittman, R. B. (1991): Gender, sex role orientation, and attitudes toward animals. *Anthrozoös*, 4 (3): 184-191.

Herzog, H. A.; Galvin, S. (1997): Common sense and the mental lives of animals: An empirical approach. Mitchell, R. W.; Thompson, N. S.; Miles, H. L. (Hrsg.): *Anthropomorphism, anecdotes and animals*. State University of New York Press, Albany, USA: 237-253.

Hills, A. M. (1993): The motivational bases of attitudes toward animals. *Society & Animals*, 1 (2): 111-128.

Hirschman, E. C. (1994): Consumers and their animal companions. *Journal of Consumer Research*, 20 (4): 616-632.

Holbrook, M. B.; Woodside, A. G. (2008): Animal companions, consumption experiences, and the marketing of pets: Transcending boundaries in the animal-human distinction. *Journal of Business Research*, 61 (5): 377-381.

Horwitz, D. F. (1997): Behavioral and environmental factors associated with elimination behavior problems in cats: a retrospective study. *Applied Animal Behaviour Science*, 52 (1): 129-137.

Howey, M. O. (1989a): The cat and the riddle of Isis. Howey, M. O. (Hrsg.): *The cat in magic, mythology and religion*. Bracken Books, London, GB: 39-48.

Howey, M. O. (1989b): Freya and her cats. Howey, M. O. (Hrsg.): *The cat in magic, mythology and religion*. Bracken Books, London, GB: 58-61.

Hubrecht, R.; Turner, D. C. (1997): Companion animal welfare in TW private and institutional settings. Wilson, C. C.; Turner, D. C. (Hrsg.): *Companion animals in human health*. Sage Publications, Thousand Oaks, USA: 267-290.

Immelmann, K. (1982): *Wörterbuch der Verhaltensforschung*. Parey Verlag, Berlin, DE.

IVH (Industrieverband Heimtierbedarf e.V.), ZZF (Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe Deutschlands e.V.) (1995-2015): *Der Deutscher Heimtiermarkt 1994-2014*.

Johnson, T. P.; Garrity, T. F.; Stallones, L. (1992): Psychometric evaluation of the Lexington attachment to pets scale (LAPS). *Anthrozoös*, 5 (3): 160-175.

- Johnson, W. E.; O'Brien, S. J. (1997): Phylogenetic reconstruction of the Felidae using 16S rRNA and NADH-5 mitochondrial genes. *Journal of Molecular Evolution*, 44 (1): 98-116.
- Jones, B. R.; Sanson, R. L.; Morris, R. S. (1997): Elucidating the risk factors of feline lower urinary tract disease. *New Zealand Veterinary Journal*, 45 (3): 100-108.
- Jores, N. L. (2004a): Kulturgeschichte der Hauskatze. Jores, N. L. (Hrsg.): Zur Kulturgeschichte der Hauskatze unter besonderer Berücksichtigung ihrer Erkrankungen. Diss. med. vet., Freie Universität Berlin, Berlin, DE: 31-68.
- Jores, N. L. (2004b): Tierärztliche Tätigkeit im Laufe der Jahrhunderte und ihr Bezug zur Katze. Jores, N. L. (Hrsg.): Zur Kulturgeschichte der Hauskatze unter besonderer Berücksichtigung ihrer Erkrankungen. Diss. med. vet., Freie Universität Berlin, Berlin, DE: 69-86.
- Jung, B. (1997a): Bedeutung von Hund und Katze für den Menschen im Wandel der Zeiten. Jung, B. (Hrsg.): Die Entwicklung der Kleintiermedizin (Hund und Katze) in Deutschland bis 1945. Diss. med. vet., Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen, DE: 3-11.
- Jung, B. (1997b): Kleintiermedizin in Veterinärklinik und Literatur. Literatur über Kleintiermedizin ab 1800. Jung, B. (Hrsg.): Die Entwicklung der Kleintiermedizin (Hund und Katze) in Deutschland bis 1945. Diss. med. vet., Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen, DE: 14-22.
- Kane, E.; Rogers, Q. R.; Morris, J. G. (1981): Feeding behavior of the cat fed laboratory and commercial diets. *Nutrition Research*, 1 (5): 499-507.
- Karsh, E. B.; Turner, D. C. (1988): The human-cat relationship. Turner, D.C.; Bateson, P. (Hrsg.): The domestic cat: the biology of its behaviour. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 159-178.
- Keddie, K. M. (1977): Pathological mourning after the death of a domestic pet. *The British Journal of Psychiatry*, 131 (1): 21-25.
- Kellert, S. R. (1976): Perceptions of animals in American society. Transactions of the 41. North American wildlife and natural resources conference, 41: 533-546.
- Kellert, S. R. (1980): Contemporary values of wildlife in American society. Shaw, W.; Zube, I. (Hrsg.): Wildlife Values. Center for Assessment of Noncommodity Natural Resource Values, Institutional Series Report, 1: 241-267.
- Kellert, S. R. (1984): Attitudes toward animals: Age-related development among children. Fox, M. W.; Mickley, L. D. (Hrsg.): Advances in Animal Welfare Science 1984/85, Washington DC, USA: 43-60.
- Kellert, S. R. (1993a): The biological basis for human values of nature. Kellert, S. R.; Wilson, E. O. (Hrsg.): The biophilia hypothesis. Island Press, Washington DC, USA: 47-72.
- Kellert, S. R. (1993b): Attitudes, knowledge, and behavior toward wildlife among the industrial superpowers: United States, Japan, and Germany. *Journal of social issues*, 49 (1): 53-69.
- Kellert, S. R.; Berry, J. K. (1980): Knowledge, affection and basic attitudes toward animals in American society. US Dept. of the Interior, Fish and Wildlife Service, U.S. Government Printing Office, Washington DC, USA: 1-162.

- Kellert, S. R.; Berry, J. K. (1987): Attitudes, knowledge, and behaviors toward wildlife as affected by gender. *Wildlife Society Bulletin*, 15: 363-371.
- Kendrick, K. M.; Baldwin, B. A. (1989): Visual responses of sheep temporal cortex cells to moving and stationary human images. *Neuroscience letters*, 100 (1): 193-197.
- Kendrick, K. M.; Atkins, K.; Hinton, M. R.; Broad, K. D.; Fabre-Nys, C.; Keverne, B. (1995): Facial and vocal discrimination in sheep. *Animal Behaviour*, 49 (6): 1665-1676.
- Kete, K. (1994): Cats and categorization. Kete, K. (Hrsg.): *The beast in the boudoir: Petkeeping in nineteenth-century Paris*. University of California Press, London (GB): 115-135.
- Kirkwood, J. K., Hubrecht, R. (2001): Animal consciousness, cognition and welfare. *Animal Welfare*, 10 (1): 5-17.
- Knight, S.; Vrij, A.; Cherryman, J.; Nunkoosing, K. (2004): Attitudes towards animal use and belief in animal mind. *Anthrozoös*, 17 (1): 43-62.
- Kruse, C. R. (1999): Gender, views of nature, and support for animal rights. *Society & Animals*, 7 (3): 179-198.
- Kurdek, L. A. (2009): Pet dogs as attachment figures for adult owners. *Journal of Family Psychology*, 23 (4): 439-446.
- Lagoni, L.; Butler, C.; Hetts, S. (1994): *The Human-Animal Bond*. Lagoni, L.; Butler, C.; Hetts, S. (Hrsg.): *The human-animal bond and grief*. WB Saunders Company, Philadelphia, USA: 3-28.
- Lavelle, J. P.; Meyers, S. A.; Ruiz, W. G.; Buffington, C. T.; Zeidel, M. L.; Apodaca, G. (2000): Urothelial pathophysiological changes in feline interstitial cystitis: a human model. *American Journal of Physiology-Renal Physiology*, 278 (4): 540-553.
- Lepper, M.; Kass, P. H.; Hart, L. A. (2002): Prediction of adoption versus euthanasia among dogs and cats in a California animal shelter. *Journal of Applied Animal Welfare Science*, 5 (1): 29-42.
- Levine, E.; Perry, P.; Scarlett, J.; Houpt, K. A. (2005): Intercat aggression in households following the introduction of a new cat. *Applied Animal Behaviour Science*, 90 (3): 325-336.
- Leyhausen, P. (1969). *The communal organisation of solitary mammals*. C.F.A. Year book 1969, Zoological Society of London, London, GB: 379-393.
- Liberg, O. (1980): Spacing patterns in a population of rural free roaming domestic cats. *Oikos*: 336-349.
- Liberg, O.; Sandell, M.; Pontier, D.; Natoli, E. (2000): Density, spatial organisation and reproductive tactics in the domestic cat and other felids. Turner, D. C.; Bateson, P. (Hrsg.): *The Domestic Cat: the biology of its behaviour*, Second Edition. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 119-147.
- Linseele, V.; Van Neer, W.; Hendrickx, S. (2007): Evidence for early cat taming in Egypt. *Journal of Archaeological Science*, 34 (12): 2081-2090.
- Lipinski, M. J.; Froenicke, L.; Baysac, K. C.; Billings, N. C.; Leutenegger, C. M.; Levy, A. M.; Longeri, M.; Niini, T.; Ozpinar, H.; Slater, M. R.; Pedersen, N. C.; Lyons, L. A. (2008): The ascent of cat breeds: genetic evaluations of breeds and worldwide random-bred populations. *Genomics*, 91 (1): 12-21.

- Lowe, S. E.; Bradshaw, J. W. (2001): Ontogeny of individuality in the domestic cat in the home environment. *Animal Behaviour*, 61 (1): 231-237.
- Macdonald, D. W.; Apps, P. J.; Carr, G. M.; Kerby, G. (1987): Social dynamics, nursing coalitions and infanticide among farm cats, *Felis catus*. *Advances in Ethology*, 28: 1-64.
- Macdonald, D. W.; Yamaguchi, N.; Kerby, G. (2000): Group-living in the domestic cat: its sociobiology and epidemiology. Turner, D. C.; Bateson, P. (Hrsg.): *The Domestic Cat: the biology of its behaviour*, Second Edition. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 95-118.
- Malek, J. (1993a): Together at last. The domestic cats. Malek, J. (Hrsg.): *The cat in ancient Egypt*. British Museum Press, London, GB: 45-72.
- Malek, J. (1993b): A poor man's lion. The devine cats. Malek, J. (Hrsg.): *The cat in ancient Egypt*. British Museum Press, London, GB: 73-111.
- Mathews, S.; Herzog, H. A. (1997): Personality and attitudes toward the treatment of animals. *Society & Animals*, 5 (2): 169-175.
- McCune, S. (1995): The impact of paternity and early socialisation on the development of cats' behaviour to people and novel objects. *Applied Animal Behaviour Science*, 45 (1): 109-124.
- McCune, S.; McPherson, J. A.; Bradshaw, J. W. (1995): Avoiding problems: the importance of socialisation. Robinson, I. (Hrsg.): *The Waltham Book of Human-Animal Interaction: Benefits and Responsibilities of Pet Ownership*. Pergamon Press, Oxford, GB: 71-86.
- McNaughton, N.; Corr, P. J. (2004): A two-dimensional neuropsychology of defense: fear/anxiety and defensive distance. *Neuroscience & Biobehavioral Reviews*, 28 (3): 285-305.
- Mendl, M. (1988): The effects of litter-size variation on the development of play behaviour in the domestic cat: litters of one and two. *Animal behaviour*, 36 (1): 20-34.
- Mertens, C.; Schär, R. (1988): Practical aspects of research on cats. Turner, D. C.; Bateson, P. (Hrsg.): *The Domestic Cat: The biology of its behaviour*. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 179-190.
- Mertens, C. (1991): Human-cat interactions in the home setting. *Anthrozoös*, 4 (4): 214-231.
- Mery, F. (1968a): The origin of the cat. Mery, F. (Hrsg.): *The Life, history and magic of the cat*. Grosset & Dunlap Publishers, New York, USA: 13-27.
- Mery, F. (1968b): The cult of the cat. Mery, F. (Hrsg.): *The Life, history and magic of the cat*. Grosset & Dunlap Publishers, New York, USA: 29-49.
- Metschl, U. (1999): Utilitarismus. Prechtl, P.; Burkard, F.-P. (Hrsg.): *Metzler-Philosophie-Lexikon: Begriffe und Definitionen*. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart, Weimar, DE: 623-624.
- Miklósi, Á. (2015): Dogs in anthropogenic environments: family and society. Miklósi, Á. (Hrsg.): *Dog behaviour, evolution, and cognition*. Second Edition. Oxford University Press, Oxford, GB: 68-96.
- Mills, D. S.; White, J. C. (2000): Long-term follow up of the effect of a pheromone therapy on feline spraying behaviour. *Veterinary Record*, 147 (26): 746-747.

- Mills, D. S.; Mills, C. B. (2001): Evaluation of a novel method for delivering a synthetic feline facial pheromone to control urine spraying by cats. *Veterinary Record*, 149: 197-199.
- Mills, D. (2005): Pheromonatherapy: theory and applications. *Practice*, 27 (7): 368-377.
- Maisack, C. (2013): Vorschlag für eine kommunale Katzenschutzverordnung nach §13b Tierschutzgesetz. Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg, Stuttgart, DE: 1-17.
- Mueller, M.K. (2014): The relationship between types of human-animal interaction and attitudes about animals: an exploratory study. *Anthrozoös*, 27 (2): 295-308.
- Murray, J. K.; Roberts, M. A.; Whitmarsh, A.; Gruffydd-Jones, T. J. (2009): Survey of the characteristics of cats owned by households in the UK and factors affecting their neutered status. *The Veterinary Record*, 164 (5): 137-141.
- Myers, G. (2002): Symbolic animals and the developing self. *Anthrozoös*, 15 (1): 19-36.
- Natoli, E.; Baggio, A.; Pontier, D. (2001): Male and female agonistic and affiliative relationships in a social group of farm cats (*Felis catus* L.). *Behavioural processes*, 53 (1): 137-143.
- Neilson, J. C. (2003): Feline house soiling: elimination and marking behaviors. *Veterinary Clinics of North America: Small Animal Practice*, 33 (2): 287-301.
- Neilson, J. (2004): Thinking outside the box: feline elimination. *Journal of feline medicine and surgery*, 6 (1): 5-11.
- Neilson, J. C. (2009): Housesoiling in cats. Horwitz, D. F.; Mills, D. S. (Hrsg.): BSAVA manual of canine and feline behavioural medicine. British Small Animal Veterinary Association, Gloucester, GB: 117-126.
- Neville, P. (1991). Treatment of behaviour problems in cats. *In Practice*, 13 (2): 43-50.
- O'Brien, S. J.; Johnson, W.; Driscoll, C.; Pontius, J.; Pecon-Slattery, J.; Menotti-Raymond, M. (2008): State of cat genomics. *Trends in genetics*, 24 (6): 268-279.
- Ohl, F.; Arndt, S. S.; van der Staay, F. J. (2008): Pathological anxiety in animals. *The Veterinary Journal*, 175 (1): 18-26.
- Ohr, R. (2014): Heimtierstudie „Wirtschaftsfaktor Heimtierhaltung“. Zur wirtschaftlichen Bedeutung der Heimtierhaltung in Deutschland. Universität Göttingen: 1-82.
- Olm, D. D.; Houpt, K. A. (1988): Feline house-soiling problems. *Applied Animal Behaviour Science*, 20 (3): 335-345.
- Olmstead, C. E.; Villablanca, J. R. (1980): Development of behavioral audition in the kitten. *Physiology & Behavior*, 24 (4): 705-712.
- Overall, K. L. (1997): Clinical behavioral medicine for small animals. Mosby-Year Book, Inc., St Louis, USA.
- Overall, K. L. (2004): Paradigms for pharmacologic use as a treatment component in feline behavioral medicine. *Journal of Feline Medicine & Surgery*, 6 (1): 29-42.
- Pageat, P.; Gaultier, E. (2003): Current research in canine and feline pheromones. *Veterinary Clinics of North America: Small Animal Practice*, 33 (2): 187-211.

Palacio, J.; León-Artozqui, M.; Pastor-Villalba, E.; Carrera-Martín, F.; García-Belenguer, S. (2007): Incidence of and risk factors for cat bites: a first step in prevention and treatment of feline aggression. *Journal of Feline Medicine & Surgery*, 9 (3): 188-195.

Parker, G. A. (1974): Assessment strategy and the evolution of fighting behaviour. *Journal of theoretical Biology*, 47 (1): 223-243.

Paul, E. S. (2000): Empathy with animals and with humans: Are they linked? *Anthrozoös*, 13 (4): 194-202.

Pedretti, S. (2011): Die Mensch-Tier-Beziehung. Effekte von Haustieren auf die Gesundheit des Halters. Pedretti, S. (Hrsg.): Die dunkle Seite der Mensch-Tier-Beziehung. Der Zusammenhang zwischen problematischen Verhaltensweisen beim Haustier und der psychischen Verfassung des Halters. Diplomarbeit, Fachrichtung Psychologie, LMU München, München, DE: 4-8.

Perrett, D. I.; Mistlin, A. J.; Chitty, A. J.; Smith, P. A. J.; Potter, D. D.; Broennimann, R.; Harries, M. (1988): Specialized face processing and hemispheric asymmetry in man and monkey: evidence from single unit and reaction time studies. *Behavioural brain research*, 29 (3): 245-258.

Pifer, L.; Shimizu, K.; Pifer, R. (1994): Public attitudes toward animal research. Some international comparisons. *Society & Animals*, 2 (2): 95-113.

Plous, S. (1993a): The role of animals in human society. *Journal of Social Issues*, 49 (1): 1-9.

Plous, S. (1993b): Psychological mechanisms in the human use of animals. *Journal of Social Issues*, 49 (1): 11-52.

Pryor, P. A.; Hart, B. L.; Bain, M. J.; Cliff, K. D. (2001): Causes of urine marking in cats and effects of environmental management on frequency of marking. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 219 (12): 1709-1713.

Randi, E.; Ragni, B. (1991): Genetic variability and biochemical systematics of domestic and wild cat populations (*Felis silvestris*: Felidae). *Journal of Mammalogy*, 72 (1): 79-88.

Reichler, I. M. (2010): Vor- und Nachteile der Kastration von Kätzinnen und Katern. *Schweizer Archiv für Tierheilkunde*, 152 (6): 273-278.

Reynolds, J. D. (1996): Animal breeding systems. *Trends in Ecology & Evolution*, 11 (2): 68-72.

Rheingold, H. L.; Eckerman, C. O. (1971): Familiar social and nonsocial stimuli and the kitten's response to a strange environment. *Developmental psychobiology*, 4 (1): 71-89.

Robinson, R., (1984): Cat. Mason, L. (Hrsg.): Evolution of domesticated animals. Longman, London, GB: 217-225.

Rochlitz, I. (1999): Recommendations for the housing of cats in the home, in catteries and animal shelters, in laboratories and in veterinary surgeries. *Journal of Feline Medicine and Surgery*, 1 (3): 181-191.

Rochlitz, I. (2000): Feline welfare issues. Turner, D.C.; Bateson, P. (Hrsg.): The Domestic Cat: the biology of its behaviour, Second Edition. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 207-226.

Rochlitz, I. (2005): A review of the housing requirements of domestic cats (*Felis silvestris catus*) kept in the home. *Applied Animal Behaviour Science*, 93 (1): 97-109.

Rodan, I. (2010): Understanding feline behavior and application for appropriate handling and management. *Topics in companion animal medicine*, 25 (4): 178-188.

Rosenfeld, S. A.; Van Hoesen, G. W. (1979): Face recognition in the rhesus monkey. *Neuropsychologia*, 17 (5): 503-509.

Russell, J. B. (1972): The beginning of the witch craze. 1360 – 1427. Russell, J. B. (Hrsg.): *Witchcraft in the middle ages*. Cornell University Press, Ithaca/London, USA/GB: 199-226.

Sable, P. (1995): Pets, attachment, and well-being across the life cycle. *Social work*, 40 (3): 334-341.

Salman, M. D.; New, Jr, J. G.; Scarlett, J. M.; Kass, P. H.; Ruch-Gallie, R.; Hetts, S. (1998): Human and animal factors related to relinquishment of dogs and cats in 12 selected animal shelters in the United States. *Journal of Applied Animal Welfare Science*, 1 (3): 207-226.

Salman, M. D.; Hutchison, J.; Ruch-Gallie, R.; Kogan, L.; New Jr, J. C.; Kass, P. H.; Scarlett, J. M. (2000): Behavioral reasons for relinquishment of dogs and cats to 12 shelters. *Journal of Applied Animal Welfare Science*, 3 (2): 93-106.

Sanders, C. R. (1990): The animal 'other': self definition, social identity and companion animals. *Advances in consumer research*, 17 (1): 662-668.

Schmidt, W. D. (2003): Für die Verhaltenstherapie wichtige Verhaltenselemente unserer Hauskatzen. Schmidt, W. D. (Hrsg.): *Verhaltenstherapie der Katze*. Schlütersche, Hannover, DE: 25-44.

Schroll, S.; Dehasse, J. (2015a): Spezielle Propädeutik. Schroll, S.; Dehasse, J. (Hrsg.): *Verhaltensmedizin bei der Katze*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Enke Verlag, Stuttgart, DE: 37-76.

Schroll, S.; Dehasse, J. (2015b): Verhaltensmedizinische Propädeutik. Schroll, S.; Dehasse, J. (Hrsg.): *Verhaltensmedizin bei der Katze*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Enke Verlag, Stuttgart, DE: 29-36.

Schroll, S.; Dehasse, J. (2015c): Angst. Schroll, S.; Dehasse, J. (Hrsg.): *Verhaltensmedizin bei der Katze*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Enke Verlag, Stuttgart, DE: 96-102.

Schroll, S. (2010): Ernährung und Verhalten – Kann man das Verhalten mit der Fütterung beeinflussen? *Veterinary Focus*, 20 (1): 2-6.

Schulz, W. (1986): Attitudes toward wildlife in West Germany. Decker, D. J.; Goff, G. R. (Hrsg.): *Valuing Wildlife*. Westview, Boulder, USA: 352-354.

Schwartz, S. (2002): Separation anxiety syndrome in cats: 136 cases (1991-2000). *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 220 (7): 1028-1033.

Schwartz, S. (2003): Separation anxiety syndrome in dogs and cats. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 222 (11): 1526-1532.

Selby, L. A.; Rhoades, J. D.; Irvin, J. A.; Carey, G. E.; Wade, R. G. (1980): Values and limitations of pet ownership. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 176 (11): 1274-1276.

Serpell, J. A. (1986): Licensed to kill. Serpell, J. A. (Hrsg.): *In the company of animals. A study of human-animal relationships*. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 186-211.

Serpell, J. A. (1987): Pet-keeping in non-western societies: Some popular misconceptions. *Anthrozoös*, 1 (3): 166-174.

- Serpell, J. (1989): Pet-keeping and animal domestication: a reappraisal. Clutton-Brock, J. (Hrsg.): The walking larder: patterns of domestication, pastoralism, and predation. Routledge, New York, USA: 10-21.
- Serpell, J. (1995): From paragon to pariah. Some reflections on human attitudes to dogs. Serpell, J. (Hrsg.): The domestic dog. Its evolution, behaviour and interactions with people. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 245-256.
- Serpell, J. A. (2000): Domestication and history of the cat. Turner, D.C.; Bateson, P. (Hrsg.): The domestic cat: the biology of its behaviour. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 179-192.
- Serpell, J. A. (2002): Anthropomorphism and anthropomorphic selection. Beyond the "Cute Response". *Society & Animals*, 10 (4): 437-454.
- Serpell, J. A. (2004): Factors influencing human attitudes to animals and their welfare. *Animal Welfare-Potters Bar Then Wheathampstead*, 13: 145-152.
- Singer, P. (2002): All animals are equal. Singer, P. (Hrsg.): *Animal Liberation*. Harper and Collins Publishers, New York, USA: 1-24.
- Singh, L. K.; Pang, X.; Alexacos, N.; Letourneau, R.; Theoharides, T. C. (1999): Acute immobilization stress triggers skin mast cell degranulation via corticotropin releasing hormone, neotensin, and substance P: a link to neurogenic skin disorders. *Brain, behavior, and immunity*, 13 (3): 225-239.
- Siegel, J. M. (1993): Companion animals: In sickness and in health. *Journal of Social Issues*, 49 (1): 157-167.
- Soares, C. J. (1985): The companion animal in the context of the family system. *Marriage and Family Review*, 8 (3-4): 49-62.
- Sommerville, B. A.; Broom, D. M. (1998): Olfactory awareness. *Applied Animal Behaviour Science*, 57 (3): 269-286.
- Spain, C. V.; Scarlett, J. M.; Houpt, K. A. (2004): Long-term risks and benefits of early-age gonadectomy in cats. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 224 (3): 372-379.
- Steinkamp, J.; Kuhne, F.; Hackbarth, H.; Kramer, M. (2014): Einfluss der Mensch-Katze-Beziehung auf die Wahrnehmung von Verhaltensproblemen bei Katzen. 46. Internationale Arbeitstagung Angewandter Ethologie bei Nutztieren der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft e.V., 20.-22.11.2015, Freiburg i.B., DE, KTBL-Schrift 505: 245-246.
- Steinkamp, J.; Kuhne, F.; Hackbarth, H.; Kramer, M. (2016): Entwicklung und Einflussfaktoren auf die Mensch-Katze-Beziehung. 8. Leipziger Tierärztekongress, 14.-16.01.2016, Leipzig, DE, LBH 8. Leipziger Tierärztekongress, Band 1: 209-210.
- Stubbs, W. P.; Salmeri, K. R.; Bloomberg, M. S. (1995): Early neutering of the dog and cat. *Kirk's Current Veterinary Therapy XII*, 12: 1037-1040.
- Sunquist, M.; Sunquist, F. (2002): Domestic cat. Sunquist, M.; Sunquist, F. (Hrsg.): *Wild cats of the world*. University of Chicago Press, Chicago, USA: 99-112.
- Taylor, N.; Signal, T. D. (2005): Empathy and attitudes to animals. *Anthrozoös*, 18 (1), 18-27.

Tiefenbach, P. (2002): Untersuchungen über die Häufigkeitsverteilung von Verhaltensproblemen bei Hunden und Katzen. Diss. med. vet., Ludwig-Maximilians-Universität München, München, DE.

Tierschutzgesetz (TierSchG) in der Fassung des Dritten Gesetzes zur Änderung des Tierschutzgesetzes vom 4. Juli 2013 (BGBl. I S. 2182).

Turner, D. C.; Stammbach-Geering, K. (1990): Owner assessment and the ethology of human-cat relationships. *Pets, benefits and practice*, 25-30.

Turner, D. C. (1995): Verminderte Beziehungsqualität. Turner, D. C. (Hrsg.): *Die Mensch-Katze-Beziehung. Ethologische und psychologische Aspekte*. Gustav Fischer Verlag, Jena, DE: 87-111.

Turner, D. C. (1997): Treating canine and feline behaviour problems and advising clients. *Applied Animal Behaviour Science*, 52: 199-204.

Turner, D. C. (2000): Human-cat interactions: relationships with and breed differences between non-pedigree Persian and Siamese cats. Podberscek, A.L.; Paul, E.S.; Serpell, J.A. (Hrsg.): *Companion animals and us: Exploring the relationships between people and pets*. Cambridge University Press, Cambridge, GB: 257-271.

Turner, D. C.; Rieger, G.; Gygas, L. (2003): Spouses and cats and their effects on human mood. *Anthrozoös*, 16 (3): 213-227.

Van Neer, W.; Linseele, V.; Friedman, R. (2004): Animal burials and food offerings at the elite cemetery HK6 of Hierakonpolis. Hendrickx, S.; Friedman, R.; Cialowicz, K. M.; Chłodnicki M. (Hrsg.): *Egypt at its origins. Studies in memory of Barbara Adams, Proceedings of the International Conference „Origin of the State. Predynastic and Early Dynastic Egypt“*, Krakow 2002. *Orientalia Lovaniensia Analecta* 138, Peeters Publishing, Leuven, BEL: 67-130.

Veenema, A. H.; Meijer, O. C.; De Kloet, E. R.; Koolhaas, J. M. (2003): Genetic selection for coping style predicts stressor susceptibility. *Journal of Neuroendocrinology*, 15 (3): 256-267.

Vernooij, M. A.; Schneider, S. (2010): *Das Konzept der Du-Evidenz*. Vernooij, M. A.; Schneider, S. (Hrsg.): *Handbuch der tiergestützten Intervention. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder*. Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim, DE: 7-9.

Vigne, J. D.; Guilaine, J.; Debue, K.; Haye, L.; Gérard, P. (2004): Early taming of the cat in Cyprus. *Science*, 304: 259.

Vigne, J. D.; Carrere, I.; Briois, F.; Guilaine, J. (2011): The early process of mammal domestication in the Near East. *Current Anthropology*, 52 (S4): 255-271.

Voith, V. L. (1985): Attachment of people to companion animals. *The Veterinary Clinics of North America. Small Animal Practice*, 15 (2): 289-295.

Voith, V. L. (2009): The impact of companion animal problems on society and the role of veterinarians. *Veterinary Clinics of North America: Small Animal Practice*, 39 (2): 327-345.

Waiblinger, S.; Boivin, X.; Pedersen, V.; Tosi, M. V.; Janczak, A. M.; Visser, E. K.; Jones, R. B. (2006): Assessing the human-animal relationship in farmed species: a critical review. *Applied Animal Behaviour Science*, 101 (3): 185-242.

Waiblinger, S. (2009): *Human-Animal Relations*. Jensen, P. (Hrsg.): *The ethology of domestic animals: an introductory text*. CAB International, Wallingford, GB: 102-117.

Walker, R.; Fisher, J.; Neville, P. (1997): The treatment of phobias in the dog. *Applied Animal Behaviour Science*, 52 (3): 275-289.

- Weber, M. (2002): *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*. Mohr Siebeck, Tübingen, DE: 13-14.
- Wells, D. L.; Egli, J. M. (2004): The influence of olfactory enrichment on the behaviour of captive black-footed cats, *Felis nigripes*. *Applied Animal Behaviour Science*, 85 (1): 107-119.
- West, M. (1974): Social play in the domestic cat. *American Zoologist*, 14 (1): 427-436.
- Westropp, J. L.; Kass, P. H.; Buffington, C. A. T. (2006): Evaluation of the effects of stress in cats with idiopathic cystitis. *American journal of veterinary research*, 67 (4): 731-736.
- Williams, D. G.; Morris, G. H. (1996): Crying, weeping or tearfulness in British and Israeli adults. *British Journal of Psychology*, 87 (3): 479-505.
- Wilson, E. O. (1993): *Biophilia and the conservation ethics*. Kellert, S. R.; Wilson, E. O. (Hrsg.): *The biophilia hypothesis*. Island Press, Washington DC, USA: 31-41.
- Winnicott, D. W. (1953): Transitional objects and transitional phenomena. A study of the first not-me possession. *International Journal of Psycho-Analysis*, 34: 89-97.
- Wright, J. C.; Amoss, R. T. (2004): Prevalence of house soiling and aggression in kittens during the first year after adoption from a humane society. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 224 (11): 1790-1795.
- Woodward, L. E.; Bauer, A. L. (2007): People and their pets: A relational perspective on interpersonal complementarity and attachment in companion animal owners. *Society & Animals*, 15 (2): 169-189.
- Yamane, A.; Doi, T.; Ono, Y. (1996): Mating behaviors, courtship rank and mating success of male feral cat (*Felis catus*). *Journal of Ethology*, 14 (1): 35-44.
- Young, R. J. (2003): *Environmental enrichment: an historical perspective*. Young, R. J. (Hrsg.): *Environmental enrichment for captive animals*. Blackwell Science Ltd., Oxford, GB: 1-19.
- Zohary, D.; Hopf, M.; Weiss, E. (2012): *Current state of the art*. Zohary, D.; Hopf, M.; Weiss, E. (Hrsg.): *Domestication of Plants in the Old World*. 4th Edition. Oxford University Press, Oxford, GB: 1-8.

10 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	geographische Verteilung der 29 teilnehmenden Tierarztpraxen in Deutschland; die schwarzen Punkte zeigen die Regionen an, in denen die teilnehmenden Tierarztpraxen ansässig sind.....	47
Abb. 2:	prozentuale Verteilung der Grundeinstellungen der Katzenhalter in Abhängigkeit vom Geschlecht des Katzenhalters [%].....	63

11 Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Definitionen der Grundeinstellungen von Menschen gegenüber den Tieren und der Natur im Allgemeinen nach S. R. Kellert (1976).....	46
Tab. 2:	prozentuale Verteilung des Anschaffungsgrunds der Katze in Abhängigkeit vom Wohnort des Katzenhalters [%]	51
Tab. 3:	prozentuale Verteilung des Kastrationszeitpunktes der Katze in Abhängigkeit von der Katzenrasse [%]	52
Tab. 4:	prozentualer Anteil der Wahrnehmung der Katze in Abhängigkeit vom Familienstand des Katzenhalters [%]	55
Tab. 5:	prozentualer Anteil der täglichen Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze in Abhängigkeit vom Familienstand des Katzenhalters [%]	55
Tab. 6:	prozentuale Verteilung des Einfluss der Anzahl von Kindern im Haushalt des Katzenhalters auf die Einstellung des Katzenhalters zur Katze [%].....	55
Tab. 7:	prozentuale Verteilung der täglichen Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze in Abhängigkeit von der Grundeinstellung des Katzenhalters [%]	57
Tab. 8:	prozentuale Verteilung der Haltungsformen der Katze in Abhängigkeit von dem Familienstand des Katzenhalters sowie der Anzahl an Personen, Kindern und Hunden im Haushalt des Katzenhalters [%]	66
Tab. 9:	prozentuale Häufigkeitsverteilung von Verhaltensproblemen der Katzen [%]	67
Tab. 10:	prozentuale Verteilung des Schweregrades eines Verhaltensproblems (VP) der Katze in Abhängigkeit von der Haltungsform der Katze [%]	70
Tab. 11:	prozentuale Verteilung des Auftretens von Urinmarkieren der Katze in Wohnräumen in Abhängigkeit von der Gesamtanzahl an Katzen im Haushalt [%].....	72
Tab. 12:	prozentuale Verteilung der Zufriedenheit des Katzenhalters mit dem Verhalten seiner Katze in Abhängigkeit von der Beschäftigungsdauer mit der Katze pro Tag [%]	76
Tab. 13:	prozentuale Verteilung der Aufwandsbereitschaft des Katzenhalters für eine Tierverhaltenstherapie in Abhängigkeit vom Alter der Katze beim Erwerb, dem Familienstand des Katzenhalters, der Bindungsstärke des Katzenhalters zu seiner Katze, der täglichen Beschäftigungsdauer des Katzenhalters mit seiner Katze, sowie der Belastung der Beziehung des Katzenhalters zu seiner Katze und zu seinem Partner bzw. seiner Familie durch das Verhalten der Katze [%].....	80
Tab. 14:	prozentuale Verteilung der Aufwandsbereitschaft des Katzenhalters zur Tierverhaltenstherapie in Abhängigkeit vom Verhalten der Katze [%]	81
Tab. 15:	prozentuale Verteilung der Aufwandsbereitschaft des Katzenhalters zur Tierverhaltenstherapie in Abhängigkeit von der Wahrnehmung des Verhaltens der Katze [%]	81

12 Anhang

Anhang 1: Teilnehmerfragebogen für Katzenhalter**TIERHALTERFRAGEBOGEN**

Name*: _____

Anschrift*: _____

Telefon*: _____ Email*: _____

(* freiwillige Angaben)

►: Halterdaten:Ihr Geschlecht: ☐ m ☐ w

Ihr Alter: ☐ < 20 Jahre ☐ 61 – 70 Jahre

☐ 21 – 30 Jahre ☐ 71 – 80 Jahre

☐ 31 – 40 Jahre ☐ 81 – 90 Jahre

☐ 41 – 50 Jahre ☐ > 90 Jahre

☐ 51 – 60 Jahre

Familienstand: ☐ alleinstehend / Single (ohne Kinder)

☐ verwitwet

☐ jede Form von Partnerschaft ohne Kinder bzw. Kinder bereits aus dem Haus

☐ jede Form von Partnerschaft mit Kindern

☐ alleinerziehend

☐ Wohngemeinschaft (>= 3 voneinander unabhängige Personen)

Schulischer / beruflicher Werdegang (mehrere Antworten möglich)

- ☐ Hauptschulabschluss ☐ Realschulabschluss / Mittlere Reife
- ☐ Abitur ☐ Hochschul- / Universitätsabschluss
- ☐ Promotion ☐ Habilitation
-
- ☐ Angestellte/r ☐ Arbeitgeber/in
- ☐ Freiberufler/in ☐ Hausfrau/ Hausmann
- ☐ arbeitssuchend ☐ Auszubildende/r bzw. Lehrling
- ☐ Beamte/r ☐ Rentner/in

►: TIERDATEN

Name der Katze: _____ **Alter:** _____ (Wochen, Monate, Jahre)

Rasse:

<input type="checkbox"/> Europ. Kurzhaar (Hauskatze)	<input type="checkbox"/> Siam
<input type="checkbox"/> Brit. Kurzhaar (Kartäuser)	<input type="checkbox"/> Maine Coon
<input type="checkbox"/> Perser	<input type="checkbox"/> Norwegische Waldkatze
<input type="checkbox"/> Russisch Blau	<input type="checkbox"/> Mischling
<input type="checkbox"/> Sonstige: _____	

Alter bei Erwerb: _____ (Wochen, Monate, Jahre)

Geschlecht:

<input type="checkbox"/> m	<input type="checkbox"/> w	<input type="checkbox"/> nicht kastriert / sterilisiert
		<input type="checkbox"/> kastriert / sterilisiert

Alter bei Kastration: _____ (Wochen, Monate, Jahre)

►: HALTUNGSDATEN

Herkunft der Katze:

Züchter	<input type="checkbox"/>	Tierheim	<input type="checkbox"/>
Ausland	<input type="checkbox"/>	Bauernhof	<input type="checkbox"/>
Privatperson (kein Züchter)			<input type="checkbox"/>
im eigenen Haushalt geboren			<input type="checkbox"/>
Sonstiges			<input type="checkbox"/>

Vorbesitzer (außer Züchter):

<input type="checkbox"/>	ja, es gab vor mir einen Vorbesitzer
<input type="checkbox"/>	ja, es gab vor mir mehrere Vorbesitzer
<input type="checkbox"/>	nein, ich bin der Erstbesitzer

Haltingsbedingungen:

Wohnungskatze ☐
(ohne jeglichen Auslauf)

Wohnungskatze mit
 räumlich eingeschränktem Auslauf ☐
(Balkon, eingezäunter Garten o.ä.)

Wohnungskatze mit
 zeitlich eingeschränktem Auslauf ☐
*(kommt spätestens abends wieder
 nach Hause)*

Freigänger ☐
*(räumlich und zeitlich unbegrenzter
 Auslauf)*

Wohnort:

städtisches Gebiet ☐

städtischer Randbezirk ☐
(eher ländlich)

ländliches Gebiet ☐

Anzahl Personen im Haushalt: _____

Alter des/r Kindes/r: _____

Anzahl weiterer Haustiere:

Katzen _____

Hunde _____

Sonstiges _____

Erfahrungen in der Katzenhaltung:

- ☐ es ist meine erste Katze
- ☐ es ist meine zweite Katze
- ☐ ich hatte bereits mehrere Katzen
- ☐ ich hatte bisher immer nur andere Haustiere

Was war der Hauptgrund dafür, dass Sie sich eine Katze angeschafft haben?

- ☐ Ich brauche vor allem einen verlässlichen Jäger zur Schadnagerbekämpfung.
- ☐ Die Anschaffung war eine bewusste und durchdachte Entscheidung für ein neues Familienmitglied.
- ☐ Die Katze dient mir als treuer Gefährte gegen die Einsamkeit.
- ☐ Ich wollte eine Katze aus dem Tierheim bzw. dem Tierschutz.
- ☐ Ich habe mich bewusst für diese Katze entschieden, da ich mit ihr eine Zucht betreiben möchte.
- ☐ Bewusst habe ich mir die Katze nicht angeschafft, sie ist mir zugelaufen und seitdem geblieben.
- ☐ Sonstiges: _____

►: BITTE BEANTWORTEN SIE DIESE FRAGEN MIT „JA“ ODER „NEIN“!

Bitte beachten Sie: Die nachfolgenden Fragen beziehen sich auf Normalsituationen im Alltag, extreme Situationen wie z.B. Tierarztbesuche sind damit nicht gemeint.

	JA	NEIN
Hat Ihre Katze schon einmal Harn oder Kot in den Wohnräumen außerhalb der Katzentoilette abgesetzt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zerkratzt Ihre Katze Möbel, Teppiche o.ä.?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat Ihre Katze schon einmal jemanden angeknurrt oder angefaucht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat Ihre Katze schon einmal jemanden gekratzt oder gebissen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wird Ihre Katze manchmal aufdringlich / lästig?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat Ihre Katze schon einmal in Wohnräumen mit Urin markiert?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wirkt Ihre Katze manchmal ungewöhnlich ängstlich?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kämpft Ihre Katze mit anderen Katzen des eigenen Haushalts oder aus der Nachbarschaft?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Müssen Sie oft mit ihr schimpfen oder sie bestrafen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wirkt Ihre Katze manchmal unruhig oder nervös?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- Glauben Sie, dass Ihre Katze ein bestimmtes Verhalten zum Teil absichtlich zeigt, um Sie zu ärgern? ☐ ☐
- Empfinden Sie das allgemeine Verhalten Ihrer Katze manchmal als störend? ☐ ☐
- Sehen Sie das allgemeine Verhalten Ihrer Katze als einen gegebenen, unveränderlichen Wesenszug an? ☐ ☐

► : STIMMEN SIE ZU?

(Bitte kreuzen Sie zu jeder Aussage die für Sie am ehesten zutreffende Antwort an!)

		Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
1	Für mich ist das Aussehen <u>nicht</u> das Hauptkriterium, wenn ich mir ein Haustier aussuche.					
2	Ich bewundere das Können und den Mut einer Person, die erfolgreich in unwegsamer und unberührter Gegend jagen kann.					
3	Tiere wie Spinnen und Maulwürfe sind für die Natur von geringem Wert.					
4	Meiner Meinung nach ist Liebe ein Gefühl, das man für andere Menschen und nicht für Tiere empfinden sollte.					
5	Ich sehe eigentlich kein Problem darin, Rehwild wegen seines Fleisches zu jagen, solange die Art nicht gefährdet ist.					
6	Ich suche bei Waldspaziergängen gerne nach merkwürdigen und ungewöhnlichen Insekten.					
7	Ich würde gerne eine Schlange berühren.					
8	Ich sehe gerne Rehwild und Adler, aber ich bin wenig daran interessiert, etwas über ihre Physiologie zu lernen.					
9	Ich sehe kein Problem darin, Feuchtgebiete trocken zu legen, solange damit zusätzliche Arbeitsplätze und Einkommen geschaffen werden.					

		Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
10	Meiner Meinung nach ist ein Hund, der für eine Aufgabe, wie z.B. Schafe hüten oder ein Haus bewachen, ausgebildet ist, ein besseres Tier als einer, der nur als Familienhund gehalten wird.					
11	Im Zoo schaue ich mir am liebsten die ungewöhnlichen und reizvollen Tiere an.					
12	Ich bewundere Menschen sehr, die Tieren geschickte Kunststücke beibringen können.					
13	Ich interessiere mich weniger für das Tier als Individuum als eher dafür, wie sich Tierarten verhalten und miteinander umgehen.					
14	Ich bezeichne mich selber als jemand, der Tiere mag, ich würde aber nicht sagen, dass ich sie liebe.					
15	Am liebsten mag ich Tiere, die irgendeinen praktischen Nutzen haben.					
16	Ich halte jede Art von Jagen als Freizeitgestaltung für grausam für die Tiere.					
17	Wenn ich campe, gehe ich lieber auf einen modernen Campingplatz als in einsame Gegenden, in denen wilde Tiere in der Nähe sein könnten.					
18	Ich fürchte mich vor den meisten Spinnen.					
19	Es macht mir großen Spaß, etwas über die Biologie von Tieren wie Amphibien und Weichtieren zu lesen.					
20	Ich befürworte das Schützen wilder Tiere <u>nicht</u> , wenn es der wirtschaftlichen Existenz von Menschen schadet, die mit dem Land ihren Lebensunterhalt verdienen.					
21	Allgemein finde ich es interessanter, mir aufregende Tiere wie Adler oder Pferde anzuschauen als langweilige wie Spatzen oder Maulwürfe.					
22	Ich glaube, man muss strengen Gehorsam von seinem Tier verlangen und die Oberhand behalten.					
23	Ich schaue mir gerne Enten an, aber habe wenig Interesse, etwas über Binnen- oder Meeresfeuchtgebiete zu lernen.					

		Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
24	Meine Liebe zu Tieren gehört mit zu meinen stärksten Gefühlen.					
25	Ich finde es <u>nicht</u> falsch, wilde Tiere mit Wildfallen zu fangen.					
26	Tiere wie Bären sind Teil unserer verschwindenden Wildnis und sollten geschützt werden, auch wenn damit wirtschaftliche Einbußen für diejenigen, die mit dem Land ihren Lebensunterhalt verdienen, verbunden sind.					
27	Ich verspüre <u>nicht</u> den Wunsch, ungewöhnliche Schlangen oder Echsen an Orten wie dem südamerikanischen Regenwald zu sehen.					
28	Die meisten wilden Tiere sind dreckig und deshalb versuche ich, ihnen aus dem Weg zu gehen.					
29	Ich habe wenig Interesse daran, mehr über die evolutionäre Entwicklung von Tieren zu lernen.					
30	Wenn Rehwild-Populationen sorgfältig reguliert werden, gibt es keinen Unterschied zwischen dem Bejagen ihres jährlichen Überschusses und dem jährlichen Ernten von Äpfeln.					
31	Ich finde es schön, hübsche Tiere wie die Mandarinente hier zu haben, auch wenn sie ursprünglich nicht aus Deutschland kommt.					
32	Ich finde, dass man manchmal ein Tier hart bestrafen muss, damit es Befehle ordnungsgemäß ausführt.					
33	Ich bin <u>nicht</u> daran interessiert, etwas über die ökologische Rolle von Insekten oder Würmern im Ökosystem zu lernen (z.B. beim Nährstofftransport).					
34	Für mich ist Tiere zu lieben ein kaum vorstellbares Gefühl.					
35	Mir erscheint Tierhaltung in Käfigen, auch in guten Zoos, grausam.					
36	Ich mag Pelze von Bisamratten besonders wegen ihrer Wärme und Strapazierfähigkeit.					
37	Ich habe <u>nicht</u> den Wunsch, viele Kilometer in die unbewohnte Wildnis zu wandern, nur um Tiere wie einen Puma zu sehen.					

		Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung .	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
38	Ratten und Kakerlaken sollten ausgerottet werden.					
39	Mich fasziniert die Artenvielfalt der Tiere.					
40	Wenn es für die Aufrechterhaltung der Lebensmittelproduktion in Deutschland nötig ist, müssen wir (auch für die Tierwelt schädliche) Pestizide verwenden.					
41	Wenn ich die Wahl hätte, mir ein schönes Tier wie ein Wildpferd oder ein wenig reizvolles Tier wie eine Ratte anzuschauen, würde ich auf jeden Fall das Wildpferd vorziehen.					
42	Ich hätte keinen Spaß daran, mich mit einem Tier wie etwa einem Braunbären oder einem Steinbock zu messen, um ein gutes Foto machen zu können.					
43	Ich interessiere mich wenig dafür, etwas über die Ökologie von Tiergemeinschaften wie Präriehunde-Rudel oder Korallenriffe zu lernen.					
44	Ich habe Tiere besessen, die mir so lieb waren wie andere Menschen.					
45	Meiner Meinung nach sollen Tiere eigene Rechte haben.					
46	Ich halte Vogelbeobachtung als ein Hobby für Zeitverschwendung.					
47	Am meisten genieße ich Artenschutz-Aktivitäten, die irgendeinen praktischen Nutzen haben.					
48	Ich ziehe es vor, wilde Tiere im Fernsehen oder in Zoos anzuschauen, anstatt sie frei neben mir laufen zu haben.					
49	Wir sollten Bauern, deren Schafe von Wölfen gerissen werden, nicht helfen, denn dies ist ein Teil des Risikos, wenn man Tierhaltung in Gebieten betreibt, in denen Wölfe leben.					
50	Unsere Nationalparks sollten interessante Tiere wie Regenbogenforellen oder Rehwild beheimaten.					
51	Ich halte das Fangen eines Wildtiers für sehr aufregend und herausfordernd.					
52	Im Allgemeinen macht es mir mehr Spaß, etwas über die Biologie von Tieren zu lesen als diese tatsächlich in freier Wildbahn zu sehen.					

		Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung .	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
53	Ich habe eine große Zuneigung gegenüber einzelnen Tieren, doch interessiere ich mich nicht besonders für ihre ökologischen Merkmale.					
54	Tiere gehören zu den größten Freuden meines Lebens.					
55	Ich mag die meisten Käfer, Wanzen und Läuse <u>nicht</u> .					
56	Meiner Meinung nach führt das Halten von Wildtieren als Haustiere oft zu großem Leiden der Tiere.					
57	Wenn es wildlebende Nerz-Populationen im Überfluss gibt, sehe ich keinen Grund, warum sie nicht wegen ihrer Felle mit Fallen gejagt werden sollten.					
58	Ich verspüre <u>nicht</u> den Wunsch, einen Skorpion in einer Wüste im Südwesten der USA zu sehen.					
59	Im Allgemeinen bin ich von wissenschaftlichen Diskussionen über Tiere gelangweilt.					
60	Wenn ich die Wahl hätte zwischen der Erhaltung seltener Arten und der Verbesserung unseres Lebensstandards würde ich letzteres vorziehen.					

► : BITTE KREUZEN SIE AN?

(Bitte kreuzen Sie zu jeder Aussage die entsprechende Spalte in der Tabelle an!)

	Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung.	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
Ich verstehe meine Katze als Mitglied der Familie, einen besonderen Nutzen erfüllt sie nicht.					
Meine Katze ist einer meiner engsten Vertrauten, sie hilft mir durch viele schwierige Situationen hinweg.					
Ich mag vor allem die Ästhetik meiner Katze. Ich schätze ihre Eleganz und Schönheit.					
Auch von meiner Katze fordere ich einen gewissen Gehorsam.					
Wenn ich meine Katze nicht hätte, würde ich mich manchmal einsam fühlen.					
Ich verstehe meine Katze vor allem als nutzenbringendes Haustier. Sie sorgt dafür, dass Nager und anderes Ungeziefer meinem Haus fernbleiben.					
Meine Katze ist zwar ein Mitglied der Familie, die meiste Zeit geht sie aber ihre eigenen Wege.					
Meine Katze ist wie ein treuer Begleiter mit dem ich auch gerne Zärtlichkeiten austausche. Trotzdem kann sie soziale Kontakte mit anderen Menschen nicht ersetzen.					
Ein Kuscheltier ist meine Katze auf keinen Fall. Manchmal habe ich sogar Angst vor ihr.					

► : BITTE BEANTWORTEN SIE DIE FRAGEN MIT „JA“ ODER „NEIN“ !

	JA	NEIN
Betrachten Sie Ihre Katze als Familienmitglied?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Darf Ihre Katze bei Ihnen oder anderen Familienmitgliedern im Bett schlafen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nehmen Sie die Stimmungen Ihrer Katze wahr?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Darf Ihre Katze auf alle Möbel?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat Ihre Katze freien Zugang zu allen Räumen Ihrer Wohnung/ Ihres Hauses?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lassen Sie sich in Ihrer Beurteilung von Menschen durch die Reaktion Ihrer Katze auf diese Menschen beeinflussen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nehmen Sie Ihre Katze zu kurzen Besorgungen mit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fährt Ihre Katze mit in Urlaub?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Glauben Sie, Ihre Katze nimmt Ihre Stimmungen wahr?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lassen Sie sich in Ihrer Beurteilung von Menschen durch deren Reaktion auf Ihre Katze beeinflussen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haben Sie ein Bild Ihrer Katze in Ihrer Geldbörse oder auf Ihrem Schreibtisch o.ä. stehen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Feiern Sie den Geburtstag Ihrer Katze?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie lange am Tag beschäftigen Sie sich durchschnittlich mit Ihrer Katze? (*d.h. intensives Spielen, Fellpflege, Streicheln, soziale Kontakte o.ä.*)

- ☐ < 1 Stunde
- ☐ 1 – 3 Stunden
- ☐ 4 – 6 Stunden
- ☐ > 6 Stunden

►: **BITTE BEWERTEN SIE IHRE KATZE!**

Stellen Sie sich eine Skala von 1 bis 10 vor, die den Charakter Ihrer Katze beschreibt. Kreuzen Sie bitte den Zahlenwert an, welcher am ehesten den Eigenschaften Ihrer Katze entspricht.

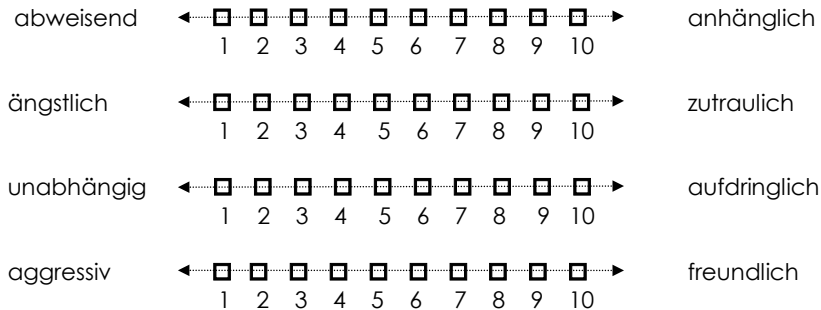
Beispiel:

Ihre Katze verhält sich Ihnen gegenüber eher: 1 = ängstlich 10 = zutraulich

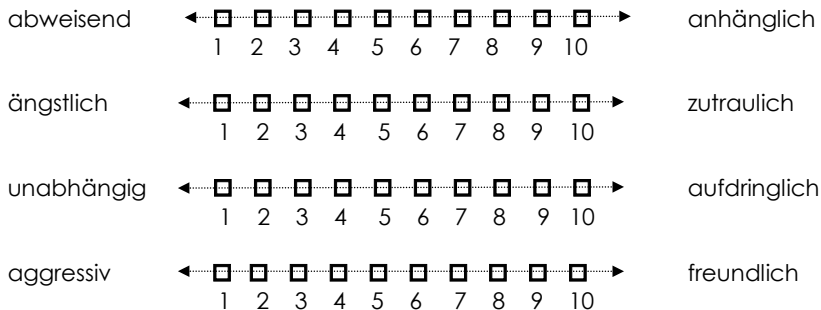
Beantwortung:

- Wenn sich Ihre Katze Ihnen gegenüber eher ängstlich verhält, kreuzen Sie also die "1" an.
- Ist Ihre Katze eher zutraulich, kreuzen Sie bitte die "10" an.
- Bewegt sich der Charakter Ihrer Katze irgendwo zwischen diesen Eigenschaften, kreuzen Sie bitte einen Wert von "2" bis "9" an!

Ihre Katze verhält sich Ihnen gegenüber eher:



Ihre Katze verhält sich anderen Familienmitgliedern gegenüber eher:



**Ihre Katze verhält sich Besuchern
gegenüber eher:**

abweisend	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	anhänglich
ängstlich	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	zutraulich
unabhängig	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	aufdringlich
aggressiv	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	freundlich

**Ihre Katze verhält sich anderen
Katzen gegenüber eher:**

ängstlich	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	zutraulich
aggressiv	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	freundlich

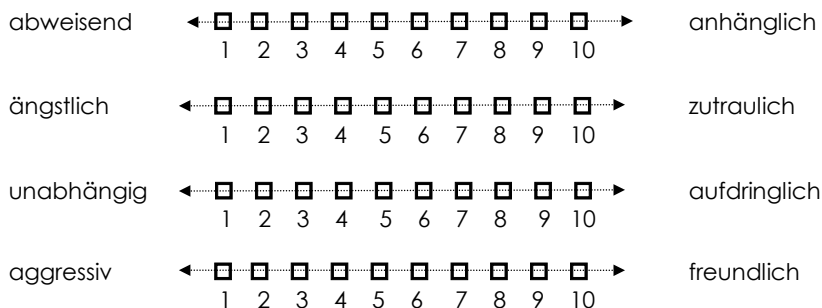
**Ihre Katze verhält sich anderen
Tieren (außer Katzen) gegenüber
eher:**

ängstlich	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	zutraulich
aggressiv	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	freundlich

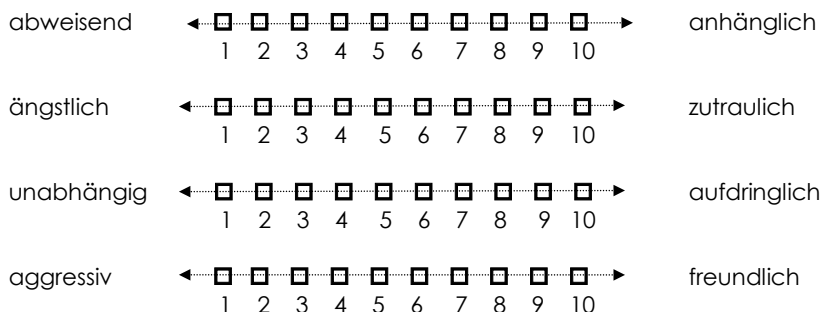
►: **WELCHE EIGENSCHAFTEN WÜNSCHEN SIE SICH AN EINER KATZE?**

Beschreiben Sie nun ebenfalls anhand der Skala, welche Eigenschaften Sie sich an einer Katze wünschen.

Eine Katze sollte sich Ihnen gegenüber eher ... verhalten:



Eine Katze sollte sich anderen Familienmitgliedern gegenüber eher ... verhalten:



**Eine Katze sollte sich Besuchern
gegenüber eher ... verhalten:**

abweisend	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	anhänglich
ängstlich	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	zutraulich
unabhängig	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	aufdringlich
aggressiv	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	freundlich

**Eine Katze sollte sich anderen
Katzen gegenüber eher... verhalten:**

ängstlich	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	zutraulich
aggressiv	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	freundlich

**Eine Katze sollte sich anderen
Tieren (außer Katzen) gegenüber eher ... verhalten:**

ängstlich	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	zutraulich
aggressiv	 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	freundlich

►: BITTE KREUZEN SIE AN!

Wie bewerten Sie die Bindung zu Ihrer Katze?

- ☐ geringe Bindung
- ☐ mittelmäßige Bindung
- ☐ starke Bindung

Glauben Sie, dass Ihr eigenes Verhalten einen Einfluss auf das Verhalten Ihrer Katze hat?

- ☐ Ja, ich denke ich habe durch mein Verhalten einen sehr starken Einfluss auf das Verhalten meiner Katze
- ☐ Ja, ich denke ich könnte in einigen Situationen mit meinem Verhalten das Verhalten meiner Katze beeinflussen
- ☐ Nein, ich denke mein Verhalten hat keinerlei Einfluss auf das Verhalten meiner Katze

Die Beziehung zu meiner Katze wird durch ihr allgemeines Verhalten...

- nicht belastet ☐
- kaum belastet ☐
- sehr stark belastet ☐

Ich habe bereits mit dem Gedanken gespielt meine Katze aufgrund ihres allgemeinen Verhaltens abzugeben.

- ☐ JA
- ☐ NEIN

Auch trotz des Risikos wieder eine Katze mit einem mich störenden Verhalten zu haben, würde ich mir immer wieder eine Katze anschaffen.

- ☐ JA
- ☐ NEIN

Die Beziehung zu meinem Partner bzw. in der Familie wird durch das allgemeine Verhalten meiner Katze...

- | | |
|---------------------|--------------------------|
| nicht belastet | <input type="checkbox"/> |
| kaum belastet | <input type="checkbox"/> |
| sehr stark belastet | <input type="checkbox"/> |

►: BITTE KREUZEN SIE AN!

Finden Sie, dass Ihre Katze ein Verhaltensproblem hat?

- ☐ JA ☐ NEIN

Finden Sie, dass eine (Verhaltens-) Therapie für Ihr Tier angebracht wäre?

- ☐ JA ☐ NEIN

Könnten Sie sich eine Änderung des Verhaltens bei Ihrem Tier durch eine (Verhaltens-)Therapie vorstellen?

- ☐ JA ☐ NEIN

Es gibt verschiedene Therapieansätze, um das Verhalten Ihres Tieres zu beeinflussen, die sich allerdings in Zeitaufwand, Intensität und Therapiekosten unterscheiden. Welchen Ansatz würden Sie am ehesten bevorzugen?

- ☐ Da ich viel beschäftigt bin, sollte sie einfach und schnell helfen; sie dürfte aber auch nicht zu viel kosten.
- ☐ Da ich viel beschäftigt bin, sollte sie einfach und schnell helfen; Kosten sind dabei zunächst zweitrangig.
- ☐ Ich wäre auch zu einer zeitaufwendigeren Therapie bereit, sofern sie auf Dauer zu einem Erfolg führen kann; sie dürfte aber nicht zu viel kosten.
- ☐ Um das Verhaltensproblem meines Tieres zu beheben, würde ich auch einen höheren zeitlichen und finanziellen Aufwand akzeptieren.

Haben Sie bereits professionelle Behandlungsversuche des Verhaltens bei Ihrer

Katze unternommen? (z.B. Verhaltenstherapie, Tierarztkonsultation)

Wenn ja, welche? - Bitte beschreiben Sie diese kurz! –

Wenn ja,

inwiefern konnte das Verhalten durch diese Behandlung beeinflusst werden?

- | | |
|----------------------------|--------------------------|
| Keine Behandlung | <input type="checkbox"/> |
| es hat sich gebessert | <input type="checkbox"/> |
| es ist gleichgeblieben | <input type="checkbox"/> |
| es hat sich verschlechtert | <input type="checkbox"/> |

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Anhang 2: überarbeiteter Teilnehmerfragebogen für Katzenhalter zur statistischen Auswertung

TIERHALTERFRAGEBOGEN

Name*: _____

Anschrift*: _____

Telefon*: _____ **Email*:** _____

(* freiwillige Angaben)

► : Halterdaten:

Ihr Geschlecht: ☐ m ☐ w

Ihr Alter:

<input type="checkbox"/> < 20 Jahre	<input type="checkbox"/> 51 – 60 Jahre
<input type="checkbox"/> 21 – 30 Jahre	<input type="checkbox"/> 61 – 70 Jahre
<input type="checkbox"/> 31 – 40 Jahre	<input type="checkbox"/> > 70 Jahre
<input type="checkbox"/> 41 – 50 Jahre	

Familienstand:

- ☐ alleinstehend / Single (ohne Kinder) & verwitwet
- ☐ jede Form von Partnerschaft ohne Kinder bzw. Kinder bereits aus dem Haus
- ☐ jede Form von Partnerschaft mit Kindern
- ☐ alleinerziehend

Schulischer Werdegang (mehrere Antworten möglich)

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss | <input type="checkbox"/> Hochschul-/ Universitätsabschluss |
| <input type="checkbox"/> Realschulabschluss / Mittlere Reife | <input type="checkbox"/> Promotion/ Habilitation |
| <input type="checkbox"/> Abitur | |

beruflicher Werdegang

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Angestellte/r | <input type="checkbox"/> Hausfrau/ Hausmann |
| <input type="checkbox"/> Freiberufler/in | <input type="checkbox"/> Auszubildende/r bzw. Lehrling |
| <input type="checkbox"/> arbeitssuchend | <input type="checkbox"/> Rentner/in |
| <input type="checkbox"/> Beamte/r | <input type="checkbox"/> Hausfrau/-mann (Teilzeit) |
| <input type="checkbox"/> Arbeitgeber/in | |

►: TIERDATEN

Name der Katze: _____

Alter:

- 0 – 6 Monate
- 7 Monate – 1 Jahr, 11 Monate
- 2 Jahre – 5 Jahre, 11 Monate
- 6 Jahre – 10 Jahre, 11 Monate
- 11 Jahre – 15 Jahre, 11 Monate
- ≥ 16 Jahre

Rasse: ☐ Europ. Kurzhaar (Hauskatze)

☐ Rassekatze

☐ Mischlingskatze

Alter bei Erwerb:

- < 8 Wochen
- 8 – 10 Wochen
- 11 Wochen – 6 Monate
- 7 Monate – 1 Jahr, 11 Monate
- 2 Jahre – 5 Jahre, 11 Monate
- ≥ 6 Jahre

Geschlecht:

- männlich
- weiblich

Kastrationsstatus:

- nicht kastriert
- kastriert

Alter bei Kastration:

- nicht kastriert
- < 6 Monate
- 7 – 11 Monate
- 1 Jahr – 5 Jahre, 11 Monate
- ≥ 6 Jahre

►: HALTUNGSDATEN

Herkunft der Katze:

- | | | | |
|-----------------------------|--------------------------|-----------|--------------------------|
| Züchter | <input type="checkbox"/> | Tierheim | <input type="checkbox"/> |
| Ausland | <input type="checkbox"/> | Bauernhof | <input type="checkbox"/> |
| Privatperson (kein Züchter) | | | <input type="checkbox"/> |
| im eigenen Haushalt geboren | | | <input type="checkbox"/> |
| Sonstiges | | | <input type="checkbox"/> |
| Tierheim + Ausland | | | <input type="checkbox"/> |

- Vorbesitzer** (*außer Züchter*): ☐ nein, ich bin der Erstbesitzer
☐ ja, es gab vor mir einen Vorbesitzer
☐ ja, es gab vor mir mehrere Vorbesitzer

- Haltungsbedingungen:**
- Wohnungskatze ☐
(ohne jeglichen Auslauf)
- Wohnungskatze mit
 räumlich eingeschränktem Auslauf ☐
(Balkon, eingezäunter Garten o.ä.)
- Wohnungskatze mit
 zeitlich eingeschränktem Auslauf ☐
(kommt spätestens abends wieder nach Hause)
- Freigänger ☐
(räumlich und zeitlich unbegrenzter Auslauf)

- Wohnort:**
- städtisches Gebiet ☐
- städtischer Randbezirk ☐
(eher ländlich)
- ländliches Gebiet ☐

Anzahl Personen im Haushalt:

Anzahl Kinder im Haushalt:

Anzahl weiterer Haustiere:

- Katzen
 ➤ Hund
 ➤ Sonstiges

Anzahl:

- 1
 ○ 2
 ○ 3
 ○ 4
 ○ > 4

Erfahrungen in der Katzenhaltung:

- ☐ ich hatte bisher immer nur andere Haustiere
- ☐ es ist meine erste Katze
- ☐ es ist meine erste Katze, ich hatte bisher nur andere Haustiere
- ☐ es ist meine zweite Katze
- ☐ ich hatte bereits mehrere Katzen

Was war der Hauptgrund dafür, dass Sie sich eine Katze angeschafft haben?

- ☐ Ich brauche vor allem einen verlässlichen Jäger zur Schadnagerbekämpfung.
- ☐ Die Anschaffung war eine bewusste und durchdachte Entscheidung für ein neues Familienmitglied.
- ☐ Die Katze dient mir als treuer Gefährte gegen die Einsamkeit.
- ☐ Ich wollte eine Katze aus dem Tierheim bzw. dem Tierschutz.
- ☐ Bewusst habe ich mir die Katze nicht angeschafft, sie ist mir zugelaufen und seitdem geblieben.
- ☐ Ich habe die Katze übernommen, da ihr vorheriger Besitzer sie nicht mehr halten konnte.
- ☐ Kombination aus 2 + 4
- ☐ Sonstiges

►: BITTE BEANTWORTEN SIE DIESE FRAGEN MIT „JA“ ODER „NEIN“!

Bitte beachten Sie: Die nachfolgenden Fragen beziehen sich auf Normalsituationen im Alltag, extreme Situationen wie z.B. Tierarztbesuche sind damit nicht gemeint.

	JA	NEIN
Hat Ihre Katze schon einmal Harn oder Kot in den Wohnräumen außerhalb der Katzentoilette abgesetzt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zerkratzt Ihre Katze Möbel, Teppiche o.ä.?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat Ihre Katze schon einmal jemanden angeknurrt oder angefaucht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat Ihre Katze schon einmal jemanden gekratzt oder gebissen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wird Ihre Katze manchmal aufdringlich / lästig?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat Ihre Katze schon einmal in Wohnräumen mit Urin markiert?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wirkt Ihre Katze manchmal ungewöhnlich ängstlich?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kämpft Ihre Katze mit anderen Katzen des eigenen Haushalts oder aus der Nachbarschaft?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Müssen Sie oft mit ihr schimpfen oder sie bestrafen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wirkt Ihre Katze manchmal unruhig oder nervös?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Auswertung Verhaltensprobleme:

- 1 – 4 Punkte → keine/geringgradige Verhaltensprobleme
- 5 – 7 Punkte → mittelgradige Verhaltensprobleme
- 8 – 10 Punkte → hochgradige Verhaltensprobleme

	J A	N E I N
Glauben Sie, dass Ihre Katze ein bestimmtes Verhalten zum Teil absichtlich zeigt, um Sie zu ärgern?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Empfinden Sie das allgemeine Verhalten Ihrer Katze manchmal als störend?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sehen Sie das allgemeine Verhalten Ihrer Katze als einen gegebenen, unveränderlichen Wesenszug an?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

► : STIMMEN SIE ZU?

(Bitte kreuzen Sie zu jeder Aussage die für Sie am ehesten zutreffende Antwort an!)

		Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
1	Für mich ist das Aussehen <u>nicht</u> das Hauptkriterium, wenn ich mir ein Haustier aussuche. Äs	1	2	3	4	5
2	Ich bewundere das Können und den Mut einer Person, die erfolgreich in unwegsamer und unberührter Gegend jagen kann. Do	5	4	3	2	1
3	Tiere wie Spinnen und Maulwürfe sind für die Natur von geringem Wert. Ök	1	2	3	4	5
4	Meiner Meinung nach ist Liebe ein Gefühl, das man für andere Menschen und nicht für Tiere empfinden sollte. Hu	1	2	3	4	5
5	Ich sehe eigentlich kein Problem darin, Rehwild wegen seines Fleisches zu jagen, solange die Art nicht gefährdet ist. Mo	1	2	3	4	5
6	Ich suche bei Waldspaziergängen gerne nach merkwürdigen und ungewöhnlichen Insekten. Na	5	4	3	2	1
7	Ich würde gerne eine Schlange berühren. Ne	1	2	3	4	5
8	Ich sehe gerne Rehwild und Adler, aber ich bin wenig daran interessiert, etwas über ihre Physiologie zu lernen. Wi	1	2	3	4	5
9	Ich sehe kein Problem darin, Feuchtgebiete trocken zu legen, solange damit zusätzliche Arbeitsplätze und Einkommen geschaffen werden. Ufil. T	5	4	3	2	1
10	Meiner Meinung nach ist ein Hund, der für eine Aufgabe, wie z.B. Schafe hüten oder ein Haus bewachen, ausgebildet ist, ein besseres Tier als einer, der nur als Familienhund gehalten wird. Ufil. LR	5	4	3	2	1

		Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
11	Im Zoo schaue ich mir am liebsten die ungewöhnlichen und reizvollen Tiere an. Äs	5	4	3	2	1
12	Ich bewundere Menschen sehr, die Tieren geschickte Kunststücke beibringen können. Do	5	4	3	2	1
13	Ich interessiere mich weniger für das Tier als Individuum als eher dafür, wie sich Tierarten verhalten und miteinander umgehen. Ök	5	4	3	2	1
14	Ich bezeichne mich selber als jemand, der Tiere mag, ich würde aber nicht sagen, dass ich sie liebe. Hu	1	2	3	4	5
15	Am liebsten mag ich Tiere, die irgendeinen praktischen Nutzen haben. Util. T	5	4	3	2	1
16	Ich halte jede Art von Jagen als Freizeitgestaltung für grausam für die Tiere. Mo	5	4	3	2	1
17	Wenn ich campe, gehe ich lieber auf einen modernen Campingplatz als in einsame Gegenden, in denen wilde Tiere in der Nähe sein könnten. Na	1	2	3	4	5
18	Ich fürchte mich vor den meisten Spinnen. Ne	5	4	3	2	1
19	Es macht mir großen Spaß, etwas über die Biologie von Tieren wie Amphibien und Weichtieren zu lesen. Wi	5	4	3	2	1
20	Ich befürworte das Schützen wilder Tiere <u>nicht</u> , wenn es der wirtschaftlichen Existenz von Menschen schadet, die mit dem Land ihren Lebensunterhalt verdienen. Util LR	5	4	3	2	1
21	Allgemein finde ich es interessanter, mir aufregende Tiere wie Adler oder Pferde anzuschauen als langweilige wie Spatzen oder Maulwürfe. Äs	5	4	3	2	1
22	Ich glaube, man muss strengen Gehorsam von seinem Tier verlangen und die Oberhand behalten. Do	5	4	3	2	1
23	Ich schaue mir gerne Enten an, aber habe wenig Interesse, etwas über Binnen- oder Meeresfeuchtgebiete zu lernen. Ök	1	2	3	4	5
24	Meine Liebe zu Tieren gehört mit zu meinen stärksten Gefühlen. Hu	5	4	3	2	1
25	Ich finde es <u>nicht</u> falsch, wilde Tiere mit Wildfallen zu fangen. Mo	1	2	3	4	5
26	Tiere wie Bären sind Teil unserer verschwindenden Wildnis und sollten geschützt werden, auch wenn damit wirtschaftliche Einbußen für diejenigen, die mit dem Land ihren Lebensunterhalt verdienen, verbunden sind. Util. LR	1	2	3	4	5

		Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
27	Ich verspüre <u>nicht</u> den Wunsch, ungewöhnliche Schlangen oder Echsen an Orten wie dem südamerikanischen Regenwald zu sehen. Na	1	2	3	4	5
28	Die meisten wilden Tiere sind dreckig und deshalb versuche ich, ihnen aus dem Weg zu gehen. Ne	5	4	3	2	1
29	Ich habe wenig Interesse daran, mehr über die evolutionäre Entwicklung von Tieren zu lernen. Wi	1	2	3	4	5
30	Wenn Rehwild-Populationen sorgfältig reguliert werden, gibt es keinen Unterschied zwischen dem Bejagen ihres jährlichen Überschusses und dem jährlichen Ernten von Äpfeln. Util. T	5	4	3	2	1
31	Ich finde es schön, hübsche Tiere wie die Mandarinente hier zu haben, auch wenn sie ursprünglich nicht aus Deutschland kommt. Äs	5	4	3	2	1
32	Ich finde, dass man manchmal ein Tier hart bestrafen muss, damit es Befehle ordnungsgemäß ausführt. Do	5	4	3	2	1
33	Ich bin <u>nicht</u> daran interessiert, etwas über die ökologische Rolle von Insekten oder Würmern im Ökosystem zu lernen (z.B. beim Nährstofftransport). Ök	1	2	3	4	5
34	Für mich ist Tiere zu lieben ein kaum vorstellbares Gefühl. Hu	1	2	3	4	5
35	Mir erscheint Tierhaltung in Käfigen, auch in guten Zoos, grausam. Mo	5	4	3	2	1
36	Ich mag Pelze von Bismarratten besonders wegen ihrer Wärme und Strapazierfähigkeit. Util. T	5	4	3	2	1
37	Ich habe <u>nicht</u> den Wunsch, viele Kilometer in die unbewohnte Wildnis zu wandern, nur um Tiere wie einen Puma zu sehen. Na	1	2	3	4	5
38	Ratten und Kakerlaken sollten ausgerottet werden. Ne	5	4	3	2	1
39	Mich fasziniert die Artenvielfalt der Tiere. Wi	5	4	3	2	1
40	Wenn es für die Aufrechterhaltung der Lebensmittelproduktion in Deutschland nötig ist, müssen wir (auch für die Tierwelt schädliche) Pestizide verwenden. Util. LR	5	4	3	2	1
41	Wenn ich die Wahl hätte, mir ein schönes Tier wie ein Wildpferd oder ein wenig reizvolles Tier wie eine Ratte anzuschauen, würde ich auf jeden Fall das Wildpferd vorziehen. Äs	5	4	3	2	1
42	Ich hätte keinen Spaß daran, mich mit einem Tier wie etwa einem Braunbären oder einem Steinbock zu messen, um ein gutes Foto machen zu können. Do	1	2	3	4	5

		Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung.	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
43	Ich interessiere mich wenig dafür, etwas über die Ökologie von Tiergemeinschaften wie Präriehunde-Rudel oder Korallenriffe zu lernen. Ök	1	2	3	4	5
44	Ich habe Tiere besessen, die mir so lieb waren wie andere Menschen. Hu	5	4	3	2	1
45	Meiner Meinung nach sollen Tiere eigene Rechte haben. Mo	5	4	3	2	1
46	Ich halte Vogelbeobachtung als ein Hobby für Zeitverschwendung. Na	1	2	3	4	5
47	Am meisten genieße ich Artenschutz-Aktivitäten, die irgendeinen praktischen Nutzen haben. Util. T	5	4	3	2	1
48	Ich ziehe es vor, wilde Tiere im Fernsehen oder in Zoos anzuschauen, anstatt sie frei neben mir laufen zu haben. Ne	5	4	3	2	1
49	Wir sollten Bauern, deren Schafe von Wölfen gerissen werden, nicht helfen, denn dies ist ein Teil des Risikos, wenn man Tierhaltung in Gebieten betreibt, in denen Wölfe leben. Util. LR	1	2	3	4	5
50	Unsere Nationalparks sollten interessante Tiere wie Regenbogenforellen oder Rehwild beheimaten. Äs	5	4	3	2	1
51	Ich halte das Fangen eines Wildtiers für sehr aufregend und herausfordernd. Do	5	4	3	2	1
52	Im Allgemeinen macht es mir mehr Spaß, etwas über die Biologie von Tieren zu lesen als diese tatsächlich in freier Wildbahn zu sehen. Wi	5	4	3	2	1
53	Ich habe eine große Zuneigung gegenüber einzelnen Tieren, doch interessiere ich mich nicht besonders für ihre ökologischen Merkmale. Ök	1	2	3	4	5
54	Tiere gehören zu den größten Freuden meines Lebens. Hu	5	4	3	2	1
55	Ich mag die meisten Käfer, Wanzen und Läuse nicht. Na	1	2	3	4	5
56	Meiner Meinung nach führt das Halten von Wildtieren als Haustiere oft zu großem Leiden der Tiere. Mo	5	4	3	2	1
57	Wenn es wildelebende Nerz-Populationen im Überfluss gibt, sehe ich keinen Grund, warum sie nicht wegen ihrer Felle mit Fallen gejagt werden sollten. Util. T	5	4	3	2	1
58	Ich verspüre <u>nicht</u> den Wunsch, einen Skorpion in einer Wüste im Südwesten der USA zu sehen. Ne	5	4	3	2	1

		Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung.	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
59	Im Allgemeinen bin ich von wissenschaftlichen Diskussionen über Tiere gelangweilt. Wi	1	2	3	4	5
60	Wenn ich die Wahl hätte zwischen der Erhaltung seltener Arten und der Verbesserung unseres Lebensstandards würde ich letzteres vorziehen. UtiL. LR	5	4	3	2	1

Auswertung Grundeinstellung (GE) nach S. R. Kellert:

- humanistische GE
- moralistische GE
- ökologische GE
- wissenschaftliche GE
- humanistisch-moralistische GE
- sonstige GE

► : BITTE KREUZEN SIE AN?

(Bitte kreuzen Sie zu jeder Aussage die entsprechende Spalte in der Tabelle an!)

	Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung.	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
Ich verstehe meine Katze als Mitglied der Familie, einen besonderen Nutzen erfüllt sie nicht. N	5	4	3	2	1
Meine Katze ist einer meiner engsten Vertrauten, sie hilft mir durch viele schwierige Situationen hinweg. E	5	4	3	2	1
Ich mag vor allem die Ästhetik meiner Katze. Ich schätze ihre Eleganz und Schönheit. E	5	4	3	2	1
Auch von meiner Katze fordere ich einen gewissen Gehorsam. U	5	4	3	2	1
Wenn ich meine Katze nicht hätte, würde ich mich manchmal einsam fühlen. E	5	4	3	2	1
Ich verstehe meine Katze vor allem als nutzenbringendes Haustier. Sie sorgt dafür, dass Nager und anderes Ungeziefer meinem Haus fernbleiben. U	5	4	3	2	1
Meine Katze ist zwar ein Mitglied der Familie, die meiste Zeit geht sie aber ihre eigenen Wege. N	5	4	3	2	1

	Ich stimme voll zu.	Ich stimme eher zu.	Ich habe dazu keine Meinung.	Ich stimme eher nicht zu.	Ich stimme definitiv nicht zu.
Meine Katze ist wie ein treuer Begleiter mit dem ich auch gerne Zärtlichkeiten austausche. Trotzdem kann sie soziale Kontakte mit anderen Menschen nicht ersetzen. N	5	4	3	2	1
Ein Kuscheltier ist meine Katze auf keinen Fall. Manchmal habe ich sogar Angst vor ihr. U	5	4	3	2	1

Auswertung Beziehungstyp:

- emotionaler Beziehungstyp
- natürlicher Beziehungstyp
- utilitaristischer Beziehungstyp
- emotional-natürlicher Beziehungstyp

►: BITTE BEANTWORTEN SIE DIE FRAGEN MIT „JA“ ODER „NEIN“ !

	JA	NEIN
Betrachten Sie Ihre Katze als Familienmitglied?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Darf Ihre Katze bei Ihnen oder anderen Familienmitgliedern im Bett schlafen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nehmen Sie die Stimmungen Ihrer Katze wahr?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Darf Ihre Katze auf alle Möbel?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat Ihre Katze freien Zugang zu allen Räumen Ihrer Wohnung/ Ihres Hauses?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lassen Sie sich in Ihrer Beurteilung von Menschen durch die Reaktion Ihrer Katze auf diese Menschen beeinflussen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nehmen Sie Ihre Katze zu kurzen Besorgungen mit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fährt Ihre Katze mit in Urlaub?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Glauben Sie, Ihre Katze nimmt Ihre Stimmungen wahr?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lassen Sie sich in Ihrer Beurteilung von Menschen durch deren Reaktion auf Ihre Katze beeinflussen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haben Sie ein Bild Ihrer Katze in Ihrer Geldbörse oder auf Ihrem Schreibtisch o.ä. stehen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Feiern Sie den Geburtstag Ihrer Katze?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Auswertung Bindungsstärke:

- 0 – 4 Punkte → geringe Bindungsstärke
- 5 – 8 Punkte → mittelgradige Bindungsstärke
- 9 – 12 Punkte → hochgradige Bindungsstärke

Wie lange am Tag beschäftigen Sie sich durchschnittlich mit Ihrer Katze? (d.h. intensives Spielen, Fellpflege, Streicheln, soziale Kontakte o.ä.)

- ☐ < 1 Stunde
- ☐ 1 – 3 Stunden
- ☐ 4 – 6 Stunden
- ☐ > 6 Stunden

►: **BITTE BEWERTEN SIE IHRE KATZE!**

Verhalten gegenüber Katzenhalter:

Anhänglichkeit:	5 + 6 → neutral 7 + 8 → eher anhänglich 9 + 10 → anhänglich
Zutraulichkeit:	5 + 6 → neutral 7 + 8 → eher zutraulich 9 + 10 → zutraulich
Aufdringlichkeit:	1 – 3 → unabhängig 4 – 7 → neutral 8 – 10 → aufdringlich
Freundlichkeit:	5 + 6 → neutral 7 + 8 → eher freundlich 9 + 10 → freundlich

Verhalten gegenüber Familie des Katzenhalters:

Anhänglichkeit:	1 – 3 → abweisend 4 – 7 → neutral 8 – 10 → anhänglich
Zutraulichkeit:	1 – 3 → ängstlich 4 – 7 → neutral 8 – 10 → zutraulich
Aufdringlichkeit:	1 – 3 → unabhängig 4 – 7 → neutral 8 – 10 → aufdringlich
Freundlichkeit:	1 – 3 → aggressiv 4 – 7 → neutral 8 – 10 → freundlich

Verhalten gegenüber Besuchern im Haushalt:

Anhänglichkeit:	1 – 3 → abweisend 4 – 7 → neutral 8 – 10 → anhänglich
Zutraulichkeit:	1 – 3 → ängstlich 4 – 7 → neutral 8 – 10 → zutraulich
Aufdringlichkeit:	1 – 3 → unabhängig 4 – 7 → neutral 8 – 10 → aufdringlich
Freundlichkeit:	1 – 3 → aggressiv 4 – 7 → neutral 8 – 10 → freundlich

Verhalten gegenüber anderen Katzen:

Zutraulichkeit:	1 – 3 → ängstlich 4 – 7 → neutral 8 – 10 → zutraulich
Freundlichkeit:	1 – 3 → aggressiv 4 – 7 → neutral 8 – 10 → freundlich

Verhalten gegenüber anderen Tieren (exkl. Katzen):

Zutraulichkeit:	1 – 3 → ängstlich 4 – 7 → neutral 8 – 10 → zutraulich
Freundlichkeit:	1 – 3 → aggressiv 4 – 7 → neutral 8 – 10 → freundlich

►: **WELCHE EIGENSCHAFTEN WÜNSCHEN SIE SICH AN EINER KATZE?**

Beschreiben Sie nun ebenfalls anhand der Skala, welche Eigenschaften Sie sich an einer Katze wünschen.

Wunschverhalten der Katze gegenüber Katzenhalter:

Anhänglichkeit:	5 + 6 → neutral 7 + 8 → eher anhänglich 9 + 10 → anhänglich
Zutraulichkeit:	5 + 6 → neutral 7 + 8 → eher zutraulich 9 + 10 → zutraulich
Aufdringlichkeit:	1 – 3 → unabhängig 4 – 7 → neutral 8 – 10 → aufdringlich
Freundlichkeit:	5 + 6 → neutral 7 + 8 → eher freundlich 9 + 10 → freundlich

Wunschverhalten der Katze gegenüber Familie des Katzenhalters:

Anhänglichkeit:	1 – 4 → abweisend 5 – 7 → neutral 8 – 10 → anhänglich
Zutraulichkeit:	5 + 6 → neutral 7 + 8 → eher zutraulich 9 + 10 → zutraulich
Aufdringlichkeit:	1 – 3 → unabhängig 4 – 7 → neutral 8 – 10 → aufdringlich
Freundlichkeit:	5 + 6 → neutral 7 + 8 → eher freundlich 9 + 10 → freundlich

Wunschverhalten der Katze gegenüber Besuchern im Haushalt:

Anhänglichkeit:	1 – 3 → abweisend 4 – 7 → neutral 8 – 10 → anhänglich
Zutraulichkeit:	1 – 3 → ängstlich 4 – 7 → neutral 8 – 10 → zutraulich
Aufdringlichkeit:	1 – 3 → unabhängig 4 – 7 → neutral 8 – 10 → aufdringlich
Freundlichkeit:	5 + 6 → neutral 7 + 8 → eher freundlich 9 + 10 → freundlich

Wunschverhalten der Katze gegenüber anderen Katzen:

Zutraulichkeit:	1 – 3 → ängstlich 4 – 7 → neutral 8 – 10 → zutraulich
Freundlichkeit:	1 – 3 → aggressiv 4 – 7 → neutral 8 – 10 → freundlich

Wunschverhalten der Katze gegenüber anderen Tieren (exkl. Katzen):

Zutraulichkeit:	1 – 3 → ängstlich 4 – 7 → neutral 8 – 10 → zutraulich
Freundlichkeit:	1 – 3 → aggressiv 4 – 7 → neutral 8 – 10 → freundlich

Zufriedenheit des Katzenhalters mit Verhalten der Katze: Errechnet durch Differenz (Δ) zwischen tatsächlichem Verhalten und Wunschverhalten der Katze

- Δ 0 – 1 → sehr zufrieden
- Δ 1,01 – 2 → zufrieden
- Δ 2,01 – 3 → neutral
- Δ 3,01 – 4 → unzufrieden
- Δ 4,01 – 5 → sehr unzufrieden

►: BITTE KREUZEN SIE AN!

Wie bewerten Sie die Bindung zu Ihrer Katze?

- ☐ geringe Bindung
- ☐ mittelmäßige Bindung
- ☐ starke Bindung

Glauben Sie, dass Ihr eigenes Verhalten einen Einfluss auf das Verhalten Ihrer Katze hat?

- ☐ Nein, ich denke mein Verhalten hat keinerlei Einfluss auf das Verhalten meiner Katze
- ☐ Ja, ich denke ich könnte in einigen Situationen mit meinem Verhalten das Verhalten meiner Katze beeinflussen
- ☐ Ja, ich denke ich habe durch mein Verhalten einen sehr starken Einfluss auf das Verhalten meiner Katze

Die Beziehung zu meiner Katze wird durch ihr allgemeines Verhalten...

- nicht belastet ☐
- kaum belastet ☐
- sehr stark belastet ☐

habe bereits mit dem Gedanken gespielt meine Katze aufgrund ihres allgemeinen Verhaltens abzugeben.

- ☐ JA
- ☐ NEIN

Auch trotz des Risikos wieder eine Katze mit einem mich störenden Verhalten zu haben, würde ich mir immer wieder eine Katze anschaffen.

- ☐ JA
- ☐ NEIN

Die Beziehung zu meinem Partner bzw. in der Familie wird durch das allgemeine Verhalten meiner Katze...

- nicht belastet ☐
- kaum belastet ☐
- sehr stark belastet ☐

►: BITTE KREUZEN SIE AN!

Finden Sie, dass Ihre Katze ein Verhaltensproblem hat?

☐ JA☐ NEIN

Finden Sie, dass eine (Verhaltens-) Therapie für Ihr Tier angebracht wäre?

☐ JA☐ NEIN

Könnten Sie sich eine Änderung des Verhaltens bei Ihrem Tier durch eine (Verhaltens-)Therapie vorstellen?

☐ JA☐ NEIN

Es gibt verschiedene Therapieansätze, um das Verhalten Ihres Tieres zu beeinflussen, die sich allerdings in Zeitaufwand, Intensität und Therapiekosten unterscheiden. Welchen Ansatz würden Sie am ehesten bevorzugen?

- ☐ Da ich viel beschäftigt bin, sollte sie einfach und schnell helfen; sie dürfte aber auch nicht zu viel kosten.
- ☐ Da ich viel beschäftigt bin, sollte sie einfach und schnell helfen; Kosten sind dabei zunächst zweitrangig.
- ☐ Ich wäre auch zu einer zeitaufwendigeren Therapie bereit, sofern sie auf Dauer zu einem Erfolg führen kann; sie dürfte aber nicht zu viel kosten.
- ☐ Um das Verhaltensproblem meines Tieres zu beheben, würde ich auch einen höheren zeitlichen und finanziellen Aufwand akzeptieren.

Haben Sie bereits professionelle Behandlungsversuche des Verhaltens bei Ihrer

Katze unternommen? (z.B. Verhaltenstherapie, Tierarztkonsultation)

Wenn ja, welche? - Bitte beschreiben Sie diese kurz! –

- kein Kommentar
- Kommentar

Wenn ja,

inwiefern konnte das Verhalten durch diese Behandlung beeinflusst werden?

- | | |
|----------------------------|--------------------------|
| Keine Behandlung | <input type="checkbox"/> |
| es hat sich gebessert | <input type="checkbox"/> |
| es ist gleichgeblieben | <input type="checkbox"/> |
| es hat sich verschlechtert | <input type="checkbox"/> |

13 Danksagung

Mein erster Dank gilt Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Martin Kramer, Leiter der Chirurgie der Klinik für Kleintiere der Justus-Liebig-Universität Gießen, und Herrn Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth, Leiter des Instituts für Tierschutz und Verhalten (Heim-, Labortiere und Pferde) der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, die sich freundlicherweise bereit erklärt haben, die Erstellung meiner Dissertation als Gutachter zu begleiten und während der Abfassung des Dissertationstextes jederzeit ihre konstruktiven Ratschläge beigesteuert haben.

Ganz besonders möchte ich mich auch bei Frau Dr. Franziska Kuhne, AG Tierverhaltenstherapie des Fachbereichs Veterinärmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen, für ihre stets wohlwollende Betreuung und Hilfe während der gesamten Zeit der Untersuchung und Fertigstellung der Dissertation bedanken, auf deren schnelle und hilfreiche Antworten zu allen Fragen rund um die Dissertation ich mich stets verlassen konnte und die mir ebenso häufig und unkompliziert mit Rat und Tat zur Seite stand.

Allen teilnehmenden Katzenhalterinnen und Katzenhaltern danke ich ganz herzlich für ihr Interesse und ihre Mitarbeit an meiner Untersuchung. Ohne ihre freundliche Teilnahme wäre diese nicht möglich gewesen. Ebenso gilt mein Dank allen teilnehmenden Tierarztpraxen, die für mein Vorhaben und die Teilnahme an der Untersuchung in ihrem Kundenstamm geworben haben. Hervorheben möchte ich dabei zum einen meine Chefin Frau Dr. Sabine Henrichs, die mich in der Durchführung meiner wissenschaftlichen Arbeit mit viel Verständnis unterstützt hat, und zum anderen Herrn Joachim Schmid, der mich in meine veterinärmedizinischen „Kinderschuhe“ gesteckt und während des Studiums durch seine Begeisterung für den Beruf immer wieder motiviert hat.

Außerdem bedanke ich mich für die statistische Beratung bei Herrn Dr. rer. nat. Dipl. Math. Klaus Failing der AG Biomathematik und Datenverarbeitung der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie Herrn Dr. Johannes Herrmann.

Darüber hinaus danke ich den Doktorandinnen der AG Tierverhaltenstherapie der Justus-Liebig-Universität Gießen Kathrin Roiner, Katrin Kuczewski, Kerstin Hooch und Kristin Rolinger sowie meiner Freundin und ehemaligen Kommilitonin Dr. Alexandra Schraner für die Hilfe bei den kleinen und großen Fragen, die sich im Laufe der Erstellung der Dissertationsschrift ergeben haben, und die gegenseitige emotionale Stütze. Ich wünsche ihnen allen viel Erfolg und alles Gute für ihre (berufliche) Zukunft.

Meinen persönlichen „IT-Spezialisten“ Bernd und Sven danke ich ebenfalls für die geduldige Hilfe und die Verbesserungsvorschläge bei der statistischen Auswertung der Daten und der Formatierung der Dissertationsschrift.

Vielen Dank auch an meinen Bruder Christian Kuck für die Ausdauer und Geduld beim Korrekturlesen des Dissertationstextes und der Hilfe bei diversen Fragen besonders in den vergangenen Wochen vor der Einreichung der Dissertationsschrift.

Außerdem geht mein Dank an sämtliche Freunde, für die Ablenkungen und ein offenes Ohr bei den kleinen „Panikanfällen“ zwischendurch.

Ferner danke ich meinen Eltern, Monika und Ewald Kuck, die mich und meinen Bruder immer bedingungslos in allem unterstützt und uns dadurch alle Türen geöffnet haben. Ohne sie würde ich sicherlich nicht da stehen, wo ich heute stehe. Danke dafür.

Ein ganz besonderer Dank gilt meinem Mann Bernd, der mir nicht nur in IT-Fragen zur Seite stand, sondern mich stets mit einer (fast) unendlichen Geduld unterstützt und dadurch immer wieder bekräftigt und geerdet hat.

Julia Steinkamp (geb. Kuck)

Ich erkläre: Ich habe die vorgelegte Dissertation selbständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht. Bei den von mir durchgeführten und in der Dissertation erwähnten Untersuchungen habe ich die Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis, wie sie in der "Satzung der Justus-Liebig-Universität Gießen zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis" niedergelegt sind, eingehalten.

Julia Steinkamp (geb. Kuck)

ISBN 978-3-86345-343-5



Verlag: Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft Service GmbH
35392 Gießen · Friedrichstraße 17 · Tel. 0641 / 24466 · Fax: 0641 / 25375
E-Mail: info@dvg.de · Internet: www.dvg.de